A. F. E. LANGBEIN'S SÄMMTLICHE SCHRIFTEN: GEDICHTE. BD. 1-4

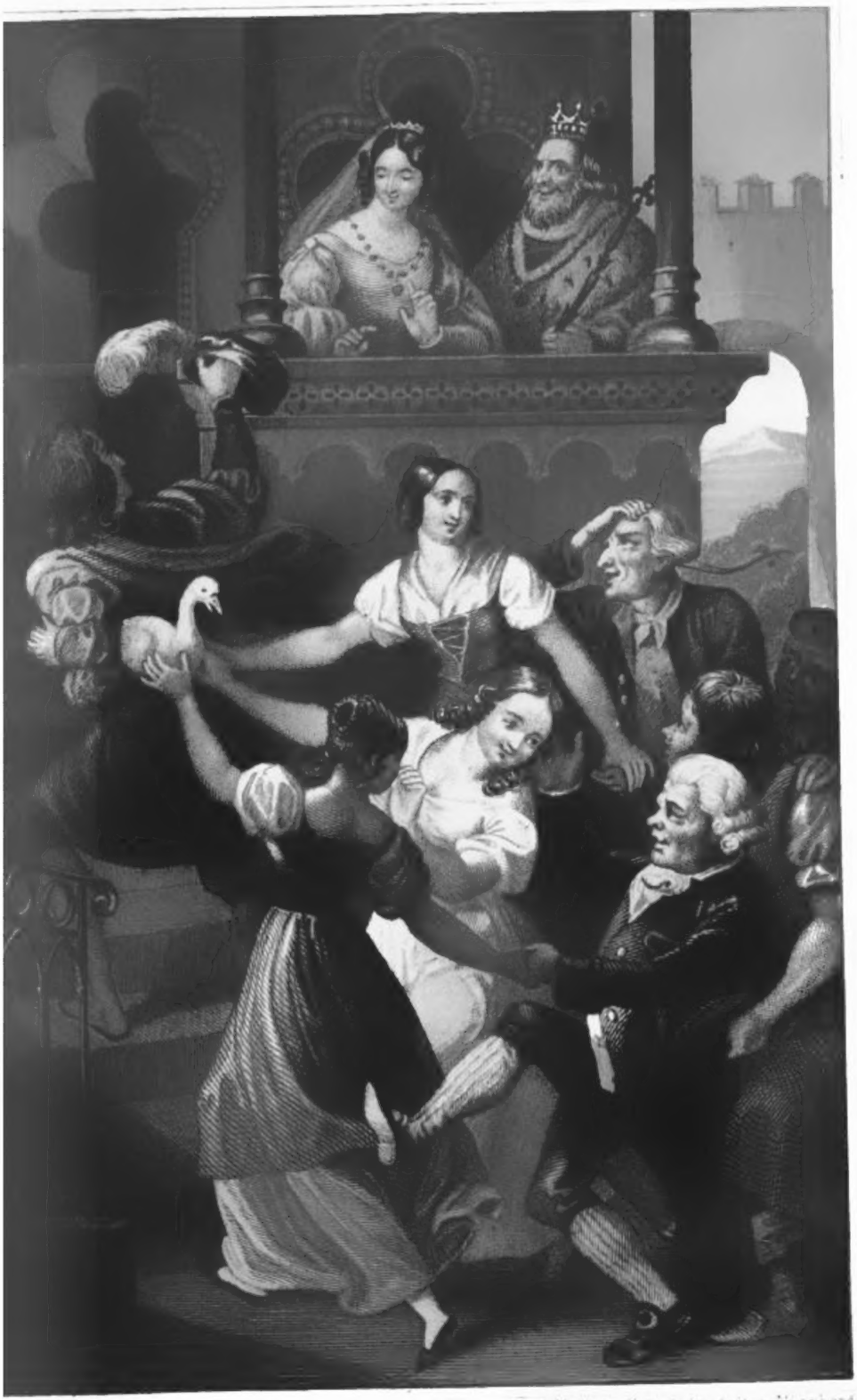
August Friedrich Ernst Langbein

Digitized by Google

~~9071~~
~~G20~~
~~BZ~~
MOD.T
49 b
LAN
KONINKLIJKE BIBLIOTHEEK
0969 0899

Digitized by Google

Digitized by Google



Carl Mayers Kunst-Anstalt in Nürnberg

DIE GOLDNE GANS.

Langbeins W

Digitized by Google

Fo 1907 7061 H29

A. F. E. Langbein's

sämmtliche Schriften.

Zweite vollständige Ausgabe.

Dritter Band

enthält

Gedichte, dritter Theil.

Stuttgart:
J. Scheible's Buchhandlung.
1841.

Præls

Digitized by Google

Digitized by Google

7a1307 7081 H29

A. F. E. Langbein's

sämmtliche Schriften.

Zweite verbesserte Auflage.

Dritter Band

enthält:

Gedichte, dritter Theil.

Stuttgart:

J. Scheible's Buchhandlung.

1841.

Prœlss

Digitized by Google

KONINKLIJKE BIBLIOTHEEK

Digitized by Google

Gedichte.

Dritter Theil.

Balladen und Romanzen.

Digitized by Google

Die weiße Rose.

Vor Zeiten lebt' an Lübecks Dom,
Nach Chronikenberichte,
Ein Stiftsherr Theodulf, der Ohm
Von einer schönen Nichte.
Der fromme Mann erfuhr das Leid,
Daß ihm die treugepflegte Maid
Des Lebens Neige trübte,
Dieweil sie gegen sein Verbot,
Umsonst gewarnt, umsonst bedroht,
Den Stiftsherrn Raimund liebte.

Herr Raimund, ein noch junger Fant,
Durchschwärmte wild sein Leben,
War bei der Spielbank wohl bekannt,
Und schwelgt' im Saft der Reben.
Darum ermahnt' ihn oft der Greis:
„Fleuch, Jüngling, fleuch das breite Gleis
Zu Satans Flammengrube!"
Doch Raimund, nicht dadurch erbaut,
Verlachte diese Warnung laut,
Und blieb ein lock'rer Bube.

Der Alte wies, aus Oheimspflicht,
Ihn nun von ſeiner Thüre,
Damit der rohe Wildfang nicht
Gertruden einſt verführe.
Nach dieſer Hausverweiſung war
In Gram verſenkt das Liebespaar,
Und letzte ſich mit Briefen,
Die heimlich ein paar Monden lang,
Voll Klagen über Zwang und Drang,
Raſch hin und wieder liefen.

Doch Liebe, wie ſie Plato heiſcht,
War nicht des Lüſtlings Sache.
In der Begierden Plan getäuſcht,
Dacht' er auf Liſt und Rache.
Er ſann umher, die Scheidewand,
Die zwiſchen ihm und Trudchen ſtand,
Auf ewig einzuſtürzen,
Und dem, der Schmach auf ihn ergoß,
Als er ſein Haus ihm ſtreng verſchloß,
Die Lebensbahn zu kürzen.

Um, ſonder Beiſtand eines Gifts,
Durch Schreck dieß zu erzielen,
Wollt' er im grauen Dom des Stifts
Des Todes Rolle ſpielen.
Der Tod erwies zu jener Zeit
Den Stiftsherrn dort die Höflichkeit,
Sich ihnen anzuſagen:
Wer da, wo er im Chore ſtand,
Früh eine weiße Roſe fand,
Der ſtarb nach dreien Tagen. —

Nachtſchwärmend liebte Raimund nicht
Den frühen Dienſt der Mette,
Doch ſprang er noch bei Sternenlicht
Einſt Morgens aus dem Bette;
Und eine Roſe, wie der Tod
Gewöhnlich ſie den Stiftsherrn bot,
Trug ſein verwegner Affe
Hin an des Feindes Kirchenort,
Damit des Schreckens ſtiller Mord
Ihn von der Erde raffe.

Vollführt war ſchnell der böſe Streich,
Und Trudchens frecher Buhle
Schlich wohlgemuth und hoffnungsreich
Zu ſeinem eignen Stuhle.
Er war im Tempel noch allein,
Bald aber trat der Ohm herein,
Sah auf dem Pult die Roſe,
Und mit des Schreckens ſtarrem Blick
Fuhr bleich er einen Schritt zurück
Vor ſeinem Todesloose.

Doch mit geſchwind ermanntem Sinn,
Und langſam, ernſt und ſchweigend,
Ging er zu Raimunds Seſſel hin,
Die Sterbeblume zeigend.
Da ſprang, als flammt' um ihn ein Blitz,
Der Heuchler auf von ſeinem Sitz,
Und rief mit Händeringen:
„Welch grauſes Schickſal, das Euch droht!
Ach, warum konnte mir der Tod
Nicht dieſe Roſe bringen!“

„Mich däucht, er hat sie Euch gebracht!“
Sprach Theodulf entschlossen.
„Ihr nährt den sprießenden Verdacht
Durch Eure Gleißnerpossen!
Ich war der Erste heut im Chor,
Doch keine Blume fand ich vor,
Und grüßte dann im Garten,
Des Lebens froh, den jungen Tag,
Um dort der Mette Glockenschlag
Lustwandelnd zu erwarten.“

„Wie?“ — zürnte Raimund: „Ihr erregt
Mir Zwist im Heiligthume?
Ihr meint, ich hätt' Euch hingelegt
Die mir bestimmte Blume? —
Verläumdung, die gen Himmel schreit!
Es hat noch fünfzig Jahre Zeit,
Eh' ich ein Röslein finde.
Doch ihr habt's nicht zu früh gefaßt!
Euch drückt bereits der Jahre Last
Hinab zum schwachen Kinde!“

„Still!“ — sprach der Greis mit weichem Ton:
„Was Gott will, das geschehe!“
Sein Aug ward hell, als ob es schon
Den Himmel offen sähe.
Er blickt' aufs Röslein nun mit Lust,
Barg's im Gewand an seiner Brust,
Kniet' an dem Pulte nieder,
Schloß zum Gebete Hand in Hand,
Und mit gestärktem Muth erstand
Er aus dem Staube wieder.

Und als die Mette war vollbracht,
Sagt' er den Amtsgenoſſen
Für dieſes Leben gute Nacht,
Und ihre Zähren floßen.
Aus ihrem Kreiſe dann hinaus
Eilt' er zur Wohnung, um ſein Haus
Unſäumig zu beſtellen.
Gertrude zwang ſich Thränen ab,
Und flog im Geiſt hin über's Grab
Ans Herz des Buhlgeſellen.

Den Tod erwartend, ſchied der Ohm
Von allen Weltgeſchäften;
Doch, Wunder! ihn durchfloß ein Strom
Von neuen Lebenskräften.
Das Alter, das ſein Mark entſog,
Das ihm ſchon längſt den Nacken bog,
Schien plötzlich zu entweichen,
Und ihm herab aus Sonnenglanz
Ein Gott den friſchen Blüthenkranz
Der Jugend darzureichen.

Die Kunde flog zu Raimunds Ohr.
„Hum!" ſagt' er keck: „es ſprühet
Sein Lämpchen noch ein Mal empor,
Eh' ganz der Docht verglühet." —
So baut' er feſt auf ſeinen Trug,
Ließ ſeiner Luſtgedanken Flug
Von keiner Grille ſtören,
Und ſchlief vergnügt die dritte Nacht
Im Arm der Hoffnung, früh erwacht,
Des Feindes Tod zu hören.

Doch als ihn durch ihr Zauberland
Die Fee der Träume führte,
Fühlt' er mit Grauſen eine Hand,
Die eiskalt ihn berührte.
Sie faßt' ihn hart, ſie rüttelt' ihn,
Und ſeinem ſtarren Blick erſchien
Hohläugig, gelb und hager,
Ein ſchauderhaftes Schreckenbild,
Das ſtand, in Leinwand eingehüllt,
Baumlang vor ſeinem Lager.

„Bereite dich," rief's hohl ihm zu,
„Bereite dich zum Sterben!
Die weiße Roſe bracheſt du
Dir ſelber zum Verderben!
In wenig Stunden gleichſt du ihr! —
Doch wird hinfort kein Stiftsmann hier
Vor dieſer Blume beben:
Denn allen, die der Himmel ruft,
Sollſt du durch Klopfen in der Gruft
Das Todeszeichen geben." —

Der Geiſt verſchwand, und Raimund lag
Im Bette wie erſchlagen.
Er ward zur Gruft den dritten Tag
Bei Sturm und Blitz getragen.
Und als er ſchon zehn Jahre ſchlief,
Klopft' er zum erſten Mal, und rief
Damit den Feind zum Grabe;
Und die Legende ſagt, daß er
Des Todes Heroldsamt nachher
Stets ſo verwaltet habe.

Rechenbergs Knecht.

Es lebt' einmal im ſchönen Lande Meißen
Ein Ritter, Kurd von Rechenberg geheißen.
Er hatte Haus und Hof und viel Geſind,
Und jeden Diener hielt er wie ſein Kind.

So gütig war kein Herr in weiter Runde;
Kein hartes Wort entſchallte ſeinem Munde.
Der Diener Trägheit oder Ungeſchick
Beſtrafte nur ein Wink, ein ernſter Blick.

Einſt kam, dem Anſehn nach, aus fremdem Lande,
Ein junger Burſch in dürftigem Gewande,
Der, klagend über Armuth, Drang und Noth,
Beſcheiden ſich zu Dienſten anerbot.

Der Ritter ſagte: „Willſt du redlich dienen,
So biſt du mir willkommen hier erſchienen.
Ich öffne mit Vertrauen dir mein Haus;
Da richte, was dir obliegt, wacker aus!“

Der neue Diener, der Georg ſich nannte,
Flog wie ein Pfeil, wohin ſein Herr ihn ſandte,
Und Glück und Heil und Wunderſegen ſchien,
Wo ſeine Hand ſich regte, zu erblühn.

Auf wüſten Feldern, die ſein Pflug berührte,
Schwand das Geſtein, als ob's der Wind entführte,
Und Aehren wogten über ödes Land,
Wo vormals nur die Diſtel einſam ſtand.

Einſt ging der Ruf von Feinden in der Nähe;
Der Ritter ſprach: „Georg, reit' auf die Spähe!"
Er jagte fort, kam bald zurück ins Schloß,
Und zwei gefüllte Säcke trug ſein Roß.

Da fragte Kurd: „Was klirrt am Sattelkiſſen?" —
„Hufeiſen ſind's, den Pferden abgeriſſen;
Die Feinde ſchliefen, eilig war's gethan,
Und nun hat's Zeit, bevor ſie ſich uns nahn."

Ein ander Mal gab ihm ſein Herr ein Schreiben:
„Ich bitte dich, den Klepper anzutreiben;
Der Ort iſt fern, die Sonne geht ſchon tief,
Und Eile fordert höchlich dieſer Brief."

Drei rauhe Meilen waren zu beſiegen,
Und er verſprach, dem Vogel gleich zu fliegen;
Doch nach Verlauf der nächſten Stunde traf
Ihn Kurd im Stall, verſenkt in feſten Schlaf.

„Georg! Georg! geflügelt ſind die Stunden!
Iſt dir mein Auftrag aus dem Sinn entſchwunden?"
Erſchrocken fuhr vom Stroh der Jüngling auf:
„Da, lieber Herr, iſt ſchon die Antwort drauf!"

Des frommen Ritters Angeſicht erbleichte,
Als ihm Georg hiermit ein Brieflein reichte,
Und er mit ſtillem Grauſen drin die Hand
Des weit von ihm entfernten Freundes fand.

„Sprich!“ hub er an, als er das Blatt geleſen:
„Von wannen ſtammſt du, räthſelhaftes Weſen?
Ein düſteres Geheimniß ſchwebt um dich,
Und du biſt traun kein Sterblicher, wie ich!“

Jetzt, wie berührt mit einem Zauberſtabe,
Verwandelte ſich ſchnell der Wunderknabe.
Er, ſonder Anmuth ſonſt und aſchenbleich,
Ward einem Engel nun an Schönheit gleich.

Und dieſe Rede floß aus ſeinem Munde:
„Der Herr der Herren gibt durch mich dir Kunde,
Wie wohl es ihm, der alles ſieht, gefällt,
Wenn hold und mild ein Dienſtherr ſich verhält.

So thateſt du an mir und andern Knechten,
Und Gott belohnt die Thaten der Gerechten.“ —
Er ſagte dieß, erhob ſich in die Luft,
Und Jenem blühte Glück bis an die Gruft.

Der Kater.

„Heh! guten Abend, liebes Weibchen!
Biſt noch geſund?
Und hielt'ſt du, wie ein treues Täubchen,
Den Ehebund?“ —
So kam, nach ſeiner rauhen Weiſe,
Der Ritter Franz von einer Reiſe,
Und ſah, geplagt von düſterm Wahn,
Das junge Weiblein forſchend an.

„Sey tauſendmal willkommen, Lieber!“
Rief Klärchen aus.
„Doch ach! du bringſt dein altes Fieber
Zurück ins Haus!
Wirſt du denn nie davon geſunden,
Und ewig mein Gemüth verwunden?
Wie ſchlecht wird Redlichkeit belohnt!
Du ſuchſt Verrath, wo Treue wohnt.“ —

„Das wird ſich morgen früh ergeben;“
Antwortet' er.
„Von einem Zaubrer komm' ich eben
Deßhalben her.

Ich fragt' ihn, wie du dich gehalten;
Da malt' er gräuliche Gestalten
Auf drei Papierchen, klein und fein,
Und gab sie mir, wie Pillen, ein."

„Hat Klara, sprach er, lose Sünden
Geheim gewagt,
So wird's ein Wunder dir verkünden,
Wann's morgen tagt.
Du wirst von Ansehn und Geberden
Ein rabenschwarzer Kater werden,
Und bleibst vom Menschenthum getrennt,
Bis Klara ihre Schuld bekennt."

„Was sagst du zu dem Prophezeien? —
Ach! liebe Frau,
Mich wandelt's oft schon an, zu schreien:
Miau! Miau!
Die Maus, die sonst mir Graun erweckte,
Wann ich sie nur von fern entdeckte,
Die däucht mir jetzt das schönste Thier.
Ei, wäre flugs doch eine hier!" —

„O Gott! du machst mir angst und bange!"
Schrie Klärchen auf.
„Du nährst im Busen keine Schlange,
Verlaß dich drauf!
Doch welche Thorheit deiner Mucken,
Die Hexenpillen zu verschlucken!
Verkatert dich der böse Mann,
Ich bin fürwahr nicht Schuld daran!" —

„Kind, warst du treu, was gibt's für Sorgen?“
Versetzte Franz.
„So flicht dir ja der nächste Morgen
Der Tugend Kranz.
Jetzt, gutes Weibchen, laß uns essen,
Und jenes Zauberkrams vergessen!
Bring uns ein Fläschchen alten Wein,
Und dann getrost ins Bett hinein!“

Sie ruhten unter einer Decke,
Wie jede Nacht.
Der Ritter schlief in seiner Ecke,
Von Angst bewacht:
Denn jedes Spuk- und Zaubermährchen
Fand Glauben bei dem frommen Klärchen,
Und des Gemahls Verwandlung war
Ihr eine mögliche Gefahr.

Doch wichen ihrer Furcht Gespenster,
Da nichts geschah,
Als schon der Morgen durch die Fenster
Rothwangig sah.
Sie huschte von des Schläfers Seite,
Daß sie den Imbiß ihm bereite,
Und als daran nichts mehr gebrach,
Flog sie zurück ins Schlafgemach.

Welch Schrecken! An des Ritters Platze
Saß ernst und stumm
Ein rabenschwarzer Mann der Katze,
Und sah sich um.

Aufſchreiend: „Ach, daß Gott erbarme!“
Schloß ihn ſchön Klärchen in die Arme,
Und drückt ihn voll Verzweiflungsſchmerz,
Mit Thränen beichtend, an ihr Herz.

„Ach, Franz, mich ſtraft des Himmels Ruthe
Nach Jahres Friſt,
Weil da mich einſt bei frohem Muthe
Dein Ohm geküßt! —
Nichts Schlimmers hab' ich zu bekennen,
Müßt' ich mich auch vom Leben trennen,
Und ſtände vor dem Herrn der Welt,
Der das Gericht der Seelen hält.“ —

Als ſie, im Buſen eine Hölle,
So ſprach und ſchwor,
Fuhr plötzlich unter'm Bettgeſtelle
Der Schalk hervor.
„Da bin ich!“ rief er mit Gelächter.
„Vergib, du Stern der Erdentöchter,
Vergib mir wunderlichem Mann
Den finſtern Schwank, den ich erſann!“

„Der Gang zum alten Hexenvater
War blos erdacht,
Und von der Reiſe ward der Kater
Still mitgebracht.
Wohl war ſie hart, die Feuerprobe,
Die du beſtandſt zu deinem Lobe,
Doch Mißtraun, Wahn und Eiferſucht
Schlug ſie auf ewig in die Flucht.“

Der ſteinerne Freund.

In Galliens alter Ritterwelt
War vor undenklichen Jahren
Herr Conſtant in allem ein tüchtiger Held,
Nur nicht im häuslichen Sparen.
Er hatte mit Jubel und frohem Muth
Sein großes ländliches Ahnengut
Vertrunken, verritten, verfahren.

Gedrängt von der heimiſchen Vaterflur
Erkor er ein Städtlein zum Wohnen,
Da raucht' auf ſeiner Tafel oft nur
Ein magres Gericht von Bohnen:
Doch ſchmückte ſein Haus, wie ein Edelſtein,
Ein zartes, roſiges Töchterlein,
Das hielt er höher als Kronen.

Längſt lag in der Erde kühlem Schooß
Des Fräuleins Mutter begraben;
Doch klug zog Conſtant die Kleine groß,
Um Freud' im Alter zu haben.
Er ſcheuchte von ihrer Schönheit Glanz
Den ringsher kreiſenden Mückentanz
Buhlſinnig ſchmeichelnder Knaben.

So war denn frei von mancher Gefahr
Die liebliche Margot geblieben,
Und hatte ſich bis in ihr ſechzehntes Jahr
Die Zeit mit der Nadel vertrieben.
Wenn aber ein Mädchen ſeit ſolcher Friſt
Den Kinderſchuhen entwachſen iſt,
So will es endlich auch lieben.

Sie, der die Männer von Fleiſch und Bein
So fremd als die Mondbürger waren,
Erwählte zum Freund einen Mann von Stein,
Und ſchwer belaſtet mit Jahren.
Klingt dieſer Bericht euch wunderbar,
So wißt, daß ihr Freund ein Heiliger war,
Und nun ſeyd ihr völlig im Klaren.

Ihn ehrte das Städtchen als Schutzpatron,
Und hin zu ſeiner Kapelle
Ging Krethi und Plethi, wie zur Frohn,
Und beugte das Knie auf der Schwelle.
Nur Margots blühender Roſenmund
Sprach immer mit Andacht aus Herzensgrund
An jener heiligen Stelle.

Erkrankt' ihr Hündlein, und brauchte vielleicht
Ihr Täubchen zur Flucht ſein Gefieder,
So warf ſie, von Angſt und Gram gebleicht,
Sich vor dem Nothhelfer nieder;
Und ſiehe, der kranke Liebling genas,
Und das entflohene Täubchen ſaß
Auf ihrer Schulter bald wieder.

Durch ſolche Wunderthaten gewann
Der Schutzherr die Liebe der Kleinen,
Und dringend flehte ſie oft ihn an:
Er möcht' ihr einmal erſcheinen,
Und ihr bezeichnen durch Lehr' und Rath
Den wahren, richtigen Himmelspfad,
Um dort ſich mit ihm zu vereinen.

Der Vater ſchalt: „Das iſt Schwärmerei!
Wie kannſt du dich ſelbſt ſo bethören!“
Doch ließ in der ſüßen Fantaſei
Sich Margot dadurch nicht ſtören.
Auch ihre Amme, Frau Magdalis,
Gab ihr den Troſt, es werde gewiß
Der Heil'ge ſie erhören.

Herr Conſtant, der oft zu Turnieren ritt,
Begab ſich einsmals auf die Reiſe,
Und als er eben ſein Roß beſchritt,
Sagt' er nach gewöhnlicher Weiſe:
„Halt' dich fein ſittſam, mein Töchterlein,
Und laß mir ins Haus kein Fäntchen ein,
Daß ich bei der Heimkehr dich preiſe!“

Das Fräulein riegelte feſt die Thür,
Und ging nicht aus ihrer Zelle,
Als nur mit Magdalis täglich zwier
Zum Schutzherrn in die Kapelle.
Sie trug, ungeſchreckt durch ſein ſteinernes Ohr,
Bei jedem Beſuche die Bitte vor,
Daß er in Perſon ſich geſtelle.

Und in ihr Gebetbuch, sie wußte nicht wie,
War einst dieß Brieflein gekommen:
„Besonders Liebe, was spät und früh
Du batest, das hab' ich vernommen,
Und werde heute bei Sternenschein
Schlag sieben in deiner Wohnung seyn.“ —
Um dir nach Wunsch zu frommen.“ —

Der Brief, den ein flammendes Herz verschloß,
War von dem Patron unterschrieben.
„O Mutter! o Mutter! der Himmelsgenoß
Erscheint mir heut Abend um sieben!“
So stürzte sie jubelnd zu Magdalis hin.
„Da sieh,“ sprach Diese, „wie klug ich bin!
Mein Trost ist kein Luftschloß geblieben.“

Drauf wählte sich Margot den einsamsten Ort,
Ließ Thränen der Freude rinnen,
Und wog zum Abendgespräch manches Wort,
Das Lob ihr sollte gewinnen.
Doch Magdalis sorgte mit emsiger Hast
Für Kuchen und Wein, um dem himmlischen Gast
Ein irdisches Mahl anzusinnen.

Und daß er sogleich der Achtung genug
Bei seiner Ankunft verspüre,
Trat sie, als sieben die Glocke schlug,
Zum Ehrenempfang an die Thüre.
Da kam nun, in vollem Heiligenstaat,
Ein Mann von edler Gestalt, und bat,
Daß sie zu dem Fräulein ihn führe.

Raſch ging's zu des Hauptzimmers dürftiger Pracht,
Wo hinter ſtrahlenden Kerzen
Schon Margot in zierlicher Nonnentracht,
Sein harrte mit Luſt und mit Schmerzen.
Die Thür that ſich auf, das Mägdlein ſchrie:
„O, heil'ger Mann Gottes!“ und fiel auf die Knie
Mit hochaufklopfendem Herzen.

Er hub ſie vom Boden mit ſanfter Hand,
Und bat, ſie möge ſich faſſen;
Doch ward ſie beinah, als ſie vor ihm ſtand,
Vom alten Vertrauen verlaſſen.
Des Freundes Angeſicht, jugendlich zart,
Schien ihr, trotz ſeinem Apoſtelbart,
Zu keinem Heil'gen zu paſſen.

„Du zitterſt,“ ſprach er, „als wär' ich dir neu!
Wir kennen uns doch ſeit lange!
Drum hefte dein frommes Auge nicht ſcheu
Auf's Jugendroth meiner Wange!
Ich ſchied von der Welt in dieſer Geſtalt,
Und oben im Himmel wird man nicht alt,
Wie unter der Erdbürden Drange.“

„Was kann ich dafür,“ fuhr er lächelnd fort,
„Wenn man ein Standbild errichtet,
Das mich Euch darſtellt als eingedorrt,
Und ſo die Wahrheit vernichtet?
Ich bin dem Künſtler, der Eurer Stadt
Ein ſolches Zerrbild geliefert hat,
Zu keinem Danke verpflichtet.“

Und als er so sprach und sie freundlich beschwor,
Nicht schüchtern sich von ihm zu kehren,
Ging Magdalis wieder hinaus ans Thor,
Um störendem Anlauf zu wehren.
Das Fräulein schielte den seltsamen Mann
Noch immer mit heimlichem Mißtrauen an;
Er aber begann seine Lehren.

Urplötzlich schlug eines Pferdes Trott
Der Wächterin an die Ohren,
Sie schrack zusammen, sie rief: „O Gott!
Ich bin ohne Rettung verloren!“
Es war der Ritter, er kam vom Turnier,
Stieg ab, und klirrte schon unter der Thür
Mit seinen gewaltigen Sporen.

Wie eine Henne, bei Angriff und Streit,
Die Küchlein beschützt mit den Schwingen:
So spreitzte nun Jene die Arme weit,
Und hemmt' ihn, förder zu dringen,
„Herr!“ sprach sie, „der heilige Schutzpatron
Ist drin bei dem Fräulein in eigner Person
Und redet von geistlichen Dingen.“

„Weib! bist du betrunken?“ entgegnete drauf
Der Ritter mit wildem Gebrause.
„Zurück! Warum hältst du so angstvoll mich auf?
Ich wittere hier eine Klause!
Und wären auch alle Heiligen drin,
Ich frage den Teufel darnach! — ich bin
Der Herrgott in meinem Hause!“

So ſchnaubend warf er ſie ſeitwärts, und riß
Sein blitzendes Schwert aus der Scheide.
Mit beiden Händen hielt Magdalis
Ihn fruchtlos hinten am Kleide.
Er ſtürmte hinein ins Prunkgemach,
Wo mit dem Fräulein der Fremde ſprach,
Und hoch auf fuhren ſie beide.

„Ho! ho!“ ſchrie Conſtant aus aller Macht:
„Wer ſeyd Ihr, den ich hier finde?
Ihr täuſcht mit Eurer Heiligentracht
Nur ſchwache Weiber und Blinde!
Drum offen gebeichtet, wer Ihr ſeyd!
Sonſt iſt mein gewichtiges Schwert bereit,
Daß es die Wahrheit ergründe.“

„Herr Ritter, gemach!“ war des Gegners Wort.
„Beherrſcht der Erbitterung Wellen!
Ich werde mit Freimuth dann ſofort
Des Räthſels Dunkel erhellen.
Doch wenn Ihr nicht Anſtand und Ruhe gewährt,
So kann ich wohl auch ein gutes Schwert
Dem Euren entgegen ſtellen.“

Dieß Kraftwort hatte das wirkſame Glück,
Den trotzigen Ritter zu zähmen.
Er gab ſein Schwert der Scheide zurück,
Und dann ließ ſich Jener vernehmen:
„Ihr habt ein treffendes Urtheil gefällt,
Ich bin kein Bürger der Sternenwelt,
Doch dürft Ihr Euch meiner nicht ſchämen.

Ich bin, Euch zu dienen, Graf Florian,
Und ringsum mit Gütern beliehen.
Ich betete längst Eure Tochter an,
Ließ aber kein Wort mir entfliehen:
Denn Eure strenge häusliche Huth,
Das Schrecken der Jünglinge, nahm mir den Muth,
Um Zutritt mich zu bemühen.

Verzeiht, daß ich mich durch ein listiges Spiel
Der Nähe des Engels erfreue.
Ich hatte dabei kein schändliches Ziel,
Das schwör' ich bei Rittertreue!
Ich trage dem Fräulein mich an zum Gemahl,
Und Liebe begleit' uns ins Todesthal,
Und ewig fern sey die Reue!" —

„Herr!" sagte der Ritter, und bot ihm die Hand,
„Das ist ein Vorschlag zur Güte!" —
Der Graf, als er jetzt sich des Bartes entband,
Erschien in der herrlichsten Blüthe.
Er nahte sich ihr, die zur Erde sah:
„Beglückst du mich wohl durch ein bräutliches Ja,
Gesprochen aus holdem Gemüthe?" —

„Ach!" seufzte das Fräulein mit leisem Ton:
„Wie kann ich, wie darf ich Euch lieben?
Ihr habt, zum Schimpf für den Schutzpatron,
Dieß lose Vermummen getrieben!
Sie kränket mich bitter, die spottende List,
Denn Achtung für Alles, was heilig ist,
Ward tief ins Herz mir geschrieben." —

„Ha!“ rief er, „ich ſchwöre bei Gott dem Herrn,
Den auch die Gedanken umtönen:
Ich war von der Frechen Geſinnung fern,
Den heiligen Mann zu verhöhnen;
Und führ' ich dich heim, du Krone der Frau'n,
So will ich ihm eine Kapelle bau'n,
Um ihn, wenn er zürnt, zu verſöhnen.“ —

„Sieh, Kind!“ fiel der Vater vermittelnd ein:
„Nun kannſt du die That nicht verdammen!
Auch wird den Patron das Gelübd' erfreun;
Sein Haus ſtürzt mählich zuſammen.
Auf! ende mit Güte des Grafen Schmerz!
Denn, ſag' was du willſt, ich ſehe dein Herz
Doch hell ihm entgegen flammen.“ —

Der Graf ſank ſchweigend vor ihr auf's Knie,
Und ließ nur die Augen ſprechen.
Als treffliche Sachwalter milderten ſie
Der Liebe kühnes Verbrechen.
Gerührt vergab ihm das Fräulein die Schuld,
Und ließ ſich am Ende zur freundlichſten Huld
Von ſeinen Rednern beſtechen.

Sie ſprach das verweigerte Ja, und daraus
Erblühte die beſte der Ehen.
Der Heil'ge bekam ein ſtattliches Haus,
Das ſieht man bis heute noch ſtehen:
Und hin wallfahrtet der Jungfrauen Schaar,
Um ſich einen Mann, wie das Gräflein war,
Vom Schutzpatron zu erflehen.

Das Glockenſeil.

Winter war's und ſpäter Abend,
Küſter Barthel ſaß vergnügt,
Sich mit einem Pfeifchen labend,
An den Ofen angeſchmiegt.
Staatsklug ſprach er aus der Zeitung
Mit dem ſchönen Töchterlein,
Aber, trotz der weiſen Deutung,
Gähnte Hannchen und ſchlief ein.

Plötzlich tönte dumpf und grauſend
Ihm die Kirchenglock' ins Ohr.
Bebend fuhr er auf: „Der Tauſend!
Was geht da im Thurme vor?
Sind das eines Kobolds Poſſen,
Oder neckt mich loſe Brut?“ —
Dieß geſagt, griff er entſchloſſen
Nach Laterne, Stock und Hut.

Und er ſtieg zur Glockenſtube
Raſch die Wendeltrepp' empor.
„Wer da? Welcher Lotterbube
Macht den teufliſchen Rumor?“

Doch indem ſein Zorn ſo keuchte,
Löſchte freventlich der Wind
Ihm das Flämmchen in der Leuchte,
Und er war ſo gut als blind.

„Barthel, laß den Muth nicht ſchwinden!“
Sprach er leiſe: „Friſch hinan!
Magſt du auch den Teufel finden,
Hier iſt deines Amtes Bahn!“
Dann mit donnergleichem Rufe:
„Melde dich, du böſes Kraut!“
Kam er bis zur letzten Stufe,
Und es regte ſich kein Laut.

Alle Winkel bei der Glocke
Wurden rings von Wand zu Wand
Durchgefuchtelt mit dem Stocke,
Durchgetaſtet mit der Hand.
Sieh, ein Körper ward lebendig!
Barthel ſtürzte ſich auf ihn,
Doch er wehrte ſich unbändig,
Um ins Freie zu entfliehn.

Feſt verflochten rangen Beide
Mit einander rund herum.
Barthel fluchte wie ein Heide,
Aber Jener kämpfte ſtumm;
Und bevor bei dieſem Kriege
Sich der kleinſte Sieg ergab,
Zog der Kampf ſich hin zur Stiege,
Und ſie taumelten hinab.

Auf des Schneckenweges Mitte
Ward der Stumme plötzlich laut:
„Halt, Herr Barthel, halt! Ich bitte,
Schonet meiner armen Haut!
Laßt zum Frieden euch bewegen:
Ich will Freund und Sohn Euch seyn.
Gebt mir, Herr, mit Vatersegen
Euer liebes Töchterlein!“

Doch der Küster lachte schrecklich:
„Hat man je den Fall erlebt,
Daß ein Kirchenräuber kecklich
Nach des Städtchens Krone strebt?
Und fürwahr! zum Brautbegehren
Ist es just die rechte Zeit,
Wenn man grimmig, wie die Bären,
Sich einander rauft und bläut!“

Also schlug er mit den Fäusten
Die erbetne Sohnschaft aus.
Schimpflich dünkt' ihm dieß Erdreisten
Für sein Amt und Ehrenhaus.
Ohne Frage nach dem Namen,
Ward der Handel abgethan,
Und sie rollten fort und kamen
Auf der Ebne polternd an.

Himmel! welches Volksgedränge
Gaffte hier und trieb Gespött!
Jene wunderbaren Klänge
Lockten Hundert aus dem Bett;

Und der Küſter ſah mit Schauer
Bei den Lichtern dieſer Schaar,
Daß Herr Joſt, der reiche Brauer,
Sein gebläuter Gegner war.

„Ach, Herr Jeſus! Ach, Herr Jeſus!“
Flüſtert' er, hinweg gewandt:
„An des Städtchens theuern Cröſus
Legt' ich die verruchte Hand!“ —
Drauf, mit bittender Geberde,
Führt' er ihn, verſtummt und ſcheu,
Durch der Neugier bunte Heerde
In die nahe Küſterei.

Er verſchloß dem Volk die Pforte,
Das ihm auf die Ferſen trat,
Und begann: „Wo find' ich Worte,
Zu entſchulden meine That?
Edler, den ich hoch verehre,
Sieh' mich an, mich tödten faſt
Reu' und Leid, daß du die Schwere
Meiner Hand empfunden haſt!

Dienſtpflicht ſetzte mich in Feuer,
Und die rabenſchwarze Nacht
Riß mich in ein Abenteuer,
Das mir ewig Kummer macht.
Aber welche Heimlichkeiten
Führten dich zur Glock' empor?
Und ihr ſchauderhaftes Läuten,
Warum ſchreckt' es unſer Ohr?“ —

„Alles das sollt Ihr erfahren;“
Sprach der gute, junge Mann.
„Wisset denn, daß ich seit Jahren
Euer Hannchen lieb gewann.
Sie zu sehen, welche Wonne!
Kam sie wo mir in den Lauf,
O, da ging mir eine Sonne
An den trübsten Tagen auf!

Doch ich fragte mich oft bange:
Liebt auch dich das schöne Kind? —
So umwechselten mich lange
Furcht und Hoffnung, wie der Wind.
Täglich ward die Hoffnung kleiner,
Und als mich das nieder bog,
Traf sich's, daß ein Trupp Zigeuner
An der Stadt vorüber zog.

Bei der Mühle, nah' am Thore,
Ruhten sie, vom Reisen matt,
Und mit hochgespitztem Ohre
Stand umher die halbe Stadt.
Die Zigeunerinnen machten
Aus den Linien der Hand
Allen, die ein Opfer brachten,
Ihr verborgnes Loos bekannt.

Bruder, sagte die Sibylle,
Die ich auf die Seite nahm,
Dich verfolgt in tiefer Stille
Ein geheimer Liebesgram.

Zweifel haben dich umſchlungen,
Doch ſie löſ't ein guter Rath,
Der ſchon manchem braven Jungen
Wundervolle Dienſte that.

Aus dem Thurm am Gotteshauſe
Schaffe dir ein Glockenſeil!
Wär's auch noth, daß man es mauſe,
Das entkräftet nicht ſein Heil.
Wind' es nur ein paar Sekunden
Um dein Mädchen, wie zum Scherz,
Und, auf ewig feſt gebunden,
Schlägt für dich das liebe Herz. —

Seht, Herr Küſter, ſo belehrte
Mich die Drude, Wort für Wort.
Ich, der es mit Andacht hörte,
Stahl mich an den Unglücksort.
Still wollt' ich den Strang entnehmen,
Macht' ihn von der Glocke frei,
Doch ſie rief, mich zu beſchämen,
Euch zu ihrem Schutz herbei.

Nennt mich drum nicht Kirchenräuber!
Borgen wollt' ich nur das Seil,
Denn der Kern und Stern der Weiber,
Dacht' ich, wird dir dann zu Theil.
Aber Liebe zu gewinnen,
Ach, wie ſchlecht gelang mir das!
Ich erwarb durch mein Beginnen
Leider nichts als Schläg' und Haß!" —

Jetzt erhob ſich ein Gekicher;
Joſt erſchrack, und Barthel ſprach:
„Horch, das ſpukt! Da folget ſicher
Etwas Unverhofftes nach!“
Und er lief hinaus zum Poſten,
Wo das Mädchen lauſchend ſtand,
Und es kam, und reichte Joſten
Mit geſenktem Blick die Hand.

„O, ich Glücklichſter auf Erden!“
Rief er: „Stehſt du wirklich da?
Soll ich ganz ſo ſelig werden,
Als ich oft im Traum mich ſah? —
Vater, gib uns deinen Segen!
Wohl mir, daß wir uns gerauft!
Nicht zu theuer ward mit Schlägen
Ein ſo liebes Weib erkauft!“

Der goldene Hut.

„Hier iſt ein goldener Hut zu gewinnen!
Herbei ihr Männer von Land und Stadt!
Doch keiner gelangt zu des Schloſſes Zinnen,
Der Weiberlehen im Hauſe hat.
Die Brücke, von Zauberkunſt bereitet,
Bricht unter ihm, wenn er ſie beſchreitet.“ —

So foderte vor achthundert Jahren
Graf Kunibert die Mannwelt heraus.
Es war in ihn der Dünkel gefahren,
Er nur allein beherrſche ſein Haus.
Die andern Ehegemahle ſchienen
Ihm alleſammt den Frauen zu dienen.

Das Hütlein funkelte von der Zinne
Der hohen gräflichen Burg herab,
Die rings umher ein breites Gerinne
Voll modergrünen Waſſers umgab,
Und über ein Brücklein von Holz ging die Reiſe
Bis oben hinauf zum goldnen Preiſe.

Dieß Brücklein hatte, nach dunkler Sage,
Der große Zauberer Merlin gebaut,
Daß es Monarchen des Hauſes trage
Zum ſchimmernden Hute, mit trockner Haut;
Doch ſollten alle Frauenvaſallen,
Die drauf ſich wagten, ins Waſſer fallen. —

Da strömte von hundert Orten und Enden
Zum Grafenschlosse des Volkes Fluth.
Beherzte Männer von allen Ständen
Begehrten sehnlich den goldnen Hut.
Sie wollten in Schaaren den Steg erklimmen;
Man mußte den Vortritt durchs Loos bestimmen.

Und er, den das Glück zum Erstlinge machte,
Warf Schwert und Mantel behend' ins Gras;
Doch als sich der Thor nun leicht genug dachte,
Brach unter ihm die Brücke, wie Glas.
Erschrocken rief er gen Himmel um Gnade,
Sprang hurtig zurück, und entrann dem Bade.

Er floh das Getöse des Schadenjubels,
Erbleicht wie eine getünchte Wand,
Und schleunig setzte sich, während des Trubels,
Des Zauberers Machwerk wieder in Stand,
Um neue Bewerber aufzunehmen,
Und, nach Befinden, sie zu beschämen.

Das widerfuhr dem Zweiten, dem Dritten,
Und mehrern Waghälsen, alt und jung.
Der Steg zerborst, von ihnen beschritten,
Und lächerlich war ihr fliehender Sprung,
Dem Bad' entwischten sie zwar entschlossen,
Doch wurden sie sämmtlich mit Spott begossen.

Im Fenster hielt oben mit seinem Weibchen
Graf Kunibert vergnügliche Schau.
„Sieh," sprach er, „sieh, mein herziges Täubchen,
Die alle sind Sclaven ihrer Frau.
Ich will nun selbst die Brücke besteigen,
Und mich als Herrscher im Hause zeigen." —

„Das seyd Ihr!“ sagte die Krone der Frauen:
„Das wissen wir längst, und damit gut!
Ihr dürftet mit Recht dem Muthe vertrauen,
Doch siegen nicht immer Recht und Muth.
Wer kennt des Zauberers heimliche Tücke?
Drum meidet, Herr, die gefahrvolle Brücke!“

„Nein,“ rief er, „ich will, ich muß sie wandeln!
Denn, Weiblein, befolgt' ich deinen Rath,
Wie könnt' ich mich rühmen, frei zu handeln?
Ich gliche den Puppen, geführt am Draht.“
So sprach er, und flog hinab die Stiegen,
Um vor der gaffenden Menge zu siegen.

Die Gräfin besorgte, der Ehrsucht Flügel
Trag' ihren Gemahl nicht zum Ruhmgewinn.
Sie lenkt' ihn täglich am seidenen Zügel
Süßschmeichelnder Bitten nach ihrem Sinn,
Und sah deßhalb, mit Zittern und Beben,
Ihn hin durch das Volk zur Brücke streben.

„Willkommen, ihr Männer von Ost und Westen,
Von Süd und Norden, willkommen hier!
Ha, welche Schaar von verehrten Gästen
Lud heute der goldne Hut zu mir!
Frisch auf, frisch an, das bildliche Zeichen
Der häuslichen Obmacht zu erreichen! —

Doch wie? Ihr zaudert? — Ach! Freund' und Gönner,
Wie kommt's, daß euch allen der Muth entwich?
O Schmach für's ganze Geschlecht der Männer!
Sie tilgt nur Einer, und der bin ich! —
Gebt Acht, ich werde den Hut mir holen;
Ein Fels ist der Steg unter meinen Sohlen.“ —

So ließ er die Stimme gewaltig tönen,
Bevor er die Brücke raſch betrat;
Und traun! ſie wagt' es nicht, ihn zu höhnen,
Wie ſie dem Trupp ſeiner Vorgänger that.
Geduldig trugen ihn Balken und Dielen,
Die unter Jenen in Trümmer fielen.

Er ging mit ſpaniſchem Ernſt und Schritte,
Und grüßte mit Kußhand die bange Frau;
Doch als er gewonnen des Steges Mitte,
Zerkrachte plötzlich der Zauberbau,
Und aus des Grabens Moder und Schilfe
Rief unſer Graf erbärmlich um Hülfe.

Geſund, doch gedemüthigt, ward er wieder
Herausgefiſcht und aufs Trockne gebracht.
Da ſchlug er ſeufzend die Augen nieder:
„Auch ich! auch ich! — Wer hätt' es gedacht?
Nun ſeh' ich, daß alle Männer auf Erden
Von ihren Frauen gegängelt werden.“

Peters Heirath.

Guter Wein war Peters Sache,
Und er ſucht' ein reiches Weib,
Daß er dann am Traubenbache
Ruhig pflege ſeinen Leib.
Alles andre ſchien ihm Poſſen,
Und ſo war er kurz entſchloſſen,
Gretchen Miſcherling zu frei'n,
Denn ihr Vater ſchenkte Wein.

Raſch und wirthlich war die Dirne,
Aber häßlich wie die Nacht,
Und im Herzen und Gehirne
Von Natur nicht wohl bedacht.
Viele warnten auch den Peter,
Sie ſey zänkiſch wie ein Köther,
Doch er war ein tauber Stein,
Denn ihr Vater ſchenkte Wein.

Liebreich machte man dem Freier
Das erbetne Ja nicht ſchwer,
Und bei ſeiner Bundesfeier
Ging es hoch und luſtig her.

Bräutigam und Gäſte tranken,
Bis ſie von den Stühlen ſanken,
Und das mußte wohl ſo ſeyn,
Denn der Vater ſchenkte Wein.

Doch ſchon in der Flitterwoche
Grollt' und brummte der Papa:
„Zieh' Er auch am Arbeitsjoche,
Sitz' Er nicht ſo müßig da!
Und ich rath's Ihm, keine Flaſchen
Aus dem Keller wegzupaſchen,
Denn für Ihn, das merk' Er fein,
Schenk' ich wahrlich keinen Wein!"

Peter hackte Holz mit Aerger,
Wie der Murrkopf ihm befahl,
Und ein Gläschen Grüneberger
Lohnt' am Abend ſeine Qual.
„O wie wenig und wie herbe!"
Rief er ſeufzend: „ich verderbe!
Mich verzehrt des Durſtes Pein,
Und der Vater ſchenkt doch Wein!"

Nun verſagt' er Holz zu ſpalten,
Weil man ihm ſo weh gethan.
Hu! da kam er bei dem Alten
Und bei Gretchen übel an!
Mit dem erſten beſten Topfe
Warf ſein Schatz ihm nach dem Kopfe,
Und die Gäſte lachten drein,
Denn der Vater ſchenkte Wein.

Allbekannt ward die Geſchichte,
Und es klang von Haus zu Haus:
„Seht des Eigennutzes Früchte!
Lacht den naſſen Bruder aus!
Nimmer wär's ihm eingefallen,
Vor den ſchönern Mädchen allen
Gretchen Miſcherling zu frei'n,
Schenkte nicht ihr Vater Wein.“

Das blinde Roß.

„Was ragt dort für ein Glockenhaus
Im Ring des Markts hervor?
Den Flug des Windes ein und aus
Hemmt weder Thür noch Thor.
Tritt Volksluſt oder Schrecken ein,
Wann dieſe Glocke ſchallt?
Und was beſagt das Bild von Stein
In hoher Roßgeſtalt?“ —

„Ihr ſeyd der erſte Fremdling nicht,
Der nach den Dingen fragt.
Was unſre Chronik davon ſpricht,
Sey willig euch geſagt.
Des Undanks Rügenglocke heißt
Das edle Alterthum,
Und unſrer wackern Väter Geiſt
Umſchwebt es noch mit Ruhm.

Undank war ſchon zu ihrer Zeit
Der ſchnöde Lohn der Welt:
Drum hat der Alten Biederkeit
Dieß Schreckniß aufgeſtellt.

Wer jener Schlange Stich empfand,
Dem war die Macht verliehn,
Er konnte ſtracks mit eigner Hand
Die Rügeglocke ziehn.

Da kam, wenn's auch bei Nacht geſchah,
Die Obrigkeit herbei,
Und fragt' und forſchte, hört' und ſah,
Was hier zu ſchlichten ſey.
Da galt nicht Rang, da galt nicht Gold,
Mocht's Herr ſeyn oder Knecht:
Die Richter ſprachen, ohne Sold,
Für jeden gleiches Recht.

Es ſind wohl hundert Jahre her,
Da lebte hier ein Mann,
Der durch geſchäftigen Verkehr
Viel Hab und Gut gewann.
Von Reichthum zeugte ſeine Tracht,
Sein Keller und ſein Herd;
Auch hielt er ſich zur Luſt und Pracht
Ein wunderſchönes Pferd.

Einſt ritt er in der Dämmerung,
Da ſtürzten aus dem Hain,
Mit Mordgeſchrei und Tigerſprung,
Sechs Räuber auf ihn ein.
Sein Leben, um und um bedräut,
Hing nur an einem Haar.
Doch ſeines Roſſes Schnelligkeit
Entriß ihn der Gefahr.

Es brachte, hoch mit Schaum bedeckt,
Ihn wundenfrei nach Haus.
Er breitete, zum Dank erweckt,
Des Pferdes Tugend aus.
Er that ein heiliges Gelübd':
Mein Schimmel soll fortan
Den besten Hafer, den es gibt,
Bis an den Tod empfahn.

Allein das gute Thier ward krank,
Ward steif und lahm und blind,
Und den ihm angelobten Dank
Vergaß sein Herr geschwind.
Er bot es feil, und ward nicht roth,
Und jagt' es Knall und Fall,
Weil niemand einen Heller bot,
Mit Schlägen aus dem Stall.

Es harrte sieben Stunden lang,
Gesenkten Haupts, am Thor,
Und wann ein Tritt im Hause klang,
So spitzt' es froh das Ohr.
Doch glänzte schon der Sterne Pracht,
Und niemand rief's hinein,
Und es durchschlief die kalte Nacht
Auf frostigem Gestein.

Und noch am andern Tage blieb
Der arme Gaul dort stehn,
Bis ihn des Hungers Stachel trieb,
Nach Nahrung fort zu gehn.

Die Sonne ſtrahlte hell, doch ihn
Umhüllte Finſterniß,
Und er, der ſonſt geflügelt ſchien,
Ging ſacht und ungewiß.

Er hob und ſchob vor jedem Tritt
Den rechten Fuß voran,
Und prüfte taſtend, Schritt vor Schritt,
Die Sicherheit der Bahn.
Durch alle Gaſſen ſtreifte ſo
Am Boden hin ſein Mund,
Und ein verſtreutes Hälmchen Stroh
War ihm ein werther Fund.

Schon von des Hungers wilder Macht
Verzehrt bis aufs Gebein,
Gerieth er einſt um Mitternacht
Ins Glockenhaus hinein.
Er ſuchte gierig Sättigung,
Ergriff der Glocke Strang,
Und ſetzte nagend ſie in Schwung,
Daß ſie die Stadt durchklang. —

Den Richtern ſcholl der Ruf ins Ohr,
Sie kamen eilig an,
Und hoben ihre Händ' empor,
Als ſie den Kläger ſahn.
Sie kehrten nicht mit Scherz und Spott
Zurück in ihr Gemach;
Sie riefen ſtaunend: Es war Gott,
Der durch die Glocke ſprach!

Und auf den Markt geladen ward
Der reiche Mann sofort.
Geweckt vom Boten, sprach er hart:
Ihr träumt! Was soll ich dort?
So ging er trotzig, doch er stand
Zur Demuth schnell bekehrt,
Als er den Kreis der Richter fand,
Und mitten drin sein Pferd.

„Kennt Ihr dieß Wesen?“ — hob das Haupt
Der edeln Richter an.
„Des Lebens wär't Ihr längst beraubt,
Hätt's nicht so brav gethan:
Und was ist seiner Tugend Lohn? —
Ihr gebt's, o Mann von Eis!
Dem Wettersturm, dem Bubenhohn,
Dem Hungertode Preis!

Die Rügenglocke hat getönt,
Der Kläger stehet hier,
Durch nichts wird Eure That beschönt,
Und so gebieten wir:
Daß ihr sogleich das treue Pferd
In Euern Hausstall führt,
Und bis ans Ende pflegt und nährt,
Wie Euch als Christ gebührt! —“

Der Reiche sah nicht wenig scheel,
Weil ihn der Spruch verdroß,
Doch fühlt' er seines Undanks Fehl,
Und führte heim das Roß. —

So meldet ehrlich, kurz und plan
Die Chronik den Verlauf,
Und zum Gedächtniß ſtellte man
Nachher das Steinbild auf.“

Die Verſuchung.

Legende.

Ein Biſchof, beliebt durch unſträfliches Leben,
War eifrig dem heil'gen Andreas ergeben,
Und fragte vor jeder bedenklichen That
Den hohen Gönner vertraulich um Rath.

Andreas war längſt ſchon gen Himmel gefahren,
Doch pflegt' er deßhalb nicht die Antwort zu ſparen.
Er ſtellte ſich nächtlich als Traumgeſicht ein,
Und ſagte zur Sache ſein Ja oder Nein.

So ehrten und liebten die Männer ſich lange;
Dabei ward dem Fürſten der Finſterniß bange.
„Die frommen Vertrauten," ſprach er für ſich,
„Hohnlachen und rathſchlagen ſtets über mich!"

Er wünſchte das feindliche Bündniß zu ſtören;
Drum wollt' er den Biſchof zu Sünden bethören,
Und nahm, nach liſtig entworfenem Plan,
Die Zaubergeſtalt eines Mägdleins an.

Drauf wandelt' er hin zum biſchöflichen Hauſe,
Und machte dem forſchenden Pförtner die Flauſe:
„Ich bin eine Pilgerin, komme von fern,
Und bitt' um Gehör beim hochwürdigen Herrn."

Der geiſtliche Vater, davon unterrichtet,
Hielt ſich zu ſchneller Gewährung verpflichtet.
Er ließ die Erſcheinung mit Freundlichkeit vor,
Und neigte zu ihrem Vortrag das Ohr.

„Ich bin aus Fürſtengeblüt' entſprungen,
Doch hab' ich ſchon hart mit dem Schickſal gerungen.
Mein Vater, ein wilder, eiſerner Mann,
Mißhandelte mich wie ein grimmer Tyrann.

Er wollte mich einem Prinzen vermählen,
Und machte viel Anſtalt in Zimmern und Sälen,
Ich fiel ihm zu Füßen, ich jammerte laut:
Mein gnädigſter Vater, ich bin ſchon Braut!

Er rollte die Augen wie feurige Räder,
Ergriff ſein Schwert, zog haſtig vom Leder,
Und fragte mich donnernd: Aus welchem Stamm
Entſproß dein heimlicher Bräutigam?

Nicht noth iſt's, ſprach ich, daß Ihr ſo tobet!
Ich habe mich unſerm Herrn Chriſtus verlobet. —
Da lacht' er, daß es die Burg durchſcholl,
Und brüllte ſchreckhaft mich an: Du biſt toll!

Er nahm mich mit eigenen Händen gefangen,
Warf mich ins Verließ zu Kröten und Schlangen,
Belud mich mit Feſſeln und ſpottete mein:
Nun mag dein Geſpons, wenn er kann, dich befrei'n! —

Ich flehte zum Heiland, mich gnädig zu retten;
Und ſiehe, wie Zunder verſtoben die Ketten,
Die Pforte ſprang auf, die Schaarwache ſchlief,
Es krähte kein Hahn, als ich eilig entlief.

Ich fragte mich nun: welchen Weg wirst du nehmen?
Da schwebte vor mir ein Gebild, wie ein Schemen,
Und seine Stimme, wie Harfengetön,
Befahl mir, zu Euch, Herr Bischof, zu gehn.

So bin ich denn hier, mit demüthiger Bitte:
Gewährt mir das Glück einer Einsiedlerhütte,
Um drin, geschieden vom Weltgewühl,
Dem Heiland zu dienen bis an mein Ziel.“ —

Dem Bischof floß, bei der traurigen Mähre,
Vom Angesichte des Mitleids Zähre.
„Prinzessin,“ sprach er, „habt freudigen Muth,
Und rechnet auf Schutz und geistliche Huth!

Wir wollen die Sache nach Tisch überlegen;
Jetzt mahnt uns die Glocke, des Leibes zu pflegen.
Er fordert auf Reisen gern seine Gebühr,
Drum laßt Euch's gefallen, und speiset mit mir!“

„Ach nein!“ sprach die Jungfrau, und senkte die Augen:
„Da würde die Schmähsucht viel Gift daraus saugen!
Ihr kämet dadurch in ein schlimmes Gerücht,
Das oft der Verläumder vom Zaune bricht.“

Sanft lächelte Jener: „In meinen Jahren
Ist solcher Leumund nicht mehr zu befahren.
Wir speisen, mein Töchterchen, auch nicht allein,
Und meiden so völlig den bösen Schein.“

Nun ließ sich von ihm, ohne weiteres Zieren,
Die sittsame Jungfrau zur Tafel führen.
Zwölf geistliche Herren, geladen zum Mahl,
Begrüßten sie höflich im Speisesaal.

Dem Biſchof gefiels, nach geordneten Plätzen,
Sich neben die blühende Fürſtin zu ſetzen,
Und Blick auf Blick in ihr Roſengeſicht
Verwehrt' er, wie billig, den Augen nicht.

Sie blieben, gefeſſelt von Luſt und Verlangen,
Bald ganz, wie Vögel an Leimruthen, hangen;
Denn Satanas herte mit jeglichem Nu
Mehr Schminke zum Glanz ſeiner Schönheit hinzu.

Da wurde dem Biſchof ganz ſeltſam zu Muthe:
Er fühlte, daß Amor noch nicht in ihm ruhte;
Es braunt' ihm wie Neſſeln hin über den Leib,
Und glühend begehrt er das reizende Weib.

Kaum aber ſchweiften des Greiſes Gedanken
So weit aus der Zucht und Ehrbarkeit Schranken,
Da ſchreckten ihn donnernde Schläg' an ſein Thor
Urplötzlich aus lüſternen Träumen empor.

Es ließ ſich ein Pilgrim ſo ſtürmiſch vernehmen,
Und war nicht durch Ruhegebote zu zähmen.
Hartnäckig verſchweigend, von wannen er ſey,
Verlangt' er zum Biſchof mit Lärm und Geſchrei.

Das meldet' ein Diener im Tafelgemache.
„Ei!“ ſagte ſein Herr, „welch dringende Sache!
Verehrte Prinzeſſin, erlaubt Ihr es mir,
So hör' ich des Fremdlings Geſuch gleich hier.“ —

„Herr Biſchof, es ziemet mir nicht, zu gebieten,
Doch mögen wir ſorgſam vor Aerger uns hüten.
Der Fremde bedünkt mich ein heftiger Mann,
Deß Rohheit uns bitter beleidigen kann.

Drum leget durch eine sinnreiche Frage,
Zuvor seinen Geist auf die prüfende Wage!
Verfehlt er die Antwort, so ist er nicht werth,
Daß Euer Antlitz sich hold zu ihm kehrt.“ —

Beifällig nickten die Tafelgenossen,
Und stracks war die Prüfung des Pilgrims beschlossen.
Nur Schade, daß niemand am Tisch sich befand,
Der sinnreiche Fragen zu bilden verstand.

„Was wollen wir uns die Köpfe zerbrechen?“
Begann zu den Herren der Bischof zu sprechen.
„Es sitzt ein weiblicher Salomo hier,
Der künstelt ein Räthsel geschickter als wir.“ —

„Ihr scherzt;“ sprach das Fräulein: „doch will ich es wagen.
So mag denn der tobende Pilger uns sagen,
Wie groß zwischen Himmel und Weltgebäu,
Aufs Härchen gemessen, der Luftraum sey.“ —

Hoch rühmte man schmeichelnd die Weisheit der Worte,
Und sandte damit den Diener zur Pforte.
Den Fremdling erschreckte die Aufgabe nicht;
Zum Lächeln verzog sich sein ernstes Gesicht.

„Geh,“ rief er, „und sage dem Schöpfer der Frage:
Er brächte die Antwort am besten zu Tage;
Er habe, gestürzt in des Abgrundes Nacht,
Die Reise vom Himmel zur Erde gemacht.“ —

Kaum konnte der Diener sein Schrecken bezwingen,
Und stammelnd die Botschaft zur Tafel bringen.
Der Bischof und seine Gesellschafter sahn
Mit bleichen Gesichtern einander an.

Doch Feuer sprühte die höllische Buhle,
Und sprang mit Pferdefüßen vom Stuhle.
Bockshörner stießen das Häubchen empor;
Ein Kuhschwanz brach aus dem Kleide hervor.

Greifsklauen wurden die Lilienhände,
Und so, unter Beben und Krachen der Wände,
Verschwand der Gast, sonder Abschied und Dank,
Mit unerträglichem Teufelsgestank.

Die Nase verhüllten die geistlichen Zecher,
Und flohen mit Grausen vom lieblichen Becher.
Fort stürzten sie durch des Palastes Thor,
Wo sich wie ein Nebel der Pilgrim verlor.

Der Bischof begann vor Schrecken zu kranken,
Und schlich auf sein Lager in düstern Gedanken;
Doch freudige Schauer durchzitterten ihn,
Als Freund Andreas bei Nacht ihm erschien.

„Ich sah dich," sprach er, „vom Teufel umgarnen,
Da kam ich in Pilgergestalt, dich zu warnen.
Wer Freunden Achtung und Liebe weiht,
Der erndtet Früchte der Dankbarkeit."

Der Strohmann.

„Herr Pathe, was für ſchöne Kirſchen!
Seht aber auch das Sperlingsheer!
All' dieſe Näſcher wegzubürſchen,
Gebricht's an Pulver und Gewehr.
Ein Strohmann ſcheint in ſolchen Fällen
Der beſte Wächter, den es gibt,
Und leicht iſt einer aufzuſtellen,
Wenn anders Euch mein Rath beliebt."

„Thu, was dir gut dünkt!" ſprach der Alte.
„Nur präge ſcharf dem Gärtner ein,
Daß er den Scheu'l recht wild geſtalte,
Sonſt möcht' er wenig furchtbar ſeyn.
Man geb' ihm einen langen Stecken
Mit einem Schnarrwerk in die Hand!
Dergleichen Aeolsharfen ſchrecken
Die Räuber ſehr, das iſt bekannt." —

Der Strohmann trotzte bald im Garten,
Mit Flatterlumpen angethan.
Umher von allen Bäumen ſtarrten
Die Vögel ihn ein Weilchen an.

Doch windſtill ward's, und ohne Zagen
Umflog das Spatzvolk ihn geſchwind.
Der Wind nur konnt' es raſch verjagen;
Denn große Thaten thut der Wind.

„Der dumme Strohmann!“ rief Luiſe.
„Er iſt ein ganz unnützer Knecht!
Da ſteht er baumlang wie ein Rieſe,
Und ſcheucht doch nicht das Diebsgeſchlecht.
Herr Pathe, Kleider machen Leute!
Es muß mehr Plunder ihn umwehn.
Ich putz' ihn ſelbſt, ſobald es heute
Im Dunkel nicht die Nachbarn ſehn.“

Es wurde Nacht, das Mädchen eilte
Schnellfüßig nach dem Garten hin,
Und, zum Verdruß des Pathen, weilte
Die Tändlerin zwei Stunden drin.
Drob höhnt' er ſie mit ſchnöden Blicken:
„Euch Weiblein kann doch nichts ſo freu'n,
Als euch und Andere zu ſchmücken,
Und ſoll's auch nur ein Strohmann ſeyn!“ —

„Verzeiht, ich blieb ein bischen lange!
Der Niemandsfreund iſt Schuld daran.
Die Nacht hemmt jedes Werk im Gange,
Und Alles wird nur halb gethan.
Will ich des Strohmanns Schmuck vollenden,
So muß ich, wenn es Euch gefällt,
Ihm Morgen noch ein Stündchen ſpenden,
Doch dann wird er ein ganzer Held.“

Des Pathen Antwort war Gelächter,
Und in der nächſten Eulenflucht
Ward abermal der Kirſchenwächter
Von ſeiner Gönnerin beſucht.
Nach ſpäter Rückkehr gab's Verweiſe,
Es donnerte manch hartes Wort,
Und dennoch trippelte ſie leiſe
Am dritten Abend wieder fort.

Der Alte, dem Geſellſchaft fehlte,
Vermißte ſie, und ſchalt für ſich:
„Es glaubt's kein Menſch, wenn ich's erzählte!
Sie liebt den Strohmann mehr als mich.
Ja find' ich ſie nur bei dem Mummel,
So hat ſie einen harten Stand!
Ich dulde länger nicht den Rummel,
Und morgen wird ihr Götz verbrannt."

Er zog die warme Troddelmütze,
Die Nachtluft fürchtend, über's Ohr,
Und mit des Stabes treuer Stütze
Durchſchlich er ſtill das Gartenthor.
Der Mond ſchien hell, er ſah Luiſen,
Sie ſtand bei dem geliebten Mann;
Allein der Schleicher mußte nieſen,
Sie fuhr zuſammen und entrann.

Stumm ließ er ihre Flucht gelingen,
Und ſtapfte förder ſeinen Pfad,
Um ins Geheimniß einzudringen,
Was ſie an dem Geſpenſte that.

Er ſah im Wind kein Läppchen ſchweben,
Felsartig ſtand der Mann von Stroh:
Doch plötzlich fing er an zu leben,
That Sprünge, wie ein Hirſch, und floh.

Der Alte ſtarrte vor Entſetzen,
Ermannte ſich jedoch im Nu,
Entſchloß ſich ſchnell, den Hirſch zu hetzen,
Und ſchrie ihm nach: „Steh, Teufel, du!“
Mit Zorn und athemloſem Schnaufen
Verfolgt er raſch ſein flücht'ges Ziel,
Bis er die Länge lang im Laufen
Auf einen todten Körper fiel.

Ihm ſtieg das Haar, er ſtöhnte, fluchte,
Und als mit Schauder ſeine Hand
Den kalten Leichnam unterſuchte,
War's ein Bekannter, den er fand.
Doch ihn mit Thränen zu beklagen,
Empfand er eben nicht Beruf:
Es war, um es kurz weg zu ſagen,
Der Strohmann, den der Gärtner ſchuf.

„Verdammt! wie hängt der Spuk zuſammen?“
Rief unſer altes Männlein aus,
Und lief, durchhitzt von Eiferflammen,
Mit wilder Haſt zurück ins Haus.
Da ſaß mit Taubenblick das Mädchen,
Als wär' im Garten nichts geſchehn,
Saß ſpinnend an dem netten Rädchen,
Und ſchien den Pathen nicht zu ſehn.

„O du, die ich vor ſiebzehn Jahren
Zur Taufe hielt und treu erzog,
Welch Herzeleid muß ich erfahren,
Daß mich dein falſcher Mund belog!
Soll mich dein Strohmann nicht erboßen?
Der Springinsfeld von Fleiſch und Blut? —
Ha! du wirſt flugs von mir verſtoßen,
Nennſt du mir nicht die loſe Brut!“

„Ach, lieber, väterlicher Pathe,
Verzeiht mir meine Heimlichkeit!
Und eh' ich Euch den Freund verrathe,
Gewährt mir eine kurze Zeit!
Wenn dann des erſten Zornes Feuer
Nicht mehr in Eurem Buſen glüht,
Tritt mein enthülltes Abenteuer
In milderm Licht Euch vor's Gemüth.“

„Was Zeit, was Licht! — Beicht oder reiſe,
Und ſieh, wen dein Geſchick bewegt,
Daß er dich älternloſe Waiſe
An meiner Statt, als Wahlkind, pflegt.
Ich liebte dich, mein Gottesſegen
War dir, als Erbin, zugedacht:
Doch daß du gehſt auf krummen Wegen,
Das hat dich um dein Glück gebracht!“

Er ſprach's; da klopft' es an die Thüre.
Des Nachbars Sohn, ein junger Wicht,
Trat zitternd ein, als ob ihn friere,
Und ſagte flehend: „Straft ſie nicht!

Ich bin's, ich war's, ich macht' Euch Schrecken!
Wir lieben uns, doch fehlte Muth,
Euch das Geheimniß zu entdecken —
O ſegnet uns, und bleibet gut!"

„Potz Ränke!" rief der Greis. „Ich ſtaune!
Blos deines Vaters Wohlſtand ſetzt
Mich halb und halb in beßre Laune;
Drum Fried' und Einigkeit für jetzt!
Spricht Vater Ja, nun gut, dann fodre,
Freund Strohmann, keck von mir mein Kind!
Doch eure Liebesglut verlodre
Nicht ſchnell, wie Strohbrand, in den Wind!"

Der Papagei.

Hulda's ſchöner Papagei,
Den ſie ſelbſt erzogen,
War zum blüthereichen Mai
Auf Beſuch geflogen.
Oede ſtand ſein goldnes Haus;
Hulda brach in Jammer aus.

„Wer den Flüchtling wiederbringt,
Der mag frei begehren:
Was er ſich zum Lohn bedingt,
Wird man ihm gewähren.“
So poſaunte durch die Stadt
Schnell ein großgedrucktes Blatt.

Und die Jagd, die jetzt entſtand,
Läßt ſich nicht beſchreiben,
Tauſend waren drauf entbrannt,
Papchen aufzutreiben.
Ritter ſelbſt, mit Schwert und Helm,
Suchten den entflohnen Schelm.

Fräulein Hulda, ſchön und reich,
War des Landes Krone.
Sie umbuhlten allzugleich
Grafen und Barone.
Der geſammte Ritterſtand
Angelte nach ihrer Hand.

Dieß Geſchenk, fürwahr nicht klein!
Wollte der verlangen,
Der ſo glücklich würde ſeyn,
Papchen einzufangen.
Doch der bunte Plaudermaß
Blieb ein unentdeckter Schatz.

Als er ſich nach Tagsverlauf
Nirgend ließ beſchleichen,
Rief man Vogelhändler auf:
„Schaffet ſeines gleichen!“
Zwanzig Schwätzer kamen an,
Die beinah ihm ähnlich ſahn.

Habgier, nutzend jede Noth,
Hielt die Waare theuer;
Aber haſtig überbot
Sich die Schaar der Freier.
Ja, man wog beim raſchen Kauf
Schier mit Gold die Vögel auf.

Hulda ſaß denſelben Tag
Stickend vor dem Rahmen,
Als auf einmal, Schlag auf Schlag,
Zwanzig Diener kamen.
Einen Brief, nebſt Papagei,
Brachte jeglicher Lakei.

Staunend las ſie: „Daß man ihr
Froh den Flüchtling ſende,
Doch erwarte man dafür
Ihres Herzens Spende;
Denn ſie habe laut erklärt:
Was man fodre, ſey gewährt.“

Und indem sie las, begann
Schimpfgeschrei im Zimmer:
„Bärenhäuter! Grobian!“
Und noch zehnmal schlimmer.
„Hat euch,“ sagte sie empört,
„Eine Fischfrau das gelehrt?“

Und sie winkte mit der Hand
„Fort mit dem Gefieder!
Bringt den Herrn, die euch gesandt,
All' die Vögel wieder;
Keiner ist's, den ich verlor.
Er sprach feiner, als dieß Chor.“ —

Sie, die jetzt so strenge war,
Wär' es kaum geblieben,
Hätte Ritter Totilar
Einen Brief geschrieben.
Er, des Adels Stern und Zier,
Wurde still geliebt von ihr.

Eine Sonne war auch sie
Seinem dunkeln Leben!
Doch sein Zartsinn wagte nie,
Ihr dieß kund zu geben.
Er besaß nur Schwert und Roß
Und ein halb verfallnes Schloß.

Hier, in trüber Einsamkeit,
Ließ er durch die Hallen
Einsmals um die Abendzeit
Ihren Namen schallen.
Plötzlich rief was hell und klar:
„Totilar! mein Totilar!“

„Ha! wer ruft mich?“ ſprach er ſcheu,
„Gibt es hier Geſpenſter?“
Aber ſieh, ein Papagei
Sitzt am offnen Fenſter!
Grün geflügelt, roth die Bruſt —
Hulda's Flüchtling! — Welche Luſt!

Totilar, ſogleich gefaßt,
Wollte ſacht entſchleichen,
Um den angenehmen Gaſt
Nicht hinweg zu ſcheuchen;
Aber, ohne blöd zu ſeyn,
Kam er ins Gemach herein.

Und der Ritter ſchwang mit ihm
Sich geſchwind zu Pferde.
Unter ſeinem Ungeſtüm
Donnerte die Erde.
Wie der Wind durch's Blachfeld ſtreicht,
War die nahe Stadt erreicht.

Totilar ließ ſich auf's Knie
Vor dem Fräulein nieder.
„Bringet Ihr mir,“ ſagte ſie,
„Meinen Liebling wieder?
O! ich dank' Euch hochvergnügt,
Wenn Euch leerer Dank genügt.“

Ach, was er im Sinne trug,
Ward ihm nicht geboten!
Doch der Vogel löſ'te klug
Den geheimen Knoten.
„Totilar, ich liebe dich!“
Rief er laut und inniglich.

Sie erſchrack bei dem Verrath
Süßer Selbſtgeſpräche,
Als ob dieſe Frevelthat
Gleich das Herz ihr bräche.
Aber Papchens Worte ſprach
Auch ihr Roſenmund bald nach. —

Sie gelobten Hand in Hand,
Ewig ſich zu lieben,
Und der Eheſtifter ſtand
Hoch nun angeſchrieben.
Stets verpflegt mit Leckerei'n,
Fiel ihm keine Flucht mehr ein.

Das Räthſel.

„Den Abendflug beginnt erſt die Eule;
Wie zögert heute der Stunden Lauf!
Ach, Männchen! mich tödtet die Langeweile;
Gib, ſie zu verſcheuchen, ein Räthſel auf!“

„Drei Silben ſind's, die zu deuten ich bitte:
Die erſte war einſt ein gehörnter Gott. —
Ein Mannsname ſind die zweit' und die dritte;
Doch iſt er verkürzt, und man braucht ihn zum Spott.

Des Ganzen bedienen ſich gern die Frauen,
Und wandeln zierlich damit durch's Haus.
Nur Unholde bilden, den Männern zum Grauen,
Oft eine feindliche Waffe daraus.“

„O, Lieber, das Ding macht mir viel zu ſchaffen!
Ich kenne den Gott, den gehörnten, nicht,
Und fremd ſind mir frommen Täubchen die Waffen,
Womit ein weiblicher Unhold ficht.“ —

„Kind, denke nur nach, ſo kommſt du zum Ziele!
Mein Räthſel iſt keine zu harte Nuß:
Und das iſt eben das Salz vom Spiele,
Daß man ſich ein wenig beſinnen muß.“ —

„Man kann auch das Spiel überſalzen, mein Lieber!
Und das haſt du, wie mich dünkt, gethan.
Was kritteln und ſtreiten wir aber darüber?
Gib hurtig ein leichteres Räthſel an!“ —

„Erſt löſe mir dieß! — Es wäre ja Schande;
Es iſt ein bekanntes, gewöhnliches Wort.
Ich rathe dir, bringe den Aufſchluß zu Stande,
Sonſt heiß' ich dich Strohköpfchen fort und fort.“ —

„Ei, warte, warte, das ſollſt du mir büßen!
Ich komme dir über dein kluges Gehirn;“
Sie zog ein Pantöffelchen von den Füßen,
Und zielte behend ihm damit nach der Stirn.

„Halt! ſprach er. „Was will denn mein frommes Täubchen?
Hat doch ſchon dein Händchen das Räthſel gefaßt!“ —
„Pantoffel!“ — rief das erröthende Weibchen,
Und küßte den Trauten mit zärtlicher Haſt.

Der Mund und die Augen.

Die Augen ſtritten mit dem Munde
Und ſagten frei,
Daß er zu einem Liebesbunde
Nicht nöthig ſey.

„Ha!“ rief er ſtaunend, „welch Erfrechen
Wie lächerlich!
Mein ſüßes Amt iſt's ja, zu ſprechen:
Ich liebe dich!

Und jeden Liebesbund beſiegelt
Ein Honigkuß,
Den ich doch wohl, was ihr auch klügelt,
Verſpenden muß.“

„Freund,“ war die Antwort, „wie entglühet
Der Minne Bund?
Siehſt Du es, wie die Schönheit blühet?
Du blinder Mund!

Wir ſetzen ſchnell das Herz in Feuer,
Und ohn' ein Wort
Geht manches Liebesabenteuer
Oft Jahre fort.

Wir leuchten, wann auf zarten Blättern,
Die Goldſaum ſchmückt,
Man heimlich, weil die Alten wettern,
Sich Briefchen ſchickt.

Und können Blicke ſich erreichen,
Da drückt kein Joch:
Es mögen Lauſcher uns umſchleichen,
Wir ſprechen doch!“ —

„Ach, eure Sprache!“ rief mit Lachen
Der Mund darein.
„Miſcht euch doch nicht in fremde Sachen!
Die Sprach' iſt mein.

Wenn mich ein Nothfall in die Bande
Des Schweigens zwingt,
Kommt nimmer ein Geſpräch zu Stande,
Das Freude bringt.“ —

Er war, den Satz mehr auszuführen,
Juſt recht im Lauf,
Da thaten ſich des Saales Thüren
Urplötzlich auf.

Verſammelt war zu einem Feſte,
Mit Spiel und Tanz,
Ein volles Hundert edler Gäſte
Im größten Glanz.

Genannt ſey nur Emil und Klärchen
Aus dieſer Schaar!
Ein junges, wunderſchönes Pärchen,
Das gut ſich war.

Vor Gegenfeindſchaft aber brannten
Längſt für und für
Die Väter, Mütter, Ohm' und Tanten
Von ihm und ihr.

Und all' die grämlichen Gemüther,
Sie ſaßen da,
Und waren ſcharf des Pärchens Hüter
Von fern und nah.

Emil war immer auf den Füßen,
Mit ſtillem Plan,
Schön Klärchen mündlich zu begrüßen,
Und kam nicht an.

Die Baſen hatten ſich, wie Drachen
Der Zauberwelt,
Die einen großen Schatz bewachen,
Um ſie geſtellt.

Und drang er ſchier zur Holdgeſinnten
Durch's Drachenneſt,
So hielt ein Ohm ihn plötzlich hinten
Am Rocke feſt.

Er kämpfte mit den böſen Leuten
Sechs Stunden lang,
Und konnte nicht das Glück erbeuten,
Wonach er rang.

Doch ging, trotz aller ihrer Tücke
Und Gegenwehr,
Indeß die Liebespoſt der Blicke
Raſch hin und her.

Süß war die Botſchaft, die ſie brachte:
„Treu bis zum Tod!“
Und das entzückte Paar verlachte
Das Sprachverbot. —

„Was ſagſt du?“ riefen jetzt die Augen
Dem Munde zu.
„Wer mag wohl Liebenden mehr taugen,
Wir oder du?

Was half dein Streben, was dein Ringen?
Du ſchwiegſt bezähmt!
Die Freiheit unſrer geiſt'gen Schwingen
War ungelähmt.“ —

„Ja, zehnmal ja, ihr Haberechte!“
Rief wild der Mund,
„Doch brüſtet ihr, als Obermächte,
Euch ohne Grund.

Ihr möget noch ſo hoch euch ſtellen
In eurem Sinn:
Ich bleib' in tauſend Liebesfällen
Doch wer ich bin.

Fragt Liebende nur im Vertrauen!
Und, wer nicht lügt,
Geſtehet euch, daß bloßes Schauen
Ihm nicht genügt.

Und drängt ihr durch Felſenwände,
Schafft das Genuß?
Die reinſte Liebe lechzt am Ende
Nach einem Kuß.“

Herr Ego.

Vor grauen längſt entflohnen Jahren
Gab's einen Mann, der Ego hieß.
Er pflegte ſo ſich zu gebaren,
Daß ſeine Sitten niemand pries.
Er glich, voll ſtolzer Eigenliebe,
Den Pfauen, die des Schweifs ſich freun,
Und ſcharrte, gleich dem Aehrendiebe,
Dem kargen Hamſter, emſig ein.

Ich, ſprach er oft vor ſeinem Spiegel,
Ich bin die Hauptperſon der Welt,
Und jedem Wicht gehören Prügel,
Der frech ſich mir zur Seite ſtellt.
Für mich hat Gott die Welt geſchaffen,
Zu meinem Nießbrauch ganz allein.
Kühn darf ich alles an mich raffen,
Denn alles, alles iſt ja mein!

Er wünſchte ſich zahlloſe Heere,
Um mit des Schwertes raſchem Blitz
Sich zu erobern aller Meere
Und aller Länder Machtbeſitz.

Doch da kein Gott ihm Völker schickte,
So stellt' er List und Trug ins Feld,
Und schien, indem er schlau berückte,
Ein frommer biedrer Tugendheld.

Denn wie mit glänzend rothen Beeren
Der Vogelsteller Vögel kirrt,
Und wenn sie kommen, sich zu nähren,
Der Mörder seiner Gäste wird:
So lockte mit der Tugend Schimmer
Herr Ego viele Menschen an,
Die bald auf ihrer Wohlfahrt Trümmer
Ihm Glückspaläste bauen sahn.

Sie seufzten, er verschloß die Ohren,
Und sprach in seinem Herzen keck:
Was Mensch heißt, ist für mich geboren,
Und dienen muß es meinem Zweck.
So braucht' er listig einen Jeden,
Als Werkzeug in verschiedner Art,
Und hört' er von der Freundschaft reden,
Da lacht' er höhnisch in den Bart.

Die zarte, himmlisch reine Liebe,
Der edlen Seelen Lust und Schmerz,
Schien seinem thierisch rohen Triebe
Ein fabelhafter Dichterscherz.
Er liebte nach des Spatzes Weise,
Nahm sieben Frauen, reich wie er,
Und sah am Ziel der Lebensreise
Ein Häufchen Kinder um sich her.

In seiner letzten bangen Stunde
Berief er sein Geschlecht zu sich,
Und sagte mit erblaßtem Munde:
„Lebt wohl und pfleget Euer Ich!
Ein Andrer mag für Andre sorgen,
Und Jedem zu Gebote stehn:
Ist Euch nur wohl, seyd Ihr geborgen,
So lasset Welten untergehn!“

Die Söhnlein legten ihre Hände
Auf seine goldgefüllten Truhn,
Und schworen: treu bis an ihr Ende
Nach seinem weisen Rath zu thun.
Mit schon geschloßnen Augenliedern
Sprach er sein Amen und schlief ein.
Die Aerzte fanden beim Zergliedern
Am Platz des Herzens einen Stein. —

Und das, wozu sich vor den Kisten
Die hoffnungsvolle Schaar verband,
Das halten sie, die Egoisten,
Nach ihrem Vater so genannt.
Wer kennt nicht diese rauhe Bande?
Wen drückt nicht ihre Selbstsucht schwer?
Dieß Volk zog aus in alle Lande,
Und wuchs an Zahl, wie Sand am Meer.

Haß und Verachtung diesen Wichten,
Und dem, der ihnen Weihrauch streut!
Ein braver Mann erfüllt die Pflichten
Der heiligen Geselligkeit.

Er hilft, so weit die Kräfte reichen,
Und bleibet, was sein Loos auch sey,
Bis Geist und Athem von ihm weichen,
Der Freundschaft und der Liebe treu.

Die goldene Gans.

Drei Brüder lebten, knapp bei Geld,
In einem alten Schloſſe,
Und bauten ſelbſt ihr kleines Feld
Mit einem dürren Roſſe.
Der jüngſte war ein dreiſter Wicht,
Und von ihm ſagte das Gerücht,
Er gelte viel bei Mädchen.

Georg ſah aus wie Milch und Blut,
Das mußte man ihm laſſen;
Drum war der Burſch ſich ſelber gut
Und Hans in allen Gaſſen.
Es fiel ſogar dem Gecken ein,
Sich in des Königs Töchterlein
Inbrünſtig zu verlieben.

Doch hätt' ihm auch das Glück geblüht,
Aus Fürſtenblut zu ſtammen,
So paßte doch nicht ſein Gemüth
Mit Gertrauds Geiſt zuſammen.
Er lachte gern, der luſt'ge Tropf,
Sie aber war ein Sauertopf,
Den nichts zum Lachen reizte.

Der König ließ bei Trommelschlag
Durch Stadt und Land verkünden:
„Wenn irgend es ein Mann vermag,
Ein Schwänklein zu erfinden,
Das meiner Tochter Ernst bezwingt
Und sie zum lauten Lachen bringt,
Der soll mein Eidam werden.“ —

Flugs saß in seinem Kämmerlein
Freund Görge fest verschlossen,
Und sann bei einem Becher Wein
Auf lächerliche Possen.
Indeß ging Bruder Wilibald,
Mit Brod versehen, in den Wald,
Um Holz für's Haus zu fällen.

Er pfiff sein Leiblied durch den Hain,
Da trat in dessen Mitte
Ein graues Männchen, alt und klein,
Zu ihm mit Klag' und Bitte:
„Mich hungert sehr, ich sterbe fast;
Gib mir vom Brode, das du hast,
Ein kleines Stück, Herr Junker!“

„Hinweg, du frecher Bettelmann!“
Rief Wilibald mit Grauen,
Und fing aus Leibeskräften an
In einen Baum zu hauen.
Hui! flog der Kopf der Axt vom Stiel,
Und, wie ein Pfeil nach seinem Ziel,
Dem Junker an die Stirne.

Er klagte seinen Schmerz zu Haus
Dem mittelsten der Brüder.
Fritz ging nun in den Wald hinaus,
Da kam das Männchen wieder:
„Mich hungert sehr, ich sterbe fast;
Gib mir vom Brode, das du hast,
Ein kleines Stück, Herr Junker!“

„Ha, Tagedieb! bist du noch hier?“
Hub Friedrich an zu schmälen.
„Arbeite, Schuft, so wird es dir
An Brode nimmer fehlen!“
Er hieb bei diesem Zornerguß
Statt in den Baum, sich in den Fuß,
Und humpelte nach Hause.

Jetzt mußte, weil's an Holz gebrach,
Georg zum Forste wandern.
Das graue Männchen kam und sprach
Zu ihm, wie zu den andern:
„Mich hungert sehr, ich sterbe fast;
Gib mir vom Brode, das du hast,
Ein kleines Stück, Herr Junker!“

„Nimm hin, mein Freund, mehr hab' ich nicht!“
Sprach gleich der gute Görge,
Und gab mit freundlichem Gesicht
Sein ganzes Stück dem Zwerge.
„Hab' Dank! rief dieser: du bist gut!
Komm, fälle diesen Baum mit Muth;
Er wird für mich bezahlen.“

Der Eichbaum ſtürzte bald ins Moos;
Da ſah Georg was blitzen,
Und eine goldne Gans im Schoos
Des hohlen Baumes ſitzen.
Er ſprang und jauchzte: „Hei! juchhei!
Das Vöglein ſchenk' ich, meiner Treu!
Der himmliſchen Prinzeſſin.“

Allein die Abendſonne war
Zu Rüſte ſchon gegangen,
Und mißlich ſchien's, bei Nachtgefahr
Zur Hauptſtadt zu gelangen.
Ein Dörfchen auf der halben Bahn
Bot ihm ein nettes Wirthshaus an,
Und bot es nicht vergebens.

Er konnte nur, ob ſeinem Schatz,
Sich nicht dazu entſchließen,
Auf allgemeinem Lagerplatz
Der Ruhe zu genießen.
Zigeuner ſchliefen auf der Streu,
Und er, vor dieſem Volke ſcheu,
Bezog das Oberſtübchen.

Des Wirths drei ſchöne Töchter ſahn
Mit hellen Falkenblicken
Das goldne Gänslein ſtaunend an,
Und lobten's mit Entzücken.
Sie wünſchten es in ihren Stall,
Und wollten im geringſten Fall
Ein Federchen erbeuten.

Der Junker ſchlief noch feſt, da ſchlich
Früh morgens Iſabelle,
Das ältſte Mägdlein, ſäuberlich
Hinauf in ſeine Zelle.
Sie fand die Gans, verſuchte kühn,
Ihr eine Feder auszuziehn,
Und ach! ſie blieb dran hangen.

Vergebens war Geſchick und Kraft;
Sie rang ſich immer feſter.
Indeſſen nahte katzenhaft
Sich auch die zweite Schweſter.
„O Käthchen!“ rief ihr Jene zu,
„Laß die verwünſchte Gans in Ruh!
Sie hält mich wie ein Häſcher.“

Verloren war der gute Rath,
Die Goldgier zu bezähmen:
Schön Käthchen ſchritt ſogleich zur That,
Sich einen Kiel zu nehmen.
Doch hatte ſie mit kecker Hand
Den Fittich kaum berührt, ſo ſtand
Sie plötzlich angezaubert.

Nun kam noch gar das Neſtküchlein
Eliſabeth gelaufen,
Und ſchoß, trotz Warnung, wild herein,
Um Federn auszuraufen.
Sie tappte zu, das tolle Ding,
Und eh' ein Augenblick verging,
War Naſeweis gefangen.

„Was seh' ich?“ rief Georg und trat
Aus seines Bettschirms Wänden:
„Hier halten wohl drei Gänschen Rath,
Das vierte zu entwenden?
Ihr seyd so hübsch, ich gäb's euch gern,
Allein es hat schon seinen Herrn;
Drum weg mit euern Händen!“

Sie zuckten hin, sie ruckten her,
Und kamen nicht von dannen.
„Ach!“ flehten sie, „Herr Zauberer,
Geliebt, uns zu entbannen!“
Er legte frisch ans Werk die Hand,
Doch ließ das unsichtbare Band
Sich auch von ihm nicht lösen.

„O!“ rief er aus, „was machen wir?
Da hilft kein Widerstreben,
Ihr müßt mit meiner Gans und mir
Euch stracks nach Hof begeben:
Kommt, rennet, daß der Kopf euch raucht!
Die holde Königstochter braucht
Vielleicht drei Kammerkätzchen.“

Die Gans im Arm, wie einen Hut,
Lief er hinab die Treppe,
Und hintendrein das junge Blut,
Wie seines Kleides Schleppe.
Kein Mensch im Hause hört' und sah
Den Mädchenraub, der hier geschah;
Denn Zauber war im Spiele.

Der Pfarrer aber ging durchs Feld,
Und sah die Leutchen springen.
Er seufzte: „Ach, wie ist die Welt
Umstrickt von Satans Schlingen!“
Drauf trat er in den Weg und sprach:
„Was lauft ihr diesem Burschen nach?
Pfui, schämet euch, ihr Dirnen!“

Er faßte schnell der Jüngsten Hand,
Um sie hinweg zu ziehen;
Doch konnt' er selbst, trotz Amt und Stand,
Dem Zauber nicht entfliehen.
Gefesselt an das schöne Kind,
Mußt' er, gleichwie ein Sausewind,
Fort mit den Mädchen hüpfen.

Der Küster kam vom Dorfe her,
Und sah den Meister laufen.
„Wohin? wohin? Herr Prediger!
Wir müssen Kinder taufen.“
Er setzte nach, als flöh' ein Dieb,
Ergriff ihn mit Gewalt, und blieb
Am schwarzen Aermel hangen.

Da gingen fern zwei Bäuerlein,
Mit Hacken in den Händen.
„Heh! heh!“ begann der Pfarr zu schrein,
„Kommt, unsre Noth zu enden!“
Dienstfertig eilten sie herzu,
Und hingen auch in einem Nu
Wie Kletten an dem Küster.

Ein Schweif von Sieben folgte jetzt
Der Gans und ihrem Herren.
Er flog, vom Liebesgott gehetzt,
Und ihnen half kein Sperren.
So kam er denn mit seinem Troß
Bald in die Stadt und an das Schloß,
Wo Sauertöpfchen wohnte.

Er tanzte, wie ein Faschingsnarr,
Um Lachen zu erregen,
Und Zauberei zwang selbst den Pfarr,
So wild sich zu bewegen.
Kurz um, die ganze Kette sprang
Die Straße vor der Burg entlang,
Wie Böcklein, durcheinander.

Gertraudchen sah dieß Possenspiel,
Und sie, der nichts ergötzlich,
Nichts lustig sonst ins Auge fiel,
Sie lachte drob entsetzlich.
Es schallte durch das ganze Schloß,
Und einen Thränenstrom vergoß
Der alte Herr vor Freude.

Entzaubert floh der Goldgans Schweif
Mit fröhlichen Geberden,
Und Görge rief: „Nun bin ich reif,
Ein Erdengott zu werden!“
Er ging ins Schloß und frug sogleich:
„Herr König, wann beliebt es Euch,
Die Hochzeit auszurichten?“

„Wer biſt du, junger Menſch?“ begann
Der ſcepterſtolze König.
„Mein Vater war ein Rittersmann,
Doch er verließ mir wenig.“
„Ei!“ rief der Fürſt, „das klingt nicht fein,
Du mußt, willſt du mein Eidam ſeyn,
Zuvor ein Kunſtſtück machen.

In einem Spiegel zeige mir
Ein Kleeblatt großer Narren!
Ich zähme meine Neubegier,
Drei Tage drauf zu harren.
Doch haſt du, eh' die Friſt verſtreicht,
Mir nicht den Spiegel dargereicht,
Sind wir geſchiedne Leute.“

Der Junker murmelte für ſich:
„O, was für Winkelzüge!“
Laut aber ſprach er: „Traut auf mich,
Ich thu' Euch bald Genüge.“
Und, wie verfolgt vom böſen Feind,
Lief er zum Walde, den ſein Freund,
Der graue Zwerg, bewohnte.

Der wußte längſt von guter Hand
Das liſtige Verlangen,
Und kam ſchon an des Waldes Rand
Mit einer Laſt gegangen.
Es war ein Spiegel, groß und ſchwer,
Der dreimal länger war, denn er,
Und gleich der Sonne glänzte.

„Freund,“ ſprach der Zwerg, „dein König hat
Unkönigliche Mucken!
Doch mag er ſich für dießmal ſatt
In dieſen Spiegel gucken.
Er findet derbe Narren drin;
Nur komm es ihm nicht in den Sinn,
Zum Narren dich zu haben.“

Der Junker ſagte großen Dank,
Und eilt', als hätt' er Flügel,
Eh' noch die dritte Sonne ſank,
Zum König mit dem Spiegel.
Stumm blieb der Fürſt bei ſeinem Gruß,
Und griff mit ſichtlichem Verdruß
Nach ſeiner goldnen Brille.

Görg war geſchäftig, vor ihn hin
Den Spiegel aufzuſtellen.
Die werthen Narren wohnten drin
In drei verſchiednen Zellen.
Die erſte nahm ein Querkopf ein,
Der glaubte ſterbenskrank zu ſeyn,
Und blühte, gleich der Roſe.

Zwei Aerzte gingen ihm zur Hand
Mit Pillen und Latwergen,
Und konnten, von ihm abgewandt,
Das Lachen kaum verbergen.
„Lacht,“ rief der König, „lachet dreiſt!
Wer unnoth eure Waaren ſpeist,
Gehört ins Reich der Narren.“ —

Verwahrt mit einer ehrnen Thür
Sah man die zweite Klauſe.
Es war, als ob höchſtſelbſt in ihr
Der Gott des Reichthums hauſe.
Gemünztes Gold und Silber ſtand
Rings an der ſchwarzberauchten Wand
In Kaſten und in Fäſſern.

Inmitten ſaß, dürr wie der Tod,
Der Herr von dieſen Schätzen,
Und ſtreute Salz auf trocknes Brod,
Um ſich damit zu letzen.
„Narr!“ rief der König lachend aus,
„Genüget dir ein Bettlerſchmaus,
Was iſt dein Gold dir nütze?“ —

Im dritten Felde ſtand ein Greis
Gichtbrüchig auf zwei Krücken,
Sein dünnes Haar war ſilberweiß,
Und ſichelkrumm ſein Rücken.
Doch an den winterhaften Mann
Schloß ſich ein Bild des Frühlings an,
Ein Kind von ſechzehn Jahren.

Hochfeſtlich hatte ſich dieß Paar,
Im Tempel eingefunden,
Und ward vom Prieſter am Altar
Geſegnet und verbunden.
„Ha, ha!“ rief Seine Majeſtät,
„Der alte Narr, ſo lahm er geht,
Erſtieg der Thorheit Gipfel.“ —

Der Junker ſah mit Luſt und Muth
Den König ſo zufrieden.
Nun, dacht' er, ſey die Sache gut,
Und ihm die Braut beſchieden.
Doch leider hielt des Landes Haupt
Ein Bischen Wortbruch für erlaubt,
Und machte neue Finten.

„Freund," ſprach der königliche Mund,
„Die Narren waren tüchtig;
Allein mit unſerm Sippſchaftsbund
Iſts darum noch nicht richtig.
Erſt dann wird Gertraud dir vermählt,
Wenn dir es nicht an Schlauheit fehlt,
Mein Hofvolk zu entlarven.

Die Menſchen treiben es zu weit
Mit Bücken und mit Loben:
Trotz menſchlicher Gebrechlichkeit,
Werd' ich zum Gott erhoben.
Ja, wär' ich Gott, ſo wüßt' ich auch,
Ob ſie bei dieſem Hofgebrauch
Es treu und ehrlich meinen.

Mich dünkt, es iſt nur Täuſcherei,
Daß ſie vor Ehrfurcht brennen:
Drum ſtehe deine Kunſt mir bei,
Die Heuchler zu erkennen.
Ein Schandmal hefte denen an,
Die ſich mit falſchem Sinn mir nahn,
Und blos den Fuchsſchwanz ſtreichen." —

So mußte denn der Junker nun
Zum Walde nochmals traben.
„He!“ rief der Zwerg, „was gibts zu thun?
Was will er wieder haben?“
„Ach!“ sprach Georg, „dir ist nicht fremd,
Was abermals die Hochzeit hemmt;
Schaff' eilig Rath, mein Lieber!“

Graumännchen sagte: „Nun es sey!
Ich will den Zorn verbeißen,
Weil's nützlich ist, der Heuchelei
Die Larve zu entreißen.
Doch macht der Mann dir noch einmal
Mit seinen Kniffen neue Qual,
Soll's traun ihm schlecht bekommen!

Für jetzo mag der edle Herr
Zu seines Thrones Stufen
All' seine Hauptvergötterer,
Als gäb's ein Fest, berufen;
Und ist das seidne Völkchen da,
So lass' er es, dem Throne nah,
In einen Halbmond treten.

Dann muß er, königlich geschmückt,
Den goldnen Stuhl besteigen,
Und sich dem Kreis, der tief sich bückt,
Mit Kron' und Scepter zeigen.
Er seh' mit Würd' und Ernst hinab,
Erhebe seinen Herrscherstab,
Und rufe: Rechtsum kehrt euch!

Sobald auf dieſes Machtwort ſich
Die Schranzen zierlich wenden,
Wird jeden Gleißner ſichtbarlich
Ein böſes Zeichen ſchänden. —
Geh, ſage das dem König an,
Und nur dabei hübſch groß gethan,
Als käm's aus deinem Hirne!"

Der König ſprach: „Wohlan, mein Sohn!"
Und ließ die Schalksgeſellen,
Die Götzendiener, ſich am Thron
In einen Halbmond ſtellen.
Er ſah mit Ernſt auf ſie hinab,
Erhob den goldnen Herrſcherſtab,
Und rufte: „Rechtsum kehrt euch!"

Sie ſtutzten, doch ſie ſäumten nicht,
Für's erſte ſich zu bücken,
Und zeigten aus Gehorſamspflicht
Dem König dann den Rücken.
Da — o des Wunders! — ſchoß ſofort
Bei männiglich, am rechten Ort,
Ein Fuchsſchwanz aus dem Kleide.

Der König ſtarrte, wie ein Bild,
Hin auf die rothen Zagel;
Drauf ward er plötzlich bärenwild,
Und ſchrie: „Daß euch der Hagel!
Nun kenn' ich euch, ihr Schlangenbrut!
Das Heuchlerwappen ſteht euch gut!
Fahrt insgeſammt zur Hölle!"

Er ſprang vom Thron mit Ungeſtüm,
Und hielt ſich nicht im Zügel.
Der heil'ge Scepter ſelbſt war ihm
Jetzt ein gemeiner Prügel.
Die Füchslein fühlten ſeine Wucht,
Trotz ihrer flügelſchnellen Flucht
Durch Hallen und Gemächer.

Und als der Herr faſt wohlgemuth
Vom Hetzen wiederkehrte,
Begann Georg: „Es glückte gut,
Was Euer Mund begehrte.
Die Braut iſt dreifach nun verdient!
Wann wird das Brautbett aufgebühnt?
Das frag' ich jetzt im Ernſte.“

Der König ſprach: „Gedulde dich!
Die Sache hat nicht Eile.
Ein alter Wunſch ergreifet mich
Sehr lebhaft alleweile.
Ich möchte gern mein Marmorſchloß,
Deß Lage hier mich oft verdroß,
Auf jenen Berg verpflanzen.

Schaff' einen Rieſen, der's geſchickt
Auf ſeine Schultern ſchwinget,
Und, ohne daß ein Stein ſich rückt,
Es dort zum Stehen bringet. —
Wird mir, begabt mit ſolcher Macht,
Ein Goliath von dir gebracht,
So magſt du Hochzeit halten.“

„Herr!“ rief Georg, „Ihr legt's drauf an,
Euch von mir loszuwinden.
Ihr denket, ein ſo ſtarker Mann
Sey nirgends aufzufinden.
So wollt Ihr, wenn ſich dieß ergibt,
Das ausgetrommelte Gelübd
Mir armen Knaben brechen.

Doch jubelt nur nicht vor der Zeit!
Ich kann wohl einen Recken,
Der ſeiner Schultern Kraft mir leiht,
Durch Gunſt des Glücks entdecken;
Und trägt er Euch die Hofburg fort,
So ziemt es Euch, mir Euer Wort,
Als Biedermann, zu halten.“

Er ſprach's beherzt, und machte ſich
Friſch auf den Weg zum Haine.
„Blitz!“ rief das Männchen, „bracht' er dich
Schon wieder auf die Beine?
Verdammter König Wetterhahn,
Wofür ſieht er die Menſchen an,
Die keine Kronen tragen?

Ein Armer iſt denn doch kein Hund!
Das will ich ihm wohl lehren.
Er treibt's fürwahr mit dir zu bunt!
Ich muß der Unbill wehren.
Stell' ihm mich als den Rieſen vor,
Der bis ans Sternenfeld empor
Die Hofburg tragen wolle.“ —

Sie traten in des Königs Schloß,
Und wurden vorgelaſſen.
Er lachte wiehernd, wie ein Roß,
Und konnte ſich kaum faſſen.
„Was will der Sperling?“ rief er aus.
„Die Burg iſt ja kein Schneckenhaus,
Und das wär' ihm zu mächtig!“

„Ho! ho!“ erwiederte der Zwerg,
„Laßt mich die Probe machen!
Bring' ich das Schloß nicht auf den Berg,
Dann könnt Ihr mich verlachen.
Sorgt nur für einen feſten Halt,
Daß Ihr nicht wanket oder fallt,
Wenn ich es raſch bewege.“

Und eh' ſich neuer Spott ergoß,
Thät er ſich eilig wenden,
Lief auf die Straße vor dem Schloß,
Und faſſt' es mit den Händen;
Und wie ein Gärtner, leicht bemüht,
Ein Pflänzchen aus der Erde zieht,
So hub er's aus dem Grunde.

Er ſchwang's, als wär' es leichter Flaum,
Gemächlich auf den Rücken;
Und wuchs und wuchs hoch, wie ein Baum,
In wenig Augenblicken.
Er ragte, wie die Lerche fleugt
Und ſtracks des Rauches Säule ſteigt,
Bald über alle Thürme.

Der König, ob der Himmelfahrt
Schier bis zum Tod erſchrocken,
Zerraufte ſich vor Angſt den Bart,
Und zauste ſeine Locken.
Er riß das Fenſter auf und ſchrie:
„Halt Ungethüm! Spar' deine Müh!
Laß ab, laß ab, du Teufel!“

„Nein!“ war des Rieſen Donnerwort:
„Befällt dich Furcht und Grauen,
So laß dein Töchterlein ſofort
Mit Junker Görgen trauen;
Sonſt geb' ich weiter kein Gehör;
Ich wandre mit dem Schloß an's Meer,
Und ſtürz' es in den Abgrund.“

Mit Meilenſchritten ging ſein Lauf
Schon nach der nahen Küſte.
Da gab den Trotz der König auf,
Daß er ſein Leben friſte.
„Halt!“ rief er kläglich: „Halt doch an!
Ich habe meinen Hofkaplan
Zur Trauung rufen laſſen.“

Schnell ward der Rieſe wieder klein,
Und ſprach: „Das läßt ſich hören!
Auf meinem Rücken ſegnet ein;
Ich will euch gar nicht ſtören.
Das Schloß behalt' ich noch als Pfand,
Bis über mir von Hand zu Hand
Die goldnen Ringe gehen.“ —

Kaum ließ der König das geſchehn,
So hört' er unten fragen:
„Soll ich nun auf des Berges Höh'n
Noch euer Schlößlein tragen?"
„Ach nein!" ſprach Seine Majeſtät:
„Der Wind iſt ſcharf, der oben weht;
Bring's an die alte Stelle!"

Das that der Zwerg, ging dann hinein,
Und ernſt war ſeine Rede:
„Nun, König, laßt uns Freunde ſeyn!
Vorbei iſt alle Fehde.
Ihr habt zum Nachfahr keinen Sohn;
Ich ſchafft' euch einen, der den Thron
Wird lobeſam beſteigen.

Er gab, als er mich betteln fand,
Mir all' ſein Brod mit Güte;
Und ſo beglückt er einſt das Land
Mit fürſtlichem Gemüthe:
Denn Mild' und Menſchenfreundlichkeit
Sind mehr als Kron' und Purpurkleid,
Der Ehrenſchmuck der Fürſten."

Die Büßerin.

Es iſt ein wenig lange her,
Da ſprach zu einem Zauberer
Ein ehrenfeſter Ritter:
„Herr, meine Frau,
Die Perl' im Gau,
Macht mir mein Leben bitter!

Ihr ſanftes, himmliſches Geſicht
Lügt Jedem vor, ſie könne nicht
Ein Wäſſerchen betrüben:
Doch ſie gebart
Sich oft nach Art
Der ſchlimmſten böſen Sieben.

Für Fremde fließt zu aller Zeit
Ein Honigbach der Freundlichkeit
Von ihrer Roſenlippe;
Allein mit mir
Zankt für und für
Die häusliche Xantippe.

Ich bat ſie oft, ſich ernſt und treu
Der buhleriſchen Höfelei
Der Schmeichler zu erwehren:
Doch ſeh' ich ſie
Den Laffen nie
Mit Zorn den Rücken kehren.

Und so durchbohrt sie tausendfach,
Bald schlau versteckt, bald frei und jach,
Das Herz mir, wie mit Messern.
Sagt, weiser Mann,
Wie soll, wie kann
Ich ihren Sinn verbessern?

Ich habe Güt' und Ernst versucht,
Doch beides schaffte keine Frucht;
Sie bleibt bei ihren Sitten.
Ich muß durch Euch
Das Zauberreich
Deßhalb um Hülfe bitten."

Und während so der Ritter sprach,
Sann still der Hexenmeister nach,
Und thät am Ende fragen:
„Liebt Eure Frau
Die Spiegelschau
Mit eitlem Wohlbehagen?"

„O freilich!" rief der Ritter aus.
„Sehr reich an Spiegeln ist mein Haus.
Ich habe wohl an hundert!
Und immerfort
Wird hier und dort
Des Lärvchens Reiz bewundert."

Der Meister ging und holt' ein Kraut,
Und wickelt' es in Schlangenhaut,
Bemalt mit Zauberzügen:
„Hier, Ritter, nehmt!
Dadurch bezähmt,
Wird Eure Frau sich fügen.

Legt ihr, wann's Euch ihr Schlaf erlaubt,
Dieß Päckchen heimlich unters Haupt,
Nachts zwiſchen elf und zwölfen!
Und ſpiegelt ſie
Sich Morgens früh,
So wird mein Mittel helfen.“

Der Ritter kehrte heim bei Nacht,
Und ſchob der Schläferin ganz ſacht
Das Päckchen unters Kiſſen.
Sie merkt' es nicht;
Es wurde Licht;
Sie war auf Putz befliſſen.

Zum nächſten Spiegel flog ihr Blick;
Doch ſchaudernd prallte ſie zurück,
Als ſäh' ſie Geiſter drinnen;
Und todtenbleich
Lief ſie ſogleich
Mit ſtummer Haſt von hinnen.

Durch Säl' und Zimmer ſtürzte ſie
Zu allen Spiegeln hin, und ſchrie
Bisweilen laut und gräßlich:
„Wie ſeh' ich aus!
Mir ſelbſt ein Graus!
Zum Abſcheu alt und häßlich!“

Drauf ſchloß ſie in ihr Kämmerlein
Wie eine Büßerin ſich ein,
Und ſaß, nach deren Weiſe,
Stumm wie ein Bild
Und dicht verhüllt,
Zwei Tage ſonder Speiſe.

Das lag dem Ritter ſchwer im Sinn.
Er ritt zum Hexenmeiſter hin
Und meldet' ihm die Sache.
„So muß es ſeyn!“
Fiel jener ein.
„Nun brennt's bei ihr im Dache!

Mein Kraut hat ihr den Spuk gemacht,
Daß ſie ſich häßlich, wie die Nacht,
Im Spiegel mußte finden.
Allein ſie ſey
Nur fehlerfrei,
So wird das Schreckbild ſchwinden.

Geht hin zu ihr und ſaget dreiſt:
Es hab' ein wohlgeſinnter Geiſt
Euch offenbart im Schlafe:
Der Schönheit Flucht
Sey Gottes Zucht
Und ihrer Unart Strafe.

Allein ſie werde wieder ſchön
Vor ihren hundert Spiegeln ſtehn,
Wenn Reue ſie durchglühe,
Und ſie ſofort
Mit That und Wort
Die alten Mucken fliehe.“

Der Ritter macht, auf dieß Geheiß,
Der Büßerin das Mährchen weis,
Und herrlich trug es Früchte.
Sie war ganz Ohr,
Und ſprang empor
Mit fröhlichem Geſichte.

„O, lieber, goldner Herzensmann,
Wie gern will ich der Schönheit Bann
Durch ſtrenge Buße löſen!
Wohl war ich traun
Im Chor der Frau'n
Oft eine von den Böſen.

Doch ändre ſich mein Sinn und Thun!
Die finſtre Eule ſoll ſich nun
In's frömmſte Täubchen wandeln,
Und, ohne Groll,
Stets liebevoll
Nach deinen Wünſchen handeln."

Er ſprach ſein Amen hoch erfreut,
Und ſie vereinte Friedlichkeit
Hinfort mit reinen Sitten.
Der Schmeichler Heer
War jetzt nicht mehr,
Wie ſonſt, bei ihr gelitten.

Und als ſie einen Monat lang
Sich ehrlich, ohne Heuchelzwang,
Als Biederweib gehalten,
Verſchwand der Dunſt
Der ſchwarzen Kunſt
Und ihr geheimes Walten.

Und wieder fand, mit Jubelſchall,
Die Dam' in jeglichem Kryſtall
Den Schatz, den ſie verloren.
Sie ſprang und ſang
Die Burg entlang,
Und war wie neu geboren.

Der ſchöne Fund war ihr ſo lieb,
Daß ſie ein frommes Täubchen blieb
In Worten und Geberden,
Um nicht durch's Leid
Der Häßlichkeit
Nochmals geſtraft zu werden. —

Ob wohl nicht Mancher, der dieß las,
Sich ſeufzend mit dem Ritter maß,
Und ſich den Wunſch vergönnte,
Daß er, auch er,
Durch Zauberer
Sich Hausruh ſchaffen könnte?

Das Weizenorakel.

1.

Mutter.

Kind, sieh den Schulherrn freundlich an,
Trotz seinen reifen Jahren!
Der Jäger ist ein Wetterhahn,
Das wirst du bald erfahren.
Er hat der Jugend Wankelsinn,
Liebäugelt her, liebäugelt hin,
Und denket nicht ans Freien.

Röschen.

Schilt nicht das junge, treue Blut!
Ich kann nicht von ihm lassen.
Karl ist so wacker, ist so gut;
Warum soll ich ihn hassen?
Gedulde dich noch kurze Zeit!
Ihn hemmt nur seine Blödigkeit,
Bei dir um mich zu werben.

Mutter.

Wie das sich in die Länge zieht!
Und immer soll ich schweigen?
Erforschen muß ich sein Gemüth,
Ob's Lust hat, Ernst zu zeigen.

Ein Weiblein, das voll Weisheit ſteckt,
Hat jüngſt mir eine Kunſt entdeckt,
Die Freier zu ergründen.

Röschen.

Es iſt doch wohl nicht Zauberei?
Ich weiß, daß manche Frauen,
Als ob's ein Gottesurtheil ſey,
Auf ſolches Weſen bauen.
Nein, Mutter, zaubern laß uns nicht!
Doch iſt das Mittel fromm und ſchlicht,
So können wir's verſuchen.

Mutter.

Nimm Weizenkörner, ſchreib auf ſie
Fein zart des Liebſten Namen,
Und ſtreue ſie den Hühnern früh,
Wann ſie vom Stalle kamen.
Fällt das Geflügel gierig drauf,
Und zehrt die Körnlein ſämmtlich auf,
Dann wird die Heirath richtig.

Röschen.

Verzeih mir, liebes Mütterlein,
Daß ich darüber lache.
Was gilt der Hühner Ja und Nein
In unſrer Herzensſache?
Doch dir zu folgen iſt mir Pflicht;
Drum laß uns, was ihr Schnabel ſpricht,
Gleich morgen früh vernehmen.

Mutter.

Merk, wenn ſie Korn für Korn geſchwind
Weg von der Erde picken,

Wird dein Geliebter treu gesinnt,
Sich bald zur Heirath schicken.
Doch bleibt ein einzig Korn verschmäht,
So ist sein Herz nicht treu und stät,
Und Thomas wird dein Gatte.

2.

Wer rückt dort seine Stutzperücke
Vom Ohr hinweg mit brauner Hand,
Und drückt es an die Bretterlücke
Der nachbarlichen Gartenwand?
Ha! das ist Röschens Hochverehrer,
Des Dorfs ergrauter Kinderlehrer!
Er horcht mit grämlichem Gesicht,
Was man vertraut im Gärtchen spricht.

Und seht, dort auf der andern Seite
Fand sich ein zweiter Lauscher ein.
Er war erst mit sich selbst im Streite,
Ein Horcher an der Wand zu seyn.
Doch muß er nicht vor Neugier brennen?
Er höret sich von Röschen nennen,
Und gibt mit liebefrohem Sinn
Sein Ohr der süßen Stimme hin.

Sie wohnten links und rechts, die Freier,
Und mitten drin stand Röschens Haus.
Da ging denn in der Abendfeier
Oft Schwarz und Grün auf Spähung aus.

Sie machten ihre Liebesrunde
Auch dießmal in der Dämmerſtunde,
Und ſo ward Beiden die Gefahr
Des Brautverluſtes offenbar.

Karl baute feſt auf Liebchens Treue
Und auf der Hühner Nahrungsluſt;
Doch jenem in dem Schulgebäue
Ward's eng und enger in der Bruſt.
Er ſprach zu ſich: „Soll ich es leiden,
Daß Henn' und Hahn mein Loos entſcheiden?
Sie werden ſich des Weizens freu'n,
Und ſchlingen mir die Braut mit ein.

Ja, dieſer Schlag wird mich erſchütteru,
Wenn mir es nicht durch Liſt gelingt,
Das Federvölkchen ſatt zu füttern,
Bevor man ihm ſein Frühſtück bringt.
Wohlan, es gilt ein bischen Schauer!
Ich überſteige Nachts die Mauer,
Begebe mich ins Hühnerhaus,
Und ſchütte reichlich Weizen aus.

Wenn dann die Morgenwolken grauen,
Und ehe noch ein Menſch erwacht,
Speiſ't ſchon der Hahn mit ſeinen Frauen
Das Leibgericht, das ich gebracht.
So kann ſie nicht der Hunger zwingen,
Des Jägers Namen zu verſchlingen,
Und ich erreiche den Gewinn,
Daß ich nun Hahn im Korbe bin."

Indeß er Herz und Muth so stählte,
Und sich viel Schlauheit zugestand,
War Röschen auch nicht laß und wählte
Den schönsten Weizen, den sie fand.
Es waren Körner ohne Tadel;
Sie grub mit ihrer feinsten Nadel
Des Liebsten Namen mühsam drauf,
Und rief am Ende: „Nun, Glück auf!“

3.

Karl blickte schlaflos durch die Nacht
Nach Liebchens Kämmerlein;
Da fand sich Thomas sacht und sacht
Dort auf der Mauer ein.

Glück — sprach er oben — du hast mich
Bis hierher treu bewahrt;
Nun hilf mir auch, ich bitte dich,
Bei meiner Niederfahrt!

Doch zog er, um nicht wie ein Thor
Ihm blindlings zu vertrau'n,
Sein Blendlaternchen still hervor,
Den Weg sich zu beschau'n.

„Was seh' ich! Brennt die Leuchte dort
In eines Diebes Hand?“
Sprach Karl, und überstieg sofort
Die nachbarliche Wand.

Thoms hatte just, als dieß geschah,
Zum Hinsehn keine Zeit:
Er fiel, und lag im Hofe da,
So lang er war und breit.

Doch da das Glück in Schutz ihn nahm,
Was achtet er den Fall?
Er lief, obwohl ein wenig lahm,
Stracks in den Hühnerstall.

Karl schoß ihm wie ein Habicht nach,
Und rief hinein zur Thür:
„Sey, wer du willst! Verdiente Schmach
Trifft dich am Morgen hier.“

Drauf schob er kräftig und geschwind
Den Eisenriegel vor,
Flog aus dem Hofe, wie der Wind,
Und legte sich auf's Ohr. —

Der Schulmann stand vor Schrecken starr,
Doch sprach er Muth sich ein:
„Still, alter Knabe, sey kein Narr,
Zu toben und zu schrei'n.

Laß den verdammten Urian
Getrost von dannen ziehn,
Du machst hernach dir freie Bahn,
Dem Kerker zu entfliehn.“

Er stürmte nun die halbe Nacht
Aufs Pförtchen wacker los:
Allein des treuen Riegels Macht
Wich keinem Schlag und Stoß.

Die Hühner, ihrer ſüßen Raſt
Durch dieß Gelärm beraubt,
Ergrimmten ob dem wilden Gaſt,
Und ſchwirrten ihm um's Haupt.

Er dachte nicht an Weizenſaat;
Und als das Morgenroth
Hervor aus grauen Wolken trat,
Da wünſcht' er ſich den Tod.

4.

In der Frühe ſprach die Mutter:
„Röschen, längſt ſchon mahnt der Tag,
Unſre Hühnlein zu verſorgen.
Gilt denn noch am heut'gen Morgen
Unſer geſtriger Vertrag?“

„Ja, er gilt!“ verſetzte Röschen.
„Sieh hier meine Weizenſchrift!
Und gib Acht, ſie wird geleſen,
Daß bald nicht der ſchärfſte Beſen
Noch ein Stäubchen davon trifft.“

Lachend gingen ſie ins Höfchen;
Doch Entſetzen kam ſie an,
Als ſie in der Hühnerhütte
Lang und ſtarr aus Strohgeſchütte
Schwarze Beine ragen ſah'n.

Röschen rief mit lauter Stimme:
„Wer da? — Rührt euch! — Hört ihr nicht?
Wem gehören dieſe Beine?
Antwort geb' er und erſcheine!
Sonſt erſcheint das Dorfgericht!“

Da ward Leben in dem Strohe,
Und der Schulherr ſprang empor.
Reich mit Halmen überhangen,
Und mit feuerrothen Wangen,
Trat er, ängſtig lächelnd, vor.

„Iſt es möglich?“ rief die Mutter.
„Euch, Herr Nachbar, finden wir?
Ei! was ſind das für Geſchichten!
Wollt Ihr Hühner unterrichten?
Oder ſucht Ihr ſonſt was hier?“ —

„Eure Hühnlein wollt' ich füttern;“
Sprach er ſüß: „Verzeiht den Spaß!
Goldnen Weizen wollt' ich ſpenden,
Den ich erſt mit eignen Händen
Rein von Staub und Hülſen las.“

„Welcher Einfall!“ ſagte Röschen.
„Wagt man drum den Hals bei Nacht?
Und wer braucht denn Eure Gabe?
Seht, mein Wertheſter, ich habe
Selbſt ſchon Weizen mitgebracht.“

„Laßt uns tauſchen!“ bat er zärtlich.
Doch ſie ſprach: „Wozu denn das?

Wollt Ihr mich zum Lachen reizen?
Nein, ich tauſche meinen Weizen
Nicht mit Euch, noch ſonſt etwas.“ —

Wohl verſtehend, was ſie meinte,
Sprach er hochbeſtürzt kein Wort,
Stampfte mit dem Fuß die Erde,
Und mit zorniger Geberde
Ging er ſonder Abſchied fort.

5.

„Ach!“ hub die Mutter an, „was macht
Die Liebe doch für Thoren!
Sie hetzt ihn her in finſtrer Nacht,
Und da du keck ihn ausgelacht,
Iſt er für dich verloren.
Wenn nun auch Karl die Treue bricht,
So wird, trotz glattem Angeſicht,
Die alte Jungfer fertig,
Und deß bin ich gewärtig.“

„Kommt, Hühner!“ rief das Mädchen laut,
„Kommt, tröſtet meine Mutter!
Beherzt bringt eine frohe Braut,
Die einem Biedermann vertraut,
Euch dieß Prophetenfutter!“ —
Sie ſprach's, und goß mit weißer Hand
Den goldnen Regen in den Sand,
Und wie in Hungersnöthen,
So ſchluckten die Propheten.

Verzehrt ward bald das letzte Korn,
Und mit verschämten Wangen,
In Feiertracht, mit Jägerhorn
Und Prachtgeschmeid' und Silbersporn
Kam Karl daher gegangen.
Bescheiden naht' er sich, und sprach:
„Ich sucht' Euch drinnen im Gemach;
Doch auch an diesem Orte
Ist Raum für wenig Worte.

Vergönnet mir, Frau Nachbarin,
Euch etwas vorzutragen.
Ich will, da ich kein Redner bin,
Euch meines Herzens Wunsch und Sinn
Kurz und natürlich sagen.
Ich liebe Röschen inniglich,
Und Gegengunst beglücket mich:
O, laßt Euch das bewegen,
Und gebt uns Euren Segen!"

Mit Freuden sagte Mütterlein:
„Gott segn' Euch, meine Lieben!"
Da flog, beschwert mit einem Stein,
Ein Blättchen in den Hof herein,
Und darauf stand geschrieben:
„Die Jugend tritt dem Alter vor;
Mehr als der Weise gilt der Thor:
So mag, mit Narrenschellen,
Sich Gleich und Gleich gesellen!"

Die Feuersbrunſt.

Der Bürgermeiſter Schmoll begab
Im Zwielicht ſich an's Thor,
Und raunte mit erhobnem Stab
Dem Pförtner Kunz ins Ohr:
„Kraft meines Amts, befehl' ich Euch:
Schließt hart und feſt das Thor ſogleich!

Laßt niemand, weder Mann noch Maus,
Und käm's in Seid' und Sammt,
Vor Tages Anbruch ein und aus,
Sonſt jag' ich Euch vom Amt!
Es wird nach Dieben heut geſtreift;
Drum ſorgt, daß keiner uns entläuft!“

Und als er eifrig das geſagt,
Ging er bei Thorſchluß fort;
Doch an der vorgewandten Jagd
War nicht ein wahres Wort.
Er hatte ſonſt was auf dem Rohr —
Doch ſtill! wer klopft da ſchon am Thor?

„Wer draußen iſt, kann nicht herein!“
Schrie Kunz aus ſeinem Loch.
Und draußen rief's: „Was ſoll das ſeyn?
Freund Kunz, Ihr kennt mich doch!
Ich bin Lothar, der vor der Stadt
Das Rittergut Schönlinde hat.“ —

„Und hättet Ihr ein Fürſtenthum,
Und bötet mir es an,
Euch würde doch das Thor darum
Von mir nicht aufgethan.
Des Bürgermeiſters Will' und Macht
Verbot mir's ſcharf für dieſe Nacht."

Verdrießlich wandte ſich Lothar
Zu ſeinem Reitknecht hin:
„Der Fall iſt wahrlich ſonderbar,
In dem ich heute bin.
Ich reite zur Verlobung aus,
Und kann nicht in der Liebſten Haus.

Klar ſeh ich hier der Rache Spur!
Schmoll warb um meine Braut,
Trug einen Korb davon, und fuhr
Darob faſt aus der Haut.
Drum zuckt er jetzt der Amtsmacht Schwert,
Das mir den Eingang hier verwehrt.

Doch ſieh, ich hab' im Augenblick
Schon eine Liſt zur Hand.
Reit heim, und ſtecke mit Geſchick
Mein Schloß zum Schein in Brand.
Laß zwanzig Mal ein Strohgebund
Auflodern durch des Schornſteins Mund.

Fahr' mit der Flammenſtange friſch
Hinaus zum weiten Schlot!
Uns ſetzt ein ſolcher Flackerwiſch
In keine Feuersnoth;
Doch in der Stadt entſteht Geſchrei,
Und Spritzen eilen flugs herbei.

Ich ſchlüpfe dann durch's offne Thor
Ins Städtchen leiſ' und ſtill.
Von innen ſtrömt das Volk hervor
Und rennt in den April.
Doch hemme ſeinen wilden Lauf,
Und zieh des Grabens Brücklein auf."

Geſagt, gethan! — Der Ruf erſcholl:
„Das Schloß Schönlinde brennt!"
O, das iſt herrlich! dachte Schmoll:
Das ſey dem Feind gegönnt!
Laut aber ſchrie er: „Zäumt mein Roß,
Und rettet meines Freundes Schloß!"

Er ſchwang ſich auf ſein Trampelthier
Und ſprengte durch das Thor,
Daß er im wilden Fluge ſchier
Perück' und Hut verlor.
Huſch! ſtahl ſich Jener, ohne Laut,
Bei ihm vorbei, und flog zur Braut.

Indeſſen war der Schadenfroh
Mit Peitſch und Sporn nicht faul.
Toll reitend ſah er nach dem Stroh,
Und ſtockblind war ſein Gaul:
So kam's, daß plötzlich Mann und Roß
Hinunter in den Graben ſchoß.

Hier lag er, übrigens geſund,
Im weichen, ſchwarzen Moor,
Und ſein damit gefüllter Mund
Rief laut nach Hülf' empor.
Da zogen Bürger lobeſam
Ihn ſchnell mit Ehrfurcht aus dem Schlamm.

Unnöthig kam die Spritze jetzt,
Und konnt' ihm nützlich seyn,
Von treuer Hand hinauf gesetzt,
Zog er ins Städtchen ein,
Und sah mit Grimm der Kerzen Strahl
Im glänzenden Verlobungssaal.

Der Zaubertiſch.

Mariechen, eine ſchöne Maid,
Umſchmeichelten zwei Freier;
Doch war nur Heinrichs Zärtlichkeit
Dem Liebchen werth und theuer.
Er ſah ſein freundliches Gemüth
Von vieler Menſchen Gunſt umblüht;
Doch Kurd, von rauhern Sitten,
War nirgend gut gelitten.

Nur Wolfram, Miekchens Vater, trat
Gewogen ihm die Brücke,
Und gab einſt dringend ihr den Rath,
Daß ſie den Klotz beglücke.
Und als das ſanfte Mädchenbild
Um Heinrich flehte, ſprach er wild:
„So mag denn unter Beiden
Ein Wettſtreit kurz entſcheiden.

Du weißt, ich liebe guten Wein
Und zarte Leckerbiſſen,
Und habe hier im Dorf die Pein,
Das alles zu vermiſſen.

Tagtäglich wird nur Kohl und Kraut
Mir auf dem Teller aufgebaut,
Und, um dem Durſt zu wehren,
Muß ich den Bierkrug leeren.

Drum ſollen ſich zu dem Vertrag
Die Freier mir verpflichten,
Mir auf den erſten Oſtertag
Ein Gaſtmahl auszurichten.
Wer dann die beſten Schüſſeln bringt,
Mag unbeſtritten, unbedingt,
Als Hahn im Korbe lachen
Und Hochzeit mit dir machen.“ —

Mariechen ſchwieg und dachte ſchlau:
Mein Heinz ſoll mir wohl bleiben!
Kurd iſt zu träg' und zu genau,
Viel Gutes aufzutreiben.
Doch Heinzen ſend' ich in die Stadt,
Wo man die feinſten Waaren hat,
Und laſſe, daß wir ſiegen,
Mein Spargeld dahin fliegen. —

Den Freiern ward der Wettſtreit nun
Von Wolfram vorgetragen.
Sie ſtutzten, doch, was war zu thun,
Als freundlich Ja zu ſagen?
„So gilt's denn!“ rief er: „Geizt nur nicht!
Sorgt, daß der Tiſch beinahe bricht!
Schafft Rheinwein und Kapaune!
Das macht mir gute Laune.“

Nah' war der Oſtertag, und fern
Die Heimath edler Speiſen:
Man hatte dahin gut und gern
Zwei volle Tagereiſen.
Drum ſteckte Miekchen ſchnell ihr Gold
In Heinrichs Hand, und ſagte hold:
„Kauf hübſch für unſern Alten,
Damit wir Hochzeit halten.“

Er ſchwang ſich auf ſein Eſelein,
Sobald der Hahn ihn weckte,
Und lenkt' es in den Wald hinein,
Der ſich zur Stadt hin ſtreckte.
Er trabte bis zur Veſperzeit;
Dann lagert' er aus Müdigkeit
Sich auf den jungen Raſen,
Und ließ ſein Thierlein graſen.

Ich komme, dacht' er, früh genug
Ins Haus, zum goldnen Raben.
Es wird noch einen friſchen Krug
Und Schlafraum für mich haben. —
Drauf ſchlang er ſeines Seckels Band,
Aus Furcht vor Dieben, um die Hand,
Und fiel ohn' allen Kummer
In einen ſanften Schlummer.

Indeß kam Kurd, der rohe Geiſt,
Den Marktweg hergeritten,
Sah Heinrichs Schlaf, und ſchnapp! war dreiſt
Der Seckel abgeſchnitten.

Erfreut ob dieſem guten Fang,
Entwich er unbemerkt, und ſang:
„Trala! der Wolf will ſchlingen,
Und Heinzlein kann nichts bringen.“

Der arme Knabe ſchlief noch ſüß,
Und ſah juſt mit Entzücken
Vom Traumgott ſich ein Paradies,
An Liebchens Seite, ſchmücken.
Im Hui verſchwand die Zauberpracht,
Als er, in Finſterniß erwacht,
Die Hände vor ſich ſtreckte,
Und den Verluſt entdeckte.

Er lief umher, ob wo im Wald
Des Räubers Fußtritt klinge;
Er wünſchte, daß ein Erdenſpalt
Urſchnell ihn ſelbſt verſchlinge.
Auf einmal funkelt' ihm ein Licht
Aus ferner Waldnacht ins Geſicht,
Und er, nach raſchem Ritte,
Kam dort an eine Hütte.

Er klopfte mit beſcheidner Art,
Damit man ihm nicht fluche.
Drin rief alsbald ein Stimmlein zart:
„Wer kommt noch zum Beſuche?
Frei ſagt es Lili gleich voraus:
Nur Männern öffnet ſich ihr Haus,
Und hübſche, junge Gäſte
Empfängt ſie ſtets auf's beſte.“

„Ich bin ein Mann,“ ſprach Heinrich drauf,
„Ein ehrlicher Geſelle.“
Raſch flog das Pförtlein luſtig auf,
Und wer ſtand auf der Schwelle?
Ein dürres Weiblein, wunderalt,
Und, wie ein Scheubild, ungeſtalt.
Dem Knaben blieb vor Schrecken
Der Gruß im Munde ſtecken.

Die Augen waren klein und grün,
Gleich friſchem Wieſengraſe:
Entlehnt von einem Rieſen ſchien
Dagegen Lili's Naſe.
Gleichwie ein Steg von Rand zu Rand
Den breiten Graben überſpannt,
So hatte jener Bogen
Den Mund ganz überzogen.

Heinz trat zurück, um an der Thür
Gleich wieder umzukehren.
„Bleib, Bürſchlein,“ ſprach ſie, „bleib doch hier
In Züchten und in Ehren!
Ich lade ſonder Furcht dich ein;
Du wirſt mir nicht gefährlich ſeyn:
Doch will ich wohl erlauben,
Mir einen Kuß zu rauben.“

„Nein,“ ſprach er, „rauben will ich nicht;
Ich ſelbſt ward heut beſtohlen,
Und ſtehe, weil mir Geld gebricht,
Hier vor Euch, wie auf Kohlen.“ —

„O!“ ſagte ſie, „das thut mir leid!
Erzähle mir mit Offenheit
Umſtändlich deine Sache
Drin unter meinem Dache.“

Er ging ins Haus mit halbem Zwang,
Und ſah bei hellen Kerzen
Zwei Männlein, kaum drei Spannen lang,
Wie junge Kätzlein ſcherzen;
„Zu Loch!“ rief ſie gebieteriſch.
Sie huſchten unter einen Tiſch,
Und horchten beim Berichte
Der Wett- und Brautgeſchichte.

Am Schluß ſprach Lili: „Glaube mir,
Geld hab' ich nicht in Händen;
Zum Wettſtreit aber will ich dir
Ein Zaubertiſchlein ſpenden.
So bald man Tiſchlein, deck' dich! ſpricht,
Sieht man ein köſtliches Gericht,
Sammt ausgeſuchten Weinen,
Im Nu darauf erſcheinen.“ —

„Der Gabe wär' ich herzlich froh!“
Sprach Heinrich voller Freude.
Sie rief den Zwergen zu: „Halloh!
Bringt's Tiſchlein her, ihr Beide!“
Die Männlein knurrten drob, nach Art
Erboster Hündlein, in den Bart,
Und blieben unerſchrocken
In ihrem Winkel hocken.

„Auf! auf!“ schalt Lili: „Oder kränkt
Mein Vorsatz euren Magen?
Ihr denkt wohl, ist der Tisch verschenkt,
So wird euch Hunger plagen?
Weh' dem, der solch Gesinde hat!
Euch Wölfe mach' ich wohl noch satt!
Thut, was ich euch befohlen,
Sonst werd' ich etwas holen!“

Und kaum erhob sie sich vom Sitz,
Die Geißel herzulangen,
Als schon die Zwerge, wie der Blitz,
Fort nach dem Tischlein sprangen.
Es war, entblößt von aller Pracht,
Ganz schlicht aus Tannenholz gemacht;
Doch es bestand mit Lobe
Die angestellte Probe.

„Nimm's hin,“ sprach Lili, „um dein Leid
Auf einmal zu verschmerzen,
Und deine liebe, süße Maid
Als Bräutigam zu herzen.“ —
Zu Boden, mit vertieftem Sinn,
Sah jetzt die traute Sprecherin,
Und zupfte Band und Fädchen,
Wie ein verschämtes Mädchen.

„Hört,“ sagte Heinz, „kann ich zum Dank
Euch einen Dienst gewähren,
So bitt' ich sehr, Euch frei und frank
Darüber zu erklären.“

Nun that ſie erſt recht zimperlich,
Und ſeufzte ſchmachtend: „Küſſe mich!“ —
Still kicherten die Zwerge;
Ihm ſtieg das Haar zu Berge.

Doch aus gerechter Dankbarkeit
Konnt' er nicht widerſtehen.
Zuvörderſt mußte ſie beiſeit
Die große Naſe drehen.
Das that ſie mit der linken Hand;
Ihr rechter Arm umſchlang den Fant,
Und das Geſinde lachte,
Als Heinz das Opfer brachte.

Drob ſtrafte ſie auf friſcher That
Die Knechtlein derb mit Schlägen.
Sie kreiſchten laut, und Heinrich bat,
Die Geißel wegzulegen.
Drauf ſchied er wohlgemuth von ihr,
Schwang ſich auf ſein getreues Thier,
Und fand nach kurzem Traben
Das Haus zum goldnen Raben.

„Herr Wirth, gebt mir ein Kämmerlein;
Mehr hab' ich jetzt nicht nöthig.“
Man gab ihm ein Kabuschen ein,
Und war zu Koſt erbötig.
„Es mangelt mir an Eßbegier,“
Entgegnet' er, und ſchloß die Thür,
Um an des Tiſchleins Gaben
Sich heimlich zu erlaben.

Der Beutelſchneider hatte ſchon
Im Gaſthof eingeſprochen,
War vor dem neuen Gaſt geflohn
Und hatte ſich verkrochen.
Er ſah im Winkel, wo er ſtand,
Den Zaubertiſch in Heinrichs Hand,
Und ſprach für ſich: „Potz Wunder!
Was macht er mit dem Plunder?“

Er ſchlich an Heinrichs Bretgemach,
Erhorchte da durch Spalten,
Wie er ſein „Tiſchlein, deck' dich!“ ſprach,
Und ſah ihn Tafel halten.
Wie ſtaunte das der Neidhart an!
Er ſann ſogleich auf einen Plan,
Mit raubgewohnten Händen
Das Tiſchlein zu entwenden.

Und bald war ſein Entſchluß gefaßt:
„Herr Wirth,“ begann er ſachte,
„Schafft mir ein Tiſchlein, wie der Gaſt
Jetzt eben mit ſich brachte.“ —
„Da ſteht eins!“ ſprach der Rabenwirth.
„Wenn nicht mein Auge ganz ſich irrt,
So gleichet ſich das Pärchen
Faſt ſeltſam auf ein Härchen.“

„Ja, wahrlich!“ ſagte Kurd erfreut:
„Ich kauf's zu jedem Preiſe;
Doch thut mir die Gefälligkeit,
Und tauſcht die Dinger leiſe.

Der müde Gaſt ſchläft bald und feſt;
Ihr ſetzt dann dieſes in ſein Neſt,
Und bringet mir das ſeine:
So ſind wir gleich aufs Reine!“

Der Gaſtwirth fragte: „Ei! warum
Soll ich den Handel ſtiften?“
Und Kurd war ſo gewaltig dumm,
Den Schleier ihm zu lüften.
Das ſchrieb ſich Jener hinter's Ohr,
Nahm drauf den Umtauſch glücklich vor,
Und Heinrichs Tiſch kam leider
Nun an den Beutelſchneider.

Er trug ihn in ſein Kämmerlein,
Und ließ vor allen Dingen
Sich mancherlei berühmten Wein
Vom ſtummen Diener bringen.
Das ſchmeckte trefflich, und er trank,
Bis er bezecht vom Stuhle ſank.
Da lag er wie gebunden,
Und ſchlief ſechs volle Stunden.

Leicht konnte, bei ſo derbem Rauſch,
Der Wirth im Trüben fiſchen,
Und ihm gelang ein neuer Tauſch
Mit dickbeſagten Tiſchen.
Der Tauſcherfinder Kurd empfing
Das unfruchtbare, ſchlechte Ding,
Und Lili's Wundergabe
Stahl für ſich ſelbſt der Rabe.

Kürd war am Morgen froh und frisch,
Ihm ahnte nichts vom Raube;
Er machte sich mit seinem Tisch
Eilfertig aus dem Staube.
Doch Heinz, als er vom Schlaf erstand,
Und nicht sein liebes Tischlein fand,
Durchlief das Haus mit Fragen,
Wer es ihm weggetragen.

Der Wirth, im Ausdruck frech und stark
Und nicht gewissenblöde,
Fuhr auf: „Was schiert mich, Herr, sein Quark?
Der ist nicht werth der Rede!“
Auch schoß des Unholds böses Weib
Mit Drachenwuth ihm auf den Leib;
Kurzum, er mußte schweigen
Und still sein Thier besteigen.

Zurück zur holden Zauberin
Ritt er in vollem Sprunge.
Sie rief vergnügt: „Woher? wohin?
Willkommen, lieber Junge!“
Er kramte flugs sein Elend aus.
„Ei!“ sprach sie, „das verwünschte Haus!
Man will dort nicht den Raben
Umsonst zum Schilde haben.

Ich wette, Freund, der Wirth hat dir
Das Tischlein selbst gestohlen;
Doch hab' ich einen Schergen hier,
Der soll's dir wieder holen.“ —

Drauf hub ſie einen Sack empor,
Zog einen Prügel draus hervor,
Und ſagte: „Dieſer Knüttel
Iſt traun ein guter Büttel!

Man rufet: Knüttel aus dem Sack!
Da kommt er wie geflügelt,
Und wirft ſich auf das Lumpenpack,
Das werth iſt, daß man's prügelt.
Wohin du willſt, da fliegt er ſtrack,
Und rufſt du: Knüttel in den Sack!
So ſchießt er folgſam wieder
In ſein Gezelt hernieder.

Mich däucht, der tapfre Schlagebold
Wird dort für dich recht paſſen.
Ich will dir ihn um Minneſold,
Wie geſtern, überlaſſen.“ —
Und kaum beſtimmte ſie den Preis,
So nahm ſie ſchon ihn ſehnlich heiß,
Mit zärtlichem Umfangen,
Von Heinrichs Mund und Wangen.

„Du ziehſt ja,“ ſprach ſie, „ein Geſicht,
Es möchte Stein' erbarmen!
Ich glaub's wohl, es behagt dir nicht,
Mich Alte zu umarmen.
O hätteſt du, mein ſchöner Fant,
Nur vor ſechs Monden mich gekannt!
Da war ich jung und blühte,
Daß manches Herz mir glühte.

Kein Täubchen wird ſo viel, als ich,
Umgirrt, umbuhlt von Taubern.
Sogar ein Zauberer ließ ſich
Von meinem Reiz bezaubern.
Allein es war ein alter Bär,
Und niemand häßlicher, als er.
Ich war ihm, wollt' er minnen,
So feind, als ſich die Spinnen.

Doch, wenn Gelegenheit ſich fand,
Spielt' ich mit Liſt und Ränken
Manch Zauberwerk ihm aus der Hand,
Und kann es nun verſchenken.
Thun's doch viel andre Mägdlein auch!
Sie plündern einen alten Gauch,
Und die gemachte Beute
Genießen junge Leute. —

Einſt traf der Meiſter bei mir ein
In einem goldnen Wagen,
Und ließ das edelſte Geſtein
Heraus von Zwergen tragen.
Ich ſchob ihm alles kalt zurück;
Ich ſagte: Das macht nicht mein Glück.
Mein Herz liebt einen Andern,
Und kann zu Euch nicht wandern.

Wild ſprang er auf, berührte mich
Mit ſeinem Zauberſtabe,
Und donnerte: Nun liebe dich
Der auserwählte Knabe! —

Und, wie man eine Hand umdreht,
Ward ich das Bild, das vor dir ſteht,
Und fühlt' im Augenblicke
Die Nothdurft einer Krücke.

Doch ich vergönnt' ihm nicht ein Wort,
Mich wieder zu begnaden.
Ich floh in dieſes Waldes Hort;
Hier kann er mir nicht ſchaden.
Er darf, gezähmt von Obgewalt,
Hier nur in Schmetterlingsgeſtalt,
Um fromm ſich zu beweiſen,
Mein Hüttchen ſtill umkreiſen.

Und immer hat er mich noch lieb
Und iſt ſehr eiferſüchtig.
Ich kränke meinen Molkendieb
Daher aus Rache tüchtig.
So oft ich einen jungen Mann,
Der mir gefällt, erwiſchen kann,
Wird er, wie dir's ergangen,
Mit Kuß auf Kuß umfangen. —

Drob ſchwatzend ſtehl' ich dir die Zeit;
Das iſt des Alters Sitte.
Leb' wohl!" Sie gab ihm das Geleit
Hinaus vor ihre Hütte.
Und als ſie hier ihn noch umfing,
Fuhr huſch! ein gelber Schmetterling,
Mit ſichtbarlichem Neide,
Jachzornig zwiſchen Beide.

Drob ſchlug ſie ein Gelächter auf,
Womit ſie ſich noch letzte,
Als Heinrich ſchon in friſchen Lauf
Den grauen Klepper ſetzte.
Der aufgebrachte Molkendieb,
Der immer ihm zur Seite blieb,
Daß er nicht rückwärts lenke,
Verfolgt' ihn bis zur Schenke. —

Am Zaubertiſchlein ſchmauste gleich
Der Wirth dort, wie ein König;
Da fiel ihm Heinrich in ſein Reich,
Und er erſchrack nicht wenig.
Er hatte kaum noch Muth und Zeit,
Mit heftigſter Geſchwindigkeit
Vom Tiſch ſich aufzuraffen
Und ihn beiſeit zu ſchaffen.

„Herr Rabenwirth, ich bin ſo frei,
Mich wieder einzuſtellen.
Ich laſſe mich, von wem's auch ſey,
Nicht um mein Tiſchlein prellen.
In Eurem Hauſe ſtahl man's mir,
Und rechtlich haftet Ihr dafür!
Ich muß daher den Bürgen,
Nach Laut des Sprichworts, würgen."

„So würge doch, du Flederwiſch!"
Rief Jener. „Seht den Prahler!
Er macht da Lärm um ſeinen Tiſch,
Als koſt' er tauſend Thaler!" —

„Gib ihm zwei Kreuzer!“ ſchrie die Frau.
„Ein Bettler iſt's, man ſieht's genau!
Der Brodſack iſt das Zeichen
Von ihm und ſeines Gleichen.“

„O, ſpottet meines Sackes nicht!“
Verſetzte Heinz gelaſſen.
„Es hauſet drin ein arger Wicht,
Der möchte hart Euch faſſen!“ —
Ihn aber faßte jetzt das Paar,
Der Mann beim Arm, die Frau beim Haar,
Um Furcht ihm einzuſchärfen,
Und ihn hinauszuwerfen.

Schnell rief er: „Knüttel aus dem Sack!“
Und ſauſend flog ſein Retter
Im Zickzack auf das Gaunerpack,
Wie Blitz' im Donnerwetter.
Sie prallten hochbeſtürzt zurück,
Sie ſchrien: „Verfluchtes Hexenſtück!“
Und flohn nach allen Ecken,
Um feig ſich zu verſtecken.

Der Knüttel jagte ſie hervor,
Und trieb ſie raſtlos weiter.
Sie ſtürzten durch des Hauſes Thor,
Und er war ihr Begleiter.
Sie rannten in geſtrecktem Lauf
Das Dorf hinab, das Dorf hinauf,
Und er war allerwegen
Raſch hinterdrein mit Schlägen.

Nachdem ſie, lang umher gehetzt,
Der Streiche viel gelitten,
Da mußten ſie vor Angſt zuletzt
Um gutes Wetter bitten.
Demüthig beugten ſie das Knie,
Und hoch und hehr gelobten ſie,
Um allen Streit zu heben,
Den Tiſch herauszugeben.

Heinz rief dem Schläger, und er kam
Und fuhr in ſeine Hülle.
Die beiden Sünder brachten zahm
Den Tiſch in aller Stille.
Großmüthig ſagte Heinz kein Wort,
Ritt eilig mit dem Schatze fort,
Und, ſo verſehn zum Schmauſe,
Nahm er den Weg nach Hauſe.

Tags drauf, von einem Berg herab,
Sah er ſein Dorf von weiten,
Und juſt hinein in munterm Trab
Den Nebenbuhler reiten.
Er wurde vor Beſtürzung bleich,
Daß Kurd ein Tiſchlein, ſeinem gleich,
Ganz gleich am Fuß und Blatte,
Auf ſeinem Eſel hatte.

„Du Schlange Lili!“ rief er aus,
„Haſt mich getäuſcht, betrogen!
Kurd iſt, beſorgt für Wolframs Schmaus,
Dir auch ins Netz geflogen.

Du gabſt aus heißer Kußbegier
Ihm einen Zaubertiſch wie mir,
Und wohl iſt gar der ſeine
Noch beſſer als der meine!“

So zankt' er in die Luft mit ihr,
Und ſpornt' und ſchlug mit Eifer,
Und ohnedieß war ſchon ſein Thier
Ein wunderſamer Läufer:
Drum kam er, wie des Windes Braus,
Mit Kurd zugleich vor Wolframs Haus,
Und ohne Gruß und Worte
Durchſtürzten ſie die Pforte.

Und als ſie polternd ins Gemach
Mit ihren Tiſchen drangen,
Fuhr Wolfram heftig auf und ſprach:
„Was macht ihr denn, ihr Rangen!
Verfahret doch fein ſäuberlich!
Ihr lauft ja gleichſam Sturm auf mich!
Soll ich an leeren Tiſchen
Mir Mund und Herz erfriſchen?“ —

„Für meinen leiſt' ich Euch Gewähr!“
Sprach Kurd: „Laßt mich nur ſchalten!
Friſch Löffel, Meſſer, Gabeln her!
Wir wollen Vorſchmaus halten.
Ich kam zuerſt an Euer Thor,
Und habe drum das Recht bevor,
Mit Wein und Schleckereien
Zuerſt Euch zu erfreuen.“

Und wen er noch verſammelt fand
Zu traulichen Geſchwätzen,
Den nöthigt' er mit Mund und Hand,
Sich mit zu Tiſch zu ſetzen.
„Wir werden ſatt!“ ſprach er vertraut,
Und „Tiſchlein, deck' dich!“ rief er laut;
Allein da ließ kein Brocken
Sich aus dem Brete locken.

Er ſtand verblüfft und ſäulenſtarr,
Und ein Gelächter ſchallte.
„Aus nichts wird nichts, du toller Narr!“
Rief voll Verdruß der Alte.
„Und daß auch Heinz, der mit Bedacht
Sonſt alle Sachen klüglich macht,
Sein Spiel nicht beſſer kartet,
Das hätt' ich nicht erwartet.“

Heinz mahnte dennoch ſeinen Tiſch,
Sich fruchtbarlich zu zeigen,
Und plötzlich ſah man Wein und Fiſch
Und Braten ihm entſteigen.
Was wurden da die Augen groß!
Doch Wolfram aß ſogleich drauf los,
Und lobte Trank und Speiſe
Auf übertriebne Weiſe.

Voll Gift und Galle zankte Kurd
Mit unſerm Heinz indeſſen.
„Halt's Maul!“ rief Wolfram, „nicht geknurrt!
Das ſtöret mich im Eſſen.“

Und da der Zänker noch nicht ſchwieg,
Miſcht' er ſich ſelber in den Krieg,
Nahm Jenen bei der Krauſe,
Und warf ihn aus dem Hauſe.

Kurd gab nun Braut und alles auf,
Gerieth in volle Flammen,
Rief Freund' und Nachbarn allzuhauf,
Und bracht' ein Heer zuſammen.
Er zog damit vor Wolframs Haus,
Begann dort einen harten Strauß,
Und wollte hau'n und ſtechen,
Um ſeine Schmach zu rächen.

Da mußte denn der Knüttel dran,
Die Feinde zu zerſtreuen.
Gewaltig flog er ſeine Bahn,
Sie weidlich abzubläuen.
Wie eine Heerde Schafe fleucht,
Wenn ſie der Wolf vom Felde ſcheucht,
So floh mit Schimpf und Schande
Die raſch zerſtreute Bande.

Und Vater Wolfram, als er faſt
Vor Lachen drob geſtorben,
Sprach freudig: „Lieber Heinz, du haſt
Mein Miekchen brav erworben.
Nach Oſtern werdet ihr ein Paar;
Doch bitt' ich mich auf immerdar,
Bis ich im Grabe faſte,
An deinem Tiſch zu Gaſte."

Das Spielzeug.

Des Rieſen Tochter kam vom Berge
Zum erſten Mal auf's flache Land.
Es ſchien ihr eine Welt voll Zwerge,
Und alles war ihr unbekannt.
„Was wimmeln da für Dinger?“
Sprach ſie, und hob den Finger,
Als ſie im Felde fern und nah
Der Bauern Frühlingsarbeit ſah.

Sie wandelte zum nächſten Acker,
Beſchaute Mann und Roß und Pflug,
Fand alles fremd, und lachte wacker,
Wenn ſein Geſpann der Pflüger ſchlug.
„Ich möchte wohl den Knaben
Mit ſeinen Kätzlein haben!
Die Weſen ſind ſo ſchnurrig klein;
Sie ſollten meine Puppen ſeyn.“

Sie ſprach's, und that gleich in der Kürze,
Wie Große thun, was ihr gefiel:
Sie kniete hin mit breiter Schürze
Und ſtrich hinein das Puppenſpiel.

Der Bauer tobte drinnen,
Als wär' er ſchier von Sinnen.
Sie ſagte: „Still, du kleiner Tropf!“
Und tipſt' ihn lächelnd auf den Kopf.

Nun ſchnell zur Vaterburg zu kommen,
Lief ſie den Felſen jäh hinan.
Der Weg, wo Gemſen mühſam klommen,
War mit drei Schritten abgethan.
Hoch, wie die höchſte Tanne,
Saß Vater bei der Kanne,
Als ſie mit luſtigem Geſang
Hin zu dem alten Zecher ſprang.

„Was biſt du, Kind, ſo guter Dinge?
Welch Glück und Heil iſt dir geſchehn?“
„Guck, Vater,“ rief ſie, „was ich bringe!“
Und ließ ihn in die Schürze ſehn.
„Was iſt's, das da ſo zappelt,
So krappelt und ſo rappelt?“ —
„Lebendig Spielzeug!“ ſagte ſie.
„So ſchöne Puppen hatt' ich nie!“

Raſch ſtellte ſie den Pflug, die Gurren
Und ihren Lenker auf den Tiſch.
„Horch, Vater, wie die Rädlein ſchnurren,
Und wie regt alles ſich ſo friſch!“
Er aber ſchalt: „Nicht weiſe
Wardſt du auf deiner Reiſe!
Das iſt kein Spielzeug, lieber Schatz!
Trag's wieder hin an ſeinen Platz!“

Das Fräulein weinte, doch der Alte
Fuhr auf: „Was zauderſt du noch viel?
Mir iſt, ob ich gleich mächtig walte,
Der Bauer in der That kein Spiel.
Wenn er das Feld nicht baute,
Ständ's übel, meine Traute!
Wir Großen kämen ſelbſt in Noth;
Wir hätten alleſammt kein Brod."

Die Hinterthür.

Ein junges Weibchen hatte
Viel Höfler um ſich her.
Der ehrenfeſte Gatte
Schalt häufig den Verkehr.
Doch Hedwig ſprach: „Was keifeſt Du?
Geht Alles doch in Ehren zu!“

Die Antwort oft vernommen,
Macht' ihm die Stirne kraus.
Er ließ den Maurer kommen,
Führt' ihn ins Hinterhaus:
„Hier, lieber Meiſter, brechet mir
Stracks durch die Mauer eine Thür!“

„Mein Schatz, was ſoll die Pforte?“
Sprach ihn das Weibchen an;
Allein mit keinem Worte
Verrieth er ſeinen Plan.
Er ſtand beim Bau, und trieb und trieb,
Bis nichts zu thun mehr übrig blieb.

Sogleich mit einem Feſte
Das Pförtchen einzuweihn,
Lud er, als liebe Gäſte,
Des Weibleins Sippſchaft ein.
Die Ohm' und Baſen ſchmückten ſich,
Und kamen ſteif und feierlich.

Und an der Tafelrunde,
Beim ehrbarlichen Schmaus,
Bracht' er mit lautem Munde
Zuletzt den Trinkſpruch aus:
„Die Hinterthür ſoll leben, Frau!
Ich unternahm für Dich den Bau.

Viel junge Fäntchen ſchießen
Hier täglich aus und ein.
Das Ding muß mich verdrießen,
Und fleißig ſchalt ich drein;
Da ſprachſt du ſtets: Was keifeſt Du?
Geht Alles doch in Ehren zu!

Doch läßt ſich ſo nicht ſtillen
Die werthe Nachbarſchaft,
Die mit und ohne Brillen
Auf unſre Hausthür gafft.
Sie muſtert jeglichen Beſuch,
Und hält wohl gar darüber Buch.

Drum ſetze dem Gelauer,
Das längſt mir nicht gefiel,
Die Thür der Hintermauer
Von heut' an Maß und Ziel
Sie diene künftig, Tag und Nacht,
Dem Völkchen, das den Hof Dir macht.“ —

Die tafelnde Gemeine,
Wie ſpitzte ſie das Ohr!
Er aber ging zum Schreine
Und langt etwas hervor.
Ein Teller war's, doch das Gericht,
Bedeckt mit Seide, ſah man nicht.

Er bot es, ſich verneigend,
Der ſchönen Hedwig dar.
Sie ſah, verlegen ſchweigend,
Was unter'm Tüchlein war.
Zwölf Schlüſſel fand ſie, neu und blank,
Und ihr ein Räthſel war der Schwank.

„Mir," ſprach er, „iſt's zuwider,
Wenn's ſchellt und klopft am Haus;
Drum theile die zwölf Brüder
An Deine Hofherrn aus!
Und find's zu wenig für das Heer,
So liefert uns der Schloſſer mehr." —

Die alten Ohm' und Baſen
Sahn ſcharf ihr Mühmchen an,
Und rümpften ſtark die Naſen,
Als ſie es ſchamroth ſahn.
„Ei!" riefen ſie, „was hören wir!
Wie ſteht's, Du Heilige, mit Dir?"

„Mein Herz," ſprach ſie beſcheiden,
„Wird nicht von Schuld gepreßt;
Doch auch den Schein zu meiden,
Gelob' ich treu und feſt." —
Und ihr Entſchluß hat nicht gewankt:
Die Hofherrn wurden abgedankt.

Der Felſenhut.

Legende.

Es ging einmal durch Sachſenland
Der Höllenfürſt ſpazieren;
Doch, ſtets gewöhnt an Gluth und Brand,
Begann ihn bald zu frieren.
Hart traf ſein Haupt des Froſtes Pfeil,
Weil er daheim in wilder Eil
Den Reiſehut vergeſſen.

Rings öde war des Wandrers Bahn;
Da ließ kein Hut ſich kaufen.
Um warm zu werden, fing er an,
Aus aller Macht zu laufen.
Er kam, als er ein Stück gerannt,
Zum Dorfe, Ehrenberg genannt,
Bei Altenburg gelegen.

Dort, an der Dorfflur grünem Rain,
Ruht ſeit der Urzeit Tagen
Ein ungeheurer Rieſenſtein,
Zu ſchwer für Roſſ' und Wagen.
Nicht hundert Pferde zögen ihn;
Doch Meiſter Satan ſcherzte kühn:
„Komm her, und ſey mein Hütchen!“

Er ſetzte ſich das Felſendach
Gemächlich auf die Scheitel,
Beſchaute ſich in einem Bach,
Und ſagte ſtolz und eitel:
„Wer trägt, wie ich, ſo eine Fracht?
Selbſt Er, der dieſen Stein gemacht,
Er müßt' es bleiben laſſen!“

Und während dieſer Prahlerei
Kam Chriſtus ſanft gegangen.
Da ward der Teufel plötzlich ſcheu,
Mit ſeiner Kraft zu prangen.
Demüthig vor dem Herrn der Welt,
Zog er den Hut, ſetzt' ihn auf's Feld,
Und ſchlich ganz ſtill bei Seite.

Doch hin zum Rieſenſteine ging
Des Höllenreichs Bezwinger,
Nahm ihn und trug, wie einen Ring,
Ihn an dem kleinen Finger. —
Und davon ſoll noch jetzt am Stein
Die Höhle deutlich ſichtbar ſeyn,
So wie von Satans Haupte. —

Er, der beſchämt von Ferne ſtand,
Zog ab nach ſeinen Staaten,
Und förder mied ganz Sachſenland
Der Sämann böſer Thaten.
Drum lebt und webt bis heut'gen Tag
In dieſem Land ein edler Schlag
Hochherz'ger Biederleute.

Der graue Rock.

„Halt, graues Röcklein, reiße nicht!“
Rief Juſt mit lachendem Geſicht,
Und droht ihm mit dem Stocke.
Dieß Scherzſpiel trieb er dann und wann,
Und täglich ging der Ehrenmann
Im ſchlichten grauen Rocke.

Er ſorgt und wachte jederzeit,
Daß ihn vom Pfad der Rechtlichkeit
Nicht Ehr- und Habſucht locke;
Und daß ihr Netz ihn nie umſpann
Dankt' er, wie einem Talisman,
Blos ſeinem grauen Rocke.

Erwachend aus dem Morgentraum,
Wußt' er an manchem Tage kaum,
Was heut' er beiß' und brocke;
Doch wuchs ihm drob kein greiſes Haar,
Und Gott der Herr half immerdar
Dem Mann im grauen Rocke.

Sein Nachbar fuhr, vom Volk begafft,
Mit goldbeblechter Dienerſchaft
Und Schnurrbart auf dem Bocke;
Doch als er in den Schuldthurm kroch,
Beſtand mit allen Ehren noch
Der Mann im grauen Rocke.

Manch eitler Sklav der großen Welt,
Dem seiner Ketten Last gefällt,
Schmückt sich wie eine Docke;
Doch Just, der edlen Freiheit Sohn,
Sprach jeder goldnen Fessel Hohn,
Und blieb im grauen Rocke.

So ging er seinen frommen Gang
Genügsam fort, bis ihm erklang
Der Hall der Todtenglocke.
Und als der gute Mann verschied,
Gelobt' ich dieses kleine Lied
Ihm und dem grauen Rocke.

Die arme Frau und der Mönch.

Zwei bleiche Kindlein auf den Armen,
Durchwankt ein junges Weib die Stadt,
Und flehet, selbst vor Hunger matt,
Für ihre Kleinen um Erbarmen.

Das Volk umher läuft schnell und schneller,
Je mehr die eigne Noth es drängt,
Und ach! von keiner Hand empfängt
Die bange Mutter einen Heller.

Da kommt mit blühend rothen Wangen,
Und, trotz der Theuerung, vom Herd
Des reichen Klosters wohl genährt,
Ein Mönch die Straße her gegangen.

Die Arme naht sich ihm mit Aechzen:
„Ehrwürd'ger Herr, erbarmt Euch mein!
Beschenkt mit einem Brosamlein
Die Würmchen, die nach Speise lechzen.“ —

„Ich hab' nichts, laß mich ungeplaget!“
Fährt sie der Mönch verdrießlich an.
Sie seufzt' und spricht: „Ihr denkt nicht dran,
Daß Ihr ein Brod im Busen traget!“

„Euch möge Gott die Augen ſchärfen!“
Fällt raſch der Ordensbruder ein.
„Das iſt kein Brod, es iſt ein Stein,
Nach böſen Hunden ihn zu werfen.“

Er zieht der Kutte weiten Kragen
Geſchwind zuſammen und enteilt.
Sein Imbiß ſoll ihm ungetheilt
An einem andern Ort behagen.

Und Gras und Laub, die eben ſprießen,
Die locken ihn hinaus vor's Thor.
Hier langet er ſein Brod hervor,
Um es in Ruhe zu genießen.

Doch ſieh, er findet es verwandelt!
Ein ſchwerer Stein füllt ſeine Hand,
Und ſchaudernd wird von ihm erkannt,
Wie hart und lieblos er gehandelt.

Im Kloſter beichtet er die Sünde,
Und übergibt dem Abt den Stein,
Der ſpäten Nachwelt ihn zu weihn,
Daß er das Wunder ihr verkünde.

In Danzig hat es ſich begeben,
Und nachher ſah man fort und fort
In einer Kloſterkirche dort
Den Wunderſtein an Ketten ſchweben.

Der Liebenbach.

Einer Stadt im Lande Heſſen
(Spangenberg iſt ſie genannt)
Hatte die Natur vergeſſen,
Als ſie Bächlein ausgeſandt,
Durch das Land hin ſich zu ſchlingen
Und ihm Labetrunk zu bringen.

„Auf des Berges Haupt dort oben,“
Sprach die Stadt oft, „lebt ein Quell,
Den wohl jeder würde loben,
Wenn er, ſüß und ſilberhell,
Seiner Nachbarin zu frommen,
Wollt' in's Feld hernieder kommen.“

Es gebrach ſeit alten Zeiten
Der geſammten Bürgerſchaft,
Um den Quell herabzuleiten,
Immerdar des Goldes Kraft.
Doch dem rühmlichen Betriebe
Weihte ſich die mächt'ge Liebe.

Heinrich und Lenore blühten
In des Lebens heiterm Mai,
Und die jungen Seelen glühten
Für einander liebetreu;
Aber Haß und Fluch dem Bunde
Donnert' aus der Väter Munde.

Mehr im Spott, als Ernſte, traten
Sie mit dem Beding hervor:
„Einziehn ſollt ihr, wohlberathen,
Durch der Ehe goldnes Thor,
Wenn ihr Glück der Stadt bereitet,
Und zu ihr den Bergquell leitet.“

„Doch ein Eidſchwur muß euch binden,
Daß ihr, ohne Hülf' und Sold,
Euch des Werkes unterwinden
Und es ſo vollenden wollt.
Dann erſt, wenn ihr's ganz bezwungen,
Wird das Brautlied euch geſungen.“

Sie, die Armen, bebten leiſe
Vor dem harten Spruch zurück;
Aber feil zu minderm Preiſe
War nicht ihres Bundes Glück,
Und entſchloſſen banden Beide
Vor Gericht ſich mit dem Eide.

Zart gebildet, weich erzogen,
Mit dem Grabſcheit unbekannt
Und dem Dinge nicht gewogen,
Nahmen ſie's doch friſch zur Hand,
Und zum mühevollen Werke
Gab die Liebe Muth und Stärke.

Jeder Morgen fand ſie grabend
Auf den nachbarlichen Höh'n,
Und erſt ſpät ſah ſie der Abend
Müde von der Arbeit gehn;
Duldend, daß ihr Thun und Trachten
Müß'ge Gaffer oft verlachten.

Volle zwanzig Jahr' entflogen,
Und es graute ſchon ihr Haar,
Eh' der Graben, den ſie zogen,
Bis zur Stadt gewachſen war.
Fleiß verzehrte ſie zu Schatten,
Ohne Raſt ſich zu geſtatten.

Aber um ſo friſcher blühen
Sah man ihre Liebe nun.
Heinrich wollt' allein ſich mühen,
Die Geliebte ſollte ruhn;
Doch ſie bat auch ihn mit Zähren,
Schonung ſelbſt ſich zu gewähren.

Hart ſchon an des Grabes Schwelle,
Grub das fromme, treue Paar
Fort und fort ſein Bett dem Quelle,
Bis es ihm bereitet war,
Freudig ſich hineinzugießen,
Und als Bach zur Stadt zu fließen.

Feierlich ihn zu empfangen,
Stand die Bürgerſchaft bereit;
Von der Kirche Thurm erklangen
Zinken, Pauken und Geläut,
Und ſchon blinkten in der Ferne
Seine Wogen, hell wie Sterne.

Tauſend riefen: „Sey willkommen,
Heinrichs und Lenorens Sohn!“
Tief erſchütterte die Frommen
Dieſes Jubels Donnerton.
Sie umarmten ſich mit Beben,
Und im Nu entfloh ihr Leben. —

„Gott hat ſie zum Lohn gerufen!“
Sprach das Volk, das ſie umſtand,
Und der Bach, den ſie erſchufen,
Ward der Liebenbach genannt.
Seiner Fluthen holde Gabe
Dankt man beiden noch im Grabe.

Hans Leu.

Ein Volksmährchen.

Der Däumling zirpte hervor aus der Wiege:
„Nimm, lieber Vater, mich mit auf's Feld!“
„Nein!“ war die Antwort: „Du ſchwächliche Fliege
Biſt vielen Gefahren dort ausgeſtellt.
Wie leicht, daß der Wind in die Luft mit dir fährt,
Und dich eine Krähe zum Frühſtück verzehrt!“

„Blitz!“ ſagte der Zwerg, „ich, ein Kerl von zehn Jahren,
Ich werde, mit einem Stock in der Hand,
Mich wohl vor dem frechen Gevögel bewahren,
Und gegen den Wind hilft ein tüchtiges Band.
An einen Baum damit feſtgeſchnürt,
Verwett' ich den Kopf, daß kein Sturm mich entführt.“

Der Bauer dachte: Mein Söhnlein ſpricht wacker!
Und gab mit Lachen der Bitte Raum.
Er ſchob's in die Taſche, ging auf den Acker,
Und wollt' es binden an einen Baum.
Doch eh' er den Stamm mit dem Strick umwand,
Lähmt ihm ein plötzliches Schrecken die Hand.

Hoch wuchs hinter einem benachbarten Berge
Ein Rieſenweib wie ein Maſt hervor,
Sah ſtarr und mit lüſternem Blick nach dem Zwerge,
Kam näher und hub mit dem Gruß ihn empor:
„Geh, dürftiges Wichtlein, geh du mit mir!
Ich bild einen mannhaften Recken aus dir!“

Und was ſie bei raſcher Entführung verſprochen,
Das hielt die Räuberin auf ein Haar;
Sie ſäugte den Däumling an fünfhundert Wochen,
Bis er ein Rieſe geworden war.
Dann ging ſie mit ihm in den Eichwald und ſprach:
„Da wähl' dir ein Stäblein, das längſt dir gebrach!“

Hans Leu — ſo geheißen von ſeiner Amme —
Erkor ſich geſchwind des Haines Schmuck,
Den höchſten Baum mit dem dickſten Stamme,
Und riß ihn heraus mit Einem Ruck.
„Ha!“ jauchzte die Rieſin, „ein Meiſterſtück!
Geh heim und mach' in der Welt dein Glück!“

„Guck, Vater!“ rief er vom Berg hernieder,
Als er auf dem Felde den Alten ſah.
„Da kommt dein verlornes Söhnlein wieder;
Schau, welch ein Wunder an ihm geſchah!“ —
Der Bauer ſah auf, erſchrack vor dem Thurm,
Und huſch! war er fort, als verweht' ihn ein Sturm.

„Lauf, lauf und ſorge für meine Pflege;
Beſtell' bei der Mutter ein derbes Gericht!“
So nachrufend ſpannte ſich Hans vor die Ege,
Und brauchte dazu die Rößlein nicht.
Er nahm ſie wie Schooßhündchen unter den Arm,
Und wurde dabei nicht müde, nicht warm.

„Hilf Himmel, da kommt er!“ ächzte die Mutter.
„Mir ſchaudert die Haut vor Schrecken und Graus.
Wer ſchafft für den Wallfiſch uns ſattſames Futter?
Dem iſt, was wir haben, ein Morgenſchmaus!“
Hans wollt indeſſen ins Hüttchen hinein,
Die Thür war ihm aber zu eng und zu klein.

Er wählte ſich brummend das Hausdach zum Seſſel,
Und foderte Nahrung mit lautem Geſchrei.
Die Aeltern trugen mit Müh' einen Keſſel,
So groß wie ein Mühlſtein, voll Suppe herbei.
Hans trank ihn mit Einem Zuge leer
Und ſagte: „Gratias! Bringt mir noch mehr!“

Und was ſie geſammelt, des Winters gewärtig,
Das ſchleppten ſie jetzt aus dem Keller herauf.
Der hungrige Gaſt, mit dem Vorrath bald fertig,
Schrie wieder auf's neue: „Tragt auf, tragt auf!“
„Schweig, Wehrwolf!“ riefen ſie: „Alles iſt all!
Verſchlinge das Haus und Scheuer und Stall!“

„Nein!“ ſprach er, „das Holzwerk iſt ſchwer zu verdauen;
Es iſt wohl noch Brod mir wo anders beſchert.
Ich werde die Welt mir ein Bischen beſchauen,
Und bleibe, wo man mich reichlich ernährt.“
Drauf reicht' er den Aeltern zum Abſchied die Hand,
Und ſetzte den Stab nun weiter ins Land.

Er ſah, als er einige Meilen gegangen,
In einem herrlich blühenden Gau
Ein Schloß mit glänzendem Thurme prangen,
Und Rauchſäulen ſchwärzten des Himmels Blau.
Ha! dachte der Schlemmer, das Zeichen iſt gut:
Dort ſtehet der Herd in erfreulicher Gluth!

„He! holla! iſt hier kein Dienſt für mich ledig?“
So donnert' er mächtig ins Burgthor hinein.
Erſtaunt rief der Ritter: „Gott ſey mir gnädig!
Du Elephant ſollſt mein Thürhüter ſeyn.“ —
„Gut!“ ſagte Hans Leu: „mit dem Lohn hat's nicht Noth;
Ich dien' Euer Gnaden ums tägliche Brod.“

Früh Morgens ſtieg der Burgherr zu Pferde;
Da kam der Koch aus der Küche gerannt:
„Herr Ritter, den gierigſten Vielfraß der Erde
Habt ihr zum Wächter des Thores ernannt.
Er brach in die Speiſekammer bei Nacht,
Und reinen Tiſch hat er drinnen gemacht.“

Hans Leu ſtand ruhig auf ſeinem Poſten,
Und ſagte beherzt: „Das geſteh' ich frei!
Doch was ich genoß, das nenn' ich nur koſten;
Ich ward noch lange nicht ſatt dabei.“ —
„Du Hund!“ rief der Ritter mit Ungeſtüm,
Und ſprengt' auf ihn an und ſchlug nach ihm.

Raſch packte der Pförtner das Roß und den Reiter,
Hielt ſchwebend ſie hoch in der Luft und ſchwor:
„Beim Himmel, du Männlein, muckſt du noch weiter,
Fliegſt du und dein Gaul wie ein Ball über's Thor!“
Beſtürzt gab der Ritter manch gutes Wort,
Kam wieder in Freiheit und trabte fort.

Ha! dacht' er, das iſt ein verteufelter Bube,
Der heut' oder morgen den Hals mir bricht!
So grab' ich denn lieber ihm ſelbſt eine Grube;
Denn Lebensgefahr macht Nothwehr zur Pflicht. —
Heim ritt er am Abend mit böſem Plan,
Und lachte heuchelnd den Pförtner an.

„Hör', Hänschen," sprach er am andern Morgen,
„Dir sey mein volles Vertrauen geschenkt!
Es liegt im Brunnen ein Schatz verborgen,
Den hat mein Vater im Kriege versenkt.
Wir wollen ihn jetzt aus dem Kerker befrei'n;
Steig muthig hinab, und die Hälfte sey dein!"

Gelockt durch das Blendwerk goldener Beute,
Fuhr Hans vergnügt in den finstern Schacht.
Puff! warfen der Ritter und seine Leute
Ihm Stein' auf den Kopf, und er schrie mit Macht:
„Jagd doch die Hühner vom Brunnenrand!
Das Blitzzeug scharrt mir die Augen voll Sand."

Sie wälzten jetzt einen Mühlstein hinunter
Und sagten: „Nun sind wir ihn los, den Hund!"
Hans aber guckte bald drauf ganz munter,
Das Rad um den Hals, aus des Bornes Mund.
„Ei, seht doch, wie liebreich ihr meiner denkt!
Habt Dank, daß ihr mir einen Kragen geschenkt!"

Er sprach's, und stand auf des Brunnens Rande,
Und warf den großen, gewaltigen Stein
Weit über die Köpfe der fliehenden Bande;
Denn nichts als ein Schreckschuß sollte das seyn.
Dann ging er, des Dienstes beim Ritter satt,
Mit hungriger Eil' in die nächste Stadt.

Er hoffte nicht viel von dem kleinen Neste;
Wohlleben schien ihm daraus verbannt:
Doch kam er gerade zu einem Feste,
Bei dem sich die vornehme Welt befand.
Der Bürgermeister gab einen Schmaus;
Er stattete prächtig sein Töchterlein aus.

Schon saßen die Männer mit Zipfelperücken,
Die Frauen im Reifrock in stattlichen Reih'n,
Da trat, empfangen mit starrenden Blicken,
Die Riesengestalt in den Saal hinein.
Vor Schrecken vergaßen die Herren und Frau'n
Die köstlichen Bissen im Munde zu kau'n.

„Erschreckt nicht, ihr Herrschaften!" sagte der Recke,
„Ich stehe vor euch, demüthig gebückt,
Weil mich des Saales niedrige Decke
Wie einen Sprenkel zusammendrückt.
Ich werde mich setzen, wofern ihr's vergönnt.
Und mitessen, was ihr entübrigen könnt."

Sofort auf drei Stühle gelagert am Tische,
Verschlang er die eben vorhandene Tracht,
Und jeglichen Nachtrab der Braten und Fische,
Sobald sie der Truchseß zur Tafel gebracht.
Auch griff er zur Rechten und Linken nach Wein,
Und goß ihn wie Wasser in sich hinein.

„Halt ein, du gefräßiges Ungeheuer!"
Rief endlich der Hochzeitvater in Wuth,
Und alle Perücken geriethen in Feuer
Und riefen: „Weiche, du Höllenbrut!"
Doch hohnlächelnd sagte der lange Wicht:
„Ich bitt' euch, ihr Männlein, erbost euch nicht!"

Sie aber ergriffen mit steigender Hitze
Die kleinen Degen zu Hieb und Stoß.
Der Bürgermeister an ihrer Spitze,
Rief: „Hurrah!" und ging auf den Riesen los.
Da streckte Hans Leu seine Klauen aus,
Erpackte den Helden und trug ihn vor's Haus.

Hier ſtellt' er ſich ſchnell, um mit Rachluſt zu ſpaſſen,
Den Großherrn im rothen ſammtenen Rock,
Als Standbild aufs Haupt, und ſchrie durch die Straßen:
„Wer kauft einen alten Perückenſtock?“
Es lachten viel, die den Handel ſahn,
Doch eilten auch andre zur Rettung heran.

Sie kamen mit Dreſchflegeln, Spießen und Stangen,
Und Reiter ſogar mit roſtigem Schwert.
Hans ſah die Philiſter bereit, ihn zu fangen,
Und hielt ſeinen Spaß der Gefahr nicht werth.
Drum ſetzt' er, indem er zum Thore hin floh,
Den Vater der Stadt auf ein Häufchen Stroh.

„Friſch auf! ſchrie das Volk, nehmt den Feigen beim Ohre!“
Und wie beſeſſen lief alles und ritt.
Hans aber erſah einen Berg vor dem Thore,
Und nahm ihn und ſperrte die Pforte damit.
So ſchied er von ſich die gewappnete Schaar,
Und jubelte, daß er in Sicherheit war.

Die Spießbürger ſchaufelten, hackten und gruben,
Um von dem Stöpſel ihr Thor zu befrein.
Indeß kam zum Poſſen, nach Art roher Buben,
Hans Leu durch ein anderes wieder herein.
Er lief in ein offen ſtehendes Haus,
Und lacht' und ſchimpfte zum Fenſter heraus.

Die Stadt durchtönte das Erz ſeiner Stimme;
Flugs ließen die Bürger das Thor im Stich,
Erblickten den Feind mit flammendem Grimme,
Und auf der Stelle vereinten ſie ſich:
„Das Haus wird bezahlt mit geſammter Hand,
Und mit dem Unhold ſogleich verbrannt.“

Sie reihten ſich dreifach, das Haus zu umringen,
Und brennende Fackeln wurden gebracht.
Der Rieſe beſchloß, ins Getümmel zu ſpringen,
Und ſich zu zeigen in ſeiner Macht.
Er fuhr aus der Thür, wie ein Sturmwind braust,
Und ſchwang eine ſchreckliche Keul' in der Fauſt.

Schnell ward die Belagerung aufgehoben,
Und alle ſuchten ihr Heil in der Flucht.
Doch während ſchnellfüßige Läufer verſtoben,
Behinderte Manchen des Körpers Wucht.
So gings einem Rathsherrn, der fleißig geſchrien:
„Verbrennet den Unhold, verbrennet ihn!“

Des Aufwieglers Leben aus Rache zu enden,
Hub Hans ſchon die Keule zur gräßlichen That,
Als plötzlich mit flehend erhobenen Händen
Ein muthiges Mägdlein dazwiſchen trat.
Es glich an Schönheit der Roſe Pracht,
Und kannte der Schönheit bezaubernde Macht.

Beſtürzt ſtand der Rieſe wie eine Säule
Und ſchämte ſich ſeiner tobenden Wuth.
Er legte dem Mägdlein zu Füßen die Keule,
Und ſagte bittend: „O, ſey mir gut!
Du Püppchen gefällſt mir gar wunderſam,
Und ſo du mich liebſt, bin ich fromm wie ein Lamm.“

Die Jungfrau verſetzte: „Was ſprecht Ihr vom Lieben?
Der Weg bis dahin iſt weit, ſehr weit!
Ihr habt hier im Städtchen viel Unfug getrieben,
Und das zu vergeſſen bedarf es Zeit.
Erſt zeiget Euch beſſer, als heute geſchehn,
Und was dann zu thun iſt, das wollen wir ſehn.“

Drauf ging sie von dannen mit flüchtiger Schnelle;
Kopfhängend schlich der Sünder ihr nach.
Ihr Vater stand breit auf des Brauhauses Schwelle;
Hans naht' ihm mit zagender Demuth und sprach:
„Ich will Euch dienen, wie löblich und recht,
Als fleißiger, frommer, getreuer Knecht."

„Wohlan," sprach der Brauherr, „ich bin gesonnen,
In Dienst dich zu nehmen, du kräftiger Mann,
Weil ich bei Versendung gefüllter Tonnen
Dann Pferd' und Wagen entbehren kann.
Nur fürcht' ich, daß du die Ladung verschlingst,
Bevor du sie treulich den Kunden bringst."

Hans schwor: im neuen unsträflichen Leben
Den alten Menschen ganz auszuziehn.
So ward ihm der Dienst, den er wünschte, gegeben,
Und sein Geschäft war ein Spielwerk für ihn.
Ihm wurde das mächtigste Faß nicht zu schwer;
Er trug's auf dem Teller der Hand umher.

Auch zwang er seinen begehrlichen Magen,
Mit mäßiger Kost zufrieden zu seyn.
Der Brauherr lobte sein wackres Betragen,
Und Liebe schenkt' ihm das Töchterlein.
Doch fühlt' er sich selbst, als geringer Knecht,
Zum Freier des herrlichen Mägdleins zu schlecht.

Einst sagt' er: „Ich strebe, dahin zu kommen,
Daß ich dein werth sey, du süße Maid!
Drum hab' ich Handgeld vom Kaiser genommen,
Und ziehe noch heut in den Türkenstreit.
Leb' wohl, und bleib mir getreu und hold!
Ich bringe dir Beute von Ehr' und Gold."

Beſeligt mit ihrem Gelübde der Treue,
Zog freudig er dann in den fernen Krieg,
Und tapfer und ſtark, wie ein wahrer Leue,
Entſchied er in vielen Gefechten den Sieg.
Er ſtieg nach Jahren zum Führer der Schaar,
In die er als Landsknecht getreten war.

Und als er ſich ſatt mit den Türken geſchlagen,
Da kam er, ſein herziges Liebchen zu frei'n.
Nun konnt' er mit Recht die Brautwerbung wagen,
Und Vater und Tochter ſagten nicht Nein.
So ward durch die Liebe, die alles kann,
Der Wildfang ein achtbarer, glücklicher Mann.

Notburga.

Legende.

Ein wüſtes Schloß, das Hornberg heißt,
Von Eulen längſt bewohnt,
Durchirret noch des Fürſten Geiſt,
Der weiland dort gethront.

Er geht bei Nacht hervor und taucht
Ein Schwert, bedeckt mit Blut,
Das noch wie friſch vergoſſen raucht,
Tief in des Neckars Fluth.

Umſonſt! das Waſſer wäſcht's nicht rein!
Er ſeufzt mit ſtarrem Blick,
Hüllt ins Gewand den Blutſtahl ein,
Und wankt zur Burg zurück. —

Einſt Herzog und emporgeblüht
Zu königlicher Macht,
Doch rauh und finſter von Gemüth,
Liebt' er nur Krieg und Schlacht.

Notburga, ſeine Tochter, war
Ein Engel, ſchön und gut.
Der jungen Ritter edle Schaar
Dient' ihr mit leiſer Gluth.

Und Hugo, mannigfalt erprobt
Als Biedermann und Held,
Gewann ihr Herz, und still verlobt
Zog freudig er ins Feld.

Nach fernen Landen zog er hin,
Durchkämpfte manche Schlacht,
Und seiner Herzenskönigin
Gedacht' er Tag und Nacht.

Ihr ewiger Gedanke blieb
Auch er, der theure Held,
Und außer ihm war nichts ihr lieb
Im ganzen Raum der Welt.

„Was schwankst Du wie im Traum herum?"
Fuhr einst ihr Vater auf.
„Du bist so bleich, so trüb und stumm,
Als ging' ins Grab Dein Lauf."

„Frisch auf! bald tanzt ein Bräutigam
Mit Dir den Hochzeitreihn.
Er ist ein Fürst von edlem Stamm,
Und morgen trifft er ein!"

Erschrocken wagte sie kein Wort;
Ihr Herz nur sprach für sich:
„Nein, lieber geh' ich leise fort,
Und berg' in Wüsten mich."

„Was gilt mir Ueberfluß und Pracht,
Wo ew'ger Gram mir droht?
Viel süßer ist in Waldes Nacht
Ein frommer, treuer Tod."

Die Sonne ſank, die Burgwelt ſchlief,
Notburga nur blieb wach,
Und einen alten Diener rief
Sie ſtill in ihr Gemach.

„Freund,“ ſagte ſie, „ein hartes Loos
Bedroht mich hier mit Qual,
Und treibt mich aus der Heimath Schoos
Fort über Berg und Thal.“

„Ein hohler Fels im fernen Hain
Sey Hafen meiner Flucht,
Mich dort dem Dienſt des Herrn zu weihn,
Wo mich kein Auge ſucht.“

„Geleit' auf halbem Weg dahin
Den Waldberg mich hinab,
Und forſcht mein Vater, wo ich bin,
So ſchweige, wie das Grab!“

Des Greiſes Augen wurden feucht:
„Gott! eine Felſenſchlucht,
Wo's Raubthier haust, die Schlange kreucht,
Wählt Ihr zum Ziel der Flucht?“

„Zwar ſchlimmer iſt oft Menſchenart
Als Schlang' und reißend Thier,
Und wenn Ihr das mit Schmerz erfahrt,
Wohlan, ſo gehen wir!“

Als ſtill vom Schloß aus ins Gefild
Der Wandrer Fuß nun trat,
Goß ſeine hellſten Strahlen mild
Der Mond auf ihren Pfad.

Bald sahn sie von des Waldbergs Rand
Den ganzen weiten Gau.
Des Neckars breites Silberband
Erglänzte durch die Au.

Und jenseits, wie ein Meer von Nacht,
Lag schauerlich ein Hain:
Der Wahlort, gegen Vatermacht
Der Treue Hort zu seyn.

Doch dieser Freistatt sich zu nahn,
Schien unermeßlich schwer;
Denn kein erwartet Fahrzeug sahn
Sie auf dem Strom umher.

Ein Rauschen im Gebüsche drang
Der Jungfrau jetzt ins Ohr.
Es trat mit edel-stolzem Gang
Ein weißer Hirsch hervor.

Sanft schritt heran das hohe Thier,
Und neigte sein Geweih,
Als frommes Zeichen, daß es ihr
Zu dienen willig sey.

Und ihn verstand die junge Maid,
Die Furcht und Scheu bezwang,
Und sich mit rascher Freudigkeit
Auf seinen Rücken schwang.

Stracks lief der Hirsch die rechte Bahn,
Setzt' in den Strom hinein,
Durchschnitt die Wellen, wie ein Schwan,
Und flog zum finstern Hain.

Am Morgen rief der Fürſt durchs Schloß:
„Sagt an, wo iſt mein Kind?“
Und ſandte fort zu Fuß und Roß
Schier all ſein Hofgeſind.

Mit nichten aber that die Schaar
Den heißbegehrten Fund,
Und er, dem Alles kundig war,
Verſchloß getreu den Mund.

Um Mittag ſtand der greiſe Mann
Am Thor mit ſchwerem Sinn,
Und ſah, indeß ſein Auge rann,
Starr nach dem Waldberg hin.

Da glänzte was am grünen Hang,
Wie neu gefallner Schnee.
Es war der weiße Hirſch, der ſprang
Hernieder von der Höh'.

Und über Feld und Wieſenplan
Kam er zum Alten her,
Und ſah ihn ſo vertraulich an,
Als hätt' er ein Begehr.

„Was willſt du, Thierlein? Drücket dich
Vielleicht des Hungers Noth?“
Sprach mild der Greis, entfernte ſich,
Und bracht' ein Weizenbrod.

Drob zeigte ſich vergnügt das Thier,
Und beugte ſich dabei,
Als wollt' es bitten: Hefte mir
Das Brödlein ans Geweih!

Und kaum durchſtach's der längſte Stift,
Entſprang der Hirſch im Nu,
Und trug es in ein Felsgeklüft
Der Fürſtentochter zu.

Und immer, wann der Glockenſchlag
Der Mittagsſtund' erklang,
Nahm er hinfort nun Tag für Tag
Ein Brödlein in Empfang.

So holt' er ſich die Spend' am Thor
Drei Monden ohne Raſt.
Jetzt kam ſie zu des Fürſten Ohr,
Und er ſah ſelbſt den Gaſt.

Er nahm den Alten ins Verhör,
Und droht' ihm fürchterlich,
Bis ſein Geheimniß bang und ſchwer
Ihm von den Lippen wich.

Dennoch empfing, auf Herrngebot,
Zur nächſten Mittagszeit
Notburga's Bote noch ſein Brod,
Und Niemand that ihm Leid.

Doch als er wieder, wie ein Pfeil,
Den Berg hinüber ſchoß,
Folgt' ihm der Fürſt mit Haſt und Eil'
Auf flügelſchnellem Roß.

Raſch ging's durch wildes Wogenſpiel,
Und raſch den Hain entlang,
Bis dort der Hirſch an ſeinem Ziel
In eine Höhle ſprang.

Das Roß, gehemmt vom straffen Zaum,
Stand still und schöpfte Luft.
Der Herzog band's an einen Baum,
Und bog sich in die Kluft.

Und wie ein Blick ins Todtenreich
Dünkt' und erschreckt' es ihn,
Als er die Tochter, geisterbleich,
Vor einem Kreuz sah knien.

Er donnerte: „Was machst Du hier?"
Sie blickte schweigend auf.
Der treue Hirsch lag neben ihr,
Entathmet noch vom Lauf.

„Sprich, Thörin!" fuhr der Herzog fort,
„Sprich, welches Unholds Macht
Trieb dich an diesen grausen Ort
Aus meines Schlosses Pracht?"

„Verlaß die schauderhafte Kluft,
Und tödte nicht Dein Glück!
Des hohen Freiers Stimme ruft
Nach Hornberg Dich zurück."

„Nein, Vater!" sprach Notburga weich:
„Nein, Weltglück ist ein Traum!
Ich nähme nicht des Kaisers Reich
Für diesen kleinen Raum."

„Hier sey, von Menschen nicht vergällt,
Mein Leben Gott geweiht,
Und seinen Ruf in jene Welt
Empfing' ich gern noch heut." —

Er lacht' ihr höhnend ins Geſicht:
„Laß noch den Wolkenflug!
Die Welt, die uns der Pfaff verſpricht,
Erblickt man früh genug.“

„Komm jetzt nach Hornberg, wo das Glück
Dir jeden Wunſch gewährt.
Gehorch' in dieſem Augenblick,
Sonſt zwinget Dich mein Schwert!“

Still betend lag ſie auf den Knien,
So hart er ſie auch ſchalt.
Sie von der Erd' emporzuziehn,
Verſucht' er nun Gewalt.

Allein die Dulderin umſchlang
Das heil'ge Kreuz mit Muth;
Und als er lange fruchtlos rang,
Entbrannt' er bis zur Wuth.

In aufgereiztem Tigerſinn
Sich ſeiner nicht bewußt,
Stieß er der frommen Märtyrin
Sein Schlachtſchwert in die Bruſt.

Urplötzlich warf ein Donnerſchlag
Ihn nieder in den Staub,
Und auf der Stelle, wo er lag,
Ward er des Todes Raub.

Die Höhle füllt' ein Engelchor,
Der ſanft, wie Bienenflug,
Notburga's treue Seel' empor
Ins Reich des Friedens trug.

Die Fastnacht.

Ein Knapp durchlief behende die Stadt von Haus zu Haus.
Lud höflich alle Stände zu einem Fastnachtschmaus,
Ging in die Burg des Königs, schlüpft' in des Bettlers Nest,
Und staunend fragten Alle: „Wer gibt das große Fest?“

„Ich darf's euch nicht vertrauen,“ erwiederte der Fant;
„Doch dürft ihr ihn nur schauen, so ist er euch bekannt.
„Gewaltig, wie kein König, beherrscht er Land und Meer.
„Zwar hält er keine Heere, doch er ist selbst ein Heer.“ —

Und als die Gäste kamen, wohin er sie entbot,
Empfing sie, freundlich grinsend, als Wirth der grimme Tod.
Es deckte sein Gerippe kein milderndes Gewand,
Und seine mächt'ge Hippe hielt hoch er in der Hand.

Gemächlich abzulegen die Mäntel, Stock und Hut,
Entfiel mit Herzensschlägen den Gästen aller Muth.
Sie wollten gern entwischen, und selbst die Bettler sahn
Die Speisen auf den Tischen mit keiner Eßlust an.

Doch Wache haltend, stellte der Wirth sich an die Thür,
Und sprach mit trockner Kälte: „Gefällt's euch nicht bei mir?
Beginnt den Faschingsreigen, seyd lustig Alt und Jung!
Dann fügt euch, Asche werdend, zur letzten Aescherung!“

Erbleichend schwiegen Alle, die Häupter sanken tief,
Bis mit erregter Galle der Fürst des Landes rief:
„Ich will, ich muß noch leben! Leibärzte, kommt herbei,
Umringt mich, schützt mich, macht mich von diesem Unhold frei!“

Die spanischen Perücken, sich nahend allgemach,
Wies flugs mit strengen Blicken der Tod zurück und sprach:
„Verlerne das Befehlen, du königlicher Staub!
Da, wo du künftig thronest, sind alle Ohren taub.“

Stumm blickte der Gekrönte zur Sternenwelt empor,
Und aus dem Kreise dröhnte des Feldherrn Schritt hervor.
Mit nacktem Schwerte rief er: „Ich trotze dir, Gespenst!
Erst Kampf, eh' du vom Leben mich Unbesiegten trennst!“

Der Tod hielt strack dem Ritter entgegen seine Wehr;
Das Schwert sprang dran in Splitter, die flogen weit umher.
Da wich der kühne Degen, und schwankte hin zur Wand,
Als er sich überlegen den grassen Helden fand.

Jetzt hub mit sanftem Gruße der greise Bischof an:
„Laß uns noch Zeit zur Buße, daß Gott uns mög' empfahn!“ —
„Mit Buße,“ war die Antwort, „kauft man nicht jene Welt,
Wann schon in meiner Sanduhr das letzte Körnlein fällt.“

„Du prägteſt, frommer Vater, oft deinem Sprengel ein,
Allſtets mit Muth gerüſtet zur Todesfahrt zu ſeyn:
Trag denn des Beiſpiels Fackel nun ſelbſt den Andern vor,
Und ſchreite feſt und mannhaft durch meines Reiches Thor!“

Und als, die Hände faltend, der Prieſter ſeitwärts trat,
Erſchien ein Rechtsgelehrter, ein königlicher Rath.
Wie eine Gliederpuppe, ſo ſteif bewegt' er ſich,
Hub ſeinen Zeigefinger, und ſagte feierlich:

„Zu einem Schmaus geladen, betraten wir dieß Haus:
Doch du beſtimmſt den Maden uns alleſammt zum Schmaus.
Heißt das uns Wort gehalten? Das iſt entſchiedner Trug,
Und ſo mit uns zu ſchalten, haſt du nicht Recht und Fug.“

„Ei!“ rief der Tod, „du kündeſt mir wohl den Rechtskrieg an?
Denkſt mich im Netz der Ränke, die du gern ſpielſt, zu fahn?
Verklage mich dort oben, Juriſt und böſer Chriſt,
Und warte ſtill da unten, bis Weltgerichtstag iſt.“

Des Königs Rath entfernte ſich mit empörtem Haar,
Weil Alles, was er lernte, hier nicht zu brauchen war.
Drauf kam ein Scherg des Todes, ein Afterarzt, herbei,
Und bat mit leiſer Stimme: „Sprich deinen Diener frei!“

„Du haſt mir,“ ſprach der Herrſcher, „viel Opfer dargebracht!
Um dankbar mich zu zeigen, geb' ich dir volle Macht,
Mit deinen beſten Waffen jetzt auf mich loszugehn.
Gelingts, mich fortzuſchaffen, ſo laß ich's gern geſchehn.“

Der Pfuscher sah drob sauer und barg sich im Gewühl,
Indeß auf einen Bauer des Todes Auge fiel.
„Du, Alter, bist wohl freudig zum Gang dahin bereit,
Wo weder Steuern drücken, noch Krieg und schwere Zeit?“

„In Gottes Namen!“ sagte beherzt der arme Mann.
„Das Leben ist wohl lieblich, wenn man's genießen kann;
Ich aber ward auf Erden des Daseyns wenig froh.
Stets sollt' es besser werden, und immer blieb es so.“

Gleich drauf verbat ein Reicher sehr angstvoll sich das Grab;
Doch brach dem harten Selbstling der Tod mit Lust den Stab. —
So hielt er ohne Gnade noch förder sein Gericht,
Und schonte selbst die Blüthe der schönsten Jungfrau'n nicht.

Ihn rührte nur ein Kindlein, ein kleines Engelsbild;
Das führt' er an ein Fenster, und sagte wundermild:
„Sieh, Liebchen, sieh den blauen, gestirnten Himmelssaal!
Willst hinziehn oder bleiben? — Ich lasse dir die Wahl.“

Das Knäblein sprach: „O gerne will ich von hinnen gehn!
Die hellen, goldnen Sterne, wie freundlich und wie schön!
Ach, wär' ich doch gleich droben! Was soll ich Würmlein hier?
Mein Vater ist schon oben und Mutter geht mit mir.“

„Hast wohl gesprochen, Liebchen!“ sprach hold der Klappermann.
„Hei! wie das nette Bübchen so früh Verstand gewann!
Euch Kletten an dem Leben, euch mags ein Vorbild seyn,
Frisch auf, euch drein ergeben und rasch gestellt zum Reihn!“

Und noch mit mehrern Worten regt' er die Männer an,
Die Frau'n zum Tanz zu fordern; doch keiner wollte dran.
Sie floh'n, sich zu verstecken, hin durch den Saal mit Graus;
Allein aus allen Ecken zog sie der Wirth heraus.

Des Griffes seiner Sense bedient' er sich so gut,
Wie es ein Hirt der Gänse mit seinem Krummstab thut.
Er harkte mit dem Haken zusammen Paar und Paar,
Bis die Gesellschaft sämmtlich zum Reihn geordnet war.

Holdselig nahm er selber das Kindlein an die Hand;
Und als, den Reihn zu führen, er an der Spitze stand,
Wandt' er zum Chor der Pfeifer und Geiger sich zurück,
Und rief: „Tanzt mit, Gesellen, und spielt ein muntres Stück!"

Das war der Tonkunst Söhnen ein wahrer Donnerschlag;
Denn meistens ist das Völklein leblustig, weich und zag.
Sie wankten und verzogen ihr Angesicht vertrackt,
Und Pfeif' und Fiedelbogen verfehlten Ton und Takt.

So ging der Tanz gar kläglich den weiten Saal entlang,
Belauschet von dem Dichter, der diese Mähr euch sang.
Er stand, geschirmt vom Flügel der Thüre, gut versteckt,
Und ward vom Reihenführer gleichwohl alsbald entdeckt.

„Gefangen!" rief der Strenge; doch lächelte sein Mund.
„Dich Laurer mitzunehmen hätt' ich gerechten Grund;
Doch weil du mir vor Jahren ein Ehrenlied geweiht,
Will ich nicht hart verfahren und lasse dir noch Zeit."

Gleichmüthig ſprach der Sänger: „Ruf' mich, wann dir's gefällt!
Sie wird mir immer enger, die wunderliche Welt.
Und wann ich von ihr ſcheide, ſterb' ich vielleicht nicht ganz:
Es blüht wohl noch ein Veilchen mein bunter Liederkranz.“

Lieder.

Digitized by Google

Zueignung

an alle Freunde des Geſanges.

Des Menſchen Singemeiſter waren
Die Vögel ſchon im Paradies.
Der Waldgeſang der luft'gen Schaaren
Klang unſerm Ahnherrn wunderſüß.

Das muß dir, dacht' er, auch gelingen!
Verſuchend traf er manchen Ton;
Und ſo vererbte ſich das Singen
Vom Vater immer auf den Sohn.

Wir dürfen uns der Kunſt nicht ſchämen,
Die uns ein freies Volk gelehrt,
Das weder Haß, noch Neid, noch Grämen
In ſeiner ew'gen Freude ſtört.

Nur ſolchen heitern Seelen glücket
Ein muntres Liedchen ohne Zwang;
Denn ſelbſt nicht jeden Vogel ſchmücket
Der Liedergabe Himmelsklang.

Des Waldes Fürſt, der Aar, beſchenket,
Trotz Sonnenflug, uns nicht mit Sang;
Und alles Raubgeflügel denket
Stockſtill auf nichts als guten Fang.

Auch Menſchen, die nach Schätzen trachten,
Sind ſtumm und grämlich, wenn man ſingt.
Sie pflegen alles zu verrachten,
Was nicht wie Gold und Silber klingt.

Doch wer zu ſeinen Lebensſchätzen
Hochherzig Lieb' und Freude macht,
Den mag dieß Liederbuch ergötzen,
Und freundlich ſey's ihm dargebracht!

Des Pförtners Bericht.

Geſellſchaftslied.

Einer.

Unſer Pförtchen iſt geſchloſſen,
Lieb' und Freundſchaft ſind herein.
Sie, des Lebens Huldgenoſſen,
Wollen ſich mit uns erfreu'n.
Aber widrige Geſtalten
Drangen vorhin auch daher,
Und es ward, ſie abzuhalten,
Eurem Pförtner ziemlich ſchwer.

Chor.

Brauche tapfer Stock und Beſen
Gegen läſtiges Gezücht,
Und von dem, das hier geweſen,
Gib uns amtlichen Bericht.

Einer.

Hochbepackt mit Zeitungsblättern,
Kam zuerſt ein altes Weib,
Schwatzte viel von Erdengöttern
Und verſprach uns Zeitvertreib.
Mit hochwichtiger Geberde
Rühmte ſie dabei ſich laut:
Jedes Staatsgeheimniß werde
Vom Miniſter ihr vertraut.

Chor.

Ei! wir wollen jetzt nichts wiſſen
Von der Frau Politika.
Wann wir trinken, wann wir küſſen
Komme ſie uns nicht zu nah.

Einer.

Drauf erſchien ein Dickgebauchter,
Stampfend wie ein ſtolzer Gaul,
Und mit hoher Naſe braucht' er
Gegen mich ſein großes Maul.
Alle ſeine tauſend Worte
Handelten von ſeinem Ich,
Und die Armen an der Pforte
Stieß er ſchnaubend weg von ſich.

Chor.

Fort mit ihm, dem Ungeſchlachten!
Den man Egoismus heißt.
Ewig haſſen und verachten
Muß man dieſen böſen Geiſt.

Einer.

Auf ihn folgten zwei Xantippen,
Deren Mund war auch nicht matt.
Der Gerichtshof ihrer Lippen
Richtete die ganze Stadt.
Jedes Menſchen Tritt' und Schritte
Kannte das verwünſchte Paar,
Und was tief in Burg und Hütte
Vor der Welt verborgen war.

Chor.

Fluch den beiden Unholdinnen
Klätſcherei und Läſterſucht!

Wo ſie feſten Fuß gewinnen,
Iſt der Friede auf der Flucht.

Einer.

Er auch, der nicht Scherz verſtehet,
Meiſter Murrſinn, kam herbei,
Und die ſchlangenhaft ſich drehet,
Die verlarvte Heuchelei.
Doch dem ſämmtlichen Gelichter
Das in unſern Kreis nicht paßt,
Schnitt ich grimmige Geſichter
Und vertrieb es ohne Raſt.

Chor.

Dank dir für dein braves Walten!
Trink zum Lohn den beſten Wein,
Und ſo oft wir Tafel halten,
Laß nur Lieb' und Freundſchaft ein!

Der Hirtin Wahl.

Tadelt nicht den jungen Hirten,
Den mein Herz ſich auserkor!
Alle, die mich ſonſt umgirrten,
Hoben ſchöner ſich hervor:
Aber häßlich hin und her!
Keiner liebt ſo treu als er.

Zwar beginnt mein Hund zu heulen,
Und die Heerde nimmt die Flucht,
Wenn mein Liebſter, gleich den Eulen,
Im Geſange ſich verſucht:
Doch er ſinge rauh und ſchwer!
Keiner liebt ſo treu als er.

Auch bei unſern Hirtenfeſten
Zeigt er auf dem grünen Plan
Sich als Tänzer nicht zum beſten,
Und verfehlt oft Takt und Bahn:
Doch er tanze wie ein Bär!
Keiner liebt ſo treu als er.

Andre ſind wohl ſchön wie Engel,
Singen trefflich, tanzen fein:
Dennoch ſoll der Mann voll Mängel
Ewig mein Geliebter ſeyn.
Jene flattern hin und her!
Keiner liebt ſo treu als er.

Julie vor dem Spiegel.

Was mich die jungen Männer plagen
Mit überſpannter Schmeichelei!
Mein Spiegel will mir doch nicht ſagen,
Daß ich der Venus ähnlich ſey.
Er ſpricht nur immer heut wie geſtern:
Du haſt ein artiges Geſicht,
Doch hat's auch manche deiner Schweſtern,
Und kurz, die Schönſte biſt du nicht!

So will der Freund vor Stolz mich warnen,
Und fern davon ſey ſtets mein Sinn!
Wohl mir, daß ich den Zaubergarnen
Der Eitelkeit entronnen bin!
Wann Reiz und Jugend uns entſchwinden,
Verſtummt der Schmeichelei Getön;
Doch läßt man ſich beſcheiden finden,
So bleibt man noch im Alter ſchön.

Ständchen eines Geizigen.

Schön Liebchen, sieh freundlich herab auf mich,
Und höre, was ich dir bringe!
Musik ist ein feineres Opfer für dich
Als Bänder und ähnliche Dinge.
Die Tugend kränkt,
Wer Mädchen beschenkt;
Das ist die gefährlichste Schlinge.

Und darum enthält sich mein Edelsinn
Verführerisch blendender Gaben.
Ich möchte ja nicht um der Welt Gewinn
Die Sitten der Wüstlinge haben!
Doch dünkt mich's recht,
Das schöne Geschlecht
Mit zärtlichen Tönen zu laben.

Ich habe den trefflichsten Leiermann
Auf fünf Minuten gedungen.
Komm schnell und höre mein Ständchen an,
Denn bald ist die Freude verklungen. —
Die Glocke brummt,
Die Leier verstummt,
Und schon ist der Spielmann entsprungen!

So warf ich denn baare zwei Groſchen hin,
Und habe davon keinen Segen.
Ha! was für ein toller Verſchwender ich bin,
Um nichts mir den Beutel zu fegen!
Mir kocht das Blut,
Den Mantel und Hut
Verdirbt mir nun gar noch der Regen.

Ja, klimpert' ich wacker hier unten mit Gold,
Das wär' dir die lieblichſte Leier.
Da ſähſt du hernieder, da winkteſt du hold,
Und ſpendeteſt Küſſe voll Feuer.
Doch wenn nur Geld
Und Schmuck dir gefällt,
So hole dich Hexe der Geier!

Die beiden Vögel.

Es gibt zwei Vögel, sie sind bekannt,
Sie heißen Habich und Hättich.
Fromm ruhet Jener euch in der Hand,
Doch dieser fliehet euch spöttig.

Ein Habich erfreuet seinen Herrn,
Und kann wohl besser ihm nützen,
Als tausend Hättich, die hoch und fern
Auf Dächern und Bäumen sitzen.

Das Vöglein legt ihm manch goldnes Ei,
Und singt: Sey zufrieden, zufrieden!
Er treibt sein Tagewerk fröhlich dabei,
Und Schlaf erquicket den Müden.

Doch wer einen Hättich ins Auge faßt
Und mit Begier nach ihm strebet,
Der hat nicht Ruhe, der hat nicht Rast,
So lang' er auf Erden lebet.

Er rennt und keucht bis an seine Gruft
Gebirg und Thal auf und nieder,
Und immer rauscht in der hohen Luft
Der Vogel mit goldnem Gefieder.

Drum läßt ſich jeder verſtändige Mann
An ſeinem Habich genügen,
Und lacht ihn auch manchmal ein Hättich an,
So läßt er mit Gleichmuth ihn fliegen.

Der Trinker an den Veteran der Liebe.

Graues Männlein, ſetz' dich hier
Zu den Rheinweinflaſchen!
Es geziemt nicht dir und mir,
Daß wir Küſſe naſchen.
Jedes Alter hat ſein Feld,
Wo Genuß ihm winket:
Liebe blüht der jungen Welt,
Und der Graukopf trinket.

Aber, trotzend der Natur,
Willſt du nimmer alten,
Und auf Amors Roſenflur
Stets ein Recht behalten.
Wie ein Zierling angethan,
Geckſt du auf und nieder,
Lacheſt alle Mädchen an,
Und ſie lachen wieder.

Ja, ſie lachen, armer Gauch,
Ueber dein Beginnen,
Sie mit eitel Dampf und Rauch
Zärtlich zu gewinnen.

Denn des Jugendfeuers Brand,
Den die Liebe fodert,
Iſt bei dir, wie Gott bekannt,
Lange ſchon verlodert.

Nur das Flämmchen der Begier,
Das der Aſch' entſprühet,
Gaukelt dort und gaukelt hier,
Wo ein Mädchen blühet.
Doch durch dieſes Irrlichts Dunſt
Läßt kein Kind ſich blenden,
Sich mit einem Schritt der Gunſt
Zu ihm hin zu wenden.

Wende dich nun auch ſo kühl
Von den jungen Nymphen,
Die bei Tanz und Pfänderſpiel
Fliehend dich beſchimpfen.
Die Natur gebeut, daß ſich
Gleich und Gleich vereine:
Drum, alt Männlein, halte dich
Zu dem alten Weine!

Wähle friſch zum Liebchen dir
Die getreue Flaſche,
Und vergiß hinfort bei ihr
Jenes Kußgenaſche!
Sie erwärmt des Blutes Eis,
Heilt des Herzens Wunden,
Und bei ihr hat noch der Greis
Goldne Schäferſtunden.

Luiſe an den jungen Nachbar.

Mädchen trifft gerechter Tadel,
Wenn ſie viel am Fenſter ſpähn,
Und hinweg von ihrer Nadel
Immerfort nach Männern ſehn:
Drum iſt auf den Fleiß der Hand
Stets mein Auge feſt gebannt.

Zwar ein Nachbar kann verlangen,
Daß man ihm ein Blickchen ſchenkt,
Und auch du haſt eins empfangen,
Aber nun wird eingelenkt:
Denn der Blicke Wechſelſpiel
Führt oft an kein gutes Ziel.

Ungebunden iſt dein Wille,
Hinzuſehn, wo dir's gefällt;
Aeugle nur nicht durch die Brille,
Die ein junges Haupt entſtellt.
Blind thun macht's nicht aus, daß man
Als ein Amor gelten kann.

Das Großvaterlied.

Als der Großvater die Großmutter nahm,
Da wußte man nichts von Mamſell und Madam.
Die züchtige Jungfrau, das häusliche Weib,
Sie waren ächt deutſch noch an Seel' und an Leib.

Als der Großvater die Großmutter nahm,
Da herrſchte noch ſittig verſchleierte Scham.
Man trug ſich fein ehrbar, und fand es nicht ſchön,
In griechiſcher Nacktheit auf Straßen zu gehn.

Als der Großvater die Großmutter nahm,
Da war ihr die Wirthſchaft kein widriger Kram.
Sie las nicht Romane, ſie ging vor den Herd,
Und mehr war ihr Kind als ein Schooshund ihr werth.

Als der Großvater die Großmutter nahm,
Da war es ein Biedermann, den ſie bekam.
Ein Handſchlag zu jener hochrühmlichen Zeit
Galt mehr als im heutigen Leben ein Eid.

Als der Großvater die Großmutter nahm,
Da ruhte die Selbſtſucht, gefeſſelt und zahm;
Sie war nicht, entbrochen den Banden der Scheu,
Wie jetzo ein alles verſchlingender Leu.

Als der Großvater die Großmutter nahm,
Da war noch die Thatkraft der Männer nicht lahm.
Der weibiſche Zierling, der feige Fantaſt,
Ward ſelbſt von den Frauen verhöhnt und gehaßt.

Als der Großvater die Großmutter nahm,
Da rief noch der Vaterlandsfreund nicht voll Gram:
O, gäbe den Deutſchen ein holdes Geſchick
Die glücklichen Großvaterzeiten zurück!

Das Amtmann-Spiel.

Mädchen.

Herr Amtmann, ich muß klagen!
Iſt Stehlen wohl erlaubt?
Mir ward vor wenig Tagen
Mein armes Herz geraubt.
Mir nahm's im Wieſengrunde
Beim Erntefeſt ein Dieb,
Der mir ſeit jener Stunde
Feſt in Gedanken blieb.

Ich bin nicht mehr mein eigen,
Muß immer, immer gehn,
Und, ſcheu vor fremden Zeugen,
Nach ihm verſtohlen ſehn.
O, helft mir jungem Blute,
Und zieht ihn vor Gericht!
Seht, ſchlank wie eine Ruthe,
Steht dort der Böſewicht!

Amtmann.

Burſch, haſt du, was ſie ſagt, vernommen?
Dir ſoll der Raub nicht wohl bekommen!
Geſteh, wie iſt's damit bewandt?
Du biſt mir ſchon als Dieb bekannt!

Jüngling.

Herr Amtmann, ich muß klagen,
Daß ſie mich Räuber nennt.
Wie konnte ſie das wagen,
Da ſie ſich ſelbſt doch kennt?
Mein Garten war mit Roſen
Im Frühling noch geziert,
Da wurde von der Loſen
Mir ſchon mein Herz entführt.

Gefeſſelt wie durch Zauber,
Ging ich mit O! und Ach!
Ihr ſtets nun, wie die Tauber
Der Täubin, girrend nach,
Bis endlich, ohne Sträuben,
Ihr Herz ſich mir ergab;
Und das muß mir verbleiben,
Das nehm' ich mit ins Grab.

Amtmann.

Ihr ſeyd zwei ausgemachte Diebe!
Betragt euch alſo fein mit Liebe!
Tauſcht Herz um Herz auf ewig aus,
Und Gottes Segen komm ins Haus!

Alte.

Herr Amtmann, ich muß klagen,
Wie ſchlecht ein Volk mir lohnt,
Bei dem die Lieb' im Magen,
Nicht in dem Herzen wohnt.
Ein Haufe junger Lecker
Hat ſich zu mir geſellt,
Und fodert immer kecker
Bald guten Tiſch, bald Geld.

Doch ſchlingen ſie mit Spotte
Mein Hab und Gütchen ein,
Denn keiner von der Rotte
Macht Anſtalt, mich zu frei'n.
Ich bot durch Wort' und Winke
Schon Manchem meine Hand,
Da griff er nach der Klinke,
Und war wie weggebannt.

Amtmann.

Ehrſame Wittib, laßt euch rathen,
Schont eure Batzen, eure Braten!
Vergeßt der ird'ſchen Liebesnoth,
Denn euer Freier iſt der Tod!

Alter.

Herr Amtmann, ich muß klagen,
Wie ſchlimm die Mägdlein ſind;
Ein Schnippchen mir zu ſchlagen,
Erlaubt ſich jedes Kind.
Will ich ein Närrchen küſſen,
So ſchreit es: Graubart, geh!
Und, wie vor Natterbiſſen,
Entflieht das ſcheue Reh.

Manch Gänslein nennt dieß Tugend,
Doch wahrlich ſehr verkehrt!
Es ziemt ſich, daß die Jugend
Das Alter liebt und ehrt.
Drum thut mir den Gefallen,
Und blitzt und donnert drein!
Befehlt den Mädchen allen,
Mir künftig hold zu ſeyn.

Amtmann.

Ha! könnt' ich Mädchengunst gebieten,
So zög' ich selbst nicht Liebesnieten!
Die Zeit spielt Jedem diesen Streich,
Besäß' er auch ein Königreich.

Das Kirchweihfeſt.

Juch hei! welches Luſtgetümmel!
Kuchen gibts in jeder Hand.
Gott erfreue den im Himmel,
Der die liebe Kirms erfand!
Heute tanzt man in der Schenke,
Heute treibt man loſe Schwänke,
Heute ſcherzt ſogar der Pfarr,
Und wer grämelt, iſt ein Narr.

Friſch herbei, ihr fremden Gäſte,
Die ihr uns beſchmauſen wollt!
Ah! mit goldbeblechter Weſte
Kommt der Amtmann angerollt!
Sein Geſpann fliegt mit Gebrauſe
Zu des reichen Pachters Hauſe,
Der ſchon auf den hohen Gaſt
Ehrfurchtsvoll am Thore paßt.

Zierlich beut er an der Treppe
Der Frau Amtmännin die Hand.
Rauſchend feget ihre Schleppe
Den dahin geſtreuten Sand.

Doch ein Hund von frechem Wesen
Zerrt und nagt am seidnen Besen,
Bis des Amtmanns Zorn sich regt,
Und sein Stock den Frevler schlägt.

Sieh, wer kam indeß getrabet?
Doktor Malchus steigt vom Pferd.
Was der Mann doch gern sich labet,
Der es Andern oft verwehrt!
Seine purpurrothe Nase
Zeigt Bekanntschaft mit dem Glase,
Und sein Rundbauch ist von Kraut
Und Kartoffeln nicht erbaut.

Lacht, ihr Leute, daß mit Sporen,
Doch zu Fuß, sein Sohn erschien!
Ringe trägt er in den Ohren
Und ein Säbel klirrt um ihn.
Das Gesicht des kecken Knaben
Ist in Bartgebüsch vergraben,
Daß man kaum den Laffen kennt;
Und was ist er? — Ein Student!

Weiblein dort, im offnen Wagen,
Eure Zung' ist nicht gelähmt!
Und der Hüte Federn ragen,
Daß sich fast der Kirchthurm schämt.
Unter grünen Sonnendächern
Wedelt ihr noch mit den Fächern,
Und kein Schwälbchen ist mehr hier!
O, welch heißes Blut habt ihr!

Rathet den verliebten Affen,
Die beiher am Wagen gehn,
Nicht nach euch hinaufzugaffen,
Sondern auf den Weg zu ſehn:
Sonſt kann leichtlich einer burzeln,
Denn hier gibt es Stein und Wurzeln.
Plump! da liegt ein armer Tropf
Und zerbricht den Pfeifenkopf.

Ei, potz tauſend! was für Heerden
Strömen dort noch aus der Stadt!
Sie, die ſonſt ſich ſtolz geberden,
Eſſen heut bei uns ſich ſatt.
Und ſo iſt es, deutſch zu ſagen,
Eigentlich doch nur ihr Magen,
Der, gekirrt durch unſer Feſt,
Sich zu uns hernieder läßt.

Ha! dort kommen meine Leute!
Klaus, der Pfeifer, führt ſie an.
Blitz! was hat der Mann ſich heute
Nett und ſtattlich angethan!
Kunz, der lahme Fiedler, ſtampfet
Raſch die Erde, daß ſie dampfet;
Doch der dicke Hans trägt laß
Hinten nach den großen Baß.

Heh da, Röschen, komm zum Tanze!
Schau nicht nach den fremden Herrn!
Denn mit ihrem Flitterglanze
Blenden ſie die Mädchen gern.

Horch! man ſtimmt zu unſerm Reigen
In der Schenke ſchon die Geigen.
Juch! wie luſtig wir uns drehn,
Soll der Städter neidiſch ſehn.

Freuden des Lebens.

Freunde, ſeht nicht ſauer aus
Bei dem ſüßen Weine!
Thöricht trägt man mit zum Schmaus
Seine Sorgenſteine.
Werft ſie raſch von eurer Bruſt,
Daß ſich Frohſinn, Muth und Luſt
Innig dort vereine!

Manches, was ihm nicht gefällt,
Muß der Menſch ertragen.
Jetzt beſonders iſt die Welt
Aus der Art geſchlagen.
Doch es gehe, wie es geht!
Unſer alter Wohnplanet
Schafft uns noch Behagen.

Seht hier einen Kraftbeweis,
Den ich gleich erwiſche!
Feurig und doch kühl, wie Eis,
Steht er auf dem Tiſche.
Uns erwächst der goldne Wein,
Und die Waſſer, groß und klein,
Strömen für die Fiſche.

Waſſer iſt auch ehrenwerth,
Treibt das Rad der Mühle,
Trägt das Schiff, mit Fracht beſchwert,
Zu des Hafens Ziele:
Doch vom Herzen hebt es nicht,
Wie der Wein, das Felsgewicht
Drückender Gefühle.

Hätt' ihn aber das Geſchick
Feindlich uns entzogen,
Wäre drum nicht Freud' und Glück
Von der Erd' entflogen:
Denn die Freundſchaft wandelt drauf,
Und ſie geht bei Stürmen auf
Wie ein Regenbogen.

Auch der Liebe holder Stern
Strahlt durch trübe Nächte.
Schande dem, der ihr nicht gern
Ehrenopfer brächte!
Weihet denn mit Becherſchwung,
Lebehoch und Huldigung,
Dieſer Macht der Mächte!

Sie, nur ſie kann Wunderheil
Und die Kraft uns geben,
Ueber Berge, ſchroff und ſteil,
Wie ein Aar zu ſchweben.
Du, den es nicht ſelig macht,
Wann ihr Engelsblick dir lacht,
Biſt nicht werth, zu leben!

Trinklied für alte Herren.

Das junge Völkchen mag ſich tummeln!
Ein Alter ſitzt gern feſt beim Wein.
Wir ſchwärmten einſt auch, wie die Hummeln,
Durch unſers Frühlings Roſenhain.

Man ſah uns ſpringen, reiten, tanzen,
Auch waren uns die Mägdlein hold,
Und, ach! was brachen wir für Lanzen
Um ihren ſüßen Minneſold!

Wir und die Liebchen ſind veraltet;
Es hat ſich eine neue Welt
Allmählich um uns her geſtaltet,
Die uns zur Noth in Ehren hält.

Ein Kuß, den man im Jugendleben
Uns ſtill und ſcheu im Winkel gab,
Wird öffentlich uns jetzt gegeben,
Doch wie ein Reiſegeld ins Grab.

Ei, großen Dank! wir Alten wollen
Noch nicht ſogleich von dannen ziehn:
Mag Amor uns kein Glück mehr zollen,
Der Gott des Weins erſetzt uns ihn.

Er hat ſich zum Patron der Alten,
Seitdem man Reben pflanzt, erklärt;
Und will uns niemand Farbe halten,
So finden wir doch ihn bewährt.

Die Kunſt, das Alter zu verjüngen,
Die ſich durch keine Wiſſenſchaft,
Durch keinen Zauber läßt erringen,
Verſteht und übt er meiſterhaft.

Wer fühlt nicht, daß ſich bei der Flaſche
Die alte Seele neu belebt,
Und, wie der Phönix aus der Aſche,
Mit Jugendflügeln ſich erhebt!

Drum feiern gern wir grauen Brüder
Ein ſo vergnügtes Phönixfeſt;
Der Tod wirft leicht den Menſchen nieder,
Der ſich von Gram ermatten läßt.

Wir wollen uns mit Flaſchen wehren,
Und endlich, nach verlorner Schlacht,
Der Welt ſo kalt den Rücken kehren,
Wie ſie es uns bisweilen macht.

Trinksprüche.

Welch ein Nest voll Egoisten
Ist die schöne Gotteswelt!
Wie den Juden, so den Christen,
Ist ihr Ich der größte Held.
Laßt uns mit dem Strome schwimmen!
Dieser erste Becher Wein
Soll mit allvereinten Stimmen
Unserm Ich gewidmet seyn.

Chor.

Zur Gesundheit, werthes Ich!
Thu' dir wohl und freue dich!

Setzt die Flaschen in Bewegung,
Schenkt den zweiten Becher ein!
Und bedarf's wohl Ueberlegung,
Wem wir seine Fülle weihn?
Unser zweites Ich soll leben,
Sey es Liebchen oder Frau!
Lachender, als Gold der Reben,
Ist der Augen Schwarz und Blau!

Chor.

Was wir lieben! — Altes Wort,
Ewig jung bestehst du fort!

Freundſchaft, dir den dritten Becher!
Unſer Troſt und Stab biſt du!
Theile ja kein Widerſprecher
Höhern Rang der Liebe zu!
Wann ſich Stirn und Wange falten,
Weicht ſie uns mit Kaltſinn aus:
Du nur folgſt dem grauen Alten
In ſein letztes, dunkles Haus.

Chor.

Unſern Freunden, nah und fern,
Strahle, Glück, dein holder Stern!

Auch der Feinde zu gedenken,
Sey des vierten Bechers Loos!
Warum reibt ſich doch mit Ränken
Erdenkloß an Erdenkloß?
Nur ein Thor verbringt mit Grollen
Seinen Schatz der Lebenszeit:
Eilt denn, ohne finſtres Schmollen,
Eilt, daß ihr dem Feind verzeiht!

Chor.

Freundſchaft mit der ganzen Welt,
Die ſich brav und ehrlich hält!

Alle gute Menſchen lobe
Noch des fünften Bechers Klang!
Dünkel ſtrotze, Hochmuth tobe,
Euch verhöhnt doch unſer Sang.
Setzt, ihr Könige der Schwachen,
Immer euch auf's hohe Pferd!

Uns, die laut darüber lachen,
Sind nur gute Menschen werth.

Chor.

Nur mit ihnen im Verein
Kann man sich des Lebens freun.

Bunte Reihe.

Nachbarschaft und Wein sind gut
Hier an unserm Tische.
Scherzt und trinkt, daß Herz und Muth
Labend sich erfrische!
Traun, der Mann war voll Verstand
Und den Frau'n ergeben,
Der die bunte Reih' erfand,
Feste zu beleben.

Pflanzen Männer sich allein
Zum gefüllten Becher,
Sind sie, trotz der Fluth von Wein,
Meistens trockne Sprecher.
Staatskunst und Gelehrsamkeit,
Dünkel oft inmitten,
Machen sich am Tische breit,
Und dann wird gestritten.

Ernst des Lebens soll, ihr Herrn,
Frisch bei Tage walten;
Doch zehn Schritte laßt ihn fern
Sich des Abends halten.

Ladet Sorgen und Beſchwer
Auf den Sonnenwagen,
Um ſie, wann er rollt ins Meer,
Mit hinab zu tragen.

Und des Amtsgeſichtes Eis
Plötzlich aufzuthauen,
Eilet in den holden Kreis
Liebenswerther Frauen.
Sie verſtehn mit Scherz und Witz
So den Ernſt zu faſſen,
Daß er ſchnell muß ſeinen Sitz
Auf der Stirn verlaſſen.

Aber ſaget, welcher Zwang
Uns dazu verbindet,
Daß wir lehren im Geſang,
Wo man Freude findet?
Sorg' ein Andrer, wie er ihr
Sich am beſten weihe!
Uns beſeligt ſie ſchon hier
In der bunten Reihe.

Immer wechſelndes Geſchick
Iſt das Loos des Lebens:
Auf ein eiſenfeſtes Glück
Rechnet man vergebens.
Bunte Reihn von Freud' und Leid
Ziehn durchs Weltgebäude,
Und oft weicht auf lange Zeit
Aus dem Zug die Freude.

Jauchzt dem Engel, wo er ſich
Liebevoll läßt ſchauen!
Uns erſchien er minniglich
Unterm Bild der Frauen.
Säumt denn nie beim frohen Mahl,
Sie mit Sang zu ehren,
Und den klingenden Pokal
Auf ihr Wohl zu leeren.

Das Trinkgelübde.

Der Deutsche trank aus seinen großen Humpen
Vor Zeiten oft und frisch,
Und trank sich wohl, im Kreise froher Kumpen,
Bisweilen unter'n Tisch.

Doch wer sah ihn zum Kriechling und zum Schmeichler
Gekrümmt und eingedorrt?
Er war ein Feind selbstsüchtig-schlauer Heuchler,
Und ehrlich hielt er Wort.

Als nach der Zeit, verlockt von fremden Schranzen,
Sein Urgeist von ihm wich,
Hob sich noch kaum aus hundert deutschen Franzen
Ein Mann, der Jenem glich.

Sie tranken nun, die zarten Auslandsaffen,
Viel Wasser, wenig Wein:
So mußten sie allmählich ganz erschlaffen,
Und endlich Knechte seyn.

Doch zürnend kam der alte Urgeist wieder,
Und schlug drein, wie ein Leu. —
Der wackre Geist, so kräftig und so bieder,
Er bleib' uns ewig treu!

Wir bleiben's ihm, in Worten und in Werken,
All unser Leben lang,
Und wollen uns zu freud'gem Muth oft stärken
Beim Becher und Gesang.

Schon reicht man uns den Feuergeist der Reben
Zum Trinkgelübde dar.
Hoch soll der Wirth, hoch soll die Wirthin leben!
Das edle deutsche Paar!

Lied für einen fröhlichen Abend.

Trinkt und laſſet frohen Muth
Ueber Grillen ſiegen!
Mag ein Murrkopf mit der Welt
Stets im Streite liegen:
Sie wird unter ſein Geſetz
Sich doch nimmer ſchmiegen;
Denn der alte ſtarke Baum
Läßt ſich nicht mehr biegen.

Daß es arge Wichte gibt,
Die ſich ſchlecht gebaren,
Das war, Freunde, ſchon der Fall
Vor fünftauſend Jahren.
Und die Narr'n, die um uns her
Reiten, gehn und fahren,
Sind dieſelben, die vorlängſt
Auf dem Schauplatz waren.

Gönnt der muntern Geckenzunft
Ihre Kapp' und Schellen!
Sind's doch meiſtens, ohne Falſch,
Drollige Geſellen.

Doch wenn ſtolzem Uebermuth
Kamm und Buſen ſchwellen,
Muß man ſich dem Puterhahn
Kühn entgegenſtellen.

Seht, indem wir den Geſang
Hier auf Hähne lenken,
Zwingt's uns, an den Wetterhahn,
An das Glück, zu denken.
Nimmer ſoll ſein Unbeſtand
Uns in Gram verſenken,
Wenn uns unſre Liebchen nur
Feſte Treue ſchenken.

Muthig wird bei Kuß und Wein
Selbſt der Blöd' und Schwache,
Und er fragt nicht, welch Geſicht
Ihm Fortuna mache.
Jeder ſorge denn mit Fleiß
Für die Doppelſache:
Daß es ihm nie fehl' an Wein,
Und ſein Lieb ihm lache.

Laſſet, Freunde, Glas an Glas
Um den Tiſch ertönen,
Und ein feurig Lebehoch
Allen jungen Schönen!
Sie ſind's, die das Leben uns
Hold mit Roſen krönen,
Und den Zwieſpalt mit der Welt
Oft in uns verſöhnen.

Doch der Liebe Paradies
Schließet ſich den Alten,
Und die Hand der Zeit wird auch
Unſre Stirn einſt falten.
Ach! dann können wir uns blos
An den Wein noch halten,
Bis wir oben uns aufs Neu'
Jugendlich geſtalten.

In Sandländern zu ſingen.

Was ſcheltet ihr den lieben Sand,
Worin wir ſo bequem hier niſten?
Ich lobe mir dieß weiche Land;
Denn da nur wachſen gute Chriſten.

Der Sohn der Berge fußt und wallt
Mit kühnem Tritt auf feſten Höhen,
Und denkt, wie ſeiner Felſen Halt,
Muß alles in der Welt beſtehen.

Da lebt er, was er leben kann,
Läßt keck die Gnadenzeit verſchwinden,
Und ihn erhaſcht der Klappermann
In voller Blüthe ſeiner Sünden.

Geſegnet ſey das Meer von Sand,
In welchem unſre Füße ſchwanken!
Uns iſt ſein ſteter Unbeſtand
Ein Quell erbaulicher Gedanken.

Sagt, welches Kind der Sterblichkeit
Muß nicht daraus die Lehre faſſen,
Auf nichts mit blinder Sicherheit
Sich unterm Monde zu verlaſſen?

Und tummelt ſich der Wind durchs Feld,
Wird uns die alte Lehr' erneuet,
Daß Satan und die böſe Welt
Gern Sand uns in die Augen ſtreuet. —

Dem Büßer gleich, der mit Beſchwer
Nach Rom zog, Ablaß zu erbitten,
Gehn wir zwei Schritte vor, wie er,
Und wieder rückwärts jeden dritten.

So büßen wir auch unſre Schuld,
Und Ablaß wird der Himmel geben,
Wann einſt wir Helden der Geduld
Uns aus dem Sand zu ihm erheben.

Verwandlungen.

Ei, wie behend ſind die luſtigen Knaben!
Heiſa, zum Spielplatze ſtürmet ihr Lauf!
Springen wie Hirſchlein dort über den Graben,
Klettern wie's Eichhorn den Baumſtamm hinauf.
Doch die Glocke brummt: Zur Schule!
Ach, wie ſchleppt und ſchleicht der Fuß!
Und nach Buch und Schreibeſpule
Greift die Hand nur, weil ſie muß.

Bertha, die neulich mit Puppen noch ſpielte,
Muſtert im Spiegel ihr glattes Geſicht,
Und als ein Zieraffe jüngſt nach ihr ſchielte,
Kannte die Kleine vor Freude ſich nicht.
Doch ſagt Mutter: „Schwindelköpfchen,
Setze dich zur Arbeit hin!“
Plötzlich wird ein Sauertöpfchen
Aus der frohen Schwärmerin.

Suschen, voll Reiz und von edlem Gemüthe,
Danket dem Glücke kein irdiſches Gut:
Dennoch umdrängten die roſige Blüthe
Mancherlei Buhlen mit lüſterner Gluth.

Doch, als mit den heißen Gecken
Suschens Ohm von Heirath ſprach,
Wurden alle kalt vor Schrecken,
Und verſtoben nach und nach.

Woldemar, koſend mit freundlichen Schönen,
Was für ein feiner, geſelliger Mann!
Horcht, wie er ſchmeichelt mit lieblichen Tönen!
Seht, wie er artig geberden ſich kann!
Doch die Gattin zagt zu Hauſe;
Denn, ein wahrer Fibelbär,
Kommt er von dem Honigſchmauſe
Immer wild und grimmig her.

Neſtor, ein Graubart von ſiebenzig Jahren,
Dünkt ſich ein Urborn der Weisheit zu ſeyn,
Und ſo oft andre ſich thöricht gebaren,
Sieht er und ſchilt er gar ernſtlich darein.
Doch in junger Mädchen Kreiſe
Fährt die Thorheit auch in ihn.
Drollig ſpielt der alte Weiſe
Den verliebten Harlekin.

Baſtel, das Schreiberlein, ſtrebte nach Brode,
Kroch wie ein Würmlein vor Herren und Knecht,
Küßte dem Hündlein des Kanzlers die Pfote,
Und kein Geſchäft war dem Sklaven zu ſchlecht.
Doch er ſtieg, ſtieg immer weiter,
Ward ein Staatsmann von Gewicht,
Und nun kennt der Bärenhäuter
Seine älteſten Freunde nicht.

Striegel, der Sachwalter, schoß in Gelagen
Ströme von Spott auf den wohlweisen Rath.
Ihm wollte nichts von dem allen behagen,
Was man im löblichen Stadthause that.
Doch zum Rathmann selbst erhoben,
Sprach er: „O, wie war ich blind!
Ich muß laut die Herren loben,
Daß sie kluge Männer sind.“

„Nun bin ich frei!“ rief Germanus begeistert,
Nach dem Triumphe der Leipziger Schlacht,
Obschon sein Hausteufel strenger ihn meistert,
Als je geschah durch Napoleons Macht.
Doch er sprach: „Füllt mir den Becher!“ —
„Nicht doch!“ schrie des Weibes Geiz,
Und, gleichwie der feigste Schächer,
Kroch der freie Mann zum Kreuz.

Edmund, der Dichter gar süßlicher Lieder,
Macht sich damit bei den Weiblein beliebt.
Auch in der Rede gemüthlich und bieder,
Scheint er ein Mann, der kein Wässerchen trübt.
Doch, als Glied vom Fehmgerichte,
Ist er grob und naseweis.
Nun, mit lachendem Gesichte,
Geb' ich dieses Lied ihm Preis.

Die Zauberin wider Willen.

Ein Dichterherz iſt wunderbar;
Es will und will nicht alten.
Das meine hatte manches Jahr
Sich fromm und ſtill verhalten;
Ich dacht', es ſchlummre ſchon gemach
Hinab zum Schattenreiche:
Doch plötzlich ward es wieder wach,
Und machte Jugendſtreiche.

Ich ſagte ſcherzend: Was beliebt?
„Ei!“ ſprach es, „welche Frage!
Du weißt von ſonſt her, was es gibt,
Wenn ich ſo munter ſchlage.
Ein liebes Mädchen, ſchön und gut,
Verſtändig, ſanft, beſcheiden,
Weckt mir auch jetzt den friſchen Muth,
Und ſchafft mir Freud' und Leiden.

Das Kind iſt eine Zauberin;
Doch wahrlich wider Willen!
Unſchuldig und mit zartem Sinn
Treibt's all ſein Werk im Stillen.

Gleich Hirten auf arkad'scher Flur,
Strebt's nicht, durch Putz zu glänzen;
Doch schmücken's Anmuth und Natur
Mit ihren schönsten Kränzen." —

Nur nicht, du armes Herz, für dich!
Erwiedert' ich mit Wehmuth.
Des Lebens Winter nahet sich;
Bedenke das in Demuth!
Wer kann, mit Schnee dann unterm Hut,
Wohl noch für Mädchen taugen?
Und ist das Kind auch himmlisch gut,
So hat es dennoch Augen.

Drum laß geduldig dir hinfort
An seiner Freundschaft gnügen!
Doch sollte dir ein Liebeswort
Auch dann und wann entfliegen,
So fürchte dich deßwegen nicht
Vor Zorn und schlimmen Händeln:
Ein Dichter muß ja doch aus Pflicht
Stets mit der Liebe tändeln.

Erzählungen und Fabeln.

Digitized by Google

Digitized by Google

Sankt Petrus und die Geiß.

Sankt Petrus ging, nach alter Sage,
An einem ſchwülen Sommertage
Früh über Feld mit ſeinem Herrn,
Und er, ein kühner Tadelgern,
Der oft ein wenig überklug
Manch Hirngeſpinnſt im Kopfe trug,
Sprach jetzt auch unter Weges dreiſter,
Als ſchicklich war, mit ſeinem Meiſter.
„Mich wundert höchlich,“ hub er an,
„Daß du auf deiner Erdenbahn
Viel Unbill ſo gelaſſen ſiehſt,
Und nicht darob in Zorn entglühſt.
Der Frevel wirft ſein Haupt empor,
Spreizt überall ſich mächtig vor,
Hohnnecket trotzig Jung und Alt,
Tritt mit dem Fuße der Gewalt
Recht und Geſetz tief in den Staub,
Und was ihn anlockt, wird ſein Raub.
Wie, ſtürmend durch das wüſte Meer,
Der Wallfiſch und der Hay das Heer
Des kleinern Schuppenvolks bezwingen,
Und in des Rachens Abgrund ſchlingen:
So greift in ſeinem ſtolzen Wahn
Der Machtmenſch kühn den Schwächern an,

Und raubt mit ſchnödem Uebermuth
Ihm Freiheit, Ehre, Gut und Blut.
O wär' ich, Herr, ein Gott wie du,
Ich ſähe nicht ſo ruhig zu!
Ich blitzt' und donnerte darein,
Ließ keine böſe That gedeihn,
Und traun! es ſollte bald auf Erden
In jedem Fach mehr Ordnung werden."

Sanft ſprach der Herr: „Es wäre gut!
Auf, nimm die Welt in deine Huth!
Herrſch' einen Tag vorerſt zur Probe,
Und herrſche ſo, daß man dich lobe!
Ich übergebe bis zur Nacht
In deine Hände Gottes Macht."

Da warf ſich Petrus in die Bruſt
Und zitterte vor Thatenluſt.
Viel wollt' er thun am Ehrentage,
Doch was und wie? das war die Frage.
Er ſpähte forſchend rings umher,
Und ſieh, es kam von ungefähr
Ein Weiblein aus dem nächſten Flecken,
Das trieb mit einem dünnen Stecken
Zum Weidplatz eine bunte Geiß,
Die muthig, frech und naſeweiß
Der Herrin nicht gehorchen wollte,
Und rechts und links vom Wege trollte.
So kamen ſie zur grünen Au;
Da ſagte laut die arme Frau:
„Hier, Geißlein, iſt dein Luſtrevier!
Ich trenne mich mit Angſt von dir;

Doch ich muß heim und fleißig weben,
Um meinen Kindern Brod zu geben.
Genieße froh das süße Gras,
Nur halt' in deinen Sprüngen Maß,
Verlauf dich nicht von dieser Flur,
Sonst folget Unglück deiner Spur.
Gott, der bisher es abgewandt,
Beschütze dich mit seiner Hand!"

So sprach sie, und mit raschem Schritte
Ging sie zurück nach ihrer Hütte,
Und unser Herr begann sofort:
„Vernahmst du dieses Weibes Wort?
Sie hat dem Thierlein, das dort geht,
Herzinnig Gottes Schutz erfleht;
Und da du nun auf Tagesfrist
Mit Himmelsmacht beliehen bist,
So mußt du billig dich bequemen,
Die Geiß in deinen Schutz zu nehmen,
Damit das Weib, wann's Abend wird,
Das liebe Hausthier unverirrt
Und unbeschädigt wieder finde,
Und dankbarlich dein Lob verkünde."

Dem Gott des Tages schien mit Recht
Das Hirtenamt gering und schlecht,
Doch konnt' er deß sich nicht entbrechen,
Und ohne langes Widersprechen
Begab er stracks sich hin zur Geiß,
Um ihr zu weihen Sorg' und Fleiß.
Sie nahm ihn aber schändlich auf,
Kam auf ihn los in vollem Lauf.

Und ſtieß ſo toll und ungeſtüm
Mit ſpitzigem Gehörn nach ihm,
Daß er im Sprunge mußte weichen,
Und ſchmeichelnd ſich mit ihr vergleichen.
Auch beſſerte der Friedensſchluß
Die Sach' um keine taube Nuß,
Indem die Geiß, voll Freiheitsdrang,
Nun über Zaun und Graben ſprang.
Sie fiel mit diebiſchem Gemüth
Den Nachbarn in ihr Feldgebiet,
Durchſchweifte Buſch und Berg und Thal,
Und immerfort und überall
Lief Petrus über Stock und Stein
Mit ſeinem Stabe hintendrein,
Um ſcharf ihr durch den Sinn zu fahren,
Und ſie vor Unfall zu bewahren.
Doch dieſe Hetze ward ihm ſchwer;
Die Hundstagsſonne brannte ſehr;
Es blieb an ihm kein trockner Faſen.
Oft warf er matt ſich auf den Raſen,
Allein die Pflegbefohlne ließ
Ihm nicht den kleinſten Ruhgenieß,
Und zwang durch ſtetes Irrelaufen
Ihn immerdar, ihr nachzuſchnaufen.

So ſchwärmte ſie den Tag entlang
Bis zu der Sonne Niedergang.
Jetzt ſchlug, erwünſcht aus Herzensgrunde,
Ihm endlich die Erlöſungsſtunde.
Das Weib kam wiederum heraus,
Die Geiß zu führen in ihr Haus;
Und als ſie denn im beſten Stand

Das ungezogne Weſen fand,
Rief ſie zu Gott ein dankbar Wort,
Und trieb die Vagabundin fort.

Beſchämt ging nun der Vielgeplagte
Zum Herrn zurück, der lächelnd ſagte:
„Ei, du haſt lobeſam regiert!
Die Geiß ward glücklich heimgeführt.
Nicht wahr, du würdeſt mit Behagen
Den Herrſcherſtab noch länger tragen?“

Kopfſchüttelnd aber Petrus ſprach:
„Mich lüſtet wahrlich nicht darnach.
Ich habe heute mir die Hand
Gar bitterlich daran verbrannt.
Ich dünkte mich gewaltig klug,
War aber nicht geſcheidt genug,
In Ordnung eine Geiß zu halten,
Und wollte doch die Welt durchſchalten.
Vergib mir, Herr, den Unverſtand,
Der ſich mit Vorwitz unterwand,
Die höchſte Weisheit anzufechten,
Und kühn darob mit dir zu rechten.
Ich denk' und ſage nun fortan:
Was Gott thut, das iſt wohlgethan!“

Der Reifrock.

Ein armes, aber nettes Weib,
In voller, frischer Jugendblüthe,
Las einst zum Abendzeitvertreib
Den Umschlag einer Kramerdüte,
Denn einen Lotterieplan fand
Sie hier so nützlich angewandt.
„Ha!“ rief sie, „funfzig tausend Thaler!
O hätt' ich diesen Hauptgewinn!
Ich lebte dann, fürwahr! nicht kahler
Als unsers Landes Königin!
Ich trüge nichts als sammtne Schlender
Und demantreiche Busenbänder.“ —

„So?“ brummt' am Weberstuhl ihr Mann:
„Du willst das Geld allein verschwenden,
Und nichts davon für mich verwenden?
Potz Hagel, Frau! das geht nicht an!
Ich glaube gar, du hegst den Dünkel,
Daß ich in diesem Felsenwinkel
Bei schwarzem Brod verkümmern soll? —
Da wär' ich wohl entschieden toll!
Nein, in der Hauptstadt will ich hausen,
Und dort im prächtigsten Palast,

Geſtreckt auf ſeidenen Damaſt,
Rebhühner und Faſane ſchmauſen.“ —

„Sey froh, wenn du Kartoffeln haſt!“
Sprach Roſe mit verſchmitztem Lachen;
Er aber ſchmälte: „Hüte dich,
Mich durch Geſpött nicht wild zu machen!
Es fuhr ein böſer Geiſt in mich.
Du weißt, ich war bis jetzt zufrieden,
Mir gnügte, was uns Gott beſchieden,
Ich webte ſtill um ſchlechten Sold:
Doch dein Geſchwätz von vielem Gold
Rumort nun unter meiner Mütze,
Daß ich auf lauter Nadeln ſitze.
Ich ziehe morgen in die Welt,
Und wenn kein beſſer Loos mir fällt,
Will ich mein Leben ſelbſt verkürzen,
Und mich vom höchſten Felſen ſtürzen.“ —

So faſelte der Habſucht Macht
Aus Beiden bis um Mitternacht,
Und höher nicht als alte Scherben
Galt ihnen jetzt ihr ſtilles Glück.
Sie wünſchten, Schätze zu erwerben,
Und forderten ſie vom Geſchick.

Auf einmal klang es vor der Thüre,
Wie eines Kindes ſchneller Lauf.
Sie horchten, was ſich draußen rühre,
Da ſprangen Schloß und Riegel auf,
Und wie ein Wandrer aus der Ferne,
Mit Knotenſtab und Blendlaterne,

Trat eine Zwergin, wunderklein
Und hohen Alters, rasch herein.
„Erschreckt nicht!“ sprach sie. „Euch besuchet
Wohlmeinend des Gebirges Fey.
Wie kommt's, daß ihr dem Schicksal fluchet?
Warum drückt euch des Kummers Blei?
Ich bin nicht arm und kann entbehren;
Drum sagt mir offen, was euch fehlt!
Drei Wünsche will ich euch gewähren,
Und stracks empfangt ihr, was ihr wählt.“ —

Die junge Frau war ohne Zaudern
Entschlossen, frisch heraus zu plaudern,
Daß ihr mit Gold gedienet sey;
Doch es erlaubte sich die Fey,
Sie auf die schon bewegten Lippen
Mit ihrem Stabe sanft zu tippen.
„Gemach, mein Liebchen!“ sagte sie.
„Wir wollen uns nicht übereilen.
Zu rasche Sprünge taugen nie,
Und bringen oft nichts ein als Beulen:
Bedenkzeit aber nie gereut.
Nehmt euch dazu acht volle Tage,
Und wählt und wünschet recht gescheidt,
Denn nachher fruchtet keine Klage.“ —

Das war der Zwergin ernstes Wort;
Sie machte sich dann eilig fort,
Und hinterließ die Hochgebieter
Des ganzen Alls der Erdengüter
In einem Meer von Sorg' und Qual
Ob einer dreifach klugen Wahl.

Sie brüteten darob im Stillen,
Und pflogen keinen Rath aus Scheu,
Es möchte ſonſt die gute Fey
Den irren, noch nicht feſten Willen,
Kaum ausgeſprochen, gleich erfüllen.

So ſchwanden ſieben Tage hin;
Zum Gottesdienſte rief die Glocke;
Da ging, geputzt wie eine Docke,
Zur Kirche die Frau Amtmännin,
Und ihres Reifrocks Gaſſenbreite
Trieb alle Menſchen auf die Seite.
Frau Roſe, die am Fenſter ſtand,
Um an des Städtchens Kleidertand
Die Augen krittelnd zu erlaben,
Sah dieß Geſperr, und brach laut aus:
„O welcher Reifrock! „Ei, der Daus!
So einen Reifrock möcht' ich haben!“ —

Das war für ſie ein leichter Kauf!
Die Stubendecke that ſich auf,
Und wie ein Luftball wogt' und ſchwebte
Ein Reifrock oben, weiß wie Schnee.
Die Schwätzerin erſchrack und bebte,
Und zornig ſchrie der Mann: „O weh!
Dein Maul gehört in eine Wüſte!
Der erſte Wunſch iſt nun verpufft!
Was thun wir mit dem Prachtgerüſte?
Ich wollte, daß es bis zur Gruft
Die Gans am Halſe tragen müßte!“ —

Flugs ſenkte ſich vom Deckenrand
Der Fiſchbeinrock auf Roſen nieder.
Sie floh vor ihm von Wand zu Wand,
Doch er ereilte ſie bald wieder,
Und faß, indem er ſie umfing,
Am Halſe wie ein Eiſenring.

„O welche tolle Spukgeſchichte!“
Schalt ſie mit grämlichem Geſichte.
„Wir ſind nun quitt, du kluger Mann!
Thu ſelbſt dein Maul in öden Bann!
Es hat ſo gut als mein's gepudelt,
Und uns den zweiten Wunſch verhudelt.“

Er mühte ſich, mit manchem Fluch
Den Bogenrock beiſeit zu bringen;
Doch widerſtanden dem Verſuch
Die zauberfeſten Bänderſchlingen.
Nicht Hand und Zahn, nicht Säg' und Beil,
Erkämpften das bezielte Heil,
Und Roſe ſah mit Angſt und Schrecken,
Sie müſſe fort und immerdar,
Wie ihres Mannes Anwunſch war,
Im ſchnöden Glockenkäfig ſtecken.

Nun zwang das bittre Kräutlein Muß
Die armen Leute zum Entſchluß,
Um Roſens Kerkernoth zu enden,
Den letzten Wunſch daran zu ſpenden.
Sie baten ſich denn höflich aus,
Daß ſeines Wegs der Reifrock gehe;

Da flog er plötzlich in die Höhe,
Und eine Stimm' erſcholl durch's Haus:
„Das Glück kommt freundlich oft gegangen,
Doch wendet ſich der holde Gaſt,
Wenn du, geſchickt, ihn zu empfangen,
Den nöthigen Verſtand nicht haſt.“

Der kleine Gerngroß.

Ein Männchen, das dem Zwerggeschlechte
Kaum um drei Zoll entwachsen war,
Durchgrübelte manch liebes Jahr,
Wie es sein Maß verlängern möchte;
Doch graute schon gemach sein Haar,
Und nach zehntausend Sorgenstunden
War noch kein Mittel aufgefunden.

Auf einmal ließ ein Charlatan
Durch Zeitungs-Trommelschlag verkünden:
„Herbei ihr Lahmen, Tauben, Blinden!
Ich bin der Arzt, der helfen kann!
Das häßlichste Naturgebrechen
Darf Heilung sich von mir versprechen.“

Husch! lief das Männchen zu ihm hin:
„Herr Doktor, mir vergällt's mein Leben,
Daß ich so klein geblieben bin.
Sagt, könnt Ihr mich für Goldgewinn
Ein wenig aus dem Staub erheben?“

„Warum nicht? Dazu weiß ich Rath!“
Sprach Jener. „Kommt nur morgen wieder!

Indeß bereit' ich Euch ein Bad,
Das ſtreckt unfehlbar Euch die Glieder.
Bringt aber zehn Dukaten mit,
Die noch kein Wucherer beſchnitt!"

Der Kleine ſchlug auf ſeine Taſche,
Sprang wie ein frohes Kind nach Haus,
Und ſtach vor Freuden eine Flaſche
Des köſtlichſten Burgunders aus.
Er ſtrich im Traum der Nacht als Rieſe
Stolz auf der Hoffnung Blumenwieſe
Mit Hahnenſchritten auf und ab,
Und ging, mit hochgetragner Scheitel
Und Randdukaten in dem Beutel,
Des Morgens drauf zum Aeskulap.
In einer weiten Wanne rauchte
Sogleich ein dunkler Kräuterſee,
Und das enthüllte Männlein tauchte
Hinein der Glieder zarten Schnee.
Drei Stunden mußt's ihm drin belieben,
Und dabei ward es, wie ein Zeug,
Gewalkt, gebürſtet und gerieben,
Und durchgeknetet wie ein Teig.
Doch Freuden ſproßten aus dem Leiden:
Denn — wunderbar! — als ſein Gebein
Das Herrlein wieder wollte kleiden,
War ihm ſein Röckchen viel zu klein.
Vor Staunen außer ſich gerathen
Und von Entzücken übermannt,
Zählt' es dem Arzte mehr Dukaten,
Als er bedungen, in die Hand.
Es ſah nicht ein, daß in den Stunden,

Da es im Bade Foltern litt,
Ein Schneider, mit dem Schelm verbunden,
Den kleinen Rock noch kleiner ſchnitt.
Es jubelte, wie neugeboren,
Im kurzen Wamms die Stadt durchhin,
Und ſchrie den Leuten in die Ohren:
„Seht, ſeht, wie ich gewachſen bin!“

* * *

Ein Spiegel däucht mich dieß Geſchichtchen
Für manches lächerliche Wichtchen,
Das, klein an Geiſt und an Gemüth,
Nach Rang- und Würdengröße glüht.
Es ſchwänzt, die Großen zu bewegen,
Mit Armhut und Paradedegen
Oft in Paläſten aus und ein,
Gießt freundlich einen goldnen Regen
Auf Kammerdiener und Lakei'n,
Trägt heute Spott und harte Worte
Mit eines Lämmleins Duldſamkeit,
Steht morgen an derſelben Pforte
Zu gleicher Kreuzeslaſt bereit,
Und wenn es, lang herumgeſtoßen,
Zuletzt ein Titelchen gewann,
Zählt's aufgeblählt ſich zu den Großen,
Und iſt und bleibt ein kleiner Mann.

Der Grämling und der Frohsinnige.

„Nein, sage mir, bist du gescheidt?“
Sprach Meister Paul zum Nachbar Veit,
Als über Feld sie einst selbander gingen.
„Wie kannst du jetzt in dieser schlechten Zeit
Noch Possen reißen, Lieder singen,
Und wie ein junges Böcklein springen?“

„Potz Velten!“ rief der lustige Kompan:
„Was ficht die schlechte Zeit mich an?
Der ist ein Thor, dem sie die Augen wässert!
Ich lach' ihr ins Gesicht, bis sie aus Scham sich bessert.“

„O Himmel! welch ein Frevelwort!“
Erseufzte Paul. „Du solltest drob erröthen.
Siehst du nicht jede Nacht den schrecklichen Kometen?
Und treibst doch deine Schwänke fort!“ —

Er wollte sich von mehr Jeremiaden
Den grillenhaften Kopf entladen,
Doch Veit ergriff ihn rasch und wild
Und walzte mit ihm durchs Gefild.

„Halt, Rasender! Mir flackerts vor den Augen!
Ich fürchte sehr, ich werde nächstens blind.
Ach, Gott! was soll ich Unglückskind
Dann noch auf deiner Erde taugen?

Ein blinder Mann, ein armer Mann!
Mein Weib muß mich am Stabe leiten.
Ich will darauf mich immer vorbereiten,
Will ſehn, ob ich geblendet wandeln kann.“ —
Er ſprach's, umband die Augen und begann
Gefährlich über Stein' und Holpern
Mit Taumelſchritten fort zu ſtolpern.

Veit, daß ergötzt durch dieſes Narrenſpiel,
Ließ ihn nach Willkühr vorwärts traben,
Und fand ein Säckchen Geld, indem in einen Graben
Die blinde Kuh mit Zeterſchreien fiel. —

„Sieh,“ ſprach er, „ſieh, das hätteſt Du gefunden,
Wärſt du nicht blind darüber weg getrollt!
Fortuna haſſet nach Erfahrungskunden
Den Grübelkopf, der mit ihr ſchmollt,
Und iſt den frohen Leuten hold.“

Die Wegweiſer.

Der Heiland und Sankt Petrus gingen
In trautem Geſpräch von geiſtlichen Dingen
Einsmals ſelbander über Land.
Die Gegend war ihnen wohlbekannt,
Bis ſie unerwartet ihre Bahn
Sich in zwei Arme theilen ſahn.
Hier war ein kundiger Wegweiſer noth,
Den leider die öde Flur nicht bot.
Doch, als ſie weitum die Augen erhuben,
Gewahrten ſie einen großen Buben,
Der fern unter einem Baume lag
Und ſeiner Ruhe gemächlich pflag.
Petrus durchſtieg den ſandigen Plan,
Und ſprach den Faulenzer freundlich an:
„Mein lieber Landsmann, ich bin hier fremd,
Sag' mir, wo man nach Jericho kömmt.“

Der ſchläfrige Burſch fing an zu gähnen
Und ſich zu recken und zu dehnen,
Hub ſtatt des Zeigefingers ein Bein,
Wies links damit und ſchlief wieder ein.
Sankt Petrus ging verdrießlich zurück:
„Dort macht' ich,“ ſprach er, „wenig Glück!

Der faule Schelm iſt ein Ausbund der Träge;
Er mag weder Mund noch Finger regen;
Sein rechtes Bein nur gab zu verſtehn,
Wir ſollten links nach Jericho gehn.“

Sie gingen folgſam linker Hand,
Bis ſich ein neuer Scheideweg fand,
Der ihnen wieder das Räthſel gab:
Wohin ſetzt ihr nun den Wanderſtab?
Da ſahn ſie unweit auf blumigem Raſen
Ein artiges Mägdlein emſig graſen,
Und Petrus, darüber hoch erfreut,
Rief: „Guten Tag, du fleißige Maid!
Berichť uns doch, geht ſo oder ſo
Die nächſte Straße nach Jericho?“

„Nach Jericho?“ ſagte die junge Dirne,
Und ſtrich das braune Haar von der Stirne:
„Wollt ihr nach Jericho wandeln, ihr Herrn,
So ſeyd ihr vom rechten Wege gar fern!
Ich will euch dahin ein Stückchen leiten,
Denn das hilft mehr als Sprechen und Deuten.“
Sie legte die Sichel aus der Hand
Und führte, nicht achtend der Sonne Brand,
Mit wohlgemuther Gefälligkeit
Die Wanderer tauſend Schritte weit.
Dann ſagte ſie freundlich: „Gott befohlen!“
Und raſch, wie geflügelt an den Sohlen,
Lief ſie hinwieder an ihren Ort
Und ſetzte fröhlich die Arbeit fort.

„O, wie verſchieden die Menſchen ſind!“
Hub Petrus an: „Dieß dienſtliche Kind

Und jener Schlafratz gleichen ſich ſchier
An Geiſt ſo wenig als Engel und Thier.
Gib, Herr, dem Mägdlein lobeſan
Zum Ehrenlohn einen wackern Mann!“

„Ihr Loos,“ ſprach Chriſtus, iſt ſchon beſtimmt,
Doch, wie es vielleicht dich Wunder nimmt:
Denn jener Schläfer im grünen Schatten
Bekommt ſie dereinſt zum Ehegatten.“

„Ach, Meiſter!“ rief Petrus, „das iſt wohl Scherz!
Der bloße Gedanke betrübt mein Herz.
Anſtatt zu belohnen die gute Maid,
Willſt du ſie ſtrafen auf Lebenszeit?“

„Mit nichten!“ verſetzte der Himmelsfürſt.
„Laß dich belehren, daß du dich irrſt.
Zum Nutz und Frommen beider Genoſſen
Ward dieſe Ehe von mir beſchloſſen.
Des Weibes Fleiß belebe den Mann
Und ſporne den Trägen zum Mitfleiß an,
Damit der Tagedieb nicht verderbe
Und ehrlich und redlich ſein Brod erwerbe.
Das Hauptwerk muß ſie denn freilich thun;
Auf ihr wird ein Berg von Sorgen ruhn:
Doch heilſam iſt ihr der Druck der Beſchwerden,
Sie möchte ſonſt eitel und üppig werden.
So aber ſich haltend im Gleichgewicht,
Gehn Beide durch's Leben fromm und ſchlicht,
Und kommen am Ziel der Erdenbahn
Einſt fröhlich zuſammen im Himmel an.“

Die Wachtel und ihre Kinder.

Hoch wallte das goldene Weizenfeld
Und baute der Wachtel ein Wohngezelt.
Sie flog einſt früh in Geſchäften aus
Und kam erſt am Abend wieder nach Haus.
Da rief der Kindlein zitternde Schaar:
Ach, Mutter, wir ſchweben in großer Gefahr!
Der Herr dieſes Feldes, der furchtbare Mann,
Ging heut mit dem Sohn hier vorbei, und begann:
Der Weizen iſt reif, die Mahd muß geſchehn,
Geh, bitte die Nachbarn, ihn morgen zu mähn.

O, ſagte die Wachtel, dann hat es noch Zeit!
Nicht flugs ſind die Nachbarn zu Dienſten bereit.
Drauf flog ſie des folgenden Tages aus
Und kam erſt am Abend wieder nach Haus.
Da rief der Kindlein zitternde Schaar:
Ach, Mutter, wir ſchweben in neuer Gefahr!
Der Herr dieſes Feldes, der furchtbare Mann,
Ging heut mit dem Sohn hier vorbei, und begann:
Uns ließen die treuloſen Nachbarn im Stich!
Geh rings nun zu unſern Verwandten und ſprich:
Wollt ihr meinen Vater recht wohlgemuth ſehn,
So helfet ihm morgen ſein Weizenfeld mähn!

O, ſagte die Wachtel, dann hat es noch Zeit!
Nicht flugs iſt die Sippſchaft zur Hülfe bereit.
Drauf flog ſie des folgenden Tages aus
Und kam erſt am Abend wieder nach Haus.
Da rief der Kindlein zitternde Schaar:
Ach, Mutter, wir ſchweben in höchſter Gefahr!
Der Herr dieſes Feldes, der furchtbare Mann,
Ging heut mit dem Sohn hier vorbei, und begann:
Uns ließen auch unſre Verwandten im Stich;
Ich rechne nun einzig auf dich und auf mich.
Wir wollen, wann morgen die Hähne krähn,
Selbander uns rüſten, den Weizen zu mähn.

Ja, ſagte die Wachtel, nun iſt's an der Zeit!
Macht ſchnell euch, ihr Kinder, zum Abzug bereit!
Wer Nachbarn und Vettern die Arbeit vertraut,
Dem wird nur ein Schloß in die Luft gebaut;
Doch unter dem Streben der eigenen Hand
Erblüht ihm des Werkes vollendeter Stand. —

Die Wachtel entfloh mit den Kleinen geſchwind,
Und über die Stoppeln ging Tags drauf der Wind.

Die Lehre der Mutter.

Ein junges Mäuslein ging auf Reiſen,
Kam bald zurück ins Mutterhaus,
Und ſprach: „Du mußt mich unterweiſen:
Denn mein Verſtand reicht noch nicht aus.
Ich ſehe mancherlei Geſtalten
Vor meinem Blick vorüberziehn,
Und weiß mich dann nicht zu verhalten:
Soll ich mich nahen oder fliehn?
So hatt' ich heut' in einer Scheuer,
Worein ich ſtill geſchlichen war,
Ein wunderbares Abenteuer
Voll Schreck und grauſender Gefahr.
Ein Ungethüm von rauhen Sitten,
Und feuerroth ums Haupt vor Zorn,
Kam frech und ſtolz hereingeſchritten,
An beiden Füßen einen Sporn.
Es rauſchte furchtbar mit den Schwingen,
Und öffnete den Hals dabei,
Als wollt' es mich im Nu verſchlingen,
Doch that's nur einen lauten Schrei. —
Dagegen ſah ich in der Ferne
Ein Weſen, ganz der Anmuth Bild.
Die Augen funkelten wie Sterne,
Und waren dennoch fromm und mild.

Sanft, wie auf Roſen, kam's gegangen,
Und leckte ſich fein ſäuberlich
Das Bärtchen und die weißen Wangen
Die es mit zarten Pfötchen ſtrich.
Voll Lieb' und Luſt, die mich durchglühten,
Hätt' ich's um Freundſchaft gern erſucht;
Allein des Flügelſchlägers Wüthen
Erſchreckte mich zu ſchneller Flucht." —

„Das dank' ihm ewig!" ſprach die Mutter.
„Denn dich bezauberte, mein Kind,
Die ſchlaue Katze, deren Futter
Wir armen Mäuſe täglich ſind.
Doch ſtört, trotz ſeiner Flügelſchläge,
Der Hahn nie unſre Sicherheit.
Geh nur den Schleichern aus dem Wege;
Die Polterer thun dir kein Leid."

Der Krebs und die Schlange.

Von einem Fluſſe zu dem andern
Begann ein alter Krebs zu wandern.
„Ich weiß den Weg, ich führe dich dahin!“
Rief eine Schlange, ſeine Nachbarin,
Und wand ſich, gleich des Baches krauſen Wellen,
In ſteter Zickzack vor ihm her.
„Beliebe,“ ſprach er ſanft, „dieß Schweifen einzuſtellen;
Es macht die Reiſe lang und ſchwer.“ —
Darob erboste ſich die giftige Megäre,
Und ſchoß nach ihm mit zornigem Geſchrei;
Er aber ſetzte ſich zur Wehre,
Und ſchnitt mit ſeiner großen Scheere
Den Lebensfaden ihr entzwei.
Drauf ging er feſt und ſo gerade weiter,
Wie aus dem Fabelchen die Lehre ſich ergibt:
Man folge keinem Bärenhäuter,
Der krumme Schlangenwege liebt.

Digitized by Google

Die Auſter.

Ein Lahmer ſprach zu einem Blinden:
„Wir Krüppel wollen uns verbinden;
Du ſollſt mein Fuß, ich will dein Auge ſeyn,
Und wenn wir einen Schatz auf unſerm Wege finden,
So theilen wir uns brüderlich darein.“

Der Blinde ging den Vorſchlag ein,
Belud ſich mit dem lahmen Reiter,
Der war zur nächſten Stadt ſein Leiter,
Und rief dort bald:
„Herr Bruder, halt!
Da liegt nicht weit von deinen Füßen
Ein Ding von ſeltſamer Geſtalt,
Das läßt vielleicht ſich brauchen und genießen.“

Und eine Auſter war's, die taſtend mit der Hand
Der Blinde fand;
Ein böhmiſch Dorf den armen Wichten!
Der Finder zog ein Meſſerlein hervor,
Um ſtracks quer durch die Theilung zu verrichten;
Doch als er ſo nur Müh' und Zeit verlor,
Ward hinter ihm der Lumpenritter
Gewaltig bitter,
Und ſchrie: „Du ungelenker Thor,
Du weißt mit dieſem Dinge nicht zu ſchalten;
Gib her, laß mich's allein behalten!“

„Nein!“ sprach der Andre kurz und rund:
„Das streitet wider unsern Bund.
Die Halbscheid muß durchaus mir werden,
Sonst wäre ja kein Recht auf Erden!“

Sie zankten sich darob so hart,
Daß schier das Faustrecht thätig ward.
Zuletzt beschlossen sie, bei einem Advokaten
Sich ob der Theilung zu berathen.

Sie trafen einen Herrn, der fleißig Austern aß,
Und folglich war es ihm ein Spaß,
Das Muschelhaus des Seethiers aufzumachen.
„Seht“ — hob er an, und barg sein innres Lachen —
„Hier wohnt ein garst'ger Wurm darin,
Der ist euch beiden kein Gewinn,
Ich aber muß mich oft zu solcher Speise zwingen.“

Er ließ Citronensaft sich bringen,
Verschlang die Auster schnell, und sprach:
„Jetzt nehme, dem Vertrage nach,
Sich Jeder eine dieser Schalen!
Sie gleichen sich genau, das Recht hat seinen Lauf,
Und nun thut eure Beutel auf,
Um mich für meinen Rath gebührend zu bezahlen!“

Der Köhlerglaube.

Ein Kohlenbrenner ſaß im Hain
Bei ſeinem rauchenden Meiler allein,
Und ſang ſich durch ein geiſtliches Lied
Zufriedenheit in ſein Gemüth,
Da trat der Teufel in Menſchengeſtalt,
Von einer faltigen Schaub' umwallt,
Zu ihm und ſprach: „Was plärrſt du, wie toll?
Der Menſch iſt kein Vogel, der ſingen ſoll!
Und ſängſt du auch wie die Nachtigall,
Es wäre doch ein unnützer Schall,
Denn Der dort über dem Sternenzelt
Bekümmert ſich nicht um den Lauf der Welt.“

„Das wär' ein Streich!“ verſetzte der Sänger.
„Ihr ſeyd wohl kein fleißiger Kirchengänger?
Doch denket und thut nach Eurem Wahn,
Nur fechtet mir meinen Glauben nicht an!“

„Was glaubſt du?“ rief des Abgrunds Haupt.
„Ich glaube, was die Kirche glaubt.“ —
„Was glaubt denn die Kirche? frag' ich dich.“ —
„Ei nun, ſie glaubt nichts anders als ich.“ —
„Menſch,“ ſagte der Teufel, „du redeſt dumm,
Du führſt mich narrend im Kreis herum!“
Drauf ging er und brummt' in ſeine Schaube:
„Verfluchter eiſerner Köhlerglaube!“

Das Spiel am Sabbath.

Als Chriſtus noch ein Knabe war,
Ging er mit einer Kinderſchaar
An einem Sabbath hinaus vor's Thor.
Sie nahmen allerhand Kurzweile vor,
Und ſchweiften umher in des Feldes Räumen,
Bis endlich bei einer Grube voll Leimen
Die muntre Geſellſchaft niederſaß,
Und Chriſtus ein Stück des Leimens erlas,
Um kleine Vögel daraus zu bilden;
Und ſie gelangen und glänzten, wie gülden.
Sofort verſuchten's auch ſeine Geſellen,
Dergleichen Geſchöpfchen aufzuſtellen.

Jetzt kam des Weges ein alter Jüd,
Ein Mann von grämlichem Gemüth,
Der ſah der Knaben Bildnerei,
Und machte darob ein großes Geſchrei:
„Was treibt ihr Narrentheidung hier?
Den Sabbath Gottes entheiliget ihr!“
Beſonders fuhr er auf Chriſtum zu:
„Der Rädelsführer des Unfugs biſt Du!
Du lehrſt die Andern den Sabbath ſchänden,
Und übel wird's mit euch Allen enden!“

„Nimm doch," ſprach Chriſtus, „an unſerm Heil
Nicht unberufen und hadernd Theil!
Am beſten weiß der Herr der Welt,
Wer ſeinen Tag am heiligſten hält.
Drum, alter Vater, kann zwiſchen uns Beiden
Nur Gott, nur Gott allein entſcheiden."

Der Jude, darüber von Zorn entbrannt,
Kam wild, mit funkelnden Augen, gerannt,
Um ſeiner Rachgier ein Opfer zu bringen
Und auf die Leimengebilde zu ſpringen.
Doch Chriſtus klatſchte geſchwind mit den Händen,
Als wollt' er, daß die Vögel verſchwänden;
Und ſieh, er hatte das kaum gethan,
So flogen ſie lebend himmelan.
Verſteint ſah Jener das ſchwebende Chor,
Und Chriſtus ſprach: „Sie fliegen empor,
Um Gott über unſern Streit zu befragen;
Und der gerechte Richter wird ſagen:
Der Sabbath und jede heilige Zeit
Wird nicht durch ſchuldloſe Freuden entweiht."

Digitized by Google

Der Wunsch.

Frau Rabenherz gab ihren Hunden,
Sechs oder sieben an der Zahl,
Tagtäglich in den Speisestunden
Ein wohlbesorgtes Leckermahl;
Doch ihre guten Kinder litten,
Von ihr versäumt, bisweilen Noth.
Wenn jene sich um Braten stritten,
Bekamen diese Salz und Brod.

Einst, als sie so beköstigt waren,
Und dann ein Knäbchen von drei Jahren
In einem Winkel traurig saß,
Und seinen Theil mit Thränen aß,
Empfand sie bei des Kindes Weinen
Ein Schauerchen von Muttersinn,
Und neigte sich zum armen Kleinen
Fast freundlich mit der Frage hin:
„Was fehlt dir, Männchen? — Wenn ich's habe,
So ist es augenblicklich dein!"
„Ach, liebe Mutter," sprach der Knabe,
„Ich möchte gern ein Hündchen seyn!"

Die Beichte.

Es beichtete zu Köln am Rhein
Ein junges, zartes Jungfräulein,
Dem Pater Anton manche Sünde,
Ging, losgesprochen, fröhlich fort,
Kam aber ängstlich und geschwinde
Zurück und sprach: „Herr, noch ein Wort!
Ich hätt' ein Sündchen fast vergessen,
Den Stolz, von dem bin ich besessen.“ —
„Bist du denn reich, mein Töchterlein?“ —
„Ach nein, Hochwürdiger, ach nein!“
„Nun, Kind, so laß den Stolz sich regen,
Er wird sich bald von selber legen.“

Der Sünder und sein Kind.

Ein Schneider, weiland in Tyrol,
Besorgte nicht sein Seelenwohl;
Es war nur stets sein Dichten und Trachten,
Daß nicht sein Körper möchte verschmachten.
Er lebte täglich in Saus und Braus;
Verhaßt war ihm sein stilles Haus,
Und nimmer konnt' er sich bezwingen,
Durch Arbeit etwas vor sich zu bringen.
Die Weinschenken foderten aber Geld;
Da mußte denn der Becherheld
Aus mancherlei verbotenen Quellen
Die werthen Leute zufrieden stellen.
So ward aus dem Zecher ein schlechter Mann,
Der immer Lug und Trug ersann;
Und wie er sogar es unternommen,
Durch einen Rank in den Himmel zu kommen,
Wovon die Sage vorlängst erscholl,
Das ist's, was hier erzählt werden soll.

Ein junges Söhnlein, noch unverdorben,
War früh dem Trunkenbolde gestorben;
Und als auch seine Frist verlief,
Und ihn der Tod aus dem Weinhause rief,
Fiel's ihm zu seinem Troste bei,

Daß Hänschen unfehlbar im Himmel ſey.
Er ſelbſt wollte gern dahin gelangen;
Doch ihn ergriff ein mächtiges Bangen,
Ob ſeinem böſen Wandel auf Erden
Vom Pförtner abgewieſen zu werden.
Als er ſich dennoch die Freiheit nahm,
Und an die Himmelspforte kam,
Rief Petrus auch wirklich: „Wohin? wohin?
Es iſt für dich Sünder kein Platz darin!“

„Ach!“ ſeufzte der Schneider, „ich weiß recht gut,
Ich war ein liederliches Blut,
Und darf mich alſo nicht darauf ſpitzen,
Drin auf den heiligen Bänken zu ſitzen.
Doch einen Beſuch auf kurze Zeit
Geſtattet Ihr wohl aus Gefälligkeit?
Es lebt ein Engel im Paradies,
Der mich vor Zeiten Vater hieß —
Ihr werdet vermuthlich mein Hänschen kennen —
Deß Anblick ſollt Ihr mir vergönnen.
Nur eine Hand breit öffnet mir,
Hochwürdiger, die Himmelsthür!
Ich rufe dann mein Kindelein,
Werf' ihm dieß Kleiderbündel hinein,
Entferne mich wieder mit größter Schnelle,
Und rühm' Eure Huld der ganzen Hölle.“

Sankt Petrus erfreut, daß ſich ſo zahm
Und ſo gefüge der Wildfang benahm,
Thät zwar ein Bischen den Kopf ihm waſchen,
Zog aber zugleich aus ſeiner Taſchen
Die goldnen Himmelsſchlüſſel hervor,

Und öffnete handbreit das heil'ge Thor.
Der Meiſter lugte beſcheiden hinein,
Und rief: „Heh da, lieb Hänschen mein!“
Und Hänschen, das juſt in der Nähe war,
Sprang fröhlich hervor aus der Englein Schaar,
Mit welcher es eben ſpielend verkehrte,
Als es die Stimme des Rufers hörte.
„Willkommen, Vater!“ jauchzte das Kind.
„Was ſtehſt du draußen? Herein geſchwind!“
Und Petrus wandte die Augen einmal,
Huſch! fuhr der Schalk in den Himmelsſaal,
Warf auf den Boden das Kleiderpäckchen,
Und, drauf ſich ſetzend, ruſcht' er ein Streckchen,
Mit Armen und Beinen rudernd, fort.
„Holla!“ ſchrie Petrus, „was machſt du dort?
Hinaus mit dir und hinab in die Hölle!“
„Mit nichten!“ ſprach der freche Geſelle.
„Ich habe Luſt, im Himmel zu bleiben.
Aus welcher Macht wollt Ihr mich vertreiben?
Auf meinem Eigenthum ſitz' ich hier,
Und habt Ihr Herz, ſo verwehrt es mir!“

Man denke ſich, wie Petrus ſchalt!
Er drohte mit thätlicher Gewalt;
Das Kindlein jammerte, weint' und ſchrie,
Umfaßte flehend des Pförtners Knie,
Und ſo erhob ſich im ruhigen Himmel
Ein dort ganz unerhörtes Getümmel,
Und nahm zuletzt ſo überhand,
Daß ſelbſt Gott Vater vom Thron aufſtand,
Und ſtracks, von Engelgefolg umgeben,
Zum Streitplatz ging, um den Zwiſt zu heben.

Des Pförtners Vortrag klang nicht gut;
Dem Schneider ſank ſchon aller Muth;
Doch Hänschen fiel ſchluchzend dem Herrn zu Füßen:
„Laß mich für meinen Vater büßen!
Verſtoße mich, wenn's ihn retten kann;
Erbarm' dich nur über den armen Mann!“

Das rührte den Herrn, und er ſagte weich:
„Unſchuldigen Kindern gehört mein Reich!
Wie ſollt' ich dich verſtoßen, mein Kind?
Ich bleibe gegen dich hold geſinnt;
Und iſt wohl dein Vater mit Schuld beladen,
Will ich ihn doch deinetwegen begnaden;
Denn eines guten Kindes Gebet
Frommt ſeinen Eltern früh oder ſpät,
Beſeligt ihren Lebenslauf,
Und ſchließet ihnen den Himmel auf.“

Die Marienfäden.

Der heil'gen Jungfrau fiel das Todesloos,
Man trug sie in des Grabes Schoos,
Doch sollt' ihr Leib dort nicht in Staub zerfallen:
Denn Er, der einst zur Mutter sie erkor,
Und sie, nach längst vollbrachtem Erdenwallen,
Noch immer liebte, wie zuvor,
Rief einem Engel: „Fleug zur Erde nieder,
Erwecke die Entschlafne wieder,
Und leite sie zu mir empor!"

Alsbald erstand Maria von den Todten,
Und an der Hand des Gottesboten
Begann sie freudig ihre Himmelfahrt.
Ihr weißes Grabtuch, wie ein Schleier zart,
Ward unter Wegs von Winden ihr entrissen.
Sie wandte sich und sah ihm nach,
Indem sie zu den Räubern sprach:
„Nehmt's hin! Ich kann es oben missen.
Doch führt's gemachsam aus der hohen Luft
Hinab zur lieben mütterlichen Erde,
Daß meine Auferstehung aus der Gruft
Dort meinen Freunden kundbar werde.
Es möge denen, die mir Thränen weihn,
Ein Unterpfand des Wiedersehens seyn."

Den Winden aber däucht' es kein Ergötzen,
Maria's ernsten Auftrag zu vollziehn.
Ihr Wille war, das Tuch herumzuhetzen,
Weil ihnen dieß nur lustig schien.
Doch wollte jeder es allein besitzen,
Damit zu schalten frank und frei;
Sie fingen an, sich streitend zu erhitzen,
Und rissen es im Kampf entzwei;
Worauf sie schnell mit den gemachten Beuten
Sich rechts und links in alle Welt zerstreuten.

Und als darob Maria traurig war,
Schalt Christus aus der Höh' die wilde Schaar:
„Wie konntet ihr's der Heiligen versagen,
Ihr Lebewohl zur Welt hinab zu tragen?
Schämt Euch der Undienstfertigkeit!
Und daß ihr büßt das sträfliche Vergehen,
Sollt ihr von nun an bis in Ewigkeit,
So oft der Herbst des Waldes Laub zerstreut,
Des Grabtuchs Fäden durch den Weltraum wehen,
Ob ihr des Spiels auch überdrüssig seyd.
Wer träg ist, leichte Dienste zu verrichten,
Den spornet man mit Recht zu schweren Pflichten." —

* * *

Wann sich seitdem vom Jahr der Sommer trennt,
Doch zum Empfang des süßen Zolls der Reben
Der Herbst noch heitre Tage gönnt,
Sieht man der Winde Zwangspiel mit Geweben,
Die man Marienfäden nennt.

Das Trotzköpfchen.

Mit ſchönen Augen, himmelblau und klar,
Sah Lottchen erſt ins vierte Lebensjahr.
Sie war gebildet wie ein Engel;
Doch das verrieth ſchon Erdenmängel,
Daß ſie ein kleiner Trotzkopf war.
Beleidigte, nach ihrem Dünkel,
Sie nur ein Blick, ſo ging ſie ſchmollend fort,
Saß mäuschenſtill in einem Winkel,
Und ſprach den ganzen Tag kein Wort.

Vom Weihnachtsmarkte zog mit Prangen
Die ſtattlichſte der Puppen bei ihr ein.
Sie küßte die gemalten Wangen,
Und ſchien mit zärtlichem Umfangen
Der Freundin ganz ihr Herz zu weihn.
Viel ſchwatzte ſie mit ihr am erſten Tage;
Doch nach vergeblichem Bemühn,
Daß auch die Pupp' ein holdes Wörtchen ſage,
Begann die Freundſchaft zu verblühn,
Und Lottchen warf, nach einem derben Schlage,
Das ſtumme Bild in den Kamin.

Die Mutter ſah den Streich verüben,
Und fragte ſchnell: „Was bringt dich ſo in Wuth?
Du ſchienſt die Puppe ſehr zu lieben,
Und ſtürzeſt ſie doch in die Gluth!“

„Ja, sie verdient auch nicht zu leben!“
Versetzte Lottchen ärgerlich.
„Ich sagte hundert Mal: Mein Kind, ich liebe dich!
Doch ihr gefiel es nicht, mir Antwort drauf zu geben.“

„Sieh, Mädchen!“ sprach die Mutter ernst,
„Den Trotz der Puppe nennt man Schmollen.
Mich freut's, daß du die Unart kennen lernst;
Man hat sie auch an Dir bemerken wollen.
Laß ja dieß böse Giftkraut nicht
In deinem Herzen Wurzel fassen!
Sonst trifft dich einst das Strafgericht,
Daß dich die Menschen fliehn und hassen.“

Vergebliche Freude.

Ein neues Trauerſpiel von alten Rittern
Betrat die hohe Bretterbahn.
Ganz nach der Mode war ſein Plan:
Das Schickſal ließ ſich furchtbar darin wittern,
Und legt' es deutlich darauf an,
Das volle Haus gewaltig zu erſchüttern.
Und ſieh, vorn auf der erſten Bank
Begab es ſich, daß eine Frau von Stande
Urplötzlich ſtarr zu Boden ſank,
Als flöh' ihr Geiſt zum dunkeln Schattenlande.

Die Nachbarn ringsum ſprangen auf,
Bemühten ſich, ſie wieder zu beleben,
Und fernher flog der Neugier Lauf,
Ein Schau- und Scherzfeſt ſich zu geben.
Keck ſtand am Rande des Gewühls,
Ohn' alle Spur gerechten Mitgefühls,
Ja, hämiſch lauernd, wie ein Kater,
Der junge, flaumenbärt'ge Vater
Des ſchauderhaften Trauerſpiels.
Er ſtrich die langen, wilden Haare
Sich vom Geſicht und ſagte roh:
„Schaut, ſchaut, mein Stück iſt keine ſchlaffe Waare!
Hier hat's gepackt, deß bin ich froh!“ —

Indem ſich ſo der derbe, deutſche Meiſter
Vernehmen läßt und Manchem vor ihm graut,
Ermannen ſich der Kranken Lebensgeiſter;
Sie ſchlägt die Augen auf und ſeufzet laut:
„Ach, Gott! ich war in Todesnöthen!
Der Arzt — ich gab ihm nicht Gehör —
Verbot mir längſt die Aalpaſteten;
„Doch künftig eſſ' ich keine mehr.“

„Gemeine Seele!“ murmelte der Dichter,
Und ging beſchämt, mit finſtrem Blick,
Durch eine Gaſſe lächelnder Geſichter,
An ſeinen Platz zurück.

Beſenſtolz.

Als von der Birke ſtruppigem Haar
Der erſte Beſen gebunden war,
Wollt' er aus Hochmuth das Haus nicht kehren,
Und forderte frech, man ſollt' ihn verehren.
„Wie käm' ich," ſprach er, „zum Dienſt als Knecht?
Ich zähle mich zu der Blumen Geſchlecht;
Und das zu erweiſen bedarf's nicht viel:
Ich habe ſo gut als ſie einen Stiel." —
Darüber lachte das ganze Haus,
Und ſagt: „Der Stiel macht's noch nicht aus!
Willſt du den Rang der Blumen erſtreiten,
So mußt du ſüßen Geruch verbreiten."

* * *

Das paßt auf jeden verdienſtloſen Stolz,
Der Anſprüche macht, wie jenes Holz.

Der Hut mit Sitz und Stimme.

Ein armes, kleines Fürſtenthum
Beherrſchten hochbetraute Räthe
Mit Allgewalt, doch ohne Ruhm.
Sie drückten und erſchöpften Land und Städte,
Und Niemand fand, bedrängt von ihrem Eigennutz,
Beim Schattenfürſten Recht und Schutz.

Ein neuer Rath, in ihren Kreis verſchlagen,
War redlich und gewiſſenhaft,
Und konnte mit der Amtsgenoſſenſchaft
Sich darum nicht befreunden und vertragen.
Er widerſprach mit Ernſt und Kraft,
Wenn man beſchloß, das Volk auf's Neue zu beſchweren;
Doch überſtimmt, wie konnt' er's wehren?

Er dämpfte nach und nach des Eifers Gluth,
Und legte jetzt bei Unheilsplanen immer
Auf ſeinen Seſſel ſeinen Hut,
Und ging gelaſſen aus dem Zimmer.

„Was heißt das?“ fragte bald der Präſident:
„Soll Euer Hut hier Sitz und Stimm' erhalten?“ —
„Ja,“ ſprach der Biedermann, „das ſey ihm gern gegönnt!
Er wird ſein Amt nach Eurem Wunſch verwalten.

Ich mußte leider oft, als Feind von Plackerei'n,
Durch Gegenkampf mich vor der Hölle wahren:
Er aber braucht sie nicht zu scheun;
Er kann getrost ein stummer Jaherr seyn,
Und wohlgemuth zum Teufel fahren."

Der Weiberfeind.

Es war im Kloſter Sankt Afra zu Meißen
Vor Zeiten ein Mönch, den hat jedes Kind
Den grämlichen Weiberfeind geheißen,
Was in der Regel die Mönche nicht ſind.
Sah er ein Mägdlein zur Taufe tragen,
So hörte man immer den Glatzkopf ſagen:
„Ja, ja, nur getäuft,
Und flugs dann erſäuft!“ —
Nachdem er lange ſo ſchlecht geſprochen,
Ward dieſer Frevel an ihm gerochen:
Denn als er einſt auf der Elbbrücke ſtand,
Und ſich hinab bog über den Rand,
Ergriff ihn ein Nixlein und zog ihn hernieder,
Und nimmer ſah ihn ein Auge wieder.

Schälke muß man mit Schälken fangen.

Till Eulenspiegel, der wohlbekannte,
Schwang sich auf seine Rosinante,
Und arm, wie eine Kirchenmaus,
Ritt er auf Abenteuer aus.
Da sperrt' ein Schlagbaum oder Gitter
In einem Dorfe dem kecken Ritter
Querüber den Weg, und er rief laut:
„Wer hat das dumme Ding gebaut?
Wer ist hier Pförtner? — Frisch herbei,
Und macht mir eilig die Straße frei!"

So lärmt' er los auf's nächste Haus,
Und eine Stimme scholl heraus:
„Bedient Euch selbst, wer Ihr auch seyd,
Der so gebieterisch draußen schreit!
Mein Hausgesinde besorgt das Feld,
Und ich kann nicht kommen um vieles Geld.
Ich bin gelähmt an Fuß und Hand,
Und unbeweglich wie eine Wand."

Till mußte nun selbst als Pförtner verfahren;
Doch wollt' er strafen den Unsichtbaren,
Der krank sich stellte, wie es schien,
Um nicht vor's Haus sich zu bemühn.

„Ihr dauert mich," rief er, „Ihr armer Mann!
Ich bin kein Arzt, der Euch helfen kann;
Doch hab' ich, durch Euer Unglück bewegt,
Zwei harte Thaler hierher gelegt.
Braucht ſie zu Eurer Bequemlichkeit,
Und ſo lebt wohl, mein Weg iſt weit!"

Er ſetzte darauf ſein Roß in Trab,
Ritt eine Strecke das Dorf hinab,
Und ſah, als er ſchielend rückwärts blickte,
Daß ihm ſein Schwank auf's beſte glückte.
Der Bauer, der ſich einen Krüppel ſchalt,
Trat aus der Thür in geſunder Geſtalt,
Und flink, wie ein Eichhorn, auf den Sohlen,
Wollt' er das werthe Geſchenk ſich holen.
Nun denke man, wie verdutzt er ſtand,
Als er keinen rothen Heller fand!
Till zügelte ſeines Kleppers Lauf,
Und ſchlug ein wildes Gelächter auf.

Der Bauer dachte: den Schalksgeſellen
Will ich wo möglich wieder prellen!
Er barg durch Lachen der Täuſchung Schmerz,
Und rief: „Mein Freund, ich verſtehe Scherz!
Ich denke nicht dran, den Schimpf zu rächen;
Kommt her, laßt uns ein Wörtchen ſprechen!
Ich ſeh', Ihr reitet ein wackres Thier,
Es ſteht mir an, verkauft es mir!"

„Ihr ſeyd ein Kenner!" ſprach Eulenſpiegel.
„Dieß Pferd iſt raſch, als hätt' es Flügel.
Man trifft vielleicht in der ganzen Welt
Kein andres, das ſo brav ſich hält.

Doch will ich, wegen der ſchlechten Zeiten,
Auf Schuſters Rappen künftig reiten,
Wenn Ihr hundert Kronen, gut geprägt,
Stracks für den edeln Gaul erlegt.“ —

„Ho! ho! Ihr reißt den Mund weit auf!“
Verſetzte der Bauer: „Das wär' ein Kauf!
Die Hälfte des Gebots muß ſchwinden,
Und dann wird ſich der Handel finden.“
Er muſterte ſcharf das alte Pferd,
Fand's höchſtens dreißig Kronen werth,
Doch ſagt er: „Fünfzig will ich geben,
Und zwanzig könnt Ihr ſogleich erheben;
Allein den Reſt, den ich jetzt nicht vermag,
Bezahl' ich erſt auf Sankt Nimmers Tag.“ —

Laß ſehn, ſprach Eulenſpiegel für ſich,
Wer ſchnellt den Andern? Du oder ich?
Und ſo entſchloſſen begann er laut:
„Mein Freund, ich bin eine gute Haut,
Und will, damit Ihr mir's nicht gedenkt,
Daß vorhin Euch mein Spaß gekränkt,
Dieß Pferd, das Fürſten würde paſſen,
Für fünfzig Kronen Euch überlaſſen,
Und geh' auch, kann's nicht anders ſeyn,
Die Euch bequeme Zahlfriſt ein.
Gebt alſo zwanzig Kronen baar,
Und reicht mir einen Schuldbrief dar,
Der, auf Sankt Nimmers Tag geſtellt,
Die Summe der übrigen dreißig enthält.
Ich kenne zwar den Heiligen nicht,
Doch Euer Wort ſchafft ihm Gewicht.“ —

Ha, dachte der Bauer, der Fang iſt richtig,
Ich prelle den Preller derb und tüchtig!
Und als er ſo ins Fäuſtchen gelacht,
Und in den Stall die Gurre gebracht,
Bezahlt' er das Geld, als Mann von Wort,
Verſchrieb den Reſt und Till zog fort.

Die Sonne ging achtmal auf und nieder,
Da zeigte ſich der Vogel wieder,
Und mahnte, laut erhaltnem Schein,
Die dreißig Kronenthaler ein.
„Was wollt Ihr?“ ſagte der Bauer ſchnöde:
„Heut iſt von Zahlung keine Rede.
Erwartet erſt, nach unſerm Vertrag,
Den Euch verbrieften Sankt Nimmers Tag!“ —

„Das iſt,“ ſprach Till, „ein wunderlich Weſen.
Ich habe zehn Kalender durchleſen,
Und, trotz der Brille vor dem Geſicht,
Fand ich den werthen Heiligen nicht.
Doch was geſchah in voriger Nacht?
Da trat vor mein Bett, in alter Tracht
Und ganz umfloſſen von Strahlenſchimmer,
Ein Mann, der ſprach: „Ich bin Sankt Nimmer,
Den du in allen Kalendern ſuchſt,
Und, weil er nicht drin ſteht, hart verfluchſt.
Was kann ich für die Kalenderſchreiber?
Die unverſchämten Ehrenräuber
Verweigern ſammt und ſonders mir
Ein Namenplätzchen auf ihrem Papier;
Doch krümmt ihr Haß und giftiger Neid
Kein Härchen meiner Heiligkeit.

Ich hab' am Allerheiligenfeſte
So gut meinen Antheil als andere Gäſte;
Und da dieß heute geweſen iſt,
So iſt verfallen die Zahlungsfriſt.
Drum geh zu dem ehrlichen Bäuerlein
Und ziehe deinen Schuldreſt ein!" —

„Ei was!" rief der Bauer, „ich werde mit nichten
Mich nach Sankt Nimmers Befehlen richten!
Doch wenn er's einſt in Zukunft erzwingt,
Daß man ihn in den Kalender bringt,
So zahl' ich, ohne weitere Frage,
Die Schuld an ſeinem Namenstage."

Till focht dagegen mit viel Geſchrei,
Und eben ritt der Amtmann vorbei.
Er forſchte nach des Streites Quelle,
Und ſprach dieß Urtheil auf der Stelle:
„Sankt Nimmer hat vollkommen Recht!
Bezahle flugs, du loſer Knecht,
Und büß' im Thurme dein Erfrechen,
Dem theuern Heiligen Hohn zu ſprechen!

Vermiſchte Gedichte.

Digitized by Google

Digitized by Google

Das Geſpräch im Felleiſen.

Der Liebesbrief.

Nachbarn, preßt mich nicht ſo ſehr,
Daß nicht meine Schönheit leide!
Ich bin zwar gedankenleer,
Aber weich und zart wie Seide,
Und es ſchwebt,
Wie belebt,
Eine Schaar von kleinen, netten
Amoretten
Rings um meinen goldnen Rand.
Eine Huldin zu beſiegen,
Sind ſie ausgeſandt;
Doch ihr Pfeil, wie kann er fliegen,
Wenn ihr ihn zerknickt,
Oder gar wohl, ungezogen,
Ihren Köcher, ihren Bogen
Und ſie ſelbſt zerdrückt?

Der Complimentirbrief.

Ach, meine Zierlichkeit geht im Gedräng verloren;
Drum fleh' ich Eure Hoch-Hochwohl- und Wohlgeboren,
Die hier verſammelt ſind, um Schutz und Rettung an.
Ich ſchmiege mich in eines jeden Laune,
Mich aber drückt ſo hart, daß ich erſtaune,
Ein unfrankirter Grobian.

Digitized by Google

Der Mahnbrief.

Ja, ich bin grob! Wozu das Heucheln?
Was Schlangen deiner Gattung fein
Dem Kaſten meines Herrn entſchmeicheln,
Das treib' ich ſtürmiſch wieder ein.

Der Bettelbrief.

Von ſolchen Stürmen wird mein Schreiber nie getroffen,
Und immer bleibt das Herz ihm leicht.
Er ſagt gleich unverſtellt und offen:
„Was Eure Gnadenhand mir reicht,
„Das habt Ihr nie zurückzuhoffen.“ —
Und was das Drängen hier betrifft,
Das iſt der Müh nicht werth, ſich drüber zu beklagen.
Ich und der Schreiber meiner Schrift
Wir können einen Puff vertragen.

Der Freiersbrief.

Juchheiſa! was ſollt' ich mich ärgern und zanken?
Bedrängt mich, ihr Nachbarn, ſo viel als ihr wollt!
Ich bin voll luſtiger Heirathsgedanken,
Und iſt mir Fortuna, die mächtige, hold,
So führ' ich ins Haus einen Wagen voll Gold.

Der Korbbrief.

Auch ein Körbchen gibt's oft heim zu tragen,
So wie eins in meiner Hülle ſteckt.
Auf die Finger wird mit Recht geſchlagen,
Wer, als Freier, nur nach Gold ſie ſtreckt.

Das Manuſcript.

Gemeine Zungen, könnt' ich euch doch zügeln!
Wie martert euer Schnack mein Ohr!

Geduld! ich ſchwinge mich auf Adlersflügeln
Bald zu des Ruhmes Sonn' empor.

Die Recenſion.

Elender Spatz, der ſich ſo unbeſcheiden
Für einen Sonnenadler hält,
Komm nur heraus ins freie Feld,
Wir wollen dir die Fittiche beſchneiden!

Die Predigt.

O vanitatum vanitas!
Gold, Lieb' und Ruhm ſind oft des Teufels Hamen.
Er fängt damit ſich Fiſchlein in ſein Faß;
Und kommt der Tod, was nutzt denn alles das?
Darum entſagt dem Plunder! Amen.

Peters Betrachtungen über die Wochentage.

Er kommt, er kommt, der Fürſt der ſieben Tage!
Der Sonntag kommt, und froh iſt jeder Chriſt!
Ha! frank und frei von Arbeit, Müh' und Plage,
Wird nun getanzt, getrunken und geküßt.

Der Montag iſt ein leidlicher Geſelle,
Wenn mir der Sonntag einen Groſchen ließ.
Dann blüht mir noch jenſeit des Gaſthofs Schwelle
Des Müßigganges Erdenparadies.

Doch Dienſtag — hu! da muß ich wieder dienen!
Der Martertage Herzog, das iſt er!
Er kommt mit eines Frohnvogts ſtrengen Mienen,
Und ich empfang' ihn brummend wie ein Bär.

Auch Schweſter Mittwoch iſt von gleichem Schlage.
Da ſteckt man in der Noth recht mitten drin.
Sie iſt die einz'ge Frau im Kreis der Tage,
Doch hat ſie nicht der Frauen weichen Sinn.

Am Donnerſtage donnert's allenthalben:
„Halloh, ihr Trägen! greift euch beſſer an!
Die halbe Woche flog dahin, wie Schwalben,
Und in der Werkſtatt iſt noch nichts gethan!“

Dem Freitag raub' ich nichts von ſeinen Würden,
Denn lieblich tönt mir ſeines Namens Klang.
Frei! frei! — O, wär' ich's doch von Arbeitsbürden,
Und blieb ein ſolcher Freiherr lebenslang!

Der Samſtag iſt zwar noch ein ſcharfer Dränger,
Doch bringt er Troſt, daß ich bald feiern mag.
Wie glücklich ſind die reichen Müßiggänger!
Ihr ganzes Leben iſt ein Feiertag.

Digitized by Google

Das Herzfenſter.

Momus, der bekannte Spötter
Ueber alles Thun der Götter,
Sprach zum Feuergott Vulkan:
„Alter Meiſter, ſchmiede Waffen!
Darin haſt du was gethan;
Doch der Menſch, den du geſchaffen,
Steht mir nicht beſonders an.“

„Nun, was mangelt dem Gebilde?“
Rief der Künſtler gar nicht milde:
„Mir iſt dran kein Fehl bewußt.“ —
„Freund, ich ſeh' an deinem Knaben,“
Sagte Momus, „viel mit Luſt;
Nur ein Fenſter ſollt' er haben
In der Mitte ſeiner Bruſt.

Und die ganze Menſchenheerde,
Die dort wimmelt auf der Erde,
Sollte ſo befenſtert ſeyn.
Keinem würde dann es glücken,
Mit der Freundſchaft Außenſchein
Andre liſtig zu berücken,
Denn man ſäh' in's Herz hinein.“ —

Aber Momus mag erlauben,
Daß wir Erdenbürger glauben,
So ein Fenſter fromme nicht.
Zu der Falſchheit dunkeln Gängen
Führte nimmer uns ſein Licht:
Siebenfach es zu verhängen
Sorgte jeder arge Wicht.

Doch, mit Amtsmacht ausgerüſtet,
Blickten Späher, ſtolz gebrüſtet,
In des Herzens heil'gen Schrein.
Keines Biedermanns Gedanken
Würden dann noch zollfrei ſeyn.
Ja, vor des Gerichtes Schranken
Müßt' er ſie wohl gar bereu'n.

Liebe Bilder, liebe Namen,
Viel zu werth, ſie auszukramen,
Hegt und pflegt das Herz vertraut.
Doch, entdeckt durch Fenſterſcheiben,
Nennte bald der Markt ſie laut.
Darum mag's beim Alten bleiben,
Daß man, Herz, dich nicht durchſchaut!

Freundschaft.

Die Freundschaft ward im Himmel geboren,
Und hatte dort hohen, göttlichen Rang;
Als aber hinauf zu ihren Ohren
Die erste der Klagen des Kummers drang,
Da stieg sie eilend hinab zur Erde,
Daß sie der Trost der Sterblichen werde.
Seitdem sprießt Freude, wohin sie tritt,
Denn überall bringt sie den Himmel mit.

Der Buchſtabe R.

„Das R iſt unerträglich hart!“
So hör' ich manchen Weichling ſchelten.
Nun ja, es raſſelt, knarrt und ſchnarrt;
Doch, liebe Herren, laßt es gelten!

Das Kräutlein wuchert doch einmal
In unſrer Sprache tiefſtem Boden,
Und fruchtlos wäre Müh' und Qual,
Verſuchte man, es auszuroden.

Auch würde dieß zur Ungebühr
Viel edle Wörter von uns trennen,
Und drunter eins, mit welchem wir
Ein hohes Erdenglück benennen.

Wem fällt nicht flugs die Freundſchaft ein?
O ſüßer Kern in harter Schale!
Laßt uns dem Worte drum verzeihn,
Daß es nicht glatt iſt, gleich dem Aale.

Zwar Liebe klingt geſchmeidiger;
Doch wollt ihr, daß ſie euch erfreue,
So braucht ſie auch ein wackres R:
Denn was iſt Liebe ohne Treue?

Die Halbheit.

1814.

Freund, was du biſt, das ſey tüchtig und ganz!
Auf Krücken hinket das Halbe.
Schnell, wie der Wind und des Blitzes Glanz,
Schießt dort die reiſende Schwalbe
Hin über Gebirg' und des Meeres Spiegel,
Doch braucht ſie dazu ihre beiden Flügel.

Wer nur auf der Halbſcheid des Seſſels ruht,
Kann leicht von dem Throne fallen;
Wer Käufe mit halben Augen thut,
Wird geſchnellt in Buden und Hallen;
Und wer nur mit halben Ohren höret,
Den findet man ſtets von Irrſal bethöret.

Vor halber Freundſchaft bewahr' uns Gott!
Wer kann auf das Schilfrohr ſich ſtützen?
Und halbe Lieb' iſt der Liebenden Spott;
Das Herz will das Herz ganz beſitzen.
Wer halbherzig tritt in das Reich der Ehe,
Dem rufen die Liebesgötter ein Wehe.

Wohl warnet der Arzt, beim fröhlichen Schmaus
Nur halbe Flaschen zu trinken;
Er selbst sticht aber die ganzen aus,
Wenn sie voll Rheinwein ihm winken.
Ganz lustig beim Mahl, ganz ernst beim Geschäfte!
So fasset man alles am rechten Hefte.

Mit Halbheit wird überall nichts vollbracht,
Das hat uns Deutschland bewiesen.
Es kämpfte vergebens mit halber Macht
Oft gegen den südlichen Riesen:
Jetzt aber, mit ganzer Vollkraft verbunden,
Hats glücklich und glorreich überwunden.

Deutsche Volkstracht.

Einem Maler ward einst aufgegeben:
„Mal' Europens Völker nach dem Leben!
Male mir mit bunter Farbenpracht
Jedes Volk in seiner Eigentracht!"

Und der Maler stellte dem Gebieter
Spanier, Franzosen, Moskowiter,
Türken, Schweden und so weiter dar;
Doch ein Sonderling beschloß die Schaar.

Unverschämt, im bloßen, blanken Hemde,
Zeigte sich der unbekannte Fremde,
Und bemerkenswerth war noch der Zug,
Daß er einen großen Ballen trug.

Und als man ob ihm den Künstler fragte,
Lächelte der lose Schalk und sagte:
„Seht, das ist ein deutscher Ehrenmann,
Den ich Euch durchaus nicht kleiden kann.

Denn ihr wißt, es herrscht seit grauen Zeiten
Keine Urtracht mehr bei deutschen Leuten,
Und die sonst biederbe Nation
Gleicht hierinnen dem Chamäleon.

Bald aus nahen, bald aus fernen Ländern
Holt ſie ſich ein Vorbild zu Gewändern:
Alles, was dort Schneiderwitz erfand,
Wird von ihr als ein Geſetz erkannt.

Drum iſt meinem Deutſchen hier ein Ballen
Engliſch Tuch mit Rechte zugefallen,
Daß der Modeſklav von aller Welt
Sich bekleiden mag, wie's ihm gefällt."

Und ſo ſtand es noch in unſern Tagen;
Aber jetzt wird drüber Lärm geſchlagen.
Rings erſchallt ein dringendes Geſchrei,
Daß uns eine Volkstracht nöthig ſey.

Jede Zeitung ſchilt uns Auslandsaffen
Und ermahnt, uns Kleider anzuſchaffen,
Wie ſie unſre Vorwelt, fromm und klug,
In dem goldnen Mittelalter trug.

Und Gelehrte gehn ſogar auf Reiſen,
Um ſie uns vom Lehrſtuhl anzupreiſen;
Und ſie bringen gleich der Volkstracht Schnitt
Und des Stutzbarts ächtes Muſter mit.

Aber fern ſey Spott von jeden Mitteln,
Alte Deutſchheit aus dem Schlaf zu rütteln.
Sorgt nur, daß im Kleide, das ihr wählt,
Auch das alte deutſche Herz nicht fehlt!

Der Spruchſprecher. *

Ein Hochzeitſpiel.

Wer iſt die ſchwarze Spukgeſtalt?
So hör' ich fragen Jung und Alt.
O, macht mir keine Spottgeſichter:
Ich bin vom Schlag der Stegreifsdichter,
Vormals in Nürnberg wohlbekannt:
Spruchſprecher wurden ſie genannt.
Gab's einen großen Hochzeitſchmaus,
Da blieb die edle Zunft nicht aus.
In ſchwarzer Feiertracht, wie ich,
Erſchien ſie ſteif und ehrbarlich,
Begrüßte das verbundne Paar
Mit Reimwerk, das erbaulich war,
Und gab nachher den werthen Gäſten
Noch manchen Spruch und Schwank zum Beſten.

* Man ſehe **Flögel's Geſchichte der komiſchen Literatur** S. 330 im erſten Bande, wo ſich auch das Abbild eines Spruchſprechers befindet. Er iſt ein alter Mann mit langem Barte, trägt einen kurzen Mantel und iſt an der Bruſt mit ſilbernen Schilden oder Denkmünzen behangen. In der Hand hat er einen ſchönen, wie ein Scepter geſtalteten und ebenfalls mit kleinen Schilden gezierten Stab. Die Spruchſprecher machten damit ein Geräuſch, wenn ſie zu ſtiller Aufmerkſamkeit ermahnen wollten.

Das ſchwand denn mit der Zeiten Flug!
Abſprecher haben wir genug,
Die alles tadeln freventlich,
Und nichts verehren, als ihr Ich;
Dagegen ſind die guten, frommen
Spruchſprecher uns abhand gekommen.
Doch da nach langer Schlummernacht
Jetzt manche graue Sitt' erwacht,
So läßt man's wohl auch gern geſchehn,
Mich abgeſchiednen Geiſt zu ſehn;
Beſonders hier in dieſem Kreiſe,
Wo nach der biedern Väter Weiſe
Die Deutſchheit im Gemüthe lebt
Und nicht blos auf der Lippe ſchwebt.

(Er ſchüttelt ſeinen mit Schellen behangenen Stab.)

Dieß Zeichen bittet um Gehör;
Vernehmet meinen Spruch nunmehr!
Doch wißt, daß ich altdeutſcher Mann
Nicht ſchmeicheln will, nicht ſchmeicheln kann.
Ich ſage ſchlicht und kurz und rund:
Mich freut gar herzlich Euer Bund.
Auch keine Wünſche bring' ich dar;
Denn Seifenblaſen ſind's fürwahr,
Die flüchtig in der Luft verſchwinden,
Eh' ſie dort oben Eingang finden.
Ein tücht'ger Mann ſchafft ſich zur Noth
Aus Sand und Stein ſein täglich Brod;
Und was er ſchaffet, das gedeiht
In liebevoller Häuslichkeit. —
Laßt, führend ſolch ein altdeutſch Leben,
Das falſche Glück die Welt durchſchweben:

Ihr habt — verlaßt Euch auf mein Wort! --
In Euch des wahren Glückes Hort.

So hab' ich meinen Spruch vollendet!
Was wird mir nun dafür geſpendet?
Von Euch, ihr Fräulein, ſchön und hold,
Erbitt' ich den verdienten Sold.
Gern möcht' ich einen Kuß in Ehren
Die Reih' herum von Euch begehren;
Doch pflegen einen alten Knaben
Die Mägdlein ungern ſo zu laben;
Drum muß mir wohl ein Becher Wein
Erſatz der ſüßern Gabe ſeyn.
Welch Fräulein mir ihn wird kredenzen,
Das ſoll zuerſt im Brautſchmuck glänzen.

Neujahrswunsch

für Jedermann an Jedermann.

Aus des Himmels Sternenhallen
Geht ein neues Jahr hervor,
Und von allen Seiten schallen
Wünsch' und Bitten in sein Ohr.

Armuth klagt: „Ich trinke Wasser,
Und mein Brod ist hart wie Stein.
Gib mir, wie dem reichen Prasser,
Leckre Kost und guten Wein!"

Habgier ruft: „Ich kann nicht rasten,
Ich muß stets nach Golde glühn:
Laß denn meinen Gott im Kasten
Immer wachsen, immer blühn!"

Ehrgeiz sagt: „Ich blick' und strebe
Zu des Ranges Gipfeln auf:
Drum, so hoch zu kannst, erhebe
Mich in deiner Monden Lauf!

Selbstsucht schreit: „Gib her, gib alles,
Alles, alles meinem Ich!
Achte nicht des andern Schwalles,
Sorge nur allein für mich!

Freundſchaft fleht: „Die beſten Gaben
Spende meinem Biederfreund!
Ich will lieber ſelbſt nichts haben,
Wird nur ihm kein Wunſch verneint.“

Liebe ſpricht: „Was mir auch fehle,
Das entbehr' ich mit Geduld;
Doch zu meiner zweiten Seele
Neige dich mit Segenshuld!“

Und wir Andern alle bitten:
„Sey der ganzen Erdenſchaar,
In Paläſten und in Hütten,
Ein erwünſchtes Freudenjahr!“

Der Ehevertrag.

Jürgen.

Schreib' Er nieder, Herr Notar:
Meiner Tochter Margarethen,
Die ſich Hans zum Weib' erbeten,
Geb' ich funfzig Gulden baar
Und des Stalles beſte Kuh.

Hans.

Legt noch die Pantoffeln zu,
Die an Feſt- und Ehrentagen
Eure ſel'ge Frau getragen.

Jürgen.

Nein! Laß mich deßhalb in Ruh!
Muß ich Dir das zehnmal ſagen?

Hans.

Nun ſo ſchlag der Donner drein!
Und ein Andrer mag die Dirne
Ohne die Pantoffeln frei'n!

Der Notar.

Hans, Euch ſpukt es im Gehirne!
Gretchen iſt ja wunderſchön!
Fühlt' ich nicht den Druck der Jahre,
Möcht' ich ſelber zum Altare
Mit dem ſchmucken Mädchen gehn.

Hans.

Jeder Kopf hat ſeinen Sinn
Ich bin frei vom Liebesfieber.
Schönheit her und Schönheit hin!
Die Pantoffeln ſind mir lieber.

Jürgen.

Noch ein Vorſchlag! Wähle Doren,
Gretchens Schweſter, Dir zur Frau!
Sie iſt etwas ſchief geboren,
Hat ein Auge jüngſt verloren,
Und ihr Haar wird mählich grau:
Doch ſie iſt ein Bär im Felde,
Pflügt und ſä't und erntet ein,
Und mit ihr, ſammt Kuh und Gelde,
Sind die Feſtpantoffeln Dein.

Der Notar (bei Seite).

Wird der Kerl wohl raſend ſeyn?

Hans.

Vater Jürgen, das mag gelten!
Ich und Dore ſind ein Paar.
Schreib' Er's nieder, Herr Notar!
Gretchen wird zwar drüber ſchelten,
Aber glaubt nur ſicherlich,
Die Pantoffeln tröſten mich.

Der Notar.

O Pantoffelnarr! Ich wette,
Tauſend Männer freuten ſich,
Wenn ihr Weibchen keine hätte.

Digitized by Google

Der Fund.

Eine Scene für Kinder.

Heinrich und **Eduard**,
Knaben von zwölf und dreizehn Jahren, kommen aus dem väterlichen Landhause, und gehen, mit einander sprechend, am nahen Busche hin.

Eduard.

Ei, welch schönes Reisewetter
Für den alten, reichen Vetter,
Kommend aus Amerika!
Wäre doch der Kauz schon da!
Er hat Lust, bei uns zu sterben
Und sein Geld uns zu vererben.

Heinrich.

Schon an Erbschaft denkest du?
Das wird nicht dem Ohm gefallen.
Mög' er doch in Fried' und Ruh'
Lange noch auf Erden wallen!
Was der weitgereis'te Mann
Alles uns erzählen kann,
O, wie soll mich das vergnügen!

Digitized by Google

Eduard.

Wie der Satan wird er lügen!
Hab' ich aber erſt ſein Geld,
Schiff' ich ſelbſt zur neuen Welt,
Und dann füll' ich ohne Raſten
Hoch mit Schätzen meine Kaſten.

Heinrich, lachend.

Ha! du treibſt mit Goldbegier
Dich im Geiſt durch ferne Lande,
Und mir reicht Fortuna hier
Schon ein Goldſtück aus dem Sande.

Er hebt es auf.

Eduard.

Wahrlich! und wie neu und blank!
Einfaltspinſel, der's verloren!
Nun, es war für uns erkoren,
Und dem Glück ſey dafür Dank!
Morgen fliegt's zum Zuckerbäcker,
Den berühmten, in die Stadt.
Seine Torten ſind ſehr lecker,
Und dieß Goldſtück macht uns ſatt.

Heinrich.

Laß es uns mit milden Händen
Lieber jenem Armen ſpenden,
Der dort, wie es ſcheint, erkrankt,
Mühſam aus dem Buſche wankt.
Seine Augen ſind verbunden;
Ach! ihr Licht iſt wohl entſchwunden!
Sieh, er tappt, wie Blinde thun,
Mit dem vorgeſtreckten Stocke

Nach dem großen Eichenblocke,
Um darauf ſich auszuruhn.

Eduard.

Schweig doch von dem Vagabunden!
Mag er ſitzen oder ſtehn!
Taugenichts, die betteln gehn,
Sind mit Hellern abgefunden.
Drum gib nicht, wie ohne Sinn,
Unſer Gold dem Schächer hin!

Heinrich.

O, wie hart ſind deine Worte!
Iſt dein Herz verſteint und todt?
Laben ſoll dich ſüße Torte,
Und die Armuth hat kein Brod!
Naſchwerk läßt ſich leicht entbehren,
Und ein ſüßerer Genuß
Iſt der Armen Dankerguß,
Wenn wir Hülf' und Troſt gewähren.

Er wendet ſich, um zu dem Alten zu gehen.

Eduard, verdrießlich ihn aufhaltend.

Ei, ſo laß den Bettelmann!
Willſt du mir wie ein Tyrann
Und als Zwingherr meines Mundes,
Einen ſeltnen Schmaus entziehn?

Heinrich.

Ja! denn ich bin Herr des Fundes,
Und dem Armen ſchenk' ich ihn.

Er reißt ſich los und gibt dem Alten das Goldſtück.

Der Alte.

Gott vergelte dieſe Gabe,
Ob ich gleich, du edles Kind,
Sie nicht eben nöthig habe,
Denn ich bin nicht arm, nicht blind.

Er löſet die Augenbinde, wirft den zerriſſenen Mantel ab, und erſcheint in einem guten Kleide

Ich, dein Ohm, hab' in der Nähe,
Halb im Ernſt und halb im Scherz,
Mich vermummt, damit ich ſähe,
Wie es ſteht um euer Herz.
Mit des Bettlers ſcheuen Schritten
Wollt' ich gehn ins Vaterhaus,
Wollt' um eine Gabe bitten,
Und da kam't ihr juſt heraus.
Mich, ſobald ich euch erblickte,
Barg des Buſchwerks grüne Wand,
Und mit ſchnellem Wurfe ſchickte
Ich dieß Goldſtück in den Sand.
Alles, was ihr ſpracht, das hörte
Lauſchend ich am ſtillen Ort,
Und des Bruders Mund empörte
Mein Gemüth durch jedes Wort.
Wünſch' er nur, daß ich bald ſterbe!
Schätze bringt es ihm nicht ein.
Du allein, mein Sohn, ſollſt Erbe
Meiner ganzen Habe ſeyn.

Die fünf Zeitwörter.

Praesens imperfectum — perfectum et plusquam perfectum futurum.

Die Zeitwörter lehret die Sprachkunst ganz trocken;
Doch liegt in den todten lateinischen Brocken,
Theils sinnig getrennt, theils zusammengestellt,
Ein Spiegel der Erden- und Himmelswelt.

Der Gegenwart Wesen ist unvollkommen,
Und will uns gar selten freuen und frommen.
Vollkommen und Uebervollkommen blüht
Erst dort in der ewigen Zukunft Gebiet.

Auf Erden, in Hütten und Marmorgebäuden,
Schwankt rastlos die Wage der Leiden und Freuden.
So war es, so ist's, so wird's immer seyn,
Und weislich ergeben wir still uns darein.

Abwechselnd zu Boden gedrückt und gehoben,
Schau'n wir mit Glauben und Hoffnung nach oben,
Wo die Wage nicht mehr auf- und niederfliegt,
Und ewiges Glück in den Schalen liegt.

Ottmar und sein Mantel.

Ottmar.

Hinweg mit dir, du ausgediente Hülle!
Der Knaben Spott verfolgte mich ins Haus.
Nun ruhe dort bei staubigem Gerülle!
Mit unsrer alten Freundschaft ist es aus.

Mantel.

O schnöder Lohn für lange Dienertreue!
Wer schützte dich, wenn rauh der Nordwind blies?
Ha! dieser Undank reizt mich fast zur Reue,
Daß ich den Zärtling nicht erfrieren ließ.

Ottmar.

Die Bibel sagt: Wer leistet, was er schuldig
Zu leisten war, ist ein unnützer Knecht.
So wird der Mensch belohnt, er trägt's geduldig,
Und dir gebührt fürwahr kein andres Recht!

Mantel.

Ich that wohl mehr als viele meinesgleichen,
Die farbig glänzen, wie die Tulpen blühn.
Doch schweig ich stolz, ich mag dich nicht erweichen;
Mit stillem Schmerz will ich ins Elend ziehn.

Ottmar.

Armsel'ger Prahler, das sind Nebelworte,
Womit du mir zu trotzen dich erkühnst!

Geh nur getroſt nach dem Verweiſungsorte,
Du thatſt mir nimmer einen ſeltnen Dienſt!

Mantel.

Wer machte wohl, wenn Abends auf der Lauer
Mathildens Oheim ſtand, dich unſichtbar?
Du ſchmiegteſt unentdeckt dich an die Mauer,
Weil ihr mein Grau zum Täuſchen ähnlich war.

Ottmar.

O, du haſt Recht, du Schirmer ſüßer Freuden!
Daran gedacht' ich nicht bei unſerm Zank.
Komm an mein Herz, uns ſoll hinfort nichts ſcheiden,
Denn heiß und ewig iſt der Liebe Dank.

Von der Katze, die bei Hofe speiste.

Das Kätzchen einer armen Frau
War zu beklagen:
Es konnte manchmal kaum Miau
Vor Hunger sagen.

Einst trat einher, mit stolzem Blick,
Ein feister Kater.
„Potz tausend!“ rief's, „was seyd ihr dick,
Ihr alter Vater!

Ihr nährt euch besser, als ich hier
Im dunkeln Häuschen.
Wie selten, ach! erjag' ich mir
Ein dürres Mäuschen!

Sonst hab' ich noch, so alt ich bin,
Kein Fleisch genossen,
Euch aber ist wohl immerhin
Viel zugeflossen?“

„Ja!“ sagte Heinz, „ich kann fürwahr
Mein Bäuchlein mästen.
Mich zählt der Hof das ganze Jahr
Zu seinen Gästen.

Ich ſchmauſe mit mehr Andern noch
Dort in der Küche.
Bisweilen donnert zwar der Koch
Gewalt'ge Flüche.

Doch uns erzittern nicht darob
Gleich Herz und Glieder.
Wir denken: Nu, der Menſch iſt grob!
Und kommen wieder.

Ich will auch dich, du Jammerbild,
Zum Schmaus hinführen,
Daß du nicht mehr nach Kammerwild
Darfſt mühſam ſpüren."

Die Katze nahm ihn friſch beim Wort,
Und froh nicht wenig,
Ging ſie mit Vater Heinz ſofort
Zu Tiſch beim König.

Mehr Gäſte ſtanden ſchon bereit,
Was zu erhaſchen;
Doch ließ man erſt aus Höflichkeit
Die Fremde naſchen.

Hui! ſchoß der Koch her, wie ein Pfeil,
Griff ſie mit Schnaufen,
Stutzt' ihr den Schwanz mit ſeinem Beil,
Und ließ ſie laufen.

Noch auf der Gaſſe ging's ihr ſchlecht,
Da ſchrie Jan Hagel:
„Sieh, Leckermaul, du kamſt mit Recht
Um deinen Zagel!"

Gewitzigt kehrte sie zurück
Zu ihren Mäusen,
Und rief: „Wie fährlich ist das Glück,
Bei Hof zu speisen!“

Dichter und Wechsler.

Eine wahre Anekdote.

„Der Seelenruhe!“ — schrieb ein edler Dichter
Hell über seines Gartenhauses Thür.
Doch ach! der Blumen Zier
Erfreut' er sich nur einen Sommer hier,
Und dann erloschen seiner Augen Lichter.

Ein Wechsler kaufte jetzt das Gartenhaus;
Und kaum hatt' er es übernommen,
So ließ er einen Tüncher kommen,
Und sagte: „Streicht das dumme Wort hier aus!
Wie kann die Seele sich der Ruh' ergeben?
Sie soll und muß nach Brode streben!“

David Unſterns Klagelieder.

1.

Nein, ich kann nicht länger ſchweigen!
Höre, Welt, wie mir's ergeht,
Wie ſich immerfort ein Reigen
Böſer Geiſter um mich dreht.

Alle Plagen, die auf Erden
Gangbar ſind, und allenfalls
In der Folg' erſt gangbar werden,
Hetzen ſie mir auf den Hals.

David Plackholz ſollt' ich heißen!
Denn mich plackt, was placken kann,
Und Fortunens Gaben gleißen
Nur in fremder Hand mich an.

Will mir auch ein Glücksſtern funkeln,
Ach! im Aufgang ſeines Lichts,
Seh' ich ihn ſchon wieder dunkeln,
Und ich bleib' ein Habenichts.

Sucht' ich Waſſer in dem Meere,
Würde keins vorhanden ſeyn;
Aber wenn ich Flaſchen leere,
Find' ich's reichlich in dem Wein.

Möcht' ich gern ein Mädchen lieben,
Hat's gewiß ſein Herzchen ſchon
Einem Glücklichern verſchrieben,
Und bekorbt geh' ich davon.

Falls zum Thee mich einzuladen,
Große Herrn einmal geruhn,
Muß ich nächſtens Ihro Gnaden
Einen Frohndienſt dafür thun.

Und bei ſolchen Waſſerfeſten
Drängt zu mir ſich jeder Tropf,
Gibt mir Aberwitz zum Beſten
Und mir brennt vor Grimm der Kopf.

Wenn ich Nachts nach Hauſe gehe,
Regnet's eine Prügeltracht,
Weil ich einem ähnlich ſehe,
Dem man ſie hat zugedacht.

Prüft man Spritzen auf den Gaſſen,
Ob den Waſſerſtrahl nichts hemmt,
Weiß man es ſo abzupaſſen,
Daß die Fluth mich überſchwemmt.

Will ein Ziegel fort vom Dache,
So verſchiebt er ſeine Flucht,
Bis ich auf den Weg mich mache,
Und dann fühl' ich ſeine Wucht.

Setz' ich mich in einen Wagen,
Kracht ein Rad, da liegen wir!
Laſſ' ich mich in Sänften tragen,
Bricht der Boden unter mir.

So verdrießliche Geſchichten
Bilden meinen Lebenslauf;
Doch ſie alle zu berichten,
Dieſen Vorſatz geb' ich auf.

2.

Ein verdammtes Abenteuer
Hatt' ich in der letzten Nacht.
Ich gerieth beim Tanz in Feuer,
Das ein Mägdlein angefacht.

Leicht und flüchtig, gleich dem Winde,
Trotz den Flammen in der Bruſt,
Schwang ich mit dem ſchönen Kinde
Mich herum nach Herzensluſt.

Süßes Tändeln zu beginnen,
War im Saal nicht Ort, nicht Zeit.
Küſſe wollt' ich erſt gewinnen
Beim erwünſchten Heimgeleit.

Aber ach! zu meinem Schrecken,
Ward die kleine Schwanenhand
Mir von einem dreiſten Gecken,
Eh' ich mich's verſah, entwandt.

Doch die breiteſte der Alten
Trat ſehr eilig aus dem Schwarm,
Und um ſchadlos mich zu halten,
Bot ſie traulich mir den Arm.

Nun, wir wackelten wie Enten,
Langſam durch den Straßenmoor;
Sieh, da brach ein Trupp Studenten
Wild aus einer Zech' hervor.

Und zu Händeln und Geraufe
Sproßte gleich ein guter Keim:
„Seht den Vogel!“ rief der Haufe:
„Seht, er führt ein Liebchen heim!“

Schweigt, ihr Herrn, ins Teufels Namen!“
Fiel ich ihnen raſch ins Wort:
„Ihr, der würdigſten der Damen,
Dien' ich nur zum Schutz und Hort.“

Einer von den Zechgeſellen
Sah ihr lachend ins Geſicht.
Ihm entgegen mich zu ſtellen,
Achtet' ich für Ritterpflicht.

Fertig war das Handgemenge,
Und die Dame ſchlug wie ich
In dem wilden Kampfgedränge
Mit dem Regenſchirm um ſich.

Plötzlich kam mit Doppelſchritten
Eine rüſt'ge Scharwach' an,
Und kein Trotzen half, kein Bitten,
Um die Freiheit war's gethan.

Spornſtreichs und mit großem Trubel
Ging es nach der Wache fort.
O, mit welchem rohen Jubel
Grüßte man die Donna dort!

Wir ertrugen, treu verbunden,
Auf der Pritſche hartem Sitz,
Sieben ewig lange Stunden
Schmauchdampf und Soldatenwitz.

Als ſich längſt die Sonn' erhoben,
Führte man uns zum Verhör.
Rings umfloß, mit lautem Toben,
Uns des Pöbels wüſtes Meer.

Und wie ein auf böſen Wegen
Aufgegriffnes Buhlgezücht,
Mußten Strafgeld wir erlegen;
Dann entließ uns das Gericht.

„Beſter Unſtern!“ ſprach die Alte:
„Ach, ich bracht' Euch tief in Leid;
Aber ohne Gränzen walte
Meine zarte Dankbarkeit.

Reichthum hat mir Gott gegeben,
Zwanglos iſt mein Wittwenſtand;
Doch mit Euch vereint zu leben,
Biet' ich zärtlich Herz und Hand.“

Ich erſchrack, als ſchlüg' ein Wetter
Ueber meiner Scheitel ein.
„Götter!“ rief ich: „große Götter!
O, wie glücklich ſoll ich ſeyn!“

„Doch ich muß gehorſamſt danken;
Allzuhoch ſteht mir dieß Glück!
Sollt' es einmals treulos ſchwanken,
Stürzt' ich gar zu tief zurück.“

So empfahl ich der Matrone
Mich auf freiem Markt ſogleich.
„Geht,“ ſprach ſie mit ſpitzem Tone,
„Geht, ich finde zehn für Euch!“

Denksprüche und andere Einfälle.

1.

Man sehe doch nicht immer in das Buch!
Auch auf dem Markt erschallt manch guter Spruch.

2.

Der Reiche schwelgt, der Arme darbt sich bleich;
Doch beide gehn zur Gruft mit gleichem Schritte,
Und jenseits gilt ein Königreich
Nicht mehr als eine Bettlerhütte.

3.

Gib gern den Armen, und freundlich und still!
So bist du ein Geber, wie Gott ihn will.

4.

Würd'ge das Glück keiner Bitte,
Laß es vorüber gehn!
Auch aus der kleinsten Hütte
Kannst du gen Himmel sehn.

5.

Ehrsucht und Habgier, die sich lebhaft rühren,
Sind Irrlichter, die zu Abgründen führen.

6.

Mich thöret keines Irrlichts Schein;
Es müßten denn zwei ſchöne Augen ſeyn.

7.

Wie abgeſchmackt, ſeltſam und lächerlich!
Der Selbſtler liebt nichts als ſein häßliches Ich.

8.

Selbſtdünkel reizt ſo manchen Tropf,
Ein wunderliches Spiel zu treiben;
Doch ſtellen ſich auch Tauſend auf den Kopf,
Wir wollen auf den Füßen bleiben.

9.

Trägt die Mutter den Hund auf den Armen,
Mag ſich Gott ihrer Kindlein erbarmen!

10.

Wer nie zur Arbeit die Hände rührt,
Nur immer ſchlämmt und dämmt, den verführt
Der Teufel in vielen Geſtalten.
Doch wenn er ſich einem Fleißigen naht,
Der zwingt den Gaſt, wie ein Heiliger that,
Das Licht ihm zur Arbeit zu halten.

11.

Erfahrung predigt mehr und mehr;
Doch ihre Kirch iſt immer leer.

12.

Viele ſieht man thöricht ſchalten,
Die von Staaten, groß und klein,
Hohen Sold dafür erhalten,
Daß ſie ſollen weiſe ſeyn.

13.

Ein ſtroherner Herr kann allgemach
Unterthanen von Eiſen verzehren;
Und mancher thut's am hellen Tag'
Und fragt: Wer will mir's wehren?

14.

Wir leben in der goldnen Zeit;
Denn überall das Gold gebeut.

15.

Ein Unmann iſt der gefüge Mann,
Den Jeder um einen Finger wickeln kann.

16.

Der Schmeichler ſüßes Koſen
Gleicht Schlangen unter Roſen.

17.

Kein Heil'ger iſt ſo klein,
Er will ſein Kerzlein haben;
Und jedes Schreiberlein
Soll man mit Weihrauch laben.

Digitized by Google

18.

Die Nachtigall hört man von Querköpfen tadeln,
Und Gimpel und Spatz mit Lobsprüchen adeln.

19.

Kein Heiliger geht in den Himmel ein,
Er mußt' erst auf Erden geläſtert ſeyn.

20.

Was tadelt ihr Jünger den alten Meiſter?
Seyd Ihr denn ganz vollkommene Geiſter?

21.

Sonſt machten Geld- und Ahnenſtolz ſich breit
Und wurden oft im Ernſt und Scherz gehechelt;
Allein der Stolz der neuſten Zeit,
Der freche Knabenſtolz, verdient kaum, daß man lächelt.

22.

Jüngſt fielen mit großem Getümmel
Viel Knaben als Meiſter vom Himmel;
Doch mancher — ich ſag's nicht von allen —
Iſt hart auf den Kopf gefallen.

23.

Das kleinſte Käferlein hebt die Flügel,
Und bläht ſich weidlich und macht ſich laut,
Wenn ſich's in des Hochmuths Vergrößerungsſpiegel
Mit Wohlgefallen beſchaut.

24.

Nur ſieben Weiſe zählte Griechenland;
Wie arm! wie leer!
Jetzt findet man in Deutſchland, wie bekannt,
In jedem Kaffeehauſe mehr.

25.

Es warf einſt Luther, wie man ſpricht,
Sein Tintenfaß dem Teufel ins Geſicht.
Ach, Gott! wie ändern ſich die Zeiten!
Jetzt ſchleudert mancher arge Wicht
Sein Tintenfatz nach wackern Leuten.

26.

Den biedern Deutſchen ächter Art
Macht nicht des Stutzbarts Zier.
Hat doch die Katz' auch einen Bart,
Und iſt ein falſches Thier.

27.

Ein wackrer Meiſter iſt beſcheiden,
Und kann auch ohne Geſichterſchneiden
Gern andre Meiſter um ſich leiden.

28.

Viel Meiſter hat, wer an dem Wege baut;
Drum machen ſich die Recenſenten laut.

29.

Nichts iſt ſo rühmlich und ſo ſchön,
Als ohne Hülf' und Schutz auf eignen Füßen ſtehn.

30.

Des Grüblers Gedanken ſind fein, wie das Netz der Spinne;
Doch fängt er auch meiſtens nur Mücken darinne.

31.

Vor ſeiner Thür mag Jeder fegen,
So iſt es reinlich allerwegen.

32.

Kleine Männlein mit großem Dünkel
Gibt's in jedem Erdenwinkel.

33.

Der Wind kann mir unter die Naſe wehn,
Und kann mir nehmen den Hut;
Doch muß er den Kopf mir laſſen ſtehn,
Und das iſt denn ſchon gut.

34.

Dich beliebt zu ſehn bei Allen,
Gib dir keine Müh!
Wer den Thoren will gefallen,
Wird ein Thor, wie ſie.

35.

Wie viel ihr auch die Sprache ſchraubt und dreht,
Das beſte Deutſch iſt, das vom Herzen geht.

36.

„Unter Wölfen muß man mit heulen!“
Das klingt nicht löblich und fein.
So müßte man wohl auch bisweilen
Ein Schelm unter Schelmen ſeyn.

37.

Zag' nicht und ducke dich ſogleich vor jedem Feind!
Die Wölfe freſſen den, der als ein Schaf erſcheint.

38.

„Mit großen Herrn iſt nicht gut Kirſchen eſſen;
Sie werfen einem,“ wie Bürger ſpricht,
„Gern Stiel und Stein ins Angeſicht.“ —
Ei! wären ſie wirklich ſo vermeſſen,
So gibt man, gilt es auch Amt und Glück,
Mit männlichem Muthe den Wurf zurück.

39.

Wenn ſich vor dir nur dann ein ſtolzer Schwachkopf bückt,
Indem ein Feierkleid dich ſchmückt,
So laß den Hut ſtehn ohne Wanken:
Das Kleid mag danken!

40.

Es iſt fürwahr nicht ohne Grund,
Wenn manchmal mit Geberden und Mund

Ein Schneider thut, als ob er was bedeute:
Er macht ja Leute!

41.

„Nicht alle Leute ſind Menſchen!“ ſagt
Ein Sprichwort, und es ſcheint zu gewagt:
Seht aber den Kriegsknecht, der mit Schwert und Brand
Muthwillig verwüſtet des Feindes Land,
Und ſeht den Selbſtling, mit dem Herzen von Eiſen,
Der ſich nur lebt, für ſich nur ſcharrt und gewinnt! —
Schon dieſe beiden Unholde beweiſen,
Daß nicht alle Leute Menſchen ſind.

42.

Gott und die Natur ſind freundlich und gut;
Die Menſchen nur quälen ſich bis auf's Blut.

43.

Unter die Qualen im menſchlichen Leben
Wird auch bisweilen die Liebe gezählt;
Aber man muß ihr das Zeugniß geben,
Daß ſie mit Anmuth quält.

44.

Was läuft, als ob es fliege?
Die Lüge.
Doch möchte ſie auch noch ſchneller ſeyn,
Ihr folgt die Wahrheit und holt ſie ein.

45.

Macht einer ſich ſelbſt mit Gewalt zum Gauche,
So ſcheint's, daß er einen Narren ſehr nöthig brauche.

46.

Faſt einem klugen Manne gleicht
Ein Narr, der — ſchweigt.

47.

Wem Stolz und Dünkel in die Ohren ſchrein,
Was ſie für Wunderdinge leiſten,
Dem fällt ſogleich das Sprichwort ein:
„Das ſchlechtſte Rad am Wagen knarrt am meiſten.“

48.

Was rühmt ſich ſelbſt der ſchlechte Wicht?
Gemalte Blumen riechen nicht.

49.

Hans Gut-genug, der bequeme Knecht,
Macht all' ſeine Sachen nur halb und ſchlecht.

50.

Die Eitelkeit, dieß Glanzbild von Eis,
Iſt nur zum Wohlthun gelaunt,
Wenn ſie voraus mit Gewißheit weiß,
Daß ihren Namen die Zeitung poſaunt.

51.

Es fand ein Frosch einen Heller am Teich,
Saß drauf und quackte: Respekt! ich bin reich!

52.

Das drolligste Fratzengesicht von der Welt,
Das macht wohl, sollt' ich meinen,
Der lachende Erbe, der sich stellt,
Als wollt' er bitterlich weinen.

53.

Manch ehrlicher Tropf ist doch zum Erbarmen
Ein stummer Sklav seiner Frau!
Er trägt nach dem Sprichwort die Katz' in den Armen,
Und darf nicht sagen: Miau.

54.

Wer Unglück soll haben, stolpert im Grase,
Fällt auf den Rücken und bricht die Nase.

55.

Wenn Fehde dir ein Zänker beut,
So laß dich nicht zum Streit verführen.
Klug widerräth ein Sinnspruch alter Zeit,
Das Feuer mit dem Schwert zu schüren.

56.

Daß Fischweiber sich aus Brodneid öffentlich schelten,
Mag gelten;

Doch wenn ſich Gelehrte ſo niedrig benehmen,
Muß man ſich in ihre Seele ſchämen.

57.

Puff ſchreibt ein gelehrtes Wochenblatt,
Und ſchimpft darin nach Herzensgelüſte;
Doch da er keine Leſer hat,
Iſt er ein Schreier in der Wüſte.

58.

Man hört oft, was hämiſch ein Krittler ſpricht,
Vor tauſend Stimmen des Beifalls nicht,
Und trotz ſeinem Wir von Gottes Gnaden
Hat er nicht Macht, dem Talent zu ſchaden.

Inhalt.

Balladen und Romanzen.

	Seite
Die weiße Roſe	7
Rechenbergs Knecht	13
Der Kater	16
Der ſteinerne Freund	20
Das Glockenſeil	29
Der goldene Hut	36
Peters Heirath	40
Das blinde Roß	43
Die Verſuchung	49
Der Strohmann	55
Der Papagei	61
Das Räthſel	66
Der Mund und die Augen	68
Herr Ego	72
Die goldne Gans	76
Die Büßerin	95
Das Weizenorakel	101
Die Feuersbrunſt	111
Der Zaubertiſch	115

Seite

Das Spielzeug 135
Die Hinterthür 138
Der Felſenhut 141
Der graue Rock 143
Die arme Frau und der Mönch 145
Der Liebenbach 147
Hans Leu 151
Rotburga 161
Die Faſtnacht 169

Lieder.

Zueignung an alle Freunde des Geſanges 177
Des Pförtners Bericht 179
Der Hirtin Wahl 182
Julie vor dem Spiegel 183
Ständchen eines Geizigen 184
Die beiden Vögel 186
Der Trinker an den Veteran der Liebe 188
Luiſe an den jungen Nachbar 190
Das Großvaterlied 191
Das Amtmann-Spiel 193
Das Kirchweihfeſt 197
Freuden des Lebens 201
Trinklied für alte Herren 203
Trinkſprüche 205
Bunte Reihe 208
Trinkgelübde 211
Lied für einen fröhlichen Abend 213
In Sandländern zu ſingen 216
Verwandlungen 218
Die Zauberin wider Willen 221

Erzählungen und Fabeln.

	Seite
Sankt Peter und die Geiß	225
Der Reifrock	230
Der kleine Gerngroß	236
Der Grämling und der Frohsinnige	239
Die Wegweiser	241
Die Wachtel und ihre Kinder	244
Die Lehre der Mutter	246
Der Krebs und die Schlange	248
Die Auster	249
Der Köhlerglaube	251
Das Spiel am Sabbath	252
Der Wunsch	254
Die Beichte	255
Der Sünder und sein Kind	256
Die Marienfäden	260
Das Trotzköpfchen	262
Vergebliche Freude	264
Besenstolz	266
Der Hut mit Sitz und Stimme	267
Der Weiberfeind	269
Schälke muß man mit Schälken fangen	270

Vermischte Gedichte.

Das Gespräch im Felleisen	277
Peters Betrachtungen über die Wochentage	280
Das Herzfenster	282
Freundschaft	284
Der Buchstabe R.	285
Die Halbheit. 1814	286
Deutsche Volkstracht	288

	Seite
Der Spruchſprecher	290
Neujahrswunſch für Jedermann an Jedermann	293
Der Ehevertrag	295
Der Fund, eine Scene für Kinder	297
Die fünf Zeitwörter	301
Ottmar und ſein Mantel	302
Von der Katze, die bei Hof ſpeiste	304
Dichter und Wechsler	307
David Unſterns Klagelieder	308
Denkſprüche und andere Einfälle	314

Digitized by Google

[illegible]

sämmtliche Schriften.

[illegible]

[illegible] Band.

Gedichte, [illegible] Theil.

Stuttgart.

[illegible]

[illegible]

A. F. E. Langbein's

sämmtliche Schriften.

Zweite verbesserte Auflage.

Vierter Band

enthält:

Gedichte, vierter Theil.

Stuttgart:
J. Scheible's Buchhandlung.
1841.

Digitized by Google

Gedichte.

Vierter Theil.

Digitized by Google

Balladen und Romanzen.

Digitized by Google

Johann Friedrich, Churfürst v. Sachsen, und Lucas Cranach.

Bei Mühlberg siegte Kaiser Karl
Mit seiner Heeresmacht.
Der Churfürst ward im eignen Land
Gefangen und bewacht.

Ein Blutgericht, dem Alba kalt,
Als Oberhaupt, gebot,
Sprach aus: „Der Churfürst ist Rebell
Und er verdient den Tod.“

Sein Schicksal war ein Donnerschlag
Für jedes Sachsenherz.
Der alte Maler Lucas sank
Ins tiefste Meer von Schmerz.

Bildwerke, sonst ihm nur ein Spiel,
Gelangen jetzt ihm nicht.
Umdunkelt von der Thränen Thau
War seiner Augen Licht.

„Beschütze, Gott, das theure Haupt
Durch deiner Engel Schaar!“
So bat er oft für seinen Herrn,
Der ihm so gnädig war.

Und einſt erſchien ein Kämmerling,
Von Karl geſandt, und ſprach:
„Ihr ſollt zum Kaiſer kommen, Freund!
Folgt ungeſäumt mir nach!“

Gelagert war des Siegers Heer
Unfern im offnen Feld,
Und muthig trat der fromme Greis
Ins hohe Kaiſerzelt.

„Willkommen, Alter!“ ſagte Karl,
Mit Ton und Blick der Gunſt.
„In meinem Schloß zu Mecheln hängt
Ein Werk von deiner Kunſt.

Es iſt mein eignes Jugendbild,
Gar trefflich conterfeit.
Wie alt, wenn du deß noch gedenkſt,
War ich zu jener Zeit?“ —

„Ihr tratet eben, hoher Herr,
Ins neunte Lebensjahr,
Und ſtelltet ſchon als Feuergeiſt
Euch meinem Auge dar.

Ihr wandtet immer links und rechts
Das lockenreiche Haupt.
Dem Maler war kein feſter Blick
Ins Angeſicht erlaubt.

Doch Euer Lehrer trat heran
Und raunte mir ins Ohr:
„„Nur einen Augenblick Geduld!
Ich kehr' ein Mittel vor.

Das junge Herrlein ſchauet gern
Auf einen ſchönen Pfeil.
Dann hält ſich's ſtill, als wär's umſtrickt,
Mit einem Zauberſeil.““

Und einen Pfeil, kunſtreich gemalt,
Steckt' eines Dieners Hand,
Euch zur beliebten Augenluſt,
Hoch an die ſeidne Wand.

Schnell flogen Eure Blicke hin
Und weilten feſt dabei.
Nun lauſcht' ich jeden Zug Euch ab,
Und ſchuf das Conterfei.“ —

Dem Kaiſer war von dieſer Mähr
Kein Wörtchen mehr bewußt,
Und Cranachs ehrlichen Bericht
Belächelt' er mit Luſt.

Da ſprach in ſich der alte Mann:
Jetzt gilt es oder nie!
Und vor dem Kaiſer warf er ſich
Mit Thränen auf die Knie.

„Ei, was beginnſt du?“ ſagte Karl.
„Was ficht ſo ſchnell dich an?
Iſt eine Gnade dein Begehr,
Du ſollſt ſie gleich empfahn.“

„Ach!“ ſeufzte Lucas, „nicht für mich
Bitt' ich um Kaiſerhuld:
Nur meinem unglückſel'gen Herrn
Verzeihet ſeine Schuld!“

Der Kaiſer ſprach gerührt: „Steh auf
Und harre treu und ſtill!
Ich bin ſchon faſt gemeint, daß ich
Ihm Gnad' erzeigen will.“

Und einen Silberteller hob
Er aus dem nahen Schrein,
Deckt' ihn mit neu geprägtem Gold,
Und ſagte: „Das ſey dein!“

Doch Lucas nahm nur, wie er ſtets
Beſcheiden ſich erwies,
Was mit zwei Fingerſpitzen ſich
Vom Golde faſſen ließ.

„Genug, als Denkmal Eurer Huld!“
Sprach demuthsvoll der Greis.
„Was ich auf Erden noch bedarf,
Gewannen Kunſt und Fleiß.

Der Wallfahrt müde, ſehn' ich mich
Nach einem beſſern Stern;
Doch finden möge mich der Tod
Bei meinem guten Herrn!

Seyd Ihr zu Gnaden mir geneigt,
So ſtimmt dem Wunſche bei,
Daß meines Fürſten Kerkerburg
Auch meine Wohnung ſey!“ —

„So zeuch nach Insbruck!“ ſagte Karl.
„O, wär' in meinem Reich
Von Tauſenden nur Einer dir
An edler Treue gleich!“ —

Und Cranach flog nach Wittenberg,
Durchglüht von seinem Glück,
Und gab sein Bürgermeisteramt
Der guten Stadt zurück.

Er drückte seiner Freunde Hand,
Sagt' ihnen Lebewohl,
Und nahm dann fröhlich seinen Weg
Ins ferne Land Tyrol.

Zu Insbruck saß der arme Fürst
Und las ein Andachtsbuch,
Da ward gemeldet: „Ihr bekommt
Von Wittenberg Besuch.

Der alte Lucas Cranach zog
Mit Sack und Pack hier ein."
„Ist's möglich?" rief der Churfürst aus:
„Führt schnell den Freund herein!"

Und herzlich in die Arme schloß
Der Fürst den Ehrenmann:
„Du treue Seele, schreckt dich nicht
Mein Sturz und Kerkerbann?"

„Nein!" sagte Lucas: „Und so denkt
Das ganze Sachsenland.
Die Macht des Schicksals hat kein Herz
Von Euch dort abgewandt.

Ich bleibe, Herr, wenn Ihr's vergönnt,
Zu Euren Diensten hier.
Ich bat den Kaiser um Vergunst,
Und er gewährte mir."

Drob ſchmerzlich lächelnd, ſprach der Fürſt:
„Das hätt' ich kaum gedacht!
Mich wundert, daß ſein Eiſenherz
Mir ſolche Freude macht.

Ein Freund wie du in Gram und Noth,
Welch köſtliches Geſchenk!
Ich bleibe deß auch meinem Feind
Stets dankbar eingedenk." —

Und in der Mauern engem Ring,
Der ſeinen Herrn umſchloß,
War Lucas nun in Freud' und Leid
Sein traulicher Genoß.

Wohl fehlte Freude, wie man ſie
In Fürſtenſälen trifft:
Sie quoll hier, ſüßen Troſtes voll,
Nur aus der heil'gen Schrift.

Die war, wann vor der Staffelei
Der Künſtler ſchaffend ſaß,
Das Herzensbuch, woraus der Fürſt
Mit lauter Stimme las.

Und ſeelenfreudig ſprach er oft:
„Gott lebt und waltet noch!
Und er, der meiner nicht vergißt,
Befreit mich einſt vom Joch."

Und die erſehnte Stunde ſchlug
Im ſechsten Trauerjahr;
Da brachte man von Kaiſers Hand
Den Löſebrief ihm dar.

„Strick iſt entzwei und ich bin frei!“
Rief freudenvoll er aus.
„Nun, Vater Cranach, eilen wir
Im ſchnellſten Flug nach Haus.

Gutherzig ſchloſſeſt du dich ſelbſt
In mein Gefängniß ein,
Und ſollſt nun auch auf freier Bahn
Mein Reiſenachbar ſeyn.“ —

Des Fürſten holdes Wort vernahm
Der Vielgetreue gern,
Und ſaß im Wagen hochvergnügt
Zur Seite ſeines Herrn.

Und eh' ſie, wo die Saale fließt,
Noch Jena's Thürme ſahn,
Kam ſchon die wackre Bürgerſchaft
In Feierkleidern an.

Mit grünen Zweigen, hoch geſchwenkt,
Und Blumen in der Hand,
Rief jeder Mund: „Willkommen, Herr,
Im lieben Vaterland!“

Und Mancher ſprach zum Nachbar: „Sieh,
Der Greis, der mit ihm fährt,
Das iſt der brave Mann, der ſich
Hat wundertreu bewährt.“ —

Schon achtzig Jahre beugten ihn,
Als ſolches ſich begab.
Er ſank im zwölften Mond darauf
Zu Weimar in ſein Grab.

Und Johann Friedrich, dem er ſich
Getreu hier zugeſellt',
Folgt' ihm des nächſten Jahres auch
Zur ew'gen Friedenswelt.

Der Schutzengel.

Auf eines Berges steilem Nacken,
Umstarrt von hohen Felsenzacken,
Stand eine feste Burg am Rhein,
Bewohnt von Hans von Eberstein.
Ein Dorn im Auge war dem Kaiser,
Otto dem Großen, längst dieß Schloß;
Denn Hans, das Haupt der Grafenhäuser,
War seiner Feinde Bundsgenoß.

Die Burg, so hoch wie Adler fliegen,
War schwer mit Heermacht zu besiegen,
Und Kriegskunst, Wachsamkeit und Muth
Vereinten sich zu ihrer Huth.
Doch hoffend, daß sie unterm Schleier
Der Nacht zu überrumpeln sey,
Erscholl ein Aufgebot nach Speier
Zu einem festlichen Turnei.

Graf Eberstein, dazu geladen,
Befahrte weder Trug noch Schaden,
Und ritt mit Otto's Freigeleit
Vergnügt hinab zum Lanzenstreit.

Froh hieß der Kaiſer ihn willkommen,
Und ſprach zugleich in ſeinem Sinn:
„Dein Schlößlein wird bei Nacht genommen,
Und morgen bin ich Herr darin.“

Gefeiert mit gerechtem Ruhme,
War Hans an Seel' und Leib die Blume
Der edlen deutſchen Ritterſchaft,
Ein Biederheld voll Jugendkraft.
Auch jetzt erkämpfte ſeine Lanze
Des Sieges Dank aus zarter Hand,
Und freundlich war beim Reihentanze
Der Fräulein Blick zu ihm gewandt.

Des Kaiſers Tochter, hold dem Ritter,
Erbebte vor dem Ungewitter,
Das ſich, indeß man Freundſchaft log,
Ob ſeiner Burg zuſammenzog.
Sie ſtellte ſich mit ihm zum Reigen,
Und raunte tanzend ihm ins Ohr:
„Graf, ſäumet nicht, zu Roß zu ſteigen,
Und ſchützt vor Feinden Euer Thor!“ —

Er war im Flug auf ſeiner Feſte,
Und leiſe zogen ehrne Gäſte
Im Morgengrau die Felſenbahn,
Vom Kaiſer ſelbſt geführt, hinan.
Hans aber ſtand beherzt und munter,
Von ſeinen Fähnlein rings umweht,
Und grüßte von dem Wall herunter:
„Willkommen Eure Majeſtät!“

Bestürzt rief Otto: „Was, der Geier!
Ich denke, Du bist noch in Speier. —
Ha! liebreich that ein Plaudermund
Dir meine Kriegslist heimlich kund.
Doch Du gefällst mir, kühner Degen,
Zur Scheide kehrt zurück mein Schwert,
Und Deine Traute sey mit Segen
Zur lieben Hausfrau Dir gewährt.“ —

Hans flog hinab die Felsenstufen
Und unter lautem Jubelrufen
Der Seinen und der Kaiserschaar,
Umarmte sich das Heldenpaar.
Mit Freuden schied vom Fürstenrange
Die Braut des edlen Eberstein,
Und reich an Gütern blühte lange
Sein wackeres Geschlecht am Rhein.

Die Ausſteuer.

„Sieh, Konrad, unſer Töchterlein
Verkümmert ganz vor Liebespein!
Wir müſſen für den kleinen Affen
Nun endlich Rath zur Hochzeit ſchaffen.“

„Rath ſchaffen! — Frau, du machſt mich wild!
Du weißt, was jetzt der Roggen gilt!
Eh' ſich die Früchte nicht vertheuern,
Hält's ſchwer, das Mädel auszuſteuern.“

„Ach, Konrad, das bedacht' ich längſt!
Doch geh, verhandle deinen Hengſt!
Der Graf bot hundert Stück Dukaten,
Und damit läßt ſich viel berathen.“

„Ei was, die Krone meines Stalls,
Den königlichen Schwanenhals,
Den ſoll ich Knall und Fall verkaufen,
Und bettelhaft zu Fuße laufen?“

So fuhr der Pachter mürriſch auf,
Und doch beſchloß er den Verkauf,
Als Frau und Töchterchen ihn herzten
Und ihn in beſſre Laune ſcherzten.

Digitized by Google

Kaum brach der nächste Morgen an,
So ſtieg er auf den ſtolzen Schwan,
Und ritt auf wohlbekannten Wegen
Der fernen Grafenburg entgegen.

Er trabte hin durch einen Wald;
Da brüllt' es aus dem Dickicht: Halt!
Ihm fielen Räuber in den Zügel,
Und warfen raſch ihn aus dem Bügel.

Ein Dieb, der um das edle Roß
Den Handel mit Piſtolen ſchloß,
Jagt' über Stock und Block und Gräben
Mit ihm davon auf Tod und Leben.

Der Pachter ſchrie und rang die Hand,
Und als er keine Rettung fand,
Ging er mit zitternden Gebeinen
Im Zwielicht wieder zu den Seinen.

Und ſie, nicht ahnend ſeinen Schmerz,
Sie ſtürzten fröhlich an ſein Herz,
Und jubelten umher, und baten:
„Zeig, Vater, zeig' uns die Dukaten!“

Doch bebend wie der Aeſpe Laub,
Vernahmen ſie den Straßenraub,
Und eine thränenvolle Stunde
Schloß ſich an dieſe Trauerkunde.

Schon wollten ſie mit ihrem Harm
Sich flüchten in des Schlafes Arm:
Auf einmal drang zu ihrem Ohre
Ein helles Wiehern vor dem Thore.

„Was iſt das?“ rief der Pachter aus;
Sie eilten allzugleich vor's Haus.
Da ſtand der Leibhengſt ohne Schaden
Mit einem Mantelſack beladen.

„Willkommen!“ jauchzte Konrad auf.
„Mein Schutzgeiſt lenkte deinen Lauf.
Gott Lob! daß du der Rott' entgingeſt,
Und laß doch ſehen, was du bringeſt!“

Der Mantelſack ward aufgerollt;
Man fand drin tauſend Thaler Gold. —
Ha! welche Freude, welches Lachen!
„Nun, Kinder, laßt uns Hochzeit machen!“

Verſöhnung nach dem Tode.

Zwei Schlöſſer ſtanden hoch und frei
Und ſahn einander finſter an.
Dazwiſchen zog ein Fluß vorbei,
Und friedlich ging er ſeine Bahn.

Doch in den Burgen regten ſich
Haß und Entrüſtung fort und fort,
Und drohten ſich oft ſchauerlich
Aus offnen Fenſtern Meuchelmord.

„Wer ſind die Zwei, die ſich ſo graus
Verwunden mit dem Pfeil der Schmach?“
Rief einſt ein Fremdling ſtaunend aus,
Und der befragte Waidmann ſprach:

„Zwei Brüder ſind's, und dieß Gefecht
Schallt täglich ſchon ein halbes Jahr.
Sie ſind von adligem Geſchlecht,
Das manch Jahrhundert blühend war.

Ein Fräulein liebten ſie zugleich,
Das drob in böſen Leumund kam,
Und beide floh, und kummerbleich
Den klöſterlichen Schleier nahm.

Das hat die Brüder so entzweit;
Sie schwuren sich schon oft den Tod,
Und leicht vollzieht die Folgezeit,
Was sich die Rasenden gedroht."

Geweissagt unten an dem Fluß
War kaum ein solches Trauerspiel,
Als oben schon ein Doppelschuß
Aus beiden Schlössern krachend fiel.

Die Brüder taumelten zurück
Mit Aechzen hier, mit Aechzen dort.
Vollbracht in Einem Augenblick
War rechts und links der Brudermord. —

In Steiermark, vor alter Zeit,
Ist diese Schauderthat geschehn.
Der Mörder Schädel sind noch heut
In einer Kirche dort zu sehn.

Zu Grab ist nun ihr Haß gebracht,
Und wundersame Lieb' erscheint.
Sie stehen, trennt man sie vor Nacht,
Des Morgens wieder nah vereint.

Schon oft versucht von Neubegier,
Ward läng're Scheidung nie erreicht;
Und so bewähret sich auch hier,
Daß aller Groll im Tode weicht.

Die heilige Lanze.

Legende.

Mit dem frommen Schmuck des Kreuzes
Auf dem eiſernen Gewand,
Zog Graf Raimund von Toulouſe
Ins bedrängte heil'ge Land.

Er und andre tapfre Fürſten,
Jeglicher ein Biederheld,
Führten gegen Gottes Feinde
Gottes Streiter in das Feld.

Aber ſieben Monden trotzte
Antiochien, die Stadt.
Vor den unbeſiegten Mauern
Wurden Geiſt und Körper matt.

Furchtbar wuchs die Macht des Feindes,
Mangel beugte Kraft und Muth,
Und der Erde Grund erbebte,
Aufgeſtört von innrer Gluth.

Petrus, ein gar frommer Pilger,
Arm und von geringem Stand,
Fühlte bei dem Heer der Chriſten
Auch des Unglücks ſchwere Hand.

Digitized by Google

Einſt bei Nacht in ſeiner Zelle,
Von Gefahren rings umdroht,
Blickt' er himmelan und ſeufzte:
„Hilf uns, Herr, aus aller Noth!“

Da durchflog der Zelle Dunkel
Gleich dem Blitz ein heller Schein,
Und mit leuchtenden Gewanden
Traten ſchnell zwei Männer ein.

Einer mannhaft und gediegen,
Schwarz ſein Auge, braun ſein Bart;
Schlank der Andre, zart gebildet,
Sanften Blicks, nach Frauenart.

Jener ſagte raſch: „Andreas,
Der Apoſtel, ſteht vor dir.
Hebe dich von deinem Lager,
Sey getroſt und folge mir!“

Dem beſtürzten Pilger gingen
Beide nach der Stadt voran;
Und ein Pförtchen in der Mauer
That ſich auf bei ihrem Nah'n.

Wie gefeſſelt ſtand die Wache,
Hemmte nicht der Fremden Lauf,
Und des heil'gen Petrus Kirche
Schloß von ſelbſt ſich ihnen auf.

Sonnenhell war ihr Gewölbe,
War gleich Mitternacht ſchon nah,
Und im Tempel keine Kerze,
Die man Licht verbreiten ſah.

„Pilgrim, ruhe hier ein wenig
Auf des Altars Stufen aus!“
Sprach Andreas, und ging eilend
Tiefer in das Gotteshaus.

Wiederkehrend zu der Stelle,
Wo der Pilger sich befand,
Trug er eine hohe Lanze,
Wie ein Kriegsmann, in der Hand.

Und er sprach: „Das ist die Lanze,
Die das heil'ge Blut vergoß,
Das vor alter Zeit am Kreuze
Für das Heil der Menschheit floß.“

„Sieh, wo ich sie hier verberge,
Und vergiß nicht diesen Ort!
Meld' ihn, ist die Stadt gefallen,
Den Eroberern sofort.“

„Und der Heerfürst Raimund fasse
Mit Vertrau'n der Lanze Schaft!
Sieghaft zeigt sie dann in Schlachten
Ihre heil'ge Wunderkraft.“

„Morgen aber geh' zum Bischof,
Dem Begleiter eurer Schaar,
Und was du hier sahst und hörtest,
Stell' ihm alles treulich dar.“

„Bitt' ihn, daß er nicht ermüde
In Ermahnung und Gebet,
Bis des Sieges Ehrenfahne
Frei das heil'ge Land durchweht.“ —

Dieß geſagt, ſenkt' er die Lanze
Tief in eine Steinkluft ein,
Und den Pilger führten Beide
Wieder in ſein Kämmerlein.

Aber Furcht, der Armuth Tochter,
Sprach zu Petrus: Wag' es nicht,
Unberedſam zu erſcheinen
Vor des Biſchofs Angeſicht!

Und mit ihr in ſtetem Kampfe
War der dritte Tag vollbracht,
Da erſchienen jene Männer
Abermal um Mitternacht.

Der Apoſtel fragte: „Brachteſt
Du dem Biſchof den Bericht?“ —
„Nein!“ bekannte Petrus zagend,
„Ich erkühnte deß mich nicht.“

„Immer hält mich Furcht gefangen,
Daß ich nicht gehorchen kann.
Würde mich der Biſchof hören?
Ich bin ein geringer Mann.“

Da verſetzte der Apoſtel:
„Einem Thoren ſprichſt du gleich!
Wohl euch Armen und Geringen;
Ihr ererbet Gottes Reich!“

„Und du ſtehſt im Bund mit Helden,
Die dem Herrn ihr Leben weihn.
Selbſt die Heiligen des Himmels
Stritten gern in euern Reih'n.“

„Drum laß ab, dich klein zu achten,
Da dir nirgends Schande droht.
Geh zum Biſchof unerſchrocken
Und befolge mein Gebot!“

Aber Furcht hielt noch den Schwachen
Vom befohlnen Gang zurück.
Endlich ward die Stadt erobert;
Doch vergänglich ſchien dieß Glück.

Denn die Chriſten zu umzingeln
Auf der neuen Siegesbahn,
Zogen ſchon die Saracenen
Mit verſtärkter Macht heran.

Und die beiden Männer kamen
Endlich jetzt zum dritten Mal.
„Nun, wie ſteht es?“ rief Andreas:
„Thateſt du, was ich befahl?“

„Hoher Heil'ger,“ ſeufzte Petrus,
„Wähle dir ein andres Haupt!
Aller Kräfte, dir zu dienen,
Hat Verzagtheit mich beraubt.“

„Schäme dich der ſchwachen Rede!“
Rief der Heilige mit Haſt.
„Unſer Herr hat dich erkoren;
Darum freudig Muth gefaßt!“

„Deine Strenge,“ ſprach der Pilger,
„Drückt mein Herz wie Steingewicht;
Doch im Auge des Gefährten
Leuchtet mir ein mildes Licht.“

„Wer iſt dieſer Wunderbare,
Dem kein Wort vom Munde fließt,
Und der doch in meine Seele
Freudiges Vertrauen gießt?“

„Nah' ihm!“ ſagte der Apoſtel:
„Und mit Demuth auf den Knien
Küſſe ſeine nackten Füße!
Dann, fürwahr! dann kennſt du ihn!“

Und kaum ſtand der fromme Pilger
Jenem Unbekannten nah',
Als er blut'ge Nägelmahle
An den zarten Füßen ſah.

„O, mein Herr und Heiland!“ rief er.
Ihn verließ des Unwerths Wahn,
Und, die Stirn am platten Boden,
Betet' er den Herren an.

Chriſtus hob ihn aus dem Staube,
Legte ſegnend ſeine Hand
Auf das Haupt des Tiefgerührten,
Und das heil'ge Paar verſchwand.

Dann ging Petrus, zu verkünden,
Welches Heil ihm worden war,
Und in Raimunds Hand die Lanze
Brachte Sieg der Chriſtenſchaar.

Die Reiſe des Zürcher Breitopfes

im ſechzehnten Jahrhundert.

Dem heitern Morgenrothe
Rief ſeinen Gruß der Hahn,
Da kam in Zürch ein Bote
Von Straßburg eilig an.

Ein Schreiben, das er brachte,
Betraf der Städte Bund;
Doch anders, als man dachte,
Schrieb Straßburg kurz und rund:

„Ein Bündniß angetragen
Habt ihr uns, liebe Herrn;
Uns aber, deutſch zu ſagen,
Brächt's weder Glück noch Stern.

Was würden wir uns nützen,
Durch weiten Raum getrennt?
Wie könnten wir uns ſchützen,
Wann uns ein Feind berennt?

Drum danken wir der Ehre,
Und ſtellen uns allein
Mit Gottes Schutz zur Wehre;
Doch Freunde laßt uns ſeyn!“ —

Die wackern Schweizer pflogen
Der Antwort wegen Rath,
Und was ſie wohl erwogen,
Das ward ſogleich zur That.

Der jüngſte Rathmann eilte
Vom Stadtſaal in ſein Haus,
Flog in die Küch' und theilte
Befehle darin aus.

„Frau, bring' von deinen Töpfen
Den Rieſen dort herbei,
Laß ihn voll Waſſer ſchöpfen,
Und koche Hirſebrei!"

Sie fragte, Neugier zeigend:
„Was haſt du, Freund, im Sinn?"
Schon aber lief er ſchweigend
Zum nahen Strome hin.

„Halloh! gleich ſegelfertig
Das ſchnellſte Schiff gemacht,
Und ſeyd ſofort gewärtig
Der ihm beſtimmten Fracht!"

Mit jungen Fahrgeſellen,
Von ihm gewählt im Flug,
Ging's wieder heim, wo Wellen
Der Brei am Feuer ſchlug.

Man hub mit raſchem Griffe
Den Topf hinweg vom Brand,
Und trug ihn nach dem Schiffe,
Das ſegelfertig ſtand.

Mit ſchnellerm Fluthgetriebe,
Als je die Zürcher ſahn,
Trug es, der Stadt zu Liebe,
Die Limmat ſeine Bahn.

Und zwanzig Ruderflügel,
Sie flogen ohne Ruh:
So ging's durch Thal und Hügel
Des Rheines Armen zu.

Der Flußgott nahm geſchäftig
Den ihm vertrauten Kiel,
Und trug ihn hold und kräftig
Den Weg zu ſeinem Ziel.

Als trüg' er eine Flocke,
Vollbracht' er ſeinen Gang,
Bevor die Abendglocke
Von Straßburgs Thürmen klang.

Der Reichsſtadt Bürger waren,
Mit Bogen in der Hand,
Vereint in frohen Schaaren
Zum Schützenfeſt am Strand.

Und ſelbſt des Rathes Glieder,
In feierlicher Tracht,
Durchwallten auf und nieder
Das Feld der Vogelſchlacht.

Jetzt kam das Schiff geflogen!
Des Breitopfs Rieſenbauch,
Schon lang ein Spiel der Wogen,
Umfloß noch warmer Hauch.

Darüber gut gelaunet,
Hub man den Topf empor,
Und ſetzt' ihn, rings umſtaunet,
Den fremden Rathsherrn vor.

Der Zürcher ſprach: „Wir treiben
Heut Scherz, mit Ernſt vermiſcht.
Für Euer kaltes Schreiben
Wird warm Euch aufgetiſcht.

Zürch, das für Euch zum Bunde
In todter Ferne lag,
Gibt ſo lebend'ge Kunde,
Was muntres Volk vermag.“ —

Die Bürger Straßburgs ſtanden
Still lächelnd, doch beſchämt,
Und ſelbſt die Rathsherrn fanden
Jetzt ihren Stolz bezähmt.

„Freund,“ ſprach der Burgemeiſter,
„Nun faßt wohl jedes Kind,
Was für entſchloſſne Geiſter
Die braven Zürcher ſind.

Der Brief, den wir geſchrieben,
Mach' Euch das Herz nicht wund!
Verſöhnt laßt Euch gelieben
Den uns erwünſchten Bund!“

Drauf Handſchlag und Umfangen
Und brüderlicher Kuß!
Und Jubeltön' erklangen
Umher dem Bundesſchluß.

Dann ward, nach deutſcher Weiſe,
Der Becher friſch geleert,
Zugleich als Ehrenſpeiſe
Der Zürcher Brei verzehrt.

Auf's Wohl der Bundsverwandten
Floß weidlich goldner Wein.
Dem Zürcher Abgeſandten
Schien's Uebermaß zu ſeyn.

Er ſprach: „Genug für heute,
Damit wir gut beſtehn,
Und nicht als trunkne Leute
Zu Schiffe taumelnd gehn.

Kein Vorbild ſey dieß Schwanken
Für unſern werthen Bund!
Er ſtehe ſonder Wanken
Auf ew'gem Felſengrund!“

So ſchieden ſie, und eilig
Begann nach Zürch die Fahrt.
Der Bundestopf ward heilig
In Straßburg aufbewahrt.

Die Mönchsehe.

Legende.

Der heil'gen Agnes Bildniß war
In einem Kloſter aufgehangen,
Und ihrer Himmelsſchönheit Prangen
Ergriff die Augen wunderbar.

Ein Mönch ſtand Tage lang davor,
Und ſah mit inniglichem Schmachten,
Obgleich die Brüder ihn verlachten,
Ins Engelsangeſicht empor.

Umſonſt, daß des Gebetes Kraft
Ihn früher vor der Liebe ſchirmte:
Ein Bild beſiegt' ihn, und es ſtürmte
In ſeiner Bruſt die Leidenſchaft.

Sie drang auf ihn ſo mächtig ein,
Daß er die Noth dem Biſchof klagte,
Und endlich gar die Bitte wagte:
„Laß, heil'ger Vater, laß mich frein!“

Der Biſchof überſann das Ding,
Zog ſeinen güldnen Reif vom Finger,
Und ſagte: „Gib, du ſchwacher Jünger,
Der heil'gen Agnes dieſen Ring!

Meld' ihr zugleich dieß Machtgebot:
Sie möge deinen Wunſch gewähren,
Und dich als Gatten lieben, ehren,
Und treu dir ſeyn bis in den Tod.“ —

Voll Freude dankte tauſendmal
Der Mönch für dieſe Vatermilde,
Flog mit dem Ringlein hin zum Bilde,
Und ſprach, wie ihm der Herr befahl.

Und ſieh, da hob mit holdem Blick
Das Bildniß ihm die Hand entgegen,
Empfing das Pfand, wie Bräute pflegen,
Und zog ſie mit dem Schmuck zurück.

So ſchloß den Bund ein ſeltnes Paar,
Das drauf viel Jahre, ſonder Reue,
Durch Eintracht, Lieb' und feſte Treue
Ein Muſter guter Ehen war.

Mutterliebe und Heldenmuth.

„Erwacht! es nahen ſich Feinde!
Sie dringen zu Fuß und zu Roß
Gewappnet hervor aus dem Walde,
Und wenden ſich gegen das Schloß.“

So rief, vom Wartthurme kommend,
Ein Knappe dem Grafen ins Ohr,
Und aus dem nächtlichen Schlummer
Sprang Friedrich beſtürzt empor.

„Ich kenne ſie,“ ſprach er, „die Füchſe,
Die dort entſchleichen dem Hain!
Sie führt der Feind meines Hauſes,
Graf Wilhelm von Lüzelſtein.

Der Raufbold reget ſich wieder
Nach kurzer, liſtiger Raſt.
Er weiß, ich bin nicht auf Fehde
Mit Volk und Waffen gefaßt.

Lauf, ſattle den flüchtigſten Renner!
Ich flieg' auf die Burgen umher,
Und ſammle die Bundesgenoſſen
Zu kräftigſter Gegenwehr.“ —

Der Graf von Zweibrücken jagte,
Vermeidend die feindliche Schaar,
Durch's Dunkel nach einem Schloſſe,
Wo ſeine Gemahlin war.

Er weckte, vom Roſſe geſtiegen,
Sie aus dem Schlummer mit Haſt,
Verkündend, daß ihn überfallen
Bei Nacht der unholde Gaſt.

„O Gott! wo ſind unſere Kleinen?“
Frug zagend die Mutter alsbald.
„Sie ſind,“ ſprach Friedrich erſeufzend,
„Dort in des Feindes Gewalt.“

„Weh!“ rief ſie, „wehe dem Vater,
Der ſeine Kinder verläßt!
Nun freut ſich ihrer als Geißeln
Der Feind im eroberten Neſt.

Ein Mann hat die Knaben geopfert,
Des Lebens ſicher zu ſeyn:
Ein Weib wird trotzen dem Tode,
Sie aus der Haft zu befrein.“ —

Der Graf ſah ſchweigend zu Boden,
Von Scham und Reue genagt;
Die Gräfin aber enteilte
Mit einer getreuen Magd.

Und als ſie kamen zur Feſte,
Die Friedrich dem Feind überließ,
Da ſtanden als Wächter des Thores
Zwei Söldner mit Schwert und Spieß.

Und die gefangenen Knaben
Aus offenem Fenſter ſahn,
Und baten mit winkenden Händen:
„Komm, Mütterchen, komm heran!“

„Ja, herzige Liebchen, ich komme!“
Rief ſie mit Kußhand empor;
Doch rauh geboten die Wächter:
„Zurück da, zurück vom Thor!“

„Ich bin die Herrin des Schloſſes;“
Verſetzte ſie: „laßt mich hinein!
Ich muß unaufhaltſam ihn ſprechen,
Den Grafen von Lüzelſtein!“ —

Er hatte ſie drinnen belauſchet,
Und trat aus der Burg heraus,
Hochragend beinah' wie ein Rieſe,
Von Antlitz finſter und graus.

Ein röthlicher Bart bedeckte
Die Bruſt verworren und wild.
Der Mann, vom Fuß bis zur Scheitel,
War traun ein widriges Bild.

„Was wollt Ihr?“ fuhr er entrüſtet
Die Gräfin unritterlich an.
„Ihr w a r' t einſt Herrin des Schloſſes;
Nun iſt es mir unterthan.“

„Behaltet es,“ ſagte die Gräfin,
„So lang es Euch gönnt das Geſchick.
Behaltet Gold und Geräthe;
Nur gebt mir die Kinder zurück!“

„Mit nichten!“ brummte der Rothbart:
„Wo bliebe mein Löſegeld?
Ich bin mit mir noch nicht einig,
Wie viel mir zu heiſchen gefällt.“ —

„Den Menſchenhandel, den ſchließe
Mit Euch mein Herr und Gemahl!
Mich laßt die Kindlein nur tröſten,
Und ſeyd nicht wie Eiſen und Stahl!“ —

„Das bin ich nun einmal, Frau Gräfin,
Das bin ich und will es ſeyn!
Mein Wort und mein Wille ſind eiſern:
Ihr dürft in die Burg nicht hinein.“ —

Er trat, indem er das ſagte,
Und zornige Blicke ſchoß,
Schnell rückwärts unter die Thüre
Und wollte ſie werfen ins Schloß.

Raſch faßte mit muthiger Stärke
Die Heldin den ſtruppigen Bart,
Und zog ein blitzendes Meſſer,
Das ſie im Buſen verwahrt.

„Steh!“ rief ſie, den Mordſtahl erhebend:
Der Tod hängt an jeglichem Schritt!
Willſt du lebendig von dannen,
So nimm in die Burg mich mit!“ —

Der Unhold erſchrack vor der Waffe,
Womit ſie zu Leib ihm drang,
Und wich wie ein Krebs von der Pforte
Den Schloßhof immer entlang.

Digitized by Google

Er ſtapfte rückwärts die Stiegen
Zur Flur der Gemächer hinan,
Und alle Kriegsknechte lachten,
Die ſo gefeſſelt ihn ſahn.

Denn ſtandhaft behielt die Gräfin,
Als ſicheres Unterpfand,
Zu ihren Kindern zu kommen,
Den rothen Bart in der Hand.

So drang ſie, mit Wagniß des Lebens,
Bis zu der Kinder Gemach,
Wo Wilhelm ihr Duldung im Schloſſe
Bei Ritterehre verſprach.

Wie jauchzten die Knaben vor Freude,
Als ſie wie ein Engel erſchien,
Und unter Küſſen gelobte,
Sich ihnen nicht mehr zu entziehn!

Zwar brach, dem Meſſer entronnen,
Der Rothbart ſein ritterlich Wort,
Und herrſchte von Stunde zu Stunde:
„Frau Gräfin, ſputet Euch fort!“

Doch ſie, mit dem Muth einer Löwin,
Bot unerſchüttert ihm Trutz,
Und blieb drei Tag' und drei Nächte
Der Kindlein getreuer Schutz.

Ein mächtiges Hülfsheer führte
Jetzt vor das Schloß ihr Gemahl.
„Zeuch ab oder gib dich gefangen!“
So ließ er dem Feinde die Wahl.

Graf Rothbart, zu machtlos zum Kampfe,
War ſolcher Milde gar froh,
Und zog ſo ſtill aus der Feſte,
Wie Friedrich daraus einſt floh.

Nur Eins hat Jener gewonnen:
Seit vierhundert Jahren beinah'
Erzählen die Chroniken treulich,
Wie ſeinem Barte geſchah.

Der Hirt von Oggersheim.

Im dreißigjähr'gen Kriegsgewühl
Nahm sich die Pfalz am Rhein
Ein span'scher Feldherr einst zum Ziel,
Und zog mit Schaaren ein.
Er ließ, um siegend vorzudringen,
Das Städtchen Oggersheim umringen.

Den Bürgern wurde kalt und heiß,
Bis noch der Trost sich fand,
Daß unentdeckt im ehrnen Kreis
Ein Fluchtweg offen stand.
Da griffen sie geschwind zum Stabe,
Und flohn mit Weib und Kind und Habe.

Hans Warsch, der Schafhirt, blieb im Ort
Der Männer ganzer Rest;
Denn Ehehaften hielten dort
Den wackern Burschen fest.
Sein Weib, ein ihm sehr liebes Wesen,
War eines Kindleins erst genesen.

„Sieh zu, was stehet dir bevor?"
Rathschlagte Hans mit sich.
„Das Volk umlagert Wall und Thor
Und tobet fürchterlich.
Doch nur getrost! Wie sich's auch stelle,
Es stammt denn doch nicht aus der Hölle!"

„Tritt mannhaft ihm vor's Angeſicht
Und ſprich ein tapfres Wort!
Das wär' des Burgemeiſters Pflicht,
Doch lief die Memme fort.
So biſt du leicht der Stadt mehr nütze,
Als jene ausgewichne Stütze.“

Und zwiſchen Donnerbüchſen ſtand
Er plötzlich auf dem Thor,
Schwang muthig mit der rechten Hand
Ein weißes Tuch empor,
Und rief faſt trotzig: „Hört, ihr Degen,
Ich ſoll mit euch Verhandlung pflegen!“

„Gelobt ihr Schutz und Sicherheit
Uns allen redlich an,
So wird euch ohne Widerſtreit
Das Thor flugs aufgethan.
Doch wolltet ihr die Stadt verheeren,
So werden wir uns grimmig wehren.“ —

Dem Feldherrn ward, was Jener ſprach,
Vom Dolmetſch treu erklärt.
Er ſann darob nicht lange nach,
Er rief: „Es ſey gewährt!“
Und Hans, vertrauend dieſem Worte,
Eröffnete ſogleich die Pforte.

Wie ſtaunten jetzt die Spanier
Auf ihres Einzugs Bahn,
Als ſie das Städtlein um ſich her,
Wie ausgeſtorben, ſahn!
„Wo,“ fragten ſie, „wo ſind die Andern,
Die ſonſt durch dieſe Gaſſen wandern?“

„Sie flohn!“ verſetzte Hans. „Nur mir
Hing eine Kett' am Fuß,
Weil ich heut oder morgen hier
Kindtaufe geben muß.
Doch dürft ihr drum nicht feindlich ſchalten,
Was ihr verſprochen, müßt ihr halten!“ —

„Ei!“ rief der Feldherr, „ei, wie hat
Der Schalk uns angeführt!
Doch fruchten ſoll's der ganzen Stadt,
Was ſeinem Muth gebührt.“ —
Drauf herrſcht' er wie ein Freund gelinde,
Und ſtand Gevatter bei dem Kinde.

Der Frauenfeind.

Der Ritter Bernd, ein Hageſtolz,
War feſt und hart, wie Eichenholz;
Doch endlich griff mit ſcharfem Zahn
Auch ihn der Wurm des Alters an.
Vom Zipperlein und andern Gichten
Gab's viel dem Arzte zu berichten.

Nun wünſcht' er ſich ein treues Weib,
Zur Pflege für den morſchen Leib.
Er hatte ſich zur Frauenwelt
Sonſt nie mit Freundlichkeit geſellt,
War ſtets des Ehebunds Verächter
Und rühmte ſich's mit Hohngelächter.

„Den Weibern höfle, wer es kann!"
Sprach auch noch jetzt der rauhe Mann:
„Ein Narr iſt jeder Frauenknecht!
Ich haſſe tödtlich dieß Geſchlecht;
Und nur weil Krankheit mich geſchlagen,
Will ich das Kreuz der Ehe tragen." —

Einſt zog er früh vor Sonnenſchein
Mit ſeinen Hunden in den Hain:
Er ſuchte dort ein edles Wild,
Und fand ein junges Frauenbild,
Das kam, mit zarten Roſenwangen,
In Pilgertracht daher gegangen.

Die Hunde ſpitzten hoch das Ohr,
Sahn ſchüchtern an der Dirn' empor,
Und mit Gewinſel und Geheul
Entflohn ſie, wie vor einem Scheu'l.
Der Ritter aber ſprach nicht blöde:
„Was ſucheſt du in dieſer Oede?“

„Ich ſuche Schutz, ich ſuche Glück;“
Verſetzte ſie mit düſterm Blick.
„Einſt ſaß ich in des Reichthums Schoos,
Jetzt bin ich arm und elternlos,
Und aus des Elends Irrgewinden
Weiß ich den Ausweg nicht zu finden.“

„Komm,“ ſprach der Ritter, „in mein Haus,
Ruh' dort von deiner Wand'rung aus,
Und Dach und Brod ſey dir gewährt,
Beſorgſt du treulich Haus und Herd,
Und pflegeſt mein in böſen Tagen,
Wenn Gicht und Arzt mich weidlich plagen.“

Die Fremde folgt' ihm in ſein Schloß,
Und als, arbeitend wie ein Roß,
Sie auch durch Sanftmuth ſich empfahl,
Erbot er ihr ſich zum Gemahl.
Bald drauf erſchien zum Hochzeitfeſte
Ein bunter Schwarm geladner Gäſte.

Doch Einer zog mit Aengſtlichkeit
Den Bräutigam geſchwind beiſeit:
„Unglücklicher, flieh deine Braut!
Sie iſt ein Spuk, vor dem mir graut.
Ich hab' die Kraft, ich fühl's mit Schrecken,
Verkappte Geiſter zu entdecken.“

Und wie Gewitterſturm und Blitz
Flog ſie herbei vom fernen Sitz:
„Der Mann hat Wahrheit dir geſagt!
Ich bin der Rachegöttin Magd.
Ich ſollt' an dir das Hochverbrechen
Des ſchnöden Frauenhaſſes rächen.

Als Siechling fiel es dir erſt ein,
Dir eine Wärterin zu frein.
Du wähltest mich im Drang der Noth;
Doch meine Mitgift war der Tod!
Im Brautkuß haſt du ihn empfangen,
Und bald wird dich das Grab umfangen.“ —

Sie ſprach's, ward eine Fledermaus,
Und ſchwirrte huſch! zum Saal hinaus.
Des Ritters Haupthaar ſtieg empor;
Er ſank wie ein gebrochnes Rohr,
Sank ſtöhnend auf den Boden nieder,
Und todt erhub ſein Freund ihn wieder.

Die Schlangenkönigin.

„Ha, Schleicher! bist du wieder hier?
Wie oft und ernst verbot ich dir
Den Weg zu meinem Hause!
Pack dich hinunter in dein Thal,
Und treff' ich hier dich noch einmal,
So gilt's, daß ich dich zause!"

„O, Vater Martin, sey doch gut!
Ich bin ein ehrlich treues Blut,
Und kann mich weidlich rühren.
Verlobt mir Käthchen, Euer Kind!
Wir werden fromm und gleichgesinnt
Ein glücklich Leben führen."

Drob lächelte der Alpenhirt,
Ein alter, reicher Sennenwirth,
Und stolz auf seine Habe.
Er lächelte mit Hohn und sprach:
„Gemach, mein Bürschlein, nur gemach!
Du bist ein armer Knabe."

„Ich aber, Gott sey Dank! bin reich,
Und gern gesellt sich Gleich und Gleich;
Drum such' es auch zu werden.
Dann, kecker Freier, melde dich,
Bist du einst ganz so reich, als ich,
An Wiesen, Feld und Heerden." —

Des armen Wilhelms Auge floß,
Denn seinen Erdenhimmel schloß
Das strenge Wort des Alten.
Ihm schwand der Hoffnung schwächstes Licht,
Dereinst des Reichthums Gleichgewicht
Dem stolzen Mann zu halten.

Und als er sich ins Thal gewandt,
Kam, einen Milchkrug in der Hand,
Sein Lieb herauf gegangen.
„Was fehlt dir?“ rief bestürzt die Maid.
„Vertrau mir, welches Herzeleid
Bethränet deine Wangen?“

Er klagte, was ihn so bewegt.
„Freund,“ sagte sie, „mein Vater pflegt
Im Zorn so rasch zu handeln.
Doch laß uns treu einander seyn,
So wird vielleicht sein hartes Nein
Sich bald in Ja verwandeln.“

Und scheidend rief sie noch zurück:
„Leb' wohl, und hoffe gutes Glück!
Mir ahnt, es säumt nicht lange.“ —
Sie ging, und sieh, am Felsenrand,
Entkräftet von der Sonne Brand,
Lag eine große Schlange.

Sie lag erschlafft dahin gestreckt,
Die Augen, nebelgrau bedeckt,
Begannen einzusinken.
Das Mägdlein sah's mit weichem Sinn,
Und reicht ihr sanft den Milchkrug hin,
Um Kraft daraus zu trinken.

Die Schlange hub sich vom Gestein
Und züngelt' in den Krug hinein,
Sich labend an dem Tranke.
Dann schoß sie frisch zum Walde hin,
Noch blickend nach der Geberin,
Als ob sie freundlich danke.

Der alte Martin stand nicht weit,
Und schalt der Tochter Mildigkeit:
„Nun tränkst du gar noch Schlangen!
Mich treiben ja von Hof und Haus
Beinah' schon Bettlerschaaren aus,
Die Speis' und Trank verlangen."

Und schier seit diesem Augenblick
Stürzt' ihn ein feindliches Geschick
In Jammer und Verderben.
All' seine Rinder, deren Schaar
Sein Stolz und seine Freude war,
Sah er an Seuchen sterben.

Mit rothem Flammenschweife zog,
Als reifend sich die Aehre bog,
Heran ein Ungeheuer;
Nachts zog es über Martins Flur,
Und alle Gaben der Natur
Verschlang des Drachen Feuer.

Dem Hochmuth folgte so der Fall!
Verödet war der Rinderstall,
Leer blieben Scheun' und Speicher.
Nichts rettend, was das Glück ihm gab,
Sank Martin bis zum Bettelstab,
Und Wilhelm war nun reicher.

Doch nicht vor Käthchens Armuth ſcheu,
Bewarb er ſich um ſie aufs Neu',
Und fand Gehör beim Alten.
Auf einem freundlich grünen Raum
Ward unter einem Lindenbaum
Das Hochzeitmahl gehalten.

Indem hier Flöt' und Zither klang
Und man ein Hirtenliedchen ſang,
Rauſcht's unweit im Gebüſche,
Und eine Schlange, rieſengroß,
Kam aus des Waldes dunklem Schoos
Und nahte ſich dem Tiſche.

Hoch aufgewunden war ihr Schweif,
Und zierlich bot ſein letzter Reif
Sich dar zu einem Throne.
Drauf ſaß ein junges Frauenbild,
Von Antlitz engelſchön und mild,
Geſchmückt mit einer Krone.

„Erſchrick nicht!" ſprach mit ſüßem Laut
Das holde Fräulein zu der Braut:
„Du wirſt mich kaum noch kennen.
Als Schlange dankt' ich Rettung dir,
Als ſich in Durſtesnoth von mir
Das Leben wollte trennen."

„Empfange für den Labetrank,
Den du mir reichteſt, meinen Dank
Und dieſe goldne Krone!
Es ruht ein Wunderſegen drin,
Daß immer Glück und froher Sinn
In deinem Hauſe wohne." —

Als sie, verkündend dieses Loos,
Gelegt die Kron' in Käthchens Schoos,
Verschwand sie auf der Stelle.
Ihr hinterlassnes Glückspfand war
Den jungen Gatten immerdar
Die reichste Segensquelle.

Die lachende Braut.*

„Herr Ritter," ſagte der alte Graf,
„Traut meinem Gelöbniß im Stillen!
Ein Kind iſt ja doch des Vaters Sclav
Und hat nicht eigenen Willen.

Nur ward mir jüngſt von der Tochter vertraut:
Sie könn' es nicht loben und leiden,
Daß Ihr von der weichen Bärenhaut
Euch nicht vermöchtet zu ſcheiden.

So zieht denn ein Jahr in fremdes Land,
Sucht Schlachten und Abenteuer,
Und ritterlich geb' ich Euch Wort und Hand,
Das ſtörrige Kind iſt dann Euer!"

Der Ritter, ein Bube voll Unart und Wind,
Ließ ungern ſich alſo bedeuten.
Ihn kümmerte wenig das ſchöne Kind,
Er wollte nur Reichthum erbeuten.

Drum mußt' er, ſo ſehr ihn die Mahnung verdroß,
Sich ohne Säumniß bequemen,
Mit Harniſch und Helm auf ſtattlichem Roß
Den Weg aus dem Lande zu nehmen.

* So benennt man ein Steinbild im Dome zu Naumburg an der Saale.

Doch nirgend lockt' ihn ſein ehernes Kleid,
Sich auf den Kampfplatz zu wagen.
Er miſchte ſich nur in der Würfel Streit,
Und ward bald völlig geſchlagen.

Ei! dacht' er, ſo hat doch mein Ritterzug
Die Schätze der Braut mir erworben!
Doch plötzlich ſchreckt' ihn der Kunde Flug:
Der alte Graf ſey geſtorben.

Schon ſtellten im Geiſte ſich Freier ihm dar,
Die ihm die Goldbraut entrangen.
Das jagt' ihn nach Haus, und indeſſen war
Die Braut ins Kloſter gegangen.

„Ins Kloſter?“ ſprach er: „Dort paßt ſie hin
Mit ihren frommen Grimaſſen!
Ja! wenn ich nur Herr ihres Erbtheils bin,
So will ich dem Himmel ſie laſſen!“

Er ging, um der Sache gewiß zu ſeyn,
Und klopft' an die heilige Pforte.
Ins Sprachzimmer trat die Gräfin herein
Und ſprach nur die wenigen Worte:

„Ihr findet mich hier auf ewig vereint
Mit ehrbaren geiſtlichen Frauen.
Mein Erbtheil, das Ihr zu erobern gemeint,
Wird Gott einen Tempel erbauen.

So ſprach ſie mit heiterem Angeſicht,
Enteilend nach ihrer Klauſe.
Vor Schrecken erſtarrt' und verſtummte der Wicht,
Und wankte zerſchmettert nach Hauſe.

Das iſt die lachende Braut von Stein
In Naumburgs Dome zu ſchauen.
Sie ließ, wie Sagen das Lob ihr weihn,
Den Dom durch Schenkung erbauen.

Die Zauberpuppe.

Lenardo gab, in Lieb entbrannt,
Der ſchönen Lilla ſeine Hand
Vor Prieſter und vor Zeugen,
Und ſprach zu Freunden ſtolz und laut:
„Muß vor der Schönheit meiner Braut
Nicht alle Welt ſich beugen?“

Doch ſah ins Hochzeitkämmerlein
Der junge Morgen kaum hinein,
Welch ſchreckliches Erwachen!
Lenardo ſtarrte todtenbleich
Die Gattin an, und floh ſogleich,
Als flöh' er einen Drachen.

Sie eilt' ihm nach, ſie rief ihm zu:
„Geliebter, warum fliehſt du?
Was hat dein Weib begangen?“
Er ſeufzte tief, er ſprach kein Wort,
Und riß ſich aus den Armen fort,
Die zärtlich ihn umſchlangen.

Er wandte ſich, wo er ſie ſah,
Und trat ſie ihm voll Liebe nah,
Durchzittert' ihn ein Schauer.
Drob war ihr Auge täglich naß,
Und ihr ſein wunderlicher Haß
Ein Meer von Schmerz und Trauer.

Die Sippſchaft ſprach ihn endlich an:
„Freund, was hat Lilla dir gethan?
Sie war dir ſonſt ein Engel:
Doch fliehſt du jetzt das gute Weib,
Als wär' es traun an Seel' und Leib
Voll ekelhafter Mängel!“

„Ach! rief er aus, „wie blind war ich,
In dieſe Schreckenslarve mich
Vor Zeiten zu vergaffen!
Ihr ſeht's ja ſelbſt, der Unhold hat,
An menſchlichen Geſichtes Statt,
Das Antlitz eines Affen!“ —

Die Vettern blickten ſtumm ſich an,
Und zornroth, wie ein wälſcher Hahn,
Bekreuzten ſich die Baſen.
Sie raunten abwärts ſich ins Ohr:
„Das Tollhaus öffne dem ſein Thor!
Er fängt nun an zu raſen!“ —

Als drauf der nächſte Morgen tagt,
Ward tief im Eh'bett von der Magd
Ein Fratzenbild gefunden.
Das Scheuſal trug ein Frau'ngewand,
Und ſeltſam war ſein Haupt mit Band
Voll Zauberſchrift umwunden.

Die Dirne fuhr beſtürzt zurück,
Und zeigte ſchnell das Hexenſtück
Dem mißvergnügten Paare.
Da that Lenardo einen Schrei,
Sprang bebend auf, und Schreck und Scheu
Empörten ſeine Haare.

„O Lilla!“ rief er, „welcher Streich!
Ganz dieſer Zauberpuppe gleich
Erſchienſt du meinen Blicken!
Nun ſeh' ich, da die Blendung wich,
Daß Jugendreiz und Anmuth dich,
Wie einſt als Braut, noch ſchmücken.“ —

Er ſtürzte reuvoll ihr zu Fuß
Und bat mit einem Thränenguß,
Den Haß ihm zu vergeben.
Sie hob ihn auf, und Mund an Mund
Entflammte ſich ein neuer Bund
Zu treuem Liebeleben.

Es blieb ein Räthſel immerdar,
Woher der Balg gekommen war;
Man warf ihn in das Feuer.
Vorbei war nun das böſe Spiel,
Und Lilla, ohne Maß und Ziel,
Dem Gatten wieder theuer. —

Euch Männer möge dieß erbau'n,
Die ihr den Armen eurer Frau'n
Euch kalt und rauh entwindet!
O, ſeht doch augenblicklich nach,
Ob ſich in eurem Schlafgemach
Ein Zauberpüppchen findet!

Die Grafenbraut.

Käthchen aus dem Fenſter ſah,
Lauernd ſtand ein Fremdling da,
Und mit zierlicher Manier
Zog er ſeinen Hut vor ihr.

Kecklich und mit Schmeichelei'n
Trat er in das Hüttchen ein:
„Holder Engel, küſſe mich!
Unausſprechlich lieb' ich dich.“ —

„Still von Liebe! — Dieſes Wort
Jagt vom Ohr der Wind mir fort.
Ich bin Nachbar Ulrichs Braut,
Und wir werden bald getraut.“ —

„Liebchen, laß den Bauersmann,
Der dich nicht beglücken kann!
Sollen ihm die Reize blühn,
Die wohl Fürſten an ſich ziehn?“ —

„Schweigt, o ſchweigt von ſolchen Herrn!
Gleich und gleich geſellt ſich gern.
Ulrich hat kein Landgebiet,
Doch ein fürſtliches Gemüth.“ —

Standhaft ſo verſchmäht von ihr,
Griff der Schmeichler nach der Thür;
Doch ob's wahr ſey, was er ſprach,
Fragte ſie beim Spiegel nach.

Und des nächſten Tags erſchien
Abermal der Paladin,
Trug ein köſtliches Gewand
Und drei Ring' an jeder Hand.

„Mädchen," ſprach er, „ich bin reich,
Wenig Ritter ſind mir gleich,
Sey mir nur ein Bischen hold,
Und ich faſſe dich in Gold!" —

„Ei, das würde," fiel ſie ein,
„Ziemlich unbequem mir ſeyn!
Freie Hand und freien Sinn
Braucht ein Mädchen, wie ich bin."

Lachend ſo verſchmäht von ihr,
Griff er wieder nach der Thür;
Aber ſeiner Ringe Pracht
Sah ſie noch im Traum der Nacht.

Muthig zog der Liebesheld
Nun zum dritten Mal ins Feld,
Und geſtand nun frank und frei,
Daß er Welf, der Reichsgraf, ſey.

„Sieh den Berg, von Wald umkränzt,
Und die Burg, die oben glänzt!
Dorten wohn' ich königlich,
Und nur Gott beherrſchet mich.

Selbſt der Ehe goldnes Band
Feſſelt mir noch nicht die Hand.
Fürſtentöchter warten drauf,
Doch ich ſparte Dir es auf.

Sprich dein Ja zu meiner Wahl,
Und in meinem Ahnenſaal,
Mitten in des Adels Reihn,
Soll den Bund der Prieſter weihn.

Prunkgewänder ſend' ich dir,
Und dann führ' ich dich von hier,
Mit ſechs Roſſen, ſchwanenweiß,
In der Ritterfrauen Kreis." —

Käthchen zitterte vor Luſt,
Warf ſich an des Grafen Bruſt,
Und der Ehe Recht gewann
Im voraus der raſche Mann. —

Ulrich, vormals angekörnt,
Ward nun kalt und ſtolz entfernt.
Er vernahm mit naſſem Blick
Käthchens wunderbares Glück.

Aber weder Kleid noch Roß
Kam für ſie herab vom Schloß.
Selbſt der Herr Geſpons verſchwand
Wie ein Schatten an der Wand.

Täglich, ſtündlich, mehr und mehr
Hoffend ſeine Wiederkehr,
Sah ſie ſchon drei Monden fliehn,
Und ſie harrte noch auf ihn.

Spott und Schmähſucht wurden laut:
„Ei! wenn holt der Graf die Braut?“
Ihr hat wohl, da er ſo ſäumt,
Die Verlobung nur geträumt.“

Und des böſen Leumunds Dorn
Trieb ſie wie ein ſcharfer Sporn,
Auf der waldbekränzten Bahn
Zu des Grafen Burg hinan.

Schüchtern klopfte ſie ans Thor,
Sieh, da trat er ſelbſt hervor,
Aber ach! in Dienertracht,
Und ſo finſter wie die Nacht.

„Thörin,“ ſprach er, „geh nach Haus!
Unſer Mummenſpiel iſt aus.
Meine Larve zieh' ich ab:
Ich bin nur des Grafen Knapp.“ —

Schmetternd warf das Thor im Nu
Der Betrüger wieder zu,
Und ſie ſank, des Schreckens Raub,
Starr und fühllos in den Staub.

Fluchend ihrem Wankelſinn,
Ging ſie ſcheu durch's Leben hin,
Und verblühet und ergraut,
Hieß ſie noch die Grafenbraut.

Der Beſuch.

Schulmeiſters Hannchen war ich gut,
Und ſie auch mir gewogen,
Stets ſchmückten Blumen meinen Hut,
Die ſie für mich gezogen.

Ich aber konnt' auch Meilen weit
Mich aus dem Athem laufen,
Um meiner lieben, ſüßen Maid
Ein ſchönes Band zu kaufen.

Wir ließen aus der Zukunft Blau
Manch Luftſchloß ſich erheben:
Wir wollten einſt, als Mann und Frau,
In Engeleintracht leben.

Doch was geſchah? Sie kam in Gunſt
Auf unſerm Herrenhofe,
Und ihrer Nadel feine Kunſt
Hob ſie zur Kammerzofe.

Ich ſeufzte: „Kind, ich kann vor Schmerz
Nun keine Nacht mehr ſchlafen.
Mir ahnt und ſchwant, du ſchenkſt dein Herz,
Das mir gehört, dem Grafen.“

Sie aber lachte meiner Qual
Und meiner tauſend Zähren.
„Der Graf hat doch ſein Ehgemahl,
Was wird er mein begehren?

Und fiel' ihm ſolcher Unfug ein,
So hab' ich Mund und Hände.
Kurz, Friedel, ich bin ewig dein,
Und damit Lied am Ende!"

Ach! als dem Wald ſein Laub entflog,
Da mußt' ich vollends trauern!
Der Graf und ſein Gefolge zog
Jetzt in der Hauptſtadt Mauern.

Ich ſchrieb an Hannchen, ſie an mich,
Doch war's ein todtes Weſen,
Ein Kuß erquickt nur kümmerlich,
Den wir vom Blatte leſen.

Drum macht' ich mich zum Chriſtmarkt auf,
Ging durch ein Meer von Buden,
Und dringend boten guten Kauf
Bald Chriſten und bald Juden.

Auf Einmal nahm's von hinten her
Die Augen mir gefangen.
Ich ſetzte tapfer mich zur Wehr,
Um Freiheit zu erlangen.

Und als ich wieder ſehend ward,
Sah ich in einen Himmel:
Ich ſah mein Lieb, und ſtand erſtarrt
Im lachenden Gewimmel.

Schön Hannchen führte mich beiſeit,
Und ſagte hold und leiſe:
„Willkommen, Friedel, mich erfreut
Von Herzen deine Reiſe.

Wie ein Prophet, haſt du dazu
Den beſten Tag erwählet.
Heut hab' ich juſt ein wenig Ruh,
Die mir ſonſt immer fehlet.

Die Herrſchaft fährt zu Spiel und Tanz
Bei einem großen Schmauſe,
Und ſo bin ich den Abend ganz
Für dich allein zu Hauſe.“ —

Acht Uhr war die beſtimmte Zeit,
Mein Liebchen zu beſuchen.
Ich ging, ich fand die holde Maid,
Und naſchte Küſſ' und Kuchen.

Wir ſchwatzten fröhlich und vertraut,
Da ſchlich was auf dem Gange.
„O weh! der Graf!“ — rief ſie halb laut.
Und bleich ward ihre Wange.

Wir flogen von der Polſterbank
In gräßlicher Bedrängniß,
Ein ungeheurer Kleiderſchrank
Ward ſchleunig mein Gefängniß.

Die Stubenthür bewegte ſich,
Fußtritte hört' ich kniſtern,
Und wie ein Schwert durchbohrte mich
Ein leiſes, leiſes Flüſtern.

Bald aber ſchien das traute Paar
Sich thätlich zu entzweien.
Es dünkte mich, als hört' ich gar
Die Maid ein bischen ſchreien.

Und ſehr vernehmlich ſprach der Graf:
„Hoh! hoh! mein ſprödes Schätzchen!
Warſt ſonſt, wenn ich allein dich traf,
Kein ſolches wildes Kätzchen!“ —

Sie wollte mich durch Läugnen ſchlau
Mit blauem Dunſt umziehen;
Doch er rief drein: „Gott! meine Frau!
Wohin ſoll ich entfliehen?“

Er riß ihn auf, den Rieſenſchrein,
In deſſen Rumpf ich ſteckte,
Und pah! — da ſtand er, wie ein Stein,
Als ihn mein Anblick ſchreckte.

Doch kurz nur, wie des Windes Flug,
War Staunen und Beſinnen.
Er ſah im Schrank noch Raum genug,
Und windſchnell war er drinnen.

In enger Nähe, Mann bei Mann,
Wie eingepackte Kerzen,
Fühlt' ich, was ich beſchwören kann,
Den Schlag von ſeinem Herzen.

Drauf hört' ich etwas ins Gemach,
Wie einen Sturmwind, brechen.
„Haſt du Geſellſchaft?“ rief es jach.
„Mich däucht, ich hörte ſprechen.“

Es rauſchte hin, es rauſchte her,
Es fuhr am Schrank vorüber.
Mein Nachbar zitterte ſo ſehr,
Als ſchüttelt' ihn ein Fieber.

Doch ward er glücklich der Gefahr
Und ſeiner Angſt entbunden.
Nach heißen drei Minuten war
Die ſtrenge Frau verſchwunden.

Er gab mir einen Rippenſtoß,
Sprang haſtig aus dem Schranke,
Fuhr donnernd auf das Zöfchen los,
Und ſchied von ihr im Zanke.

Ich wagte mich nun auch hervor
Aus meiner dunklen Höhle.
Sie aber blickte nicht empor,
Die hochbetrübte Seele.

Sie weinte ſchluchzend in ihr Tuch;
Ich weinte mit und ächzte:
„Wie traurig endet der Beſuch,
Wonach mein Herz ſo lechzte!

Leb wohl, du mir erloſchner Stern!
Schwer kann ich dich vergeſſen;
Allein man ſagt, mit großen Herrn
Sey nicht gut Kirſchen eſſen.“

Der Student und die Bauern.*

Ich hatte mein freundliches Röschen im Arm,
Wir wollten den Tanzſaal durchkreiſen;
Da ſahen die Leute voll Neubegier,
Mit langen Hälſen hinab nach der Thür,
Und Eiſen erklang dort an Eiſen.

Wer machte die eherne wilde Muſik?
Ein Student, mit Sporen und Säbel.
Mit glimmender Pfeife trat er herein,
Und ihn umgab, wie im Frühling den Hain,
Ein dicker, qualmender Nebel.

Doch über des Helden ſehr kleine Geſtalt
Begannen Viele zu lachen.
„Ei!“ ſagten ſie, „iſt das nicht wunderlich!
Ein ſolches Wichtlein erkecket ſich,
Den furchtbaren Raufbold zu machen!“

Der Schulmeiſter hielt's, als Gelehrter, für Pflicht,
Den jungen Gelehrten zu grüßen.
Er legte die Zeitung ſofort aus der Hand,
Sprach höfliche Worte mit vielem Verſtand,
Und ſcharrte dazu mit den Füßen.

* Ein Gegenſtück zu dem Liede: Das Kirchweihfeſt. (S. den 3. Bd.)

Der Burſch ließ dagegen ein Kauderwälſch
In ſeltſamen Tönen erſchallen.
Still horchte der Bauern geſammte Schaar,
Doch ob es Arabiſch, ob's Türkiſch war,
Das blieb ein Räthſel uns Allen.

Dem Schulmeiſter ſelbſt, dem ſtudirten Mann,
Gebrach des Miſchmaſches Deutung.
Er rieb ſich die Hände, ward feuerroth,
Und flüchtete ſich aus der ſtummen Noth
Zu ſeiner verſtändlichen Zeitung.

Nun ſtrich der Student ſtolz hin durch den Saal,
Als dürft' er uns kühnlich verachten.
Er hatte, der ſchnurrige Haſenzwirn,
Ein Brillenwerk, wie ein Horn, vor der Stirn,
Und thät ſo die Mägdlein betrachten.

Er blinzelte hin, er blinzelte her,
Er ſuchte die leckerſten Biſſen;
Und fand er ein Dirnchen nach ſeinem Sinn,
So ſtreichelt er ſchmunzelnd ihm Wangen und Kinn,
Und wollte gar herzen und küſſen.

„Halt!“ ſagte Georg, der Reitersmann:
„Laßt unſre Mädel zufrieden!
Wir ſind hier Hahn im Korbe, mein Freund!
Und wer uns daraus zu verdrängen meint,
Dem iſt nichts Gutes beſchieden.“

Der Hochmuth ließ es dem Burſchen nicht zu,
Die Pille gemach zu verſchlucken.
„Ihr Grobian!“ rief er, von Zorn entbrannt,
Und legt' ans Gefäß des Säbels die Hand,
Als wollt' er ihn feindſelig zucken.

„Hinaus mit dem Zänker! hinaus vor die Thür!“
Viel Stimmen ſo ſich erheben.
Der Reiter befolgte den Zuruf geſchwind,
Und trug, wie ein böſes, unbändiges Kind,
Hinaus den zappelnden Buben.

Wir zogen mit Jubel ihm nach vor's Thor,
Und muthwillig riefen da Viele:
„Hinein in den Eimer mit Stiefel und Sporn,
Und niedergepumpt in den kalten Born,
Daß ſeine Hitze ſich kühle!“

Doch ein gewaltiger Ziegenbock
Ließ eben am Hauſe ſich blicken;
Und ehe wir uns der Poſſe verſahn,
Setzt' unſer Georg den Herrn Urian
Dem meckernden Thier auf den Rücken.

Da bockte der Bock wie ein ſtörriges Pferd,
Stieß um ſich mit dem Gehörne,
Und ſchneller, als es dem Ritter gelang,
Daß er ſich herab von dem Ungethüm ſchwang,
Entflog es mit ihm in die Ferne.

Das war ein herrlicher Kirmesſpaß!
Doch ſchalt Herr Joſt, der Verwalter.
Er iſt ein ernſter, bedenklicher Mann,
Der Jugendſchwänke nicht leiden kann,
Denn mürriſch macht ihn das Alter.

Er fenſterte ſelbſt den Schulmeiſter aus:
„Warum, Freund, war't Ihr ſo blöde?
Was gingt Ihr ſtockdumm von dem Plaudermatz fort?
Verſtand doch ich Feldgeiſt manch einzelnes Wort
Von ſeiner lateiniſchen Rede.“

„Er ſprach Latein?“ — fuhr der Schulmeiſter auf,
Und ließ die Augen wild rollen.
„O, hätt' ich das Ding doch früher gewußt!
Latein zu ſprechen iſt mir eine Luſt:
Wie hätt' ich ihm antworten wollen!“

Der Pfaffe und ſein Eſel.

Der Jäger und Klärchen, das traute Paar,
Sie ſtanden beiſammen im Dunkeln,
Und machten leiſe das Sprichwort wahr:
Im Dunkeln läßt ſich gut munkeln.
Da fuhr aus dem Haus
Der Prieſter heraus:
„Ha! find' ich dich, ſaubere Nichte!
Verdammt ſey die Liebesgeſchichte!“

Er ſtieß ſie ins Haus und den Jäger zurück:
„Wag's nicht, dich fürder zu nahen!
Verſuche, du Geck, wo anders dein Glück,
Ein zärtliches Täublein zu fahen.
Doch hier wird die Jagd
Dir ſcharf unterſagt;
Und ſollte dieß Bannwort nicht gelten,
Werd' ich von der Kanzel dich ſchelten.“ —

Der Weidmann ging ſchweigend hinweg und ſchrieb
Ein höfliches Brieflein dem Pater:
„Ich habe Klärchen von Herzen lieb,
O, ſeyd uns ein gütiger Vater!

Mein Dienſtchen iſt gut,
Und freudiger Muth
Wird über die Dornen im Leben
Mit kräftigen Armen uns heben.

Der Bauchpfaff liebte die Federn im Bett,
Doch haßt' er die ſchreibende Spule:
Drum warf er die Antwort, dem Volk zum Geſpött,
So mündlich vom heiligen Stuhle:
„Auch hat mir ein Fant
Ein Brieflein geſandt;
Ich will nicht die Sache benamen,
Doch wird nichts daraus — damit Amen!“

Franz bat um Fürſpruch, nach Standesgebühr,
Des Dorfs hochanſehnliche Männer,
Den Schulzen, den Schulmeiſter, den Barbier,
Den Vogt und den Fuſelbrenner.
Die ehrſamen Herrn
Vermittelten gern,
Doch ließ ſich der Pfaff nicht bewegen,
Sich freundlich zum Ziele zu legen.

Einſt wandelte Franz mit beklommener Bruſt
Unweit des Dorfes im Haine,
Und Klärchens Ohm ritt eben zur Luſt
Dahin an des Waldes Raine.
Sein Klepper war
Ein Eſel zwar,
Doch traun, an Hochſtolz im Gange,
Ein Eſel vom erſten Range.

Nur macht' ihm der Hüte höflicher Schwung
Stets einen ſchüchternen Schauer;
So that er auch jetzt den gewöhnlichen Sprung
Vor einem grüßenden Bauer.
„Schon gut, ſchon gut!
Auf den Kopf den Hut!“
Rief ängſtlich der ſchwankende Reiter,
Und ſtill zog der Bauersmann weiter.

Drauf Jener, mit lächelndem Angeſicht,
Begann zum Grauen zu ſagen:
„Du närriſcher Kauz, warum lernſt du nicht
Das Complimentiren vertragen?
Mir iſt doch im Land
Mancher Eſel bekannt,
Vor dem kann kein Hut und kein Rücken
Sich tief genug ſenken und bücken.“ —

Das alles behorcht' und belauſchte Franz,
Und dachte: Nun hab' ich dich, Pfaffe!
Noch heute bereit ich dir einen Tanz,
Damit ich mir Rache verſchaffe. —
Drauf eilt' er vom Hain
In's Dörfchen hinein,
Um dort an des Prieſters Garten
Auf ſeine Rückkunft zu warten.

Bald kam er getrabt, und mit ſchelmiſcher Haſt
Entblößte Franz ſeine Locken.
Der Eſel, wie immer, darauf nicht gefaßt,
Fing an auf die Seite zu bocken.

„Schon gut, ſchon gut!
Auf den Kopf den Hut!“
Rief ängſtlich der ſchwankende Reiter,
Und wollte mit Ungeduld weiter.

Der junge Geſell vertrat ihm die Flucht,
Und ſprach, mit dem Hut auf dem Rücken:
„Hochwürdiger Herr, ich hab' Euch erſucht,
Mit Klärchen mich zu beglücken;
Ihr aber mir feind,
Habt die Bitte verneint:
O, gebt uns, mit holdem Munde,
Vergunſt zum heiligen Bunde!“

„Pah! was umſtellſt du mich hier wie ein Wild?“
Verſetzte der geiſtliche Ritter.
„Das Wort, das ich einmal geſprochen, das gilt,
Es ſchmecke nun ſüß oder bitter.
Mach Platz, mach Platz!
Und ſchnäbelt dein Schatz
Mit dir ſich noch ferner im Dunkel,
So küſſ' er im Spinnhaus die Kunkel!“

Franz rückte gemachſam den Hut hervor
Und regt' ihn mit Bitten und Flehen.
Rückprallend drohte, geſpitzt das Ohr,
Der Eſel ein Männchen zu ſtehen.
„Weg Teufelsbrut!“
Schrie der Pfaff voll Wuth:
„Hinweg, hinweg mit dem Filze!
Mein Leben geht ſonſt in die Pilze.“

Er ſtieß in die Flanken das alberne Thier,
Um es vom Platze zu bringen;
Doch Franz war geſchäftig, bald dort und bald hier
Den ſchwarzen Fächer zu ſchwingen.
Allſeits ſo geneckt,
Vom Heimweg verſchreckt,
Ward Grauchen toller und toller,
Und ſprang, als hätt' es den Koller.

„Herr Gott!“ ſchrie der Prieſter mit kläglichem Ton:
„Ein Beichtkind raubt mir das Leben!
Halt ein, halt ein, mein geliebter Sohn!
Ich will ja das Mägdlein dir geben.“ —
Es lauſchte nah,
Und huſch! war es da,
Als käm' es von Mitleid bewogen,
Dem Oheim zu Hülfe geflogen.

„Hei!“ rief er, „da ſtellt ſich die Braut ſchon dar!
O Himmel! was könnt' ich zanken!
Doch werdet ins Guckgucks Namen ein Paar,
Und habt's einem Eſel zu danken!
Wie gram bin ich ihm,
Dem Ungethüm!
Nehmt, daß es nicht weiter mich kränke,
Nehmt's hin zum Hochzeitgeſchenke!“

Ritter Kurzbold.

Ein tapferer Ritter, Kuno genannt,
Bei Heinrich dem Finkler in Dienſten ſtand.
Er war zu löblichen Ritterthaten
Mit Muth und Kräften gar wohl berathen.

Und war doch ein Männlein von kleiner Geſtalt,
Weßhalb er nicht viel bei dem Volke galt.
Das beugt ſich nur tief vor baumlangen Recken,
Und glaubt, in Kleinen kann wenig ſtecken.

Drum legte man ihm auch frank und frei
Den Namen Kurzbold verächtlich bei.
Er fragte nicht nach ſolchen Geſchwätzen,
Und wußte ſich in Achtung zu ſetzen.

Einſt, als er im Burghof beim Kaiſer ſtand,
Durchbrach ein Löwe des Käfichs Wand,
Und drohte, nahend mit offnem Schlunde,
Dem Leben Heinrichs die letzte Stunde.

Erſchrocken zog der Kaiſer ſein Schwert,
Doch eh' er noch gegen das Unthier ſich wehrt,
Drang ſchon die Klinge ſeines Getreuen
Ertödtend ins Herz des grimmigen Leuen.

Da drückte mit frischer Lebenslust
Der Fürst den Ritter an seine Brust,
Und sprach: „Ich danke Dir, Freund, mein Leben,
Bleib mir auch fürder so treu ergeben!“

Mit Ruhm durchflog die Kunde das Land;
Nun ward erst Kuno's Werth erkannt.
Man staunte, wie das Hüttchen des Zwergen
Solch' einen Helden konnte bergen.

Und jetzt begann mit freudigem Muth
Die stille, geheime Liebesgluth,
Die Kuno seit Jahren in sich getragen,
Aus seinem Herzen emporzuschlagen.

Ein Fräulein am Hofe seines Herrn
War seiner Sehnsucht strahlender Stern.
Man zollte der reizenden Kunigunde
Den Preis der Schönheit in weiter Runde.

Er trug ihr seine Huldigung vor;
Ihr Herz schlug aber nicht freudig empor.
Es stand ihr klar an der Stirne geschrieben:
„Du, Kurzbold, wagst es, mich zu lieben?“

Allein der Herrscher war ihm geneigt;
Drum ward dem Günstling kein Körbchen gereicht.
Sie spannt' ihn an ihren Siegeswagen
Und ließ ihn ihre Farben tragen.

Ihm schuf die Minne kein Paradies:
Er mußte, so oft es ihm Gundchen hieß,
Um irgend ein bitteres Wort zu rächen,
Als ihr Vertheidiger Lanzen brechen.

Und kam er als Sieger vom Strauß zurück,
Dankt' ihm ein frostiger Gnadenblick.
Der Minne süßern Lohn zu erringen,
Das wollte dem Kämpen nimmer gelingen.

Bald zog der ungeliebte Held
Mit seinem Kaiser hinweg ins Feld.
Sie kämpften gegen die wilden Schaaren
Der eingedrungenen Magyaren.

Bei Merseburg geschlagen aufs Haupt
Und aller gesammelten Beute beraubt,
Floh schnell die feindliche Räuberbande,
Aus Deutschland geschreckt, zum Heimathlande.

Und da sie sich auf der blutigen Bahn
Der Ritter, wie immer, hervorgethan,
Verlieh ihm Heinrich ein Schloß mit Gefilden,
Um stattlich ein Heirathsgut ihm zu bilden.

Auch schien es ihm recht und löblich zu seyn,
Dem Sieg ein glänzendes Fest zu weihn.
Das sollte, was Deutschland zuvor nicht gesehen,
Durch Kampfspiel eines Turniers geschehen.

Wer alle Ritter dem Sattel enthob,
War, Kuno, und rings erschallte sein Lob.
Er glaubte, nun hätt' er bei Kunigunden
Den Schlüssel zum Schatz der Liebe gefunden.

Er nahte sich ihr mit gebogenem Knie,
Den Dank erwartend — und was that sie? —
Sie reichte, statt köstlicher Rittergaben,
Ihm einen Apfel, wie einem Knaben.

So kränkend verhöhnt, wie ein kindiſcher Thor,
Warf er den Ball in die Luft empor,
Und als er fallend wiederkehrte,
Zerhieb er ihn mit ſeinem Schwerte.

„Seht, Fräulein!“ ſprach er mit kaltem Ton:
„Wie ich vernichtet den ſchnöden Lohn,
Zerreiß' ich auch die zu meiner Schande
Bisher getragenen Liebesbande.“

Er kehrte ſodann in gleichem Nu
Ihr mit Verachtung den Rücken zu,
Und fühlte, wenn wir der Sage trauen,
Seitdem eine Scheu vor Aepfeln und Frauen.

Der Zwerg.

Ein Regenſtrom, wie Wolkenbruch,
Fiel rauſchend in der Nacht;
Die ſtärkſten Bäume brach im Forſt
Des Sturmwinds grauſe Macht.

Da wallte durch ein Dorf der Schweiz
Ein hochbetagter Zwerg.
Sein Wohnſitz, wie man glaubte, war
Ein ferner, hohler Berg.

Er wanderte das Dorf entlang
Und bat von Thür zu Thür:
„Vergönnt in dieſem Wetterſturm
Ein ſchützend Obdach mir!“

Doch keine milde Hand erſchloß
Dem Flehenden ihr Haus;
„Fahr' in die Hölle, du Geſpenſt!“
So fluchte man hinaus.

Die kleinſte Hütte lag zuletzt
Von andern Häuſern fern.
Als dort der Zwerg um Obdach bat,
Rief's freundlich drin: „Recht gern!“

Ein ſchlankes Dirnlein trat heraus:
„Willkommen, lieber Mann!
Mich freut, daß unſer armes Haus
Euch Schutz gewähren kann!“

„Der frommen Armuth Heil und Glück!“
Erwiederte der Greis:
„Der Reichen Herz iſt felſenhart
Und fühllos kalt, wie Eis.“ —

Im Stübchen bot das Mütterlein
Ihm freundlich Gruß und Hand,
Nahm ihm das naſſe Mäntlein ab
Und hängt' es an die Wand.

Sie ſetzte Milch und Käs und Brod
Geſchäftig auf den Tiſch.
„Nehmt ſo fürlieb, und eſſet Euch
Nun wieder ſtark und friſch!“

„Ich danke herzlich;“ ſprach der Greis:
„Ihr mühet Euch zu ſehr.
Wir kleinen Weſen ſind bald ſatt;
Ein Vöglein ſpeiſet mehr.“

Er ſchlürfte nur ein Tröpfchen Milch,
Aß nur ein Broſamlein.
„Das ſey genug! So derbe Koſt
Macht ſonſt mir Magenpein.“

So ſagend, ſtand er auf und griff
Nach Mantel, Stab und Hut.
„Lebt Beide wohl! Ich habe nun
Hier ſattſam ausgeruht.“

„O bleibt doch!“ ſprach die gute Frau,
„Hört, wie der Sturm noch kracht!
Ein weiches Bettlein hab' ich ſchon
Für Euch zurecht gemacht.“

So bat die Tochter auch, die fern
Bei einem Lämpchen ſaß,
Und mit bethränten Augen ſtill
Den Abendſegen las.

Was weinſt du, Mägdlein?“ ſprach der Zwerg.
Sie wurde flüchtig roth
Und ſeufzte: „Hans, der junge Hirt,
Iſt auf der Alp in Noth.

Wir lieben uns, wir ſind verlobt,
Und ich verhehl' es nicht,
Daß mir die bange Sorg' um ihn
Das Herz beinahe bricht.

Mir hat ein ſchauderhafter Traum
Das Schreckbild dargeſtellt:
Es nahe ſich mit Alpenſturz
Der Untergang der Welt.“ —

„Hab' Muth! Mich nöthigt ein Geſchäft,
Auf's Hochgebirg zu gehn,
Da will ich deinen lieben Hans
In Noth zur Seite ſtehn.“

Er ſprach's und ſchied mit vielem Dank,
Stieg raſch den Berg hinauf,
Und Gretli, wunderſam getroſt,
Hemmt' ihrer Thränen Lauf.

Aus ſanftem Schlummer weckte ſie
Ein mächt'ger Donnerſchlag,
Und ihrem aufgeſchreckten Blick
Begegnete der Tag.

Aus ſchwarzen Wetterwolken ſchoß
Endloſer Blitze Strahl,
Und wilde Fluthen ſtürzten ſich
Vom Berg hinab ins Thal.

Ein Knall, als brüllte hundertfach
Ein ehrner Feuerſchlund,
Erſchütterte das kleine Haus
Und rings der Erde Grund.

Geborſten war ein Berg, und warf
Mit Allem, was er trug,
Sich über's Dorf dahin, das er
Vernichtend niederſchlug.

Er ward ein großer Leichenſtein
Für Mann und Weib und Kind,
Und drückt' in ein gemeinſam Grab
Den Herrn und ſein Geſind.

Vom Untergang allein verſchont
Blieb Gretli's Mutterhaus.
Sie ſprang betäubt zur Thür und ſah
Der Allvernichtung Graus.

Doch als auch ihre Hütte ſchier
Der Sündfluth Strom ergriff,
Trug er auf ſeinem Rücken flott
Ein wunderbares Schiff.

Es war ein plattes Felſenſtück,
Das Männlein ſtand darauf,
Und lenkte, wie ein Bootsknecht, friſch
An's Land des Fahrzeugs Lauf.

Ein Damm der Wogen war es nun
Und nicht von Schätzen leer.
Vor ſeiner Heerde ſtehend, fuhr
Der junge Hirt daher.

Der Zwerg, verjüngt und engelſchön,
Trug ſtrahlendes Gewand,
Und winkte Gretli freundlich zu,
Indem er ſchnell verſchwand.

Der Tintenteufel.

Es wollt' ein finſtrer Bücherwurm
Ein heitres Werkchen ſchreiben,
Und lief recht auf ſich ſelber Sturm,
Die Arbeit zu betreiben.

Er trat, wie in ein Labyrinth,
Aus ſeinen alten Schranken,
Und jagte hitzig, toll und blind
Nach luſtigen Gedanken.

Doch vor dem plumpen Jäger ſchwand
Dieß Volk von Schmetterlingen,
Und ließ ſich nicht durch Kiel und Hand
Auf ſeinen Bogen bringen.

Der Muſen Eigenſinn verlieh
Ihm nichts als trockne Beute.
Er fand, trotz aller ſeiner Müh',
Kein Witzwort, das ihn freute.

So ſchrieb er bis um Mitternacht,
Zerriß dann ſeine Blätter,
Und fluchte, ſchrecklich aufgebracht,
Ein graſſes Donnerwetter.

Urplötzlich lacht' es: hi! hi! hi!
In seiner düstern Stube.
Bestürzt sah er sich um und schrie:
„Was neckt mich für ein Bube?"

Es lachte wieder: ha! ha! ha!
Er griff nach seinem Degen,
Und hieb ins Blaue hier und da,
Den Spötter zu erlegen.

Doch stärker lacht' es: ho! ho! ho!
Da seufzt er mit Erstarren:
„Was ist das? Lach' ich selber so?
Studiert' ich mich zum Narren?" —

Und als er so bedonnert stand,
Sah er, durchströmt von Schauern,
Auf seines Tintenfasses Rand
Ein seltsam Wesen kauern.

Es hatte Hörner, Schweif und Klau'n
Und andre Teufelszeichen,
Und war den Galgenmännlein, traun!
An Größe nur zu gleichen.

„Heb' dich hinweg, du Höllensohn!"
Rief der Gelehrt' im Grimme.
„Nein!" sprach das Ding mit keckem Ton:
„Hier hab' ich Sitz und Stimme." —

„Auf meinem Tintenfaß? du Wicht!
Ist das ein Platz für Geister?" —
„Ja freilich! Weiß Er das noch nicht?
Er, ein so alter Meister!

Umnebelt ſitzen immerfort
Verſchlagene Geſellen,
Von meiner Gattung, an dem Bord
Der ſchwarzen Bücherquellen.

Allein nicht jedes Tintenfaß
Gehört in unſern Sprengel.
Auf manchem hockt auch wohl, als Saß,
Ein ehrbarlicher Engel.

Wir pflegen übrigens nicht blos
Gähnaffen feil zu haben.
Nein, wir beſchenken ruhelos
Die Welt mit ſchönen Gaben.

Denn, gleich wie Segel, Strom und Wind
Ein Schifflein mächtig treiben,
So muß, wie wir gelaunet ſind,
Der Schriftverfaſſer ſchreiben.

Ich, ohne Ruhm zu melden, bin
Ein ſehr ernſthafter Teufel,
Und ſchicke mich mit ſolchem Sinn
Nach Deutſchland ſonder Zweifel.

Er, Herr Magiſter, ließ auch fein
Bis jetzt von mir ſich lenken.
Erſt heute fiel's dem Querkopf ein,
Auf Poſſenwitz zu denken.

Drum ſtemmt' ich meine ganze Macht
Der tollen Wuth entgegen,
Hab' Ihn auch tüchtig ausgelacht,
Und alles von Rechtswegen." —

„Was hört man nicht im Lebenslauf!“
Rief Jener. „Sprichſt du Wahrheit,
So geht ein neues Licht mir auf
Und ſetzt mir viel in Klarheit.

Wenn auf des Schreibers Egg' und Pflug
Der Hölle Kinder thronen,
Was Wunder denn, daß Lug und Trug
In tauſend Schriften wohnen?

Was Wunder, daß die Selbſtſucht drin
Mit ehrner Stirn ſich bäumet,
Und Bosheit ihren Geifer hin
Auf Recht und Wahrheit ſchäumet?

Was Wunder die Parteilichkeit
Schamloſer Kritikaſter? —
Ihr frechen Tintenteufel ſeyd
Die Väter dieſer Laſter!

Nur will mir Eins nicht in den Kopf:
Man nennt euch klug wie Schlangen,
Und dennoch ſcheint vom dümmſten Tropf
Manch Giftblatt ausgegangen.

So unklug ſollte Satanas
Den alten Ruhm nicht wagen,
Und wenigſtens vom Tintenfaß
Die dummen Teufel jagen.“ —

Schön Mühmchen.

Sebaldus, Doctor beider Rechte,
Ein hochbejahrter Hagestolz,
Erwarb sich viel durch Rechtsgefechte,
Und sah doch, daß sein Mammon schmolz.
Bestiehlt mich, sann er her und hin,
Wohl meine Hausverwalterin?

Vereint mit einem Schädelkenner,
Hob er die Untersuchung an,
Und jener Ausbund weiser Männer
Fand bei der Frau das Diebsorgan.
Da sprach ihr Herr manch Donnerwort
Und jagte Knall und Fall sie fort.

Zur Wirthschaft rief er nun ein Mühmchen,
Das, kaum erst siebzehn Sommer alt,
Mit Vollrecht für das schönste Blümchen
In einem fernen Städtlein galt.
Lenore kam, sobald er schrieb,
Der Ruf zur Hauptstadt war ihr lieb.

Sebaldus, der sie noch nicht kannte,
Stand vor Erstaunen wie ein Pfahl,
Als ihn ein Engel Vetter nannte
Und seiner Hand ein Küßchen stahl.
Der Zungendrescher Oberhaupt
War drob der Stimme fast beraubt.

Schön Mühmchen flog durch Küch' und Keller
Und that mit Anmuth ihre Pflicht.
Zum Groſchen ſparte ſie den Heller,
Doch es gedieh dem Doctor nicht.
Ihn machten, wie ein Liebestrank,
Des Mädchens Reize toll und krank.

Beſtrich ihn nur ein zarter Finger,
Wann ſie ihm freundlich Kaffee bot,
Flugs ward der graue Themisjünger
Bis unter die Perücke roth;
Die Schale fiel ihm aus der Hand
Und überſtrömte ſein Gewand.

An ſeinem Arbeitstiſche ſchwebte
Vor ihm des Mägdleins Zauberbild,
Und was er auch zu denken ſtrebte,
Sein Kopf blieb doch mit Lieb' erfüllt.
Er malte Stunden lang mit Zier
Lenorens Namen aufs Papier.

Und da er Tag für Tag ſo träumte,
Wie konnten die Geſchäfte blühn?
Vor jedem Richterſtuhl verſäumte
Er manchen wichtigen Termin,
Und Fama's Kehle ſchrie umher:
„Der alte Meiſter taugt nichts mehr!“

Rings ſah er ſeinen Unſtern walten
Und brach geheim in Klagen aus:
„O hielt ein Fratzenkopf mit Falten,
Wie der verbannte, mir noch Haus!
An Münzen nur vergriff er ſich,
Sie aber raubt mein ganzes Ich!“

So goß er in der Liebe Feuer
Oft des Verſtandes kalte Fluth;
Doch immer höher, immer freier
Erhob unlöſchbar ſich die Gluth,
Stieg aus dem Herzen nach der Stirn,
Und leckte ſchier an ſeinem Hirn.

Einſt ſucht' er, müde ſeiner Plagen,
Des Schreibezimmers Einſamkeit.
Ach! hingeſtreut vom Teufel, lagen
Dort eben Mühmchens Hut und Kleid.
Sebaldus ſchloß die Augen zu,
Doch ließ das Zeug ihm keine Ruh.

Er warf ſich auf den ſeidnen Schlender
Und küßte, bis zur Wuth entbrannt,
Heißhungrig Aermel, Leib und Bänder,
Am gierigſten das Buſenband,
Und drückte, ſeiner kaum bewußt,
Das Kleid, ſtatt Lorchens, an die Bruſt.

Und ein Gebild der ſchönen Docke
Erſchuf ſich der verliebte Tropf:
Er ſetzte dem Perückenſtocke
Ihr Federhütchen auf den Kopf,
Zog ihm das nette Kleidchen an,
Und ſchwärmte nun im ſüßen Wahn.

„Abgöttin meiner treuen Seele!"
Begann er zärtlich auf den Knien.
„Mir öffnet ſich des Grabes Höhle,
Wenn deine Reize mir nicht blühn.
Verſchmäh' nicht meinen welken Leib
Und ſey mein Liebchen, ſey mein Weib!" —

So seufzt' er, denkend, seine Bücher
Und Akten hätten ja kein Ohr;
Doch plötzlich hört' er ein Gekicher;
Er sah sich um, er sprang empor.
Da stand schön Mühmchen in der Thür;
Sein junger Schreiber neben ihr.

Der Doctor fuhr sie an: „Potz Wetter!
Was gibt's? was wollt ihr Hand in Hand?" —
„Um Segen bitten, mein Herr Vetter!"
Sprach Lorchen, schämig abgewandt.
„Wir sind ein frisch verlobtes Paar
Und gingen gern zum Traualtar."

„Geht in die Hölle!" schnob der Alte,
Durchglüht von Schaam und Eifersucht.
Doch seinen Fäusten, die er ballte,
Entwich das Paar durch schnelle Flucht,
Und räumte gleich nach diesem Strauß
Des grimmen Bären ödes Haus.

Um sich hinfort solch Leid zu sparen,
Wählt' er zum Haushalt nun gescheidt
Ein Zwerggeschöpf von siebzig Jahren
Und sehenswerther Häßlichkeit.
So kam er in die alte Bahn,
Und Amor focht ihn nicht mehr an.

Der Seiltänzer.

Es ſchwärmte, wie Bienen, um's bretterne Haus,
Der Harlekin ſah mit dem Spitzhut heraus,
Und krähte von Weile zu Weile:
„Ihr Herrſchaften, ſchont nicht das lumpigte Geld!
Hier tanzt Sylphide, das Wunder der Welt,
In Engelsgeſtalt auf dem Seile.“

Er machte, der gaffenden Menge zum Dank,
Mitunter auch manchen poſſirlichen Schwank,
Ließ luſtig das Waldhorn erklingen;
Und als in die Bude viel Volk ſich ergoß,
Begann drin zum Vorſpiel der kunſtarme Troß
Der Hümpler und Stümpler zu ſpringen.

Doch dann, gleich dem Aufgang der Sonne, betrat
Mit himmliſcher Anmuth den ſchwebenden Pfad
Ein Abbild der Göttin der Liebe.
Da flüſterten Seufzer von nah und von fern,
Und ärgerlich fanden die ſeufzenden Herrn
Ihr Aug und ihr Fernglas zu trübe.

Wie vollends, als trüg' es auf Flügeln der Wind,
Im Tanze ſich aufſchwang das zierliche Kind,
Was gab's da für Reize zu ſchauen!
Und als es, ſich neigend, vom Schauplatz verſchwand,
Wie klatſchten die Männer mit emſiger Hand!
Wie mäuschenſtill ſaßen die Frauen!

Das Mägdlein verdrehte der Stadtwelt den Kopf.
Den geiſtvollſten Mann und den albernſten Tropf
Entzückte die blühende Schöne.
Doch ſchuf ſie auch ängſtliche Sorgen und Qual:
Die Frauen bewachten den lockern Gemahl,
Und Väter und Mütter die Söhne.

Der Doktor Anſelmus, ein grilliges Hirn,
Vernahm die Geſchichten, und furchte die Stirn
Ob ſeinem entzündbaren Neffen.
Er faßt' ihn am Kragen und poltert' ihn an:
„Trotz ſey Ihm geboten, läßt Er als Galan
Sich bei der Sirene betreffen!“

„Seyd ruhig, Herr Oheim!“ verſetzte der Fant.
„Mir ſind ja die Ränke der Habſucht bekannt,
Die ſolcherlei Dirnen verüben.
Doch ſchön iſt das Hexlein, das muß ich geſtehn,
Und wagt Ihr's einmal, in die Bude zu gehn,
Ihr werdet Euch ſelber verlieben!“

„Das iſt mir zum Lachen!“ erwiedert' Anſelm:
„Ich war in der Jugend ein munterer Schelm,
Und machte viel Raupen und Poſſen.
Doch Liebesgetändel behagte mir nicht;
Und jetzt, da ich alt bin, iſt Amorn, dem Wicht,
Mein Buſen auf ewig verſchloſſen.“

Wo aber der Eismann nun ging oder ſtand,
Umflog ihm, mit Lob und mit Liebe genannt,
Sylphide beſtändig die Ohren.
„Ich muß ſie nur ſehn!“ rief er endlich ganz wild.
„Man thut doch, als hätte kein ſchöneres Bild
Die Mutter Natur je geboren.“

Da saß er denn steif, mit sich selber im Zank,
Und kalt wie ein Stein auf der hintersten Bank,
Wohin ihn die Sparsamkeit bannte.
Kaum aber erschien sie, der Zuschauer Lust,
Da fuhr ihm ein glühender Pfeil in die Brust,
Durch den er urplötzlich entbrannte.

Er stahl sich gemach in die vordersten Reihn,
Um näher dem tanzenden Engel zu seyn,
Der drückendes Herzweh ihm machte.
Er konnte nicht sitzen, er konnte nicht stehn,
Und thät sich so wundersam wenden und drehn,
Daß männiglich über ihn lachte.

Doch als sich Sylphide den Augen entzog
Und hinter den Vorhang sein Herz mit ihr flog,
Beschloß er den Wildfang zu zähmen.
Er riß sich hinweg aus der Bude Gewühl,
Um durch ein zerstreuendes, fesselndes Spiel
Der Lüsternheit Flügel zu lähmen.

Der herrlichen Thaler gesammelte Schaar,
Die eine sehr liebe Gesellschaft ihm war,
Soll andre Gedanken ihm geben.
Doch Kaiser und Könige sieht er jetzt nicht;
Er sieht nur der Tänzerin Zaubergesicht
Die glänzenden Scheiben beleben.

„Ha!“ rief er, mit wunderlich grinsendem Blick,
„Die Könige fordern ihr Bildniß zurück
Für allerhand Steuern und Gaben:
So solt denn auch sie, die, von Reizen umblüht,
Mein Auge dahier auf den Thälerchen sieht,
Als Steuer der Schönheit sie haben.“

Er huſchte, zugleich mit der fliegenden Maus,
Aus ſeinen uralten vier Pfählen heraus
Und ſchlich in der Tänzerin Wohnung.
„Holdſeliges Blümlein, ich grüße dich ſchön!
Laß nicht um ein Küßchen vergebens mich flehn!
Hier klirret und ſchwirret Belohnung!“

Er hielt den geſchwungenen Beutel empor.
Da zürnte das Mägdlein: „Was ſtellt Ihr Euch vor?
Ihr denkt wohl, ich wuchre mit Liebe?
Geht, ſucht Euch wo anders verkäufliche Gunſt!
Mein Sinn iſt ſo unedel nicht, als die Kunſt,
Die ſeufzend und ſträubend ich übe.“ —

Anſelmus erſchrack, als das Vöglein ſo pfiff;
Doch dacht' er im Heimgehn: Es iſt wohl ein Kniff,
Um reichere Beute zu fangen.
Er ſtopfte den Seckel nun doppelt ſo dick,
Verſuchte getroſt damit nochmals ſein Glück,
Und ward mit Vergnügen empfangen.

„Herr Doktor,“ begann das gefeierte Kind,
„Ihr ſcheint mir ſehr gütig, ſehr wacker geſinnt;
Ich muß Euch ins Angeſicht loben.
Nur fort mit des Geldes verächtlichem Zoll!
Laßt mich, wenn ich Liebe gewärtigen ſoll,
Auf andere Weiſe ſie proben!

Ihr wißt, Hochverehrter, daß gern in der Welt
Sich Gleiches zu Gleichem vertraulich geſellt;
Die Blümlein blühn nicht bei Sternen.
Drum neigt Euch, Ihr Stern der Gelahrtheit, zu mir,
Und macht den Verſuch, bei verſchloſſener Thür,
Den Seiltanz ein wenig zu lernen.“ —

„Den Seiltanz? — O Mädchen, wie fällt dir das ein?
Ich trachte, die Menschen vom Tod zu befrein,
Und ich — soll den Hals um dich brechen?
Ha! thät' ich, was neckend dein Köpfchen ersann,
Wie würden mich liebtoll gewordenen Mann
Die Wespen des Spottes zerstechen!"

„Es bleibe denn!" sprach sie: „Das lob' ich auch ganz;
Doch leicht und gefahrlos ist wahrlich der Tanz
Auf niedrig gezogenem Seile." —
Und Amor bewies, wie er mächtig regiert:
Anselmus, vom Mägdlein gestützt und geführt,
Durchschwankte die hänfene Zeile.

Und als er gelungen das Wagestück sah,
Wie jauchzt' er: „Des Kusses Verfallzeit ist da!
Laß, Liebchen, die Schuld mich erheben!" —
„Ei, nicht doch!" versetzte Sylphide: „Nein, nein!
Der Lehrling muß erst noch zum Meister gedeihn,
Um frei auf dem Seile zu schweben.

Es frommte kein Murren, kein zärtliches Flehn;
Er mußte sich zu der Bedingung verstehn,
Ein hülfloses Tänzchen zu wagen.
Drauf stellt' er alltäglich zur Uebung sich ein,
Und lernte beinah' sich ein Schrittchen allein
Auf wankender Sehne zu tragen.

Doch als er, die Gleichgewichtsstang' in der Hand,
Sich einst auf der fährlichen Laufbahn befand,
Da höret er hinter sich kosen.
Hin sah er, und stürzte zu Boden vor Schreck;
Denn dort stand sein Neffe gemüthlich und keck,
Und küßte das Mündlein der Losen.

Des Falles Gepolter erſchreckte die Zwei;
Sie ſprangen mit fliegenden Schritten herbei,
Und huben den Ohm aus dem Staube.
Er wetterte grimmig: „Du böſer Geſell,
Du Mädchenverführer, entferne dich ſchnell,
Sonſt geb' ich dir eins auf die Haube!“

Da lächelte Jener und ſprach: „Was der Daus!
So drollig ertappt, und noch ſolches Gebraus? —
O fügt Euch, mich duldſam zu hören!
Ich liebe Sylphiden, ich bete ſie an,
Und, ehrlich geſtanden, ich machte den Plan,
Zum Seiltanzen Euch zu bethören.

Was Liebe bedeutet, was Liebe vermag,
Ward Euch auf die Weiſe ſo hell, wie der Tag,
Und eben das wollt' ich erreichen.
Ihr haßtet mit Unbill das zarte Geſchlecht,
Und daß ich es liebe, das war Euch nicht recht;
Doch werden wir jetzt uns vergleichen.

Vergönnt mir zu lieben das liebliche Kind!
Ihm eckelt das Leben bei rohem Geſind,
Und gern wär' es längſt ſchon entſprungen.
Von heilloſen Eltern den Gauklern verkauft,
Ward's grauſam gefoltert, geſchlagen, gerauft,
Und ſo zu dem Seiltanz gezwungen.

Heut ſchwelgen die wüſten Gefährten umher,
Da kann ſich Sylphide dem wilden Verkehr
Durch heimliches Flüchten entziehen.
O, ſegnet uns, Brautpaar, mein theuerſter Ohm,
Und reiſet mit uns nach Paris oder Rom,
Damit wir dem Spott hier entfliehen!“ —

„Geh, Landläufer, geh!“ rief der Doktor in Wuth.
„Ich aber bedünke dazu mich zu gut,
Als Zahlmeiſter dich zu begleiten.
Ich ſage von dir mich in Ewigkeit los;
Und was ich erwarb, es ſey klein oder groß,
Vermach' ich einſt würdigern Leuten.“

Da weinte das Mägdlein und krappelte zart
Mit ſammtenem Händchen des Eiferers Bart,
Und ſtreichelte lind ihm die Wangen.
Er blies ſich erſt auf wie ein zorniger Hahn,
Dann ſchielt' er mit blinzelnden Augen ſie an,
Und ſchnell war der Zorn ihm vergangen.

„Du Zauberin,“ ſprach er, „beſtrickſt mich auf's Neu'!
Und wär' ich ein Tiger, ein brüllender Leu,
Ich könnte mich dein nicht erwehren.
Zieh' hin mit dem Burſchen! Ich folge dir bald;
Und war ich dir leider zum Lieben zu alt,
So ſollſt du als Tochter mich ehren.“

Der ſpäte Freier.

Ein Wüſtling wurde ſchwach und grau,
Trug Gicht und kahlen Kopf zur Schau,
Und niemals wies er einen Zahn,
Ward ihm auch Unbill angethan.

Einſt ſchalt er ſich: „Du Flattergeiſt,
Mach' endlich Anſtalt, daß du frei'ſt!
Du brauchſt ein Weibchen, das dich pflegt
Und ſorgſam auf den Händen trägt.“

Bald hört' er, daß der Jungfrau'n Schaar
Beim Schützenfeſt verſammelt war.
Da fuhr er in den Bratenrock
Und hinkte fort am Krückenſtock.

Zum Schützenſaale ſtapft' er hin,
Und geldſtolz ſprach ſein kecker Sinn:
„Dort blüht' der Blumen volle Zahl;
Ein Mann wie ich hat freie Wahl.“

Er grüßte links, er grüßte rechts;
Viel' freuten ſich des reichen Hechts,
Und ſelbſt des Städtleins edler Rath
Mit Kratzfuß ihm entgegen trat.

Doch zogen ſich auch Näschen kraus;
Die Mägdlein wichen ſchnöd' ihm aus,
Und kicherten im Winkel viel;
Die Mütter ſetzten dem ein Ziel.

„Pfui! ſeht, wie Euch der goldne Gaſt
Mit ſeiner Brill' ins Auge faßt!
Er wählt ſich heute, ſagt man laut,
Ein feines Liebchen hier zur Braut."

Da ſchloſſen denn mit leiſem Mund
Gleich die drei ſchönſten einen Bund,
Sich ſchnell durch derbe Spötterei'n
Von dieſer Brautwahl zu befrei'n.

Und als der Goldmann näher trat
Und wie ein Freier zärtlich that,
Nahm Lottchen nach dem Bundesſchluß
Vom Nachtiſch eine Haſelnuß.

„Mich lüſtet," ſprach ſie, „nach dem Kern,
Ich öffne nur ſein Haus nicht gern.
Heirath' ich einſt, ſo ſey's ein Mann,
Der tapfer Nüſſe knacken kann.

Doch wie gerufen ſtehet Ihr,
Mein Werthester, ſo freundlich hier!
Ich bitte, knackt mir dieſe Nuß,
Die ich durchaus gleich eſſen muß."

Der arme Teufel ohne Zahn
Sah ganz verblüfft das Mädchen an,
Und ſprach mit flämiſchem Geſicht:
„Ei, was! Nußknacker bin ich nicht!" —

Doch Julchens zarte Wangengluth
Erweckt' ihm neuen Liebesmuth.
Er trat mit ſüßlichem Gezier
Und ſteifer Höfelei zu ihr.

Sie blickt' ihm auf die dürre Hand,
Woran ſich Ring an Ring befand.
„Wie prächtig!“ rief das loſe Kind.
„Man ſieht an ſolchem Glanz ſich blind.“

„O Schönſte!“ ſprach der Amadis:
„Ich habe zwar kein Wolfgebiß,
Doch all den Schmuck voll Werth und Kunſt
Verſpend' ich gleich um deine Gunſt.“

„Bewahre!“ ſagte Julchen drauf:
„Das wär' ein gar zu theurer Kauf!
Nein, ſolcher Wucher ſey uns fern!
Denn einen Haarring hätt' ich gern.

„Seyd denn ſo gütig, und beraubt
Des kleinſten Löckleins Euer Haupt!“ —
Sie ſprach's, und bot dabei ſogar
Ihm eine blanke Scheere dar.

Der Kahlkopf ward vor Aerger ſtumm
Und kehrte windſchnell ſich herum.
Schon wollt' er raſch von dannen gehn,
Dann blieb er noch bei Dorchen ſtehn.

Er flüſtert' ihr vertraulich zu:
„Mit Spötterinnen wandelſt Du!
Sprich aber ehrlich, ſchönes Kind,
Womit man Deine Huld gewinnt.“

„Ei!“ ſagte ſie, „das macht ſich bald,
Da eben hier Muſik erſchallt.
Ich brenne ganz vor Tanzbegier,
Dreht ſchnell ein Walzerchen mit mir!“

„Verſchworne Schlangen!“ rief er wild:
„Trotzt ihr auf euer Roſenbild?
Ich wünſche, daß es gelb ſich färbt,
Und ihr als alte Jungfern ſterbt!“ —

Drauf hinkt' er mit entbranntem Sinn
Nach Haus zu ſeiner Schaffnerin,
Und ſtarb nach Jahren, hochbetagt,
Im Arm der alten Küchenmagd. -

Die ſelige Frau.

Froh ließ ein Reicher ſeine Frau,
Die zänkiſch war, begraben:
Er ſtellte ſie mit Stolz zur Schau,
Um ſeinen Stolz zu laben.
Sie lag im ſchwarzen Trauerſaal,
Geſchmückt mit Blumenkränzen;
Auch ſah man Diamantenſtrahl
An ihren Fingern glänzen.

Der Wittwer ſchnappte laut nach Luft,
Als wie von Schmerz zerriſſen,
Er mußte noch am Rand der Gruft
Die Liebſte ſehn und küſſen.
Der Todtengräber blickte ſcharf
Auf ihre Demantringe.
O Thorheit! dacht' er: Wer bedarf
Da unten ſolcher Dinge?

Und als der Mond am Himmel ſtand,
Kam ſtill der Fuchs geſchritten,
Um ſich mit räuberiſcher Hand
Die Ringlein auszubitten.

Er grub und ſchaufelte ſich ein
Ins Heiligthum der Ruhe,
Und öffnete bei Kerzenſchein
Die blanke Todtentruhe.

Hu! da erhob der Leichnam ſich
Mit offnen Augenliedern.
„Wo bin ich? Was umfeſſelt mich
An allen meinen Gliedern?“
Der hochbeſtürzte Räuber war
Ein ſchlechter Antwortgeber.
Stumm rannt' er mit empörtem Haar
Durchs Schauerfeld der Gräber.

Indeſſen ließ der Wittwer ſich
Mit gutem Troſte dienen.
Ein Mühmchen, ſchön und jugendlich,
War hold bei ihm erſchienen.
Bequem ertränkten ſie den Harm
In köſtlichem Tokaier,
Und ſprachen traut und liebewarm
Von ihrer Hochzeitfeier.

Da ſtürzte mit verſtörtem Blick
Ein Diener in die Stube:
„Ach, Herr! die Seel'ge kam zurück
Aus ihrer finſtern Grube.
Sie iſt mit Leib und Seele da,
Klopft heftig an die Pforte,
Und gibt ganz ſo, wie ſonſt geſchah,
Uns allen böſe Worte.“

„Narr!“ rief der Wittwer: „Todt iſt todt!
Du träumſt im hellen Wachen.
Der Teufel war's, der dir gebot,
Mir dieſen Schreck zu machen!
Mein Weib wird nach vollbrachtem Lauf
Sich hier ſo wenig zeigen,
Als aus dem Stall die Trepp' herauf
Je meine Schimmel ſteigen.“ —

Und plötzlich kam's mit Eiſenton
Trap! trap! herauf die Stiege.
„Horcht!“ rief der Burſch, „da ſind ſie ſchon!
Ich ſagte keine Lüge.“ —
Jetzt wieherten im Vorgemach
Bereits die muntern Schimmel.
Bleich ſahn, mit einem tiefen Ach!
Die Liebenden gen Himmel.

Das Mühmchen floh durchs Hinterhaus
Mit heißbethränten Wangen,
Und er begab ſich vorn hinaus,
Die Alte zu empfangen.
Scheinfreudig bot er Gruß und Kuß,
Sie fiel ihm in die Haare,
Und lebt' auf dieſem alten Fuß
Mit ihm noch zwanzig Jahre.

In Magdeburg, wo ſich's begab,
Sah nun auf einem Bilde
Ein Roß durchs Fenſter hoch hinab,
Und ward dem Haus zum Schilde.

O, laßt euch, Wittwer, nicht sogleich
Von Amor neu bethören,
Weil manchmal aus dem Schattenreich
Die Frauen wiederkehren.

Das furchtbare Gewehr.

Es ging, ſeine Kranken zu pflegen,
Ein Bader einsmals über Feld:
Da ſchritt ihm ein Schnurrbart entgegen,
Von Anſehn ein Straßenheld.

Hoch ſchwang er mit grimmiger Fratze
Einen Degen zu Hieb und Stoß,
Und fuhr, wie aufs Mäuslein die Katze,
Schnell auf den Wanderer los.

„Heraus, was du haſt in den Taſchen!
Das alles begehr' ich von dir.“ —
„Da werdet Ihr wenig erhaſchen!
Dies Werkzeug nur trag' ich bei mir!“ —

Und eine Klyſtierſpritze brachte
Der Bader geſchwind hervor.
Der Gaudieb erſchrack, denn er dachte,
Das Ding ſey ein Feuerrohr.

Er ſprang über Graben und Hecken
Mit raſtlos flüchtigem Fuß,
Und tröſtete ſich im Schrecken:
„Weit davon iſt gut vor dem Schuß!“

Digitized by Google

Die Todtenhochzeit.

Wer ſcheidet hier ewig von Hof und Haus?
Wen trägt man ſo ſtill auf den Kirchhof hinaus?
Es iſt Andreas, der alte Mann,
Der kärglich ſein Brod mit der Geige gewann;
Man hat, wie er wünſchte beim Schritt aus dem Leben,
Ihm ſeine Fiedel ins Grab mitgegeben.

Und um die Mitte der folgenden Nacht
Hält oben der Thürmer die Feuerwacht.
Er ſchauet hinab auf das Todtenfeld,
Das eben die Leuchte des Mondes erhellt.
Da hebt ſich Andreas hervor aus dem Sande,
Und ſtehet und geigt an des Grabes Rande.

Flugs wallen zwei andere Hügel empor,
Ein Männlein und Fräulein ſchlüpfen hervor.
Sie fliegen einander ſogleich in den Arm,
Sie küſſen ſich raſch, wie noch lebenswarm.
Einſt trennt' ein Feind die verlobten Leute,
Und Gram übergab ſie dem Tod zur Beute.

Indem ſie ſo zärtlich beiſammen ſtehn,
Dann hüpfen und ſpringen und munter ſich drehn,
Thun all' ihrer Freunde Gräber ſich auf;
Die Todtengebilde ſteigen herauf,
Umringen das Pärlein mit Grüßen und Reigen,
Und luſtig beginnt der hochzeitliche Reigen.

Die Gräber umwirbelt die knöcherne Schaar;
Dem Thürmer treibt Grauſen zu Berge ſein Haar.
Das Tanzfeſt zu ſtören, bedünket ihm Pflicht,
Er aber, ein Laie, vermag es ja nicht.
Drum hält er für räthlich, den Prieſter zu rufen,
Und tappet und ſtolpert hinunter die Stufen.

Stracks rennet der Pfaff, durch die Meldung empört,
Mit allem Geräth, das zum Bannen gehört.
Getreu läßt die Köchin den Herrn nicht allein;
Sie folgt, und er donnert zum Kirchhof hinein:
„Ihr Todten wollt leben? — Verruchtes Erfrechen!“
Drauf rüſtet er ſich, um den Bann zu ſprechen.

Da geiget Andreas mit Haſt und Gewalt;
Das Pfäfflein erwiſcht ſeine Köchin alsbald,
Stürzt walzend mit ihr in den Ringelreihn,
Hebt hoch, wie ein Luftſpringer, Bein um Bein,
Und ſchwingt ſich herum, daß der Kopf ihm rauchet,
Bis wieder die Schaar in die Erde ſich tauchet.

Der Spielmann nur bleibt noch, als alles entweicht,
Und ſagt zu dem Pfaffen, der athemlos keucht:
„Seht, Herrlein, weil Euer feindſeliger Mund
Vor Zeiten geſtört dieſer Liebenden Bund,
Und Ihr auf der Kanzel den Tanz oft geſcholten,
So ward Euch das heute zuſammen vergolten!“

Das Geſpenſt im Hohlwege.

„Sieh!“ ſprach die alte Spinnerin,
„Die Arbeit iſt vollbracht!
Nun lauf' ich zu der Amtmännin
Gleich mitten in der Nacht.
Du ſchläfſt noch morgen wie ein Dachs,
Da handl' ich ſchon mit ihr,
Bekomme Geld und neuen Flachs,
Und bin ſchnell wieder hier!“

„Bleib, Käthe, bleib!“ rief Hans, ihr Mann:
„Es ſcheint nicht Mond, nicht Stern,
Und trotz dem oft verſuchten Bann,
Spukt's noch im Hohlweg gern.“ —
„Ho!“ ſagte ſie, „dort beißet mich
Fürwahr kein Höllenhund!
Sorg' du indeſſen nur für dich,
Und bleib mir fein geſund!“

Vergebens hielt er ſie am Rock;
Sie nahm in Haſt die Flucht,
Und raſch ging's über Stock und Block
Bis zur verrufnen Schlucht.

Hier aber riß der Muth ihr aus;
Sie ſtand und kreuzte ſich:
Der enge Schlund voll Nacht und Graus
War ihr doch ſchauerlich.

Sie faſſet Muth, ſie tritt hinein;
Doch als ſie vorwärts tappt,
Durchzittert Schrecken ihr Gebein:
Es kommt was her getrappt.
Sie kann, ſo gern ſie fliehen will,
Nicht von der Stelle gehn,
Und auch der Spuk bleibt ſtarr und ſtill
Drei Schritte vor ihr ſtehn.

Er glotzt ſie, ohne Wank und Laut,
Mit Feueraugen an,
Und immer ſchaudert ihr die Haut
Vor ſeinem grimmen Nah'n.
So bebend hier, ſo glühend dort
Und ſtumm, wie Wand vor Wand,
Stehn ſie ſechs Stunden fort und fort,
Als wie dahin gebannt.

Nun blickt der Tag zur Schlucht herein
Und macht Frau Käthen klug:
Der Unhold war ein Mütterlein,
Das einen Kater trug. —
Sie, die ſich beid' in Furcht geſetzt,
Sahn ſich auf Einmal frei
Und ſchnurrten an einander jetzt
Mit Grimm und Zank vorbei.

Die Nachtigall.

So reich, als häßlich, war die Braut
Des geldbegierigen Philander.
Luſtwandelnd ſprachen ſie vertraut
Von ihren Schätzen mit einander.

Da ließ ſich eine Nachtigall
Im nahen Birkenwäldchen hören.
„Horch, Liebchen, welcher ſüße Schall!
Das Vöglein trillirt uns zu Ehren.“ —

„Mit nichten!“ rief die Sängerin:
„Laßt eure harten Thaler klirren,
Die werden euch, nach eurem Sinn,
Das angenehmſte Brautlied ſchwirren.

Dem Schäferpaare dort gilt's blos,
Daß ich jetzt meine Singkunſt übe.
Sie buhlten um kein goldnes Loos,
Sie tauſchten redlich Lieb' um Liebe.“

Der Bader an der Saale.

In einer Stadt an der Saale war
Ein Bader vor alter Zeit,
Der ſchwatzte den ganzen Tag, wie ein Staar,
Und immer gewaltig breit.

Er hatt' einmal in den Krieg geguckt,
Sich zwar nicht dem Feinde genaht,
Doch rühmt' er ſich lügend, als wär's gedruckt,
Oft einer tollkühnen That.

Vom Morgen bis Abend erzählt' er die Mähr'
Mit bleierner Weitſchweifigkeit.
Den Hörer, der gern ihm entlaufen wär',
Den faßt' er und hielt er am Kleid.

Bildſchön war ſein roſiges Töchterlein,
Die blühendſte Dirn' im Ort.
Ihr Reiz zog Freier ins Haus herein,
Sein Mährlein ſcheuchte ſie fort.

Auch ward, mit dem Scheermeſſer in der Hand,
Der alte Schnack nicht geſpart,
Und wer das Ding unerträglich fand,
Entfloh mit beſeiftem Bart.

Dem Tod auch, der horchend den Kauz umſchlich,
Mißfiel der endloſe Schwatz.
„Schweig, Staarmatz!“ rief er einſt ärgerlich,
Und ewig verſtummte der Matz.

Drum, wer ſich hohlen Geſchwätzes befleißt,
Der macht ſich übel bekannt.
Er wecket gleichſam des Todten Geiſt
Und wird Saalbader genannt.

Erzählungen.

Digitized by Google

Der heilige Jodokus und die vier Bettler.

Legende.

Der Herr in schlechter Kleidung trat
An Sanct Jodokus Thür und bat:
„Ihr guten Leute, habt Erbarmen,
Schenkt mir ein Stücklein trocknes Brod!“
Der Abt, ein milder Mann, gebot
Flugs seinem Schaffner: „Gib dem Armen!“
Doch dieser wandte sorglich ein:
„Es ist ein einzig Brod im Schrein.

Und wenn wir, Herr, mit Armenspenden
Das letzte liebe Gut verschwenden,
Was bleibt für unsern eignen Mund
Und für den alten, treuen Hund?“ —
„Freund,“ sprach der Abt, „du darfst nicht sorgen,
Und solcher Kleinmuth sey uns fern!
Wer Armen gibt, der leiht dem Herrn;
Drum gib getrost, wir sind geborgen.“

Der Schaffner schnitt des Brodes Zeile
In vier genau gemeßne Theile,
Und sprach mit Hast und finsterm Blick
Zum Bettler: „Da nehmt hin dieß Stück!

Wir hätten wahrlich guten Grund,
Euch keinen Biſſen zu gewähren:
Der Herr und ich und unſer Hund
Wir müſſen dieſe Gab' entbehren."

Der Bettler ging, doch kehrte bald
In andrer dürftiger Geſtalt
Der Herr zurück, und bat aufs Neue,
Daß man mit Brod ihn mild erfreue.
„Gib ihm mein Stücklein!" ſprach der Abt.
„Gut!" rief der Schaffner: „Doch was habt
Ihr heute dann? was habt Ihr morgen?"
Jodokus ſprach: „Der Herr wird ſorgen!"

Der Arme ſchied nach Brodempfange,
Und bald erſchien mit hohler Wange
Ein neues Bild der Hungersnoth,
Und flehte vor der Thür um Brod.
„Gib," ſprach der Abt, „dein Stücklein willig!
Den Armen helfen, das iſt billig.
Der Herr wird ſorgen, daß dir nicht,
Sobald dich hungert, Brod gebricht."
Der Schaffner ſah ein wenig ſcheel,
Doch ſtill gehorcht' er dem Befehl.

Kaum war der Arme fortgegangen,
So hinkt' ein greiſer, blinder Mann,
Mit Lumpen kümmerlich behangen,
Daher auf Krücken, und begann
Mit Klagen, die das Herz durchſchnitten,
Um einen Biſſen Brod zu bitten.
Jodokus ſprach mit weichem Sinn:
„Reich' ihm des Hundes Stücklein hin!

Erſetzen wird's der große Geiſt,
Der alles, was da lebet, ſpeist."

Der Schaffner gab, der Bettler dankte,
Und als er jetzt von dannen wankte,
Schien aufgethan des Himmels Thor,
Und eine Stimme rief hervor:
„Groß iſt dein Glaube, groß und ſelten,
Und reicher Lohn wird dir vergelten."

Und als der Abt den Wundergruß,
Die Hände faltend, ſtill vernommen,
Sah er herab den nahen Fluß
Vier Schifflein ohne Führer kommen.
Sie legten, zur Abtei gewandt,
Sich eben nach der Reih' ans Land.
Der Schaffner rief: „Was ſoll das werden?"
Und lief mit haſtigen Geberden,
Um zu erforſchen, welche Fracht
Die kleine Flotte dargebracht.
Er ſah in jedes Schiff hinein:
Sie führten Früchte, Brod und Wein,
Und eine weiße Flagge wehte,
Worauf mit heller Goldſchrift ſtand:
„Der Arme, der vier Mal hier flehte,
Und vier Mal hier Gewährung fand,
Hat dieſe Schifflein hergeſandt.
Dem Abt eins, lohnend ſein Erbarmen,
Zwei für den Schaffner und den Hund,
Die vierte Ladung thu' den Armen
Des Senders treue Liebe kund!"

Digitized by Google

Schweizertreue.

Gränzirrung hatte vor alter Zeit
Die Nachbarn Uri und Glarus entzweit.
Friedliebend ward von den Eidgenoſſen
Am Ende dieſer Vertrag geſchloſſen:
„Wann nächſtens der Sommer dem Herbſte weicht,
Die Nacht an Länge dem Tage gleicht,
Und hier und dort ein gewählter Hahn
Am Morgen den erſten Schrei gethan,
Dann ſende genau, wie's der Ehrlichkeit ziemt,
Von beiden Plätzen, die wir beniemt,
Jedweder Theil nach dem Gegenort
Alsbald einen rüſtigen Fußgänger fort,
Und wo ſich die Männer begegnen im Lauf,
Da ſtellen wir friedlich den Gränzpfahl auf.“ —

So hing's denn ab von der Hahnen Rolle,
Wer gewinnen oder verlieren ſolle.
Drum thät man nach feurigen Burſchen ſpähn,
Die Hoffnung gaben, recht früh zu krähn,
Und als ſie glücklich gefunden waren,
Begann man mit ihnen alſo zu verfahren:
Der Urner, in einen Korb geſetzt,
Ward ſpärlich mit magern Körnlein gelezt,

Damit er nicht wie ein Bauchdiener ſchlecke,
Vielmehr der Hunger ihn zeitig wecke.
Der Glarner hingegen empfing zum Genuß
Den köſtlichſten Weizen im Ueberfluß,
Daß Uebermuth den Schwelger belebe,
Und er ſeine Stimme vorlaut erhebe.

Der erſte Herbſtmorgen brach nun an;
Schnell grüßt' ihn Uri's hungriger Hahn.
„Ha!“ riefen die Wächter! „das iſt gelungen!“
Und ſchon war der Läufer ins Feld geſprungen.
Doch im benachbarten Glarus ſchlief
Der wohlgenährte Geſell noch tief.
Die ganze Gemeinde ſah's mit Schrecken,
War aber zu redlich, ihn zu wecken,
Und erſt bei ſtrahlendem Sonnenlicht
Erhob ſich krähend der faule Wicht.
Der Läufer, der längſt wie auf Nadeln ſtand,
Droht' ihn ergrimmt mit der Fauſt und verſchwand.
Er ſtrengte ſich an, einen Berg zu erklimmen,
Den Glarus gern wollte zur Gränze beſtimmen;
Doch kam ſchon ſein Gegner vom Gipfel herab,
Stieß unten am Bergfuß ins Erdreich den Stab,
Und ſagte: „Hier endet ſich unſer Streit,
Hier iſt die Gränze für ewige Zeit!“ —

„O, laß mich,“ bat Jener, „ein wenig noch weiter!
Was kann ich dafür, daß der Bärenhäuter,
Der üppig von uns bewirthete Gaſt,
So lange verblieb in träger Raſt?
Ich mußt' auf das Morgenlied des Narren
Mit Schmerz und brennender Ungeduld harren;

Drum gönne mir noch eine Strecke der Bahn,
Die mir verkürzte der ſchläfrige Hahn.“ —

„Ich will,“ ſprach der Sieger, „mich dazu bequemen;
Doch mußt Du mich auf die Schulter nehmen.
Wie weit du mich trägſt nach des Berges Höhn,
Den Raum will ich, Nachbar, Dir zugeſtehn.“ —

„Hab Dank!“ war die Antwort: „Laß ſehn, was ich kann!“
Und aufgeladen den ſchweren Mann,
Stieg er ſo raſch den Felſen empor,
Daß er gar bald den Athem verlor.
Um aber noch Land ſeinem Volk zu gewinnen,
Ließ er nicht ab von ſeinem Beginnen,
Bis er, bevor er gelangte zum Ziel,
Urplötzlich entſeelt zu Boden fiel;
Und heute noch wird die Stätte gezeigt,
Wo ſterbend der Treue ſein Haupt geneigt.

Das Heirathsgut.

Ein eiſenherziger Tyrann,
Der ohne Maß ſein Volk beſchwerte,
Und Krieg auf Krieg ſo toll begann,
Daß oft ſein Land der Feind verheerte,
Ritt einſt mit ſeinem luſt'gen Rath
Heim von der Jagd bei Sternenſchimmer,
Und kam — wie das in ſeinem Staat
Nichts Seltnes war — an öde Trümmer.
Zerſtört von Kriegswuth war ein Haus,
Und Käuzlein gurgelten heraus.
„Verdammte Sänger ſind die Eulen!“
Bemerkte der Monarch und frug:
„Verſteheſt Du, was jene heulen?
Du biſt ja Meiſter Ueberklug!“

Der Narr ritt hin zu den Ruinen,
Erſann ſich dort ein Schelmenſtück,
Und kehrte mit verlegnen Mienen
Zum Allergnädigſten zurück.
Gefragt von dem, was er vernommen,
Zuckt' er die Achſeln ſtark und ſprach:
„Ich ſage treulich, doch beklommen,
Der Vögel Unterredung nach.
Zwei Eulenväter ſprachen eben
Von ihren Kinderchen vertraut.

Sie wollten Bräutigam und Braut
In kurzer Frist zusammen geben.
Herr Bruder, sprach des Sohns Papa,
Ich danke herzlich für dein Ja.
Viel Freude macht, das muß ich sagen,
Mir unser Kinderchen Verein;
Erlaube mir jedoch zu fragen:
Wie groß wird wohl die Mitgift seyn?
Wir stehn, als König Adlers Räthe,
So hoch im Rang, daß für dein Kind
Ein halbes Hundert wüster Städte
Kein übertriebner Brautschatz sind.
Was meinst du, wird es dir gelingen,
Die volle Zahl gut aufzubringen? —
Das alte Väterchen der Braut
Belachte diese Frage laut,
Und sagte: Fünfzig sind sehr wenig;
Und wär' es nicht damit gethan,
So schaff' ich leicht fünfhundert an.
Es kann uns, wenn des Landes König
Sich ferner tüchtig schlagen läßt,
Und brav sein Volk mit Lasten preßt,
An wüsten Städten nimmer fehlen,
Um Residenzen draus zu wählen." —

Der König, sehr betroffen, schlug
Den Spötter auf den losen Schnabel,
Und wurde, wie man sagt, nun klug;
Doch halt' ich das für eine Fabel.
Tyrannen zähmt kein schwaches Wort;
Sie wüthen bis zur Ohnmacht fort.

Erfindung des Kegelſpiels.

Was ſchallt dort über Gartenzäune
Mit lautem Jubel in mein Ohr?
Es rufen Stimmen: „Alle Neune!“
Meint man der Muſen heil'gen Chor?
Iſt dort ein Feſt berühmter Dichter? —
Ich ſetze ſchnell mein Fernrohr an;
Doch erzproſaiſche Geſichter
Erblick' ich — auf der Kegelbahn.
Da fällt mir ein, was trockner Weiſe
Ein altes Sagenbuch erzählt:
Wie ſich's begab, daß man zum Kegelkreiſe
Die Zahl der Muſen hat gewählt.

* * *

Ein junger Strohkopf wollte dichten,
Und rief: „Ihr Muſen, ſteht mir bei!“
Doch oft bemüht von ſolchen Wichten,
Verſchmähten ſie ſein Bittgeſchrei,
Und ohne Beiſtand blieb der Schwache
In ſeinem Stübchen unterm Dache.

Der Burſch war ſehr ergrimmt, und ſann,
Nach ſolcher Geiſter Art, auf Rache.
Er ließ von einem Zimmermann
Neun Klötzchen ſich aus ſchlechtem Holze hauen

Und pinſelte mit eigner Hand
Die Muſen drauf als abgelebte Frauen.
So ſtellt' er ſie auf platten Sand
In abgemeſſ'ne Reihn und Glieder,
Nahm in der Ferne ſeinen Stand,
Und ſtürzte ſie mit einer Kugel nieder.
„Seht," rief er, „ſeht, ihr Göttinnen von Holz,
So ſtraft ein Dichter euren Stolz!"

„Das ſind doch wohl nicht Reime, die hier klingen,
So hölzern und ſo lahm?"
Rief eine Schaar von jungen Dichterlingen,
Die wohlgemuth des Weges kam.
Der Strohkopf meldete mit frecher Lache
Den Herren, welche ſchwere Rache
Er eben an den Muſen nahm.
„Kommt, macht mit mir gemeine Sache!
Denn euch ſind auch die Hexen gram." —
Er ſprach's, und ſie, mit ihm verbunden,
Erneuerten die Muſenſchlacht. —
So ward das Kegelſpiel erfunden,
Zu einer Gartenluſt gemacht,
Doch von den werthen Kegelkunden
Des alten Urſprungs nie gedacht.

Das Pilgermahl.

Zum Wolfe sprach der Fuchs: „Uns starrt vor Eis der Bart,
Und hart bedrängt der Winter unser Leben;
Doch dort, wo sich des Klosters Thürme heben,
Dort wohnen Mönche guter Art,
Die gern ein Pilgermahl der lieben Armuth geben.
Ich ziehe, hoffend auf Gewinn,
Stracks zu den frommen Brüdern hin.
Kommt mit, mein Freund, denn Hungerleiden
Ist jetzt das Schicksal von uns Beiden.“

Der Vorschlag ward beliebt! sie wanderten in Eil',
Gelangten an des Klosters Pforte,
Und überschwatzt durch Reinek's schlaue Worte,
Ließ sich der Wolf das Glockenseil,
Wie eine Schling', um Brust und Nacken winden,
Um den Besuch durch Läuten anzukünden.

Die Glocke schmetterte wie Feuersturm durchs Haus,
Die Mönche stürzten all' heraus,
Sahn staunend an dem Seil den grauen Pilgrim hangen,
Bewaffneten sich schnell mit großen Stangen,
Und walkten tüchtig ihm das Fell.
Indeß schlich unbemerkt sein schelmischer Gesell

Sich in das Kloſter ein, und fraß die fetten Hühner
Der ſtreitbefangnen Gottesdiener.

* * *

Hat Argliſt einen ſchlimmen Plan,
So muß die Einfalt ſtets voran.

Die drei Hähne.

Ins Feld zog Ritter Degenhart,
Verließ ein Weiblein, jung und zart,
Doch nicht von ehrenfester Art.
Es horchte gern auf Buhlgekoſe,
Und war zu Zeiten eine Roſe,
Die ſich mit keinem Dörnlein wehrte,
Wenn ſie ein wüſter Fant begehrte.

Kaum trabte Jener ſeine Bahn,
So kam ein ſolcher Vogel an.
Sie barg ihn vor dem Hausgeſind,
Doch ihre Zofe war nicht blind.
Sie merkte bald das Spiel und ſchmollte,
Daß man's ihr nicht vertrauen wollte,
Und keinen Schweigelohn ihr zollte.

Entſchloſſen, dieſes Herzeleid
Nicht ſtill und duldſam zu ertragen,
Ergriff ſie die Gelegenheit,
Der Frau ein ſpitzes Wort zu ſagen.

Der Ritter hielt drei große Hähne.
Der eine war ſchneeweiß wie Schwäne,
Der zweite roth, wie Flammenpracht,
Der dritte pechſchwarz, wie die Nacht.

Ein jeder hatte seine Hütte,
Wo er bei Sturm und Regen wohnte,
Und Nachts in seiner Frauen Mitte
Auf einer hohen Stange thronte.

Gerade da, als Degenhart
Der Hähne Namensvetter ward,
Fing Nachts sein rother Gökelhahn,
Als jauchzt' er drob, zu krähen an.
Sein helles, grelles Kükerikü,
Das er in einem Athem schrie,
Drang schmetternd aus dem Hühnerhofe
Bis in der Herrin Schlafgemach;
Die ward mit Zorn darüber wach,
Und fragte Morgens drauf die Zofe:
„Hast du den Schreihals auch gehört,
Der Jedermann im Schlafe stört?"

Das Mädchen sprach: „Wohl hört' ich ihn,
Und was sehr wunderbar mir schien,
Er krähte nicht aus Unart blos,
Er zog auf irgend etwas los.
Nichts, rief er, ist so klein gesponnen,
Es kommt doch endlich an die Sonnen."

Schnell wandte sich die Herrin um,
Und wurde feuerroth und stumm.

Das Mädchen, dadurch keck gemacht,
Sprach nach Verlauf der zweiten Nacht:
„Gestrenge Frau, der schwarze Hahn
Fängt wahrlich auch zu reden an.

Von Mitternacht bis heute früh
Vernahm ich, daß er öfter ſchrie:
Aprillenwetter! Frauentreu'!
Ihr ähnelt euch wie Ei und Ei!" —

Die Herrin wurde wieder roth,
Doch, ſich zu wehren, ſchien ihr noth.
„Das iſt ſehr ſeltſam!" rief ſie aus.
„Ein bösgeſinnter Hexenmeiſter
Bezauberte mein Hühnerhaus;
Denn augenſcheinlich krähen Geiſter
Aus beiden Thieren frech heraus.
Was für Entſchluß iſt da zu faſſen?
Ich will die Hähne ſchlachten laſſen.
Auch muß, da dir durch Zauberliſt
Die Weisheit eingeblaſen iſt,
Die Hahnenſprache zu verſtehn,
Und ſchlimme Händel draus entſpringen,
Der nothgedrungne Schritt geſchehn,
Ins nächſte Tollhaus dich zu bringen.
Pack' ein, und zieh' freiwillig hin!
Mir graut vor ſolcher Dienerin!"

Erſchrocken, mit geſenktem Blick,
Zog ſich die Zofe ſtill zurück.

Am dritten Morgen ſprach die Herrin:
„Nun, biſt du noch nicht fort? du Närrin!
Hat dir wohl auch der weiße Hahn
In letzter Nacht was kund gethan?"

„O ja!" verſetzte die Befragte.
„Ich hörte deutlich, daß er ſagte:

Das Blümlein Merk, die Diſtel Melde,
Die wachſen beid' im Lebensfelde.
Pflück's Blümlein, laß die Diſtel ſtehn,
So wird's dir wohl auf Erden gehn." —

„Der weiße Hahn ſprach ſehr vernünftig!"
Entgegnete die Rittersfrau.
„Ich achtet' ihn bisher nur lau;
Mein Liebling aber ſey er künftig!
Und folgſt du ſeiner Lehre fein,
Werd' ich auch dir gewogen ſeyn."

Das getaufte Käpplein*.

Der Krieg, der dreißig Jahre lang
Die blutige Geißel raſtlos ſchwang,
Zog endlich, wie jeder Sturm, vorbei;
Doch Deutſchland glich einer Wüſtenei.
Verödet hatten Schwert und Brand
Die Städtlein und das platte Land.
Die Kirchen waren zu Ställen geworden,
Die Pfarrer geflohn vor den wilden Horden.
Da ſprach ein Reichsfürſt, ein frommer Herr,
Zu ſeinem treuen Hofprediger:
„Herr Doktor, wir wollen dem Unfug ſteuern,
Die Kirchenordnung löblich erneuern;
Durchreiſet deßhalb mein ganzes Reich,
Und macht, was krumm iſt, wieder gleich!“

Der Gottesmann begab ſich ſofort,
Kraft dieſes Auftrags, von Ort zu Ort,
Und fand denn unter andern leider
In einem Städtchen einen Schneider,
Der, ohne Gelahrtheit und Beruf,
Sich eigenmächtig zum Pfarrer ſchuf.

* Eine von verſchiedenen brandenburgiſchen Geſchichtſchreibern erzählte Anekdote.

Er ſtand des Sonntags an heiliger Stelle
Und predigte tapfer von Himmel und Hölle;
Er mehrte durch Taufen der Chriſten Zahl,
Saß Beichte, vertheilte das Abendmahl,
Und nähte Herzen voll Liebesflammen
Auf ewig am Altare zuſammen.
Das alles, meint' er, ſey recht gethan;
Doch heftig fuhr ihn der Doktor an:
„Hat Euch die Sonne das Hirn verbrannt?
Was miſcht Ihr Euch in den geiſtlichen Stand?
Greift wieder nach Scheer' und Bügeleiſen,
Sonſt will ich den Weg aus der Kirch Euch weiſen!“

Den Meiſter wurmte dieſer Sturz,
Und er entſchloß ſich geſchwind und kurz,
Um nicht der Pfarre verluſtig zu gehn,
Sich landesfürſtlichen Schutz zu erflehn.
Der Leichtfuß lief nach der Reſidenz,
Gelangte bei Hofe zur Audienz,
Und hub gar bitterlich an zu klagen,
Daß man ihn wolle vom Amte jagen.

Man rief den Doktor, der Fürſt begann:
„Was habt Ihr gegen dieſen Mann?
Er klagt, Ihr wolltet Euch an ihm reiben,
Und ihn mit Schimpf von der Pfarre treiben.“

Der Doktor ſprach: „Das heiſcht meine Pflicht;
Denn nur ein Pfuſcher iſt dieſer Wicht,
Und in der heiligen Bibel ſteht:
Erniedrigt werde, wer ſelbſt ſich erhöht! —
Ja, ſtarrt mich nur an, Ihr windiger Schneider!
Ihr macht vielleicht erträgliche Kleider,

Doch eine Predigt iſt in der That
Ein anderes Werk als eine Naht!
Und ſind denn Menſchen Euresgleichen
Geübt in kirchlichen Gebräuchen?
Wie taufet Ihr zum Beiſpiel ein Kind?
Laßt uns doch ſehn, wie Ihr das beginnt!"

„Ich nehm's darin wohl mit Euch auf!"
Erwiederte ſpöttlich der Meiſter drauf.
„Bedenket aber hochgelehrt,
Daß zu der Tauf' ein Kind gehört."

„Hier!" — rief der Doktor, und warf riſch
Sein ſammtenes Käpplein auf den Tiſch:
„Für einen Pfarrer von Eurem Schlag
Ein ſolcher Täufling wohl gelten mag."

„Gut!" ſagte der Schalk: „Vor allen Dingen
Laßt aber nun auch Waſſer bringen!"
Und als ein Napf voll vor ihm ſtand,
Schöpft' er daraus mit hohler Hand,
Und während er zum Ueberfluß
Dem Käpplein ſpendete Guß auf Guß,
Sprach er dazu höchſt feierlich:
„Hofpredigers Käpplein, ich taufe dich,
Daß du ſollſt Käpplein heißen und bleiben,
Bis Alter und Motten dich zerſtäuben." —

Da lachte der Fürſt und zog gemach
Den Gottesgelehrten beiſeit und ſprach:
„Laßt ihn zufrieden! Er iſt kein Narr,
Und wohl geſcheidter als mancher Pfarr."

Ergebung.

Am Siechbett ihres Gatten,
Der in das Reich der Schatten
Bald abzureiſen fertig ſchien,
Lag Sara betend auf den Knien.
„Was iſt denn eben,“ frug der Kranke,
„Dein frommer, chriſtlicher Gedanke?“ —
„Du biſt es,“ ſprach ſie, „theurer Mann!
Ich biete mich für Dich zum Todesopfer an,
Und Dir erfleh' ich friſches langes Leben.“ —
„Du Engel!“ rief er aus: „Das hab' ich wohl gedacht!
Ei nun, wenn Dein Gebet die Sache richtig macht,
Ich, meines Theils, ich will mich drein ergeben.“

Sankt Petrus und der Mönch.

Ein Mönch kam an des Himmels Thür
Und wollte ſich hinein begeben.
Sankt Petrus rief: „Was willſt du hier?
Du führteſt kein erbaulich Leben.
Wie wurdeſt du ſo dick und breit?
Es läßt ſich klar daraus ermeſſen,
Daß du mehr Hühner haſt gegeſſen,
Als faſtend deinen Leib kaſteit.“

Der Mönch wies lachend ihm die Zähne
Und ſagte warnend und vertraut:
„Herr, ſprecht von Hühnern nicht ſo laut,
Sonſt krähn in meinem Bauch die Hähne!“

Flugs dachte Petrus an den Hahn,
Der nach des Herrn Verläugnung krähte,
Sah hoch ergrimmt den Spötter an,
Der ſich ob ſeinem Einfall blähte,
Enteilte, roth bis über's Ohr,
Und warf ins Schloß des Himmels Thor.

Das Teufelsweib.

Das Teuflein Puk, im Reich der Hölle
Betraut mit einer Heitzerſtelle,
War einſt in ſeinem Dienſte laß.
„Hallunke!“ brüllte Satanas:
„Da ſchickte heut' der Tod, mein alter Kunde,
Mir einen Staatsmann zu, der zwanzig Jahr',
Mit Menſchenhaß, Verrath und Eigennutz im Bunde,
Ein wackrer Staatsverderber war,
Dem ſollteſt du die Hölle heitzen,
Und nicht mit Pech und Schwefel geizen;
Du ſchürteſt aber nicht die Gluth,
Wie ich's dir tauſendmal befohlen;
Sein' Excellenz ging wohlgemuth
Spazieren auf den todten Kohlen;
Und wie er immer Ränke ſpann,
Thät's ihm auch jetzt die Zeit verkürzen,
Daß er auf böſe Fündlein ſann,
Von meinem Throne mich zu ſtürzen.
Welch Unheil wäre bald geſchehn,
Weil du das Feuer nicht, wie ſich's gebührt, verſehn!
Drum ſey verbannt aus meinem ſchönen Reiche!
Schier dich hinauf zur kalten Oberwelt,
Und daß es dir unfehlbar übel gehe,
So tritt, in einen Mann verſtellt,
Dort in den heil'gen Stand der Ehe!

Zehn Jahre daure dieſer Bann!
Du kannſt indeſſen nach Belieben
Die ſchönſten Teufelei'n verüben;
Nur wandle dich kein Lüſtchen an,
Dich zeitiger zurückzuwenden,
Sonſt würg' ich dich mit eignen Händen!"

*

So donnerte der Höllenkönig,
Und Puk ergriff den Wanderſtab;
Wohin er aber ſich begab,
Sagt die Legende nicht, und es verſchlägt uns wenig.
Kurz, er betrat ein Erdenland,
Und ſprach zu ſich: „Soll ich mich denn beweiben,
Kann ich kein armer Teufel bleiben!
Die Weiber lieben Flittertand
Und Naſchwerk und geſchmückte Zimmer.
Wie ſchaff' ich mir das nöth'ge Gold?
Wär' mir vielleicht das Glück im Felde hold?
Es iſt ja eben Krieg, wie immer!
Die armen Menſchen, die erſt ungefähr
Sechstauſend Jahr' auf Erden wandeln,
Wo nähmen ſie ſo früh die Weisheit her,
Einander menſchlich zu behandeln?
Sie morden ſich mit Luſt, und wer's am beſten kann,
Der iſt ein hochverehrter Mann. —
So will auch ich im Krieg mein Müthchen kühlen;
Will füllen meine leere Hand,
Und, ſtürmend durch des Feindes Land,
Ganz frank und frei den Teufel ſpielen."

Er rückte bald darauf ins Feld
Und zeigte ſich in mancher Schlacht als Held.

Doch ſtand der Weg zum Plündern offen,
So fand er wider ſein Verhoffen,
Daß er in ſeiner Kriegsgefährten Schaar
Bei weitem nicht der ärgſte Teufel war;
Er ward von Vielen übertroffen.
Allein auch er kam reich zurück,
Und ſuchte nun ſein Heirathsglück.

Er hätte gern zu Tiſch und Bette
Ein hübſches junges Kind gefreit,
Doch leider hing an ihm die Klette
Der untilgbaren Häßlichkeit.
Und macht' ihn oft zum Stadtgeſpötte.
Sein angeſtammter Pferdefuß
Ließ ſich im Stiefel kaum verſtecken,
Und eine Naſe, die dem größten Recken
Zu groß geweſen wär', ſchuf ihm noch mehr Verdruß:
Denn naht' er ſich zu einem Kuß,
Hui! floh vor ihr die Mädchenwelt mit Schrecken.
Sein feuerrothes Haar und bübiſches Geſicht
Empfahl ihn überdieß auch nicht,
Und folglich konnten wohl der Jugend ſüße Trauben
Dem Fuchſe nicht erreichbar ſeyn;
Drum biß er in den ſauren Apfel ein,
Die älteſte der Jungfrau'n zu behauben.

*

Suſanne Hummel hieß das Bild,
An welches noch kein Mann ſich wagte.
Sie war vor grauer Zeit, als junges Ding, ſo wild,
Daß ihr es nicht, ein Weib zu ſeyn, behagte.
Sie hüllte ſich in Männertracht,
Verließ ihr Vaterhaus bei Nacht und Nebel,

Ward Reiter, flog von Schlacht zu Schlacht,
Und kam mit blutgefärbtem Säbel
In ihre Vaterſtadt zurück.
Da hing an ihr des Volkes Blick
Mit unerſättlichem Vergnügen,
Als wär' ein Gott zur Erd' herabgeſtiegen.
Ein Schweif von Gaffern zog ihr nach;
Es ward bewundert, was ſie ſprach,
Und war's gleich nimmer von Bedeutung,
So druckte man's doch in die Zeitung,
Als Gypsbild, Holzſchnitt, Kupferſtich,
Bot man ſie feil an allen Ecken.
Die Dichterlinge quälten ſich,
Loblieder auf ſie auszuhecken.
Mehr aber war das Gold ihr werth,
Das aus den Händen reicher Leute
In ihre Taſche gleichſam ſchneite,
Um ihr zu gründen Haus und Herd.
Kurz, Suschen ward wie eine zweite
Jungfrau von Orleans verehrt.

Zwar lächelte bei dieſer Heldenfeier
Auch hie und da ein Sonderling,
Und ſagte: „Hol' ein Weib der Geier,
Das aus der Weiblichkeit ehrbaren Schranken ging!
Den Engeln ſoll das Weib an Sanftmuth gleichen,
Und wirthlich treu das Haus verſehn,
Nicht aber wild die Welt durchſtreichen,
Und mit des Todes blut'ger Senſe mäh'n.“ —
Doch leiſe mußten das die Sonderlinge ſagen;
Sonſt hätte man ſie todt geſchlagen.

Allein des Weihrauchs süße Gluth,
Den man bisher der Heldin brannte,
Verrauchte bald, als sie, was schicklich war, erkannte,
Und, nach beiseit gelegtem Reiterhut,
Ihr lorbeerreiches Haupt in eine Haube bannte.
Veraltet, wie ein Kleiderschnitt,
Kam sie allmählig aus der Mode.
Kein Klinggedicht und keine Ode
Erzählte mehr, daß sie im Felde stritt.
Auch wollte sich kein Waghals finden,
Der Lust empfand, sich durch der Ehe Kitt
Mit diesem weiblichen Dragoner zu verbinden.

So wurde Jungfer Suschen alt,
Verdrießlich, zänkisch, ungestalt,
Und nicht erbaulich war ihr Wandel.
Sie nährte sich mit Wucherei,
Betrieb bisweilen nebenbei
Auch einen stillen Mädchenhandel,
Und ihr gelang manch guter Schnitt,
Obgleich die Ehre Schiffbruch litt.

Puk hörte von der reichen Alten,
Und machte hurtig seinen Plan,
Um ihre goldne Hand als Freier anzuhalten.
Er that es, und sie nahm den Sponsen freundlich an.
Das Ehebündniß ward vollzogen;
Doch schmählich fand er sich, im Wahn,
Sie zu betrügen, selbst betrogen.

*

Er hatte die Bequemlichkeit im Sinn,
Sich auf die Bärenhaut zu strecken,

Und ſeiner Frau erwucherten Gewinn
Gemach und vornehm zu verſchlecken;
Doch als er kaum den dritten Tag
Geruhig ſeines Leibes pflag,
Ward ſchon Frau Suſe wild und ſagte:
„Du wär'ſt ein Mann, der mich behagte!
Kein Eſel iſt ſo faul, wie du!
Auf! ſpalte Holz, trag' Waſſer zu!
Ich rathe dir, dich anzuſtrengen,
Sonſt werd' ich dir den Brodkorb höher hängen!“

„Was?“ — rief der Müßling: „Biſt du klug?
Ich, der die Waffen rühmlich trug,
Ich ſoll den Waſſereimer tragen?
Und mit der Hand, die unſre Feinde ſchlug,
Dein Küchenholz in Stücke ſchlagen? —
Herr und Gebieter iſt der Held!
Er kann ſich nicht zum Knecht entehren,
Und ſchuldig iſt die ganze Welt,
Ihn zu bedienen und zu nähren.“

„Ei!“ ſagte ſie, „nun reut mich's nicht,
Daß ich einſt ſelbſt das Kriegshandwerk getrieben.
So müſſen Dienſt- und Atzungspflicht
Denn auch an mir die Menſchen üben.
Das iſt ein Ding, das mir gefällt!
Was brauchen wir nach Brod zu ringen?
Wir warten ruhig, was die Welt
Uns wird auf unſre Tafel bringen.“ —

Drauf ging ſie mit Gelaſſenheit,
Und löſchte ſtill das Feuer auf dem Herde.
Es ward zum Mittagseſſen Zeit;

Er lauerte mit Lüſternheit
Was Suschen ihm beſcheren werde:
Allein der Tiſch blieb ungedeckt.
Puk fühlte längſt ein Zwicken in dem Magen,
Und haſtig rief er: „Aufgetragen!
Doch etwas Gutes, das mir ſchmeckt!“

„Haſt du,“ verſetzte ſie, „ſchon unſern Stand vergeſſen,
Und unſern würdigen Entſchluß?
Ich warte ſelbſt begierig auf das Eſſen,
Das uns die Welt pflichtſchuldig liefern muß.
Geh, rufe mit Trompetenſchmettern
Und mit Geflucht von tauſend Donnerwettern,
Vom Thurm hinab: Mich hungert, Welt!“ —
Und wenn der Vielkopf dann nicht unſern Tiſch beſtellt,
So greifen wir zum Schwert, und laſſen uns nicht hindern,
Die ganze Stadt rein auszuplündern.“

Erbittert über dieſen Hohn,
Sprang Puk von ſeinem weichen Thron,
Und warf ihr ſeine Troddelmütze
Mit harten Worten an den Kopf.
Sie brauchte ſchnell zum Wehrgeſchütze
Den nächſten ſchwarz berußten Topf,
Ergriff den Herrn Gemahl beim Schopf,
Und rief: „Du mußt, ob deinen groben Sitten,
Mich knieend um Verzeihung bitten.“

Er ſchrie: „Laß los, du Rauferin!
Du biſt die böſeſte der Weiber ohne Zweifel;
Doch weißt du, Drache, wer ich bin?
Erſchrick vor mir! — ich bin der Teufel! —

Er ſtreckte zum Beweis — auch wohl um Furcht und Graus
Und Unterwerfung zu erzielen —
Die Flammenzunge weit heraus,
Und ließ ein Feuerwerk aus ſeinen Augen ſpielen.
Doch lachend ſprach ſie: „Ei, der Daus!“
Erfaßte die, als tapfrer Kämpe
Vormals geſchwungne Reiterplämpe,
Und trieb den Teufel damit aus.
Er floh und ächzte tief: „Hier ging's mir widerwärtig!
Mit böſen Weibern wird der Teufel ſelbſt nicht fertig!“

*

Fort wandernd kam er müd' und matt
Um Mitternacht in eine große Stadt.
Er tappte durch der Straßen Irrgewinde,
Um zu erſpähn, wo ſich ein Gaſthof finde;
Da klang ihm dumpf ein Zauberſpruch ins Ohr,
Womit ein Mann, bei düſtrer Lampenhelle
Den Teufel feierlich beſchwor,
Daß er ſich in Perſon geſtelle.
Sieh, dachte Puk, da komm ich eben recht!
Doch, wenn er Geld verlangt, beſteh' ich ſchlecht. —

Gepreßt ins Leiblein einer Mücke,
Durchflog er eine Fenſterlücke,
Und ſah jetzt einen alten Mann
Mit ſchwarzem Mantel, ſpaniſcher Perücke,
Und andrem Feſtſchmuck angethan,
Als wollt' er ſeinen Gaſt nach Standsgebühr empfahn.
Puk gab ſich im Gemach, um ihn nicht zu erſchrecken,
Die Ziergeſtalt von einem alten Gecken,
Verbeugte ſich am Zauberkreiſe tief,
Und ſprach: „Ich bin's, den deine Stimme rief.“

„Willkommen!“ ſagte Jener: „Sehr willkommen!
Ich bin der Doktor Scapularius,
Der, weil man ihm ſein Brod als Arzt genommen,
Mit dir in Bündniß treten muß.
Ein Milchbart, kaum dem Ei der hohen Schul' entkrochen,
Ein Laffe, der nur erſt den Doktorhut gewann,
Hat mich in allen Häuſern ausgeſtochen,
Und man vertraut mir keinen Hund mehr an.
Jung, ſchön und zärtlich wie ein Tauber,
Und immer wie ein Bräutigam geſchmückt,
Hat er mit buhleriſchem Zauber
Der Weiblein Aug und Herz beſtrickt.
Sie ſtellen ſich oft krank, um ihn am Bett zu haben,
Und wenn die weiche Hand des Knaben
Mit Zartheit ihren Puls befaßt,
So ſchlägt er gleich mit fieberlicher Haſt.
Zur Heilung ſolcher Liebekranken
Die trefflich ihm gelingt, bin ich zu alt:
Drum räum' ich, da ſein Ruhm die Stadt durchſchallt,
Und alle meine Kunden von mir wanken,
Dem Frauenliebling ganz das Feld.
Allein zum Müßiggehn bedarf ich Geld,
Und will deßhalb, zu Hebung aller Sorgen,
Von dir ein Kapital auf meine Seele borgen.“

„Herr!“ ſagte Puk, „das Unterpfand iſt gut;
Doch bin ich leider nicht bei Kaſſe.
Verliert indeſſen nicht den Muth,
Und ſtoßt nicht gleich den Boden aus dem Faſſe.
Was gilt's, ich ziehe doch den Karren aus dem Koth,
Und ſchaff' Euch wieder Ehr' und Brod.
Ich will in reiche Frauen fahren,

Und kommt ihr Leibarzt angerannt,
So leit' ich der Beſeſſnen Hand
Nach ſeinen ſchön gelockten Haaren
Und zauſe, wie ein grimmes Thier,
Bis ihm die Augen übergehen,
Und er mit Scham bekennt, daß hier
Die Ochſen an dem Berge ſtehen.
Nun muß man Euch, da er nicht helfen kann,
Gern oder ungern eilig holen.
Ihr kommt, ſprecht einen Geiſterbann,
Und kaum hat Euer Mund befohlen:
Fahr' aus, du Geiſt! ſo fahr' ich aus.
Da jubelt' drob das ganze Haus,
Und man belohnet Euch mit vollen Händen.
Wir treiben dann, bald hier, bald dort,
Das Gaukelſpielchen weiter fort,
Und ſo muß ſich das Blatt zu Eurem Vortheil wenden.
Allein da ich ein armer Teufel bin,
Beding' ich mir die Hälfte vom Gewinn.
Doch Eure Seele will ich gern entbehren;
Sie iſt zu mager, mich zu nähren."

„Hm!" ſprach der Arzt, „ein ſonderbarer Grund!
Im Ganzen aber iſt dein Vorſchlag gar nicht übel,
Und abgeſchloſſen ſey der Bund!
Am Markte ſteht ein Haus mit hohem Marmorgiebel,
Und ob der Thür das Glück auf ſeinem goldnen Rund.
Da wohnt ein reiches Weib von mehr als vierzig Jahren,
Doch wie ein Dirnlein noch verliebt.
Die Närrin iſt es werth, in ſie zuerſt zu fahren,
Weil ſie dem Wicht verſtohlen Küſſe gibt,

Und du wirſt dich als Freund mir herrlich offenbaren,
Wenn ſie ſich nun an ihm in Backenſtreichen übt.“

*

Die Teufel ſehn im Finſtern, wie die Eulen;
Puk fand daher das Haus bei Nacht,
Und ſchnell war ſeine Fahrt gemacht.
Die Frau begann zu toben und zu heulen,
Sprach freche Worte, ſonder Zucht und Scham,
Vertheilte Naſenſtüber, Püff' und Beulen,
Und ward durch nichts, was man verſuchte, zahm.
Man rief den jungen Leibarzt, und er kam
Mit ſüßer Freundlichkeit, als wollt' er Lieb' erklären.
Er dachte dünkelvoll den alten Spruch:
„Ich kam, ich ſah, ich ſiegte!“ zu bewähren.
Doch die Beſeſſne fuhr mit einem Fluch,
Stracks auf ihn los, zerzauste ſeine Locken,
Ohrfeigt' ihn links und rechts, und läutete dabei
Mit allen Schimpf- und Läſterglocken.
Er ſtand betäubt und floh erſchrocken,
Verfolgt von ihrem Hohngeſchrei.

Jetzt lief in höchſter Angſt ein Bote
Zum Doktor Scapularius,
Und er erſchien mit einem finſtern Gruß;
Sobald jedoch ſein Bann den böſen Feind bedrohte,
Flog plötzlich aus der Kranken Mund
Ein ſchwarzer Käfer, und ſie war geſund.
O, wie ſie jetzt, nicht ahnend ſeine Ränke,
Den Geiſterbanner lobt' und pries!
Auch gab ſie ihm ſo reichliche Geſchenke,
Daß er mit guter Laune ſie verließ.

Er theilte mit dem Spießgeſellen;
Doch als das Trugſpiel weiter ging,
Und er des Goldes mehr empfing,
Blies ihm der Geiz ins Ohr, den ſchwarzen Freund zu prellen.
Da warf er hin, was ihm gefiel;
Es war oft nur ein Pappenſtiel.
Puk aber rümpfte drob den Schnabel,
Und ſagte: „Herr, Ihr theilt nicht gleich!
Pfui! ſpielet nicht den Löwen in der Fabel!
Sonſt ſtraft Euch bald ein ſchlimmer Streich,
Und Ihr verliert den Biſſen von der Gabel!
Doch Scapularius war taub,
Und theilte förder, wie der Leu den Raub.

Entſchloſſen, ſich darob zu rächen,
Fuhr Puk in eine hohe Frau.
Der Doktor kam, den Bann zu ſprechen;
Doch Jener rief: „Ha! dein Geſchwätz iſt flau!
Du Schelm ſollſt hier kein Gold erfiſchen,
Zahlſt du nicht erſt die alte Schuld.
Die Karte für dein Spiel zu miſchen,
Verlor ich endlich die Geduld.
Befriedige mich auf der Stelle,
Sonſt fahren wir zuſammen in die Hölle!“
Mit dieſen Worten ſchoß das kranke Weib,
Wie Sturm und Blitz, dem Doktor auf den Leib.
Er fand für gut, bei ſo geſtalten Sachen,
Sich eilend aus dem Staub zu machen.

Nach einer Stunde trat und ſprach
Die Kammerzofe zu der Kranken:

„Wir müſſen uns im Vorgemach
Mit einer alten Hexe zanken.
Sie ſchreit und ſagt: ihr Ehemann,
Mit Namen Puk, ſey ihr entwichen.
Sie habe nach dem Urian
Bereits das halbe Land durchſtrichen,
Und mit Gewißheit nun entdeckt,
Er halte ſich bei uns verſteckt. —
Sie will durch alle Thüren brechen,
Will ihn, wo ſie ihn trifft, erſtechen,
Und hat, als ging es in die Schlacht,
Ein Schwert dazu ſchon mitgebracht.“

Die Zofe ſprach noch von der Sache,
Als an der Thür ein Lärm entſtand.
Ein weiblicher, verkappter Drache
Durchſtürzte ſie, ein Schlachtſchwert in der Hand,
Und ſchrie mit fürchterlicher Stimme:
„Wo iſt der Schuft? Ich opfr' ihn meinem Grimme!“

Kaum polterte das Ungethüm herein,
Huſch! flog aus der Beſeſſnen Munde
Ein kleines, ſchwarzes Käferlein.
„Ha!“ rief die Furie, „das iſt der ſchlimme Kunde!“
Und hieb nach ihm mit blankem Schwert.
Dem Käfer aber ſchien ſein Leben äußerſt werth.
Er brach ſich, daß es ihm unangetaſtet bleibe,
Den Weg der Flucht durch eine Fenſterſcheibe.

Nun zog das wilde Weib die Kappe vom Geſicht,
Und Scapularius ſtand da mit lautem Lachen.
Ihm gab einſt Puk, der ſchwache Wicht,

Von ſeiner Ehenoth Bericht,
Und davon wußte jetzt der Arzt Gebrauch zu machen.
Der dumme Teufel floh, obwohl verbannt, ſogleich
Hals über Kopf zurück ins Höllenreich.
Er wollte lieber dort in ſeines Meiſters Krallen,
Als in die Hand des böſen Weibes fallen.

Junker Ohnebart.

Zur Tafel lud ein General
Zehn oder zwanzig Kriegsgefährten.
Die Herren prangten allzumal
Mit langen Schnurr- und Knebelbärten.
Sein Söhnchen, das, fünf Jahr' erst alt,
Schon als ein kluges Männchen galt,
Erkor sich einen Stuhl am Tische.
Doch Vater sprach: „Es hat nicht Art,
Daß so ein Junker Ohnebart
Sich unter bärt'ge Männer mische."

Verdrießlich ging der kleine Mann,
Mit träger Langsamkeit der Schnecke,
Zum Kindertischlein in der Ecke;
Und als er hier sein Mahl begann,
Erschien der Kater, der gelitten
Im Hause war, mit leisen Schritten,
Um sich bei ihm zu Gast zu bitten.
„Fort," sagte Fritz, „laß mich in Ruh!
Sonst werd' ich in den Stall dich sperren.
Geh, speise dort mit jenen Herren;
Dein Bart ist lang genug dazu!"

Das Mährchen vom König Luthbert.

Hört eine alte Wundergeſchichte,
Die ich zur Lehr' und Warnung berichte,
Weil mancher hartgeſinnte Mann
Sich trefflich daran ſpiegeln kann.

Vor Alters beherrſchte Leut' und Land
Ein mächtiger König, Luthbert genannt.
Dem ward's zur Sommerzeit einmal
Zu heiß in ſeinem goldenen Saal,
Weßhalb er in einen Garten ging,
Wo ein von Marmel umwölbter Spring
Ihm oft, wenn Sonnengluth ihn plagte,
Als ſtärkendes Kühlbad wohl behagte.
Und als er kam an dieſen Ort,
Flugs ſchickt' er ſeine Diener fort,
Befehlend, ſeines Rufs im Garten
Nach kurzer Weile zu gewarten.
Er tauchte ſich hierauf ins Bad,
Und mit erfriſchten Gliedern trat
Er wieder heraus, und ſucht' am Rand
Des Marmorbeckens ſein Gewand.
Es war verſchwunden ſammt Hut und Degen,
Und an der Stelle, wo es gelegen,
Lag jetzt ein altes Bettlerkleid,
Aus hundert Lappen zuſammengereiht.

Digitized by Google

Als Luthbert dieſe Beſcherung ſah,
Begriff er nicht, wie das geſchah.
Er rief den Dienern, rief zehnmal von neuen,
Und nimmer kamen die lieben Getreuen.
Sein Zuſtand war doch ganz vertrackt!
Da ſtand er frierend und ſplitternackt,
Und ſah kein anderes Deckungsmittel
Als jenen groben, ſcheckigen Kittel.
Doch dieſes häßliche Feigenblatt
Zwang ſie, die Rieſenkräfte hat,
Die eiſerne Noth, ihm endlich auf,
Und ſo ging raſch zur Burg ſein Lauf.

„Zurück!“ rief donnernd die Wacht am Thor,
Und hielt die Hellebarden ihm vor.
„Seyd ruhig!“ ſprach er: „Ich bin der König!“
Drob lachten die Trabanten nicht wenig
Und ſchnoben ihn an: „Verrückter Wicht!
Scherzreden und Lumpen paſſen nicht.
Der König ging eben durch dieſe Pforte,
Und hätt' er gehört deine Frevelworte,
Das würde dir ſchlecht bekommen, du Wurm!
Man ſperrte ſtracks dich in den Thurm!“

„Der wartet auf euch,“ rief Luthbert wild:
„Wenn euch mein Wort und Befehl nichts gilt!
Was macht ihr ſolch Geplärr und Geſperr?
Ich bin der König, euer Herr!
Ihr ſeht doch, ich habe mich blos vermummt;
Drum zieht die Speere zurück und verſtummt!“

Die Leibwächter aber verſtummten nicht.
Sie läugneten ihm ins Angeſicht,

Daß er ihr Herr und Gebieter ſey,
Und drohten mit den Spießen dabei.
Darüber lief viel Volk zu Hauf,
Und alle zogen ihn ſpöttiſch auf.
Am Ende kam aus der Burg ein Schranz:
„Was iſt denn hier für ein Betteltanz?
Der König hat's am Fenſter gehört,
Daß Ihr Euch gegen die Wach' empört,
Und gar ſo aberwitzig tollt,
Daß Ihr ihn ſelbſt vorſtellen wollt.
Er ſtaunet über dieß Erfrechen
Und ſendet mich, er will Euch ſprechen."

Luthberten däuchte dieß ein Traum;
Doch hielt er ſeine Zung' im Zaum,
Und ließ, verhöhnt von allen Seiten,
Gefangen in die Burg ſich leiten.
Man führt' ihn in den goldenen Saal,
Wo er beim ſchäumenden Pokal
Noch vor zwei Stunden fröhlich ſaß
Und ſich, ein Gott zu ſeyn, vermaß.
Hier waltete jetzt auf ſeinem Throne,
Geſchmückt mit Purpur und Scepter und Krone,
Ein fremder Gaſt, der ihm aufs Haar
An Geſtalt und Bildung ähnlich war,
Und thät, von Höflingen umgeben,
Die Stimme zorniglich erheben:
„Wer biſt du, der in Bettlertracht
Auf Kron' und Scepter Anſpruch macht?"

„Ich bin der König! Dieß iſt mein Reich!"
Rief Luthbert, einem Beſeſſenen gleich.

„Herab vom Throne, du Truggeſtalt,
Und beuge dich vor meiner Gewalt!“

Der Throner lächelte gelaſſen
Und ſprach: „Du ſcheinſt dein Leben zu haſſen;
Denn wer ſo frech mit Königen ſpricht,
Der bahnt ſich den Weg zum Hochgericht.
Doch ſcheint mir dein Verſtand geſchwächt,
Und drum ergehe Gnade für Recht!
Ich will dich blos aus der Stadt verweiſen,
Und ungehindert kannſt du reiſen
Durch Wälder und Felder, wohin du willt.
Nur hüte dich, weil es dein Leben gilt,
Dich wieder in meine Thronſtadt zu wagen,
Sonſt hat dein letztes Stündlein geſchlagen!“

Luthbert, der jetzt alle Faſſung verlor,
Sprang wüthend die Stufen des Throns empor,
Und wollte den Afterkönig faſſen;
Doch, wie vom Hetzſtrick losgelaſſen,
Die Meute der Hunde das Wild überfällt,
Und rechts und links es packt und hält,
So ſtürzten die Schranzen, klein und groß,
Schnell auf den Bettelprinzen los,
Und nahmen ihn in feſte Hand,
Obwohl darunter manch ſüßer Fant,
Der ſich wie ein Weiblein ſchmückt' und zierte,
Die alten Fetzen mit Grauen berührte.
Dem Haftling blieb nur die Zunge frei,
Und er gebrauchte ſie ohne Scheu.
Drum drehte man noch, wie einen Spund,
Ein Tuch ihm in den Läſtermund,

Und ſo ward er, vom Pöbel verlacht,
Zur Stadt hinaus von Schergen gebracht.

Er kam darüber faſt von Sinnen.
Was ſollt' er in ſeinem Elend beginnen?
Schon plagte brennender Durſt ihn ſehr
Und ſeine Taſchen waren leer.
Sonſt war ihm der beſte Wein zu ſchlecht,
Und oft erklärt' er's für ungerecht,
Daß die Natur nicht zu ſeinem Genieß,
Noch edlere Trauben wachſen ließ:
Jetzt aber mußt' er ſich bequemen,
Zum Bache ſeine Zuflucht zu nehmen.
Er ſchöpfte daraus mit hohler Hand,
Und als er ſo am Rinnſaal ſtand,
Beſchaut' er im Spiegel der Fluth ſein Geſicht,
Und kannte mit Schrecken ſich ſelber nicht.
Er hatte gealtert um zwanzig Jahre,
Geſilbert war das Braun ſeiner Haare,
Gebeugt und gebrochen des Wuchſes Rohr,
Und ſtrebte nicht mehr, wie vormals, empor.
Daraus ergab ſich deutlich und klar,
Was eigentlich die Urſach war,
Daß ihn, den aus ſich ſelbſt Verbannten,
Die Wachen und Diener nicht mehr kannten.
Und ſo verſchwand auch die Möglichkeit,
Im Laufe ſeiner Verzauberungszeit
Sich ihnen als ihr Herrſcher zu zeigen,
Und wiederum den Thron zu beſteigen.

Wie theuer war jetzt guter Rath!
Er, der ſein Leben lang nichts that,
Als Eſſen, Trinken, Spielen, Schlafen,

Krieg führen, Placken, Befehlen und Strafen,
Und weiter keine Kunſt verſtand,
Er mußte nothhaft ſein eigenes Land
Von Haus zu Haus als Bettler durchwanken,
Und ſich für ein Stücklein Brod bedanken.

In dieſer kümmerlichen Zeit
Erfuhr er einſt, daß ſich unweit
Ein frommer Waldeinſiedler befinde,
Der die verborgenſten Ding' ergründe,
Weßwegen ſeine Wüſtenei
Ein ſtark beſuchtes Orakel ſey.
Das hörte Luthbert freudig an,
Und eilte zu dem Wundermann,
Um ſich, was er nicht konnte faſſen,
Von ſeiner Weisheit enträthſeln zu laſſen.

In einem Hüttchen mit Moos gedeckt,
Und tief in des Waldes Nacht verſteckt,
Empfing ihn ernſt und kalt ein Greis,
Der, langbebartet und ſchwanenweiß,
Vor einem Todtenſchädel ſaß,
Und ſeine Planetentafel las.
„Ich bin," begann der Ankömmling,
„Ein armer Mann, dem's ſchlimm erging.
Mich warf ein Donnerſchlag des Geſchicks
Vom höchſten Gipfel des Erdenglücks
In einen bodenloſen See
Von Schmach, Verachtung, Jammer und Weh."

„O!" ſagte der Klausner: „Ihr könnt es ſparen,
Mir dieſe Geſchichte zu offenbaren,
Ich weiß von ſelbſt ſchon, wer Ihr ſeyd,
Und kenne gründlich Euer Leid;

Auch weiß ich Euren Wunſch und Willen,
Des Schickſals Gang Euch zu enthüllen.
Kehrt denn zuvörderſt einen Blick
Auf Eure Lebensbahn zurück!
Schaut, wie alldort, als Höllenfrucht
Von Eurer wilden Eroberungsſucht,
Ein grauſes Meer von Blut entſprang,
Und Eures Landes Wohl verſchlang.
Nie raſtend führten Eure Fahnen
Die blühenden Söhne der Unterthanen,
Der alten Väter Troſt und Stab,
Hinab ins unerſättliche Grab.
Und Eures Volkes Ueberreſt,
Von grimmer Tyrannei gepreßt,
Und ausgeſogen bis aufs Blut,
Verlor des Lebens heitern Muth,
Und jeder wünſchte, lieber zu ſterben,
Als unter langſamer Qual zu verderben.
So war't Ihr für das arme Land,
Das unter Eurem Scepter ſtand,
Ein nie verſiegender Unheilsborn,
Und dachtet nimmer an Gottes Zorn.
Ihr dünktet Euch ſelbſt der höchſte Gott,
Triebt über alles Heilige Spott,
Und die, ſo der Mißbrauch Eurer Macht
Um alle Güter des Glücks gebracht,
Die nanntet Ihr mit frechem Munde
Unnützes Gewürm und hungrige Hunde.
Da ſah der König der Könige drein;
Er wollte der Armuth Rächer ſeyn,
Und Euch, entrückt Euren fürſtlichen Schätzen,
Tief in die Reihe der Bettler verſetzen.

Auf daß Ihr empfändet, was das heißt,
Wenn Noth und Elend das Herz zerreißt.
Drum gingt Ihr als König ins Badehaus,
Und als ein Bettler wieder heraus.
Ein Bote Gottes, vom Himmel gesandt,
Entnahm Euch leise Gestalt und Gewand,
Bestieg an Eurer Stelle den Thron,
Und weicht und wankt nicht eher davon,
Bis abgebüßt Eure Verbrechen sind,
Und Ihr durch Reue Vergebung gewinnt." —

Da weinte Luthbert bitterlich,
Und sagte: „Heiliger, bete für mich!
Ich habe lang und schwer gebüßt,
Und sieh, wie die Thräne der Reue fließt!
O, möchte Gott sich mein erbarmen!
Ich will hinfort ein Vater der Armen,
Und für und für, von Unthaten rein,
Ein treuer Statthalter Gottes seyn." —

„Geht," sprach der Klausner, „vor die Thür!
Hat Gott Euch vergeben, so werdet Ihr
Daselbst ein Gnadenzeichen finden,
Das wird Euch neues Glück verkünden."

Und Luthbert ging mit zagender Brust;
Doch schnell ergriff ihn Staunen und Lust,
Als er sein getigertes Leibroß fand,
Das draußen gezäumt und gesattelt stand,
Und mit wiederholtem Gewieher ihn
Zum Aufschwung einzuladen schien.
Auch trug's ein Felleisen auf dem Rücken,
Gefüllt mit all' den Kleidungsstücken,

Die er drei oder vier Monden zuvor
So wunderſam im Bade verlor.
„Seht," ſagte der Greis, „Gott iſt verſöhnt!
Ihr werdet wieder von ihm gekrönt.
Bekleidet Euch mit dem Purpurgewande,
Und reitet zurück nach Eurem Lande;
Erkennet aber Gottes Huld,
Und fallet nicht in neue Schuld!" —

Geſchmückt und verjüngt ſtieg Luthbert aufs Roß,
Und raſch entflog es mit ihm in ſein Schloß.
Der Engelkönig war verſchwunden,
Und ihn empfing man, als wär' er vor Stunden
Spazieren geritten über Feld,
Und hätte ſich jetzt wieder eingeſtellt.
Doch wie er förder ſich benahm,
Ob er gebeſſert wieder kam,
Darüber gab die alte Legende
Uns keine Nachricht in die Hände.

Das Gold und der Hut.

Gold lag in einem Eisenkasten;
Auf diesem des Besitzers Hut.
„Gedenkst du, Filz, auf mir zu rasten?“
Rief bald der Eiserne mit Wuth.
„Hinweg! damit der Gott der Erde,
Der in mir wohnt, nicht zornig werde!“

„Gemach, Freund Kasten!“ sprach der Hut.
„Der großen Worte muß ich lachen.
Ich thue, was dein Insaß thut:
Er pflegt viel Freunde sich zu machen,
Und das versteh' ich auch recht gut.
Bin ich vom Haupte tief geflogen,
Ist der Begrüßte mir gewogen;
Denn wer sich vor dem Stolze bückt
Auf Straß' und Markt, vor tausend Leuten,
Der rechne drauf, daß ihm es glückt,
Des Strotzers Liebe zu erbeuten.“

Durch diese Rede hart verletzt,
Begann hochselbst der Mammon jetzt
Die Stimm' im Kasten zu erheben:
„Wie dumm du sprichst, du armer Tropf!
So winden Schlucker sich durch's Leben.
Der Reiche lüftet kaum den Kopf,
Und doch ist Jeder ihm ergeben.“

„Vollkommen wahr, mein Abgott!“ rief
Der Mammonsknecht im Nebenzimmer.
„Vor Zeiten bückt' ich ſelbſt mich tief,
Nun aber, nun geſchieht es nimmer.
Was denkt der Filz dir gleich zu ſeyn?
Das iſt ein unverſchämter Dünkel!“
So trat er ins Gemach herein,
Und warf den Hut in einen Winkel.

*

Den Freund voll reiner Herzensgluth
Erwerben weder Gold noch Hut:
Dem Unwerth aber iſt es eigen,
Sich als verdienſtlich gern zu zeigen.

Die Spende.

Ein Geiziger, der alles nahm,
Was ihm umsonst zu Händen kam,
Ließ Eis in seine Grube fahren;
Doch da nie Gäste bei ihm waren,
Verbraucht' er von dem Eis kein Loth.
Allein beim nächsten Frost gebot
Er dennoch wieder: „Kaspar, geh
Und hole frisches Eis vom See!"

„Eis holen?" — fiel der Hausknecht ein:
„Das wird wohl nicht vonnöthen seyn.
Die Grub' ist noch vom alten voll;
Sagt, was ich damit machen soll?"

Der Herr sann schweigend auf Bescheid,
Es that ihm um den Vorrath leid;
Doch fühlt er schnell sein Herz erwarmen,
Und gütig sprach er: „Gib's den Armen!"

Die beiden Töpfe.

Ein großer Topf von Eisen stand
Auf seinem Herde still, wie in Gedanken.
Ein neuer irdner Topf, ein naseweiser Fant,
Begann, kaum angelangt, zu zanken.
„Platz!“ rief er, „Platz, du schwarzes Nachtgespenst!
Dein Felsentrotz ist mir ein Zeichen,
Daß du noch nicht den heut'gen Weltlauf kennst:
Das Alter muß der Jugend weichen!“

Der Alte sprach: „Mit nichten, junger Wicht!
Des Herdes Haupt bin ich, und will es bleiben.
Gefällt dir deine Stelle nicht,
So wag's, von meiner mich zu treiben!“

Da hob sich wild der Erdenkloß,
Rief tapfer: „Siegen oder sterben!“
Fuhr auf den ehrnen Riesen los
Und fiel beim ersten Stoß in Scherben.

Der Hageſtolz.

Der Ritter Frank, ein alter Zecher,
Saß wohlgemuth beim vollen Becher,
Durchdachte ſeinen Lebenslauf,
Und that ſich viel zu gut darauf,
Daß ihn, wie toll er's auch begonnte,
Kein finſtrer Hausgeiſt ſchelten konnte,
Weil er, bei ſchon ergrautem Haar,
Noch frei vom Band der Ehe war.
„Und lebenslang will ichs auch bleiben!“
Schrie er laut auf, und paukte friſch
Mit beiden Händen auf den Tiſch.
„Ich wär' ein Thor, mich zu beweiben!
O, hätte mich die heil'ge Klammer
Gebunden an ein böſes Weib,
Ich wäre krank an Seel' und Leib,
Und wohl verſchlief' ich Kreuz und Jammer
Vorlängſt ſchon in des Todes Kammer.“

Jetzt trat ſein Diener ins Gemach,
Rieb ängſtiglich die Händ' und ſprach!
„Geſtrenger Herr, ich muß berichten —
Doch werdet mir darob nicht wild!
Da draußen ſteht ein Engelsbild,
Wie's wohl kein Maler könnt' erdichten.

Ein Mägdlein, ſechzehn Jahre kaum
Und blühend wie ein Roſenbaum.
Das Kind will mit beſcheidnen Sitten
Um einen Ritterdienſt Euch bitten.“

„Hei! was ſich ſolche Dirn' erfrecht!“
Rief Frank: „Ich bin kein Frauenknecht!
Sie hat wohl Zwiſt mit jungen Wichten,
Und ich ſoll ihre Händel ſchlichten?
Da wär' ich wohl ein großer Thor!
Doch ſie zu ſchelten, laß ſie vor!“

Demüthig, ohne Glanz und Flitter,
Trat vor den rauhen Eiſenmann
Das zarte Fräulein und begann
Mit leiſem Ton: „Erlaubt, Herr Ritter — —“
„Schweig!“ donnerte das Ungewitter:
„Kein guter Engel führt Dich her;
Ich bin für Dein Geſchlecht ein Bär,
Und ich und meine Ritterwaffen
Sind für Euch Schlangen nicht geſchaffen.
Heb Dich hinweg und komm mir nicht
Je wieder vor mein Angeſicht!“

Die ſchöne Jungfrau ſtand mit Zagen
Und wollte noch ein Wörtchen wagen;
Da ſprang er auf mit Zorngebraus
Und drängte ſie zur Thür hinaus.

Von Reue fühlt' er keinen Funken,
Als er die rohe That vollbracht,
Und war, im braunen Arm der Nacht,

Auf ſeinem Lager, leidlich trunken,
In einen tiefen Schlaf geſunken:
Da ſtand die ausgeſtoßne Maid,
Mit tauſendfacher Lieblichkeit,
Als Traumgebild vor ſeinem Bette.
Jetzt war ſein Auge klar und hell;
Ihr Liebeszauber legte ſchnell
Den Bären gleichſam an die Kette.
Bereuend Grobheit und Gehöhn,
Womit er ſie zuvor empfangen,
Fand ſie der Unhold engelſchön,
Und glühend nach den ſüßen Wangen,
Wollt' er das Himmelskind umfangen;
Doch nichtig griffen Arm und Hand
In hohle Luft — das Bild verſchwand.

Voll Aerger, daß es ihm entgangen,
Fuhr er im Bette wach empor,
Sprang aus den Federn flink hervor,
Und rief mit Eil' und Haſt dem Knappen:
„Auf! ſattle mir geſchwind den Rappen!"
Und noch im düſtern Morgengrau
Durchflog er ſchon den nahen Gau.
Er lechzte nach dem ſchönen Kinde,
Und wollte ſuchen, wo er's finde.

Die Morgenröthe führt' ihn bald
An einen jungen blüh'nden Wald.
Ein Feld, wo ſonſt nur Fichten ſtarrten,
Die kahl und dürr im Winde knarrten,
Bedeckte jetzt ein Roſenhain.
Herr Frank umritt den Wundergarten,

Und offen lud ein Thor ihn ein.
Hier war nach allem Außenſchein
Ein Abenteuer zu erwarten.
Und traun! mit lieblichem Geſang
Ging drin die Huldin auf und nieder,
Die unſern Hageſtolz bezwang;
Doch, hörend ſeines Roſſes Gang,
Durchbebte Schrecken ihre Glieder.
Sie floh beſtürzt ihr Luſtrevier,
Flog in ein Haus und ſchloß die Thür.

Den Sporn in ſeines Gaules Flanken,
Verfolgte ſie der Paladin.
Du ſollſt mir, dacht' er, nicht entfliehn;
Nun hab' ich Dich in feſten Schranken!
Er ſprang vom Roſſe, ſchlang den Zaum
Um einen nachbarlichen Baum,
Und that ans Pförtlein ſanfte Schläge;
Da wurden ſchnell im innern Raum
Gewalt'ge Holzpantoffeln rege.
Es ſchlarft' und brummt' und krächzt' heran,
Die kleine Thür ward aufgethan,
Doch leider nicht von ſchönen Händen.
Ein Urbild alter Häßlichkeit
Stand auf der Schwelle trotzig breit,
Mit Augen, gleichend Feuerbränden.
Das grauſe Weib beſchaute ſtarr
Vom Kopfe bis zum Fuß den Ritter,
Und ſagte dann ein wenig bitter:
„Was willſt du hier, du alter Narr?“

„Ho! ho! liebwertheſte Matrone!“
Verſetzte Frank: „Ihr fragt nicht fein!
Spräch' mir ein Mann in dieſem Tone,
So ſchlüg' ich mit dem Schwerte drein.
Allein die Damen läßt man ſchelten
Und freut ſich deß ſogar nicht ſelten.
Drum bitt' auch ich mit Höflichkeit:
Führt mich geneigt zur jungen Maid,
Die vorhin unter Roſen hüpfte
Und jetzt in dieſes Landhaus ſchlüpfte.“

„Ihr redet,“ ſprach ſie, „wunderlich!
Ich wankte nicht aus meiner Klauſe,
Und weiter wohnt in dieſem Hauſe
Kein andres Jungfräulein als ich.
Doch was bewegt Euch zu der Frage
Nach einer hübſchen jungen Maid,
Da Ihr nach allgemeiner Sage
Ein grimmer Feind der Frauen ſeyd?“

„Ich war's, und fühle Reu' und Leid;“
Sprach Frank: „Das Eis des Hageſtolzen
Hat ſchnell ein Feuerblick geſchmolzen.
Ich ſuche nun das Kind, wie toll,
Das meine Hausfrau werden ſoll.“

„Schweigt,“ ſagte ſie, „von jener Dirne!
Dieß Dunſtgebild der Phantaſei
Wohnt nirgend als in Eurem Hirne!
Doch daß Ihr Eure Frauenſcheu,
Womit Ihr Euch bisher gebrüſtet,
Bezwangt und Euch zur Ehe rüſtet,
Iſt mir ſo angenehm als neu.

Dort hinter jenen Bergen rauſchet
Das Volksgewühl der Königsſtadt,
Wo manches liebe Herzchen lauſchet,
Ob Niemand Luſt zum Freien hat.
Dort wählet klüglich gute Waare,
Und führet ſie zum Traualtare!“

„Unnützer Vorſchlag!“ ſagte Frank.
„Damit verdient Ihr keinen Dank.
Mit ihr nur will ich mich verbinden. —
Und jagtet Ihr das Mädchen hier
Etwa durch eine Hinterthür,
Daß meinem Aug' es ſollt' entſchwinden,
Werd' ich's, trotz Euch, wo anders finden.“

Er wandte ſich nach ſeinem Roß;
Doch jene, die das Ding verdroß,
Berührt' ihn leicht mit ihrem Stabe,
Gebietend: „Steh, du alter Knabe!“
Da ſtand er wie ein Bild von Stein;
Mit keinem Gliede konnt' er zucken.
„So,“ ſprach ſie, „lernt man artig ſeyn! —
Nun ziehe hin und ernt' ihn ein
Den Lohn für Deine alten Mucken!
Du ſollſt Dich ſchmiegen, ſollſt Dich ducken,
Und drei Mal nicht ergötzlich frei'n.
Beſteig Dein Rößlein jetzt und reite!
Ich bleib' unſichtbar Dir zur Seite!“

Wie wär' er gern bei ſolchem Drohn
Dem Schlund der Königsſtadt entflohn!
Er wünſchte ſich des Windes Flügel,
Und gab mit Zunge, Sporn und Zügel

Dem Rappen deutlich zu verſtehn,
Schnell abſeit mit ihm durchzugehn.
Doch nahm, wie mit der Fey im Bunde,
Der Gaul davon ſo wenig Kunde,
Daß er in ſchnurgeradem Flug
Den Ritter in der nächſten Stunde
Schon durch das Thor der Hauptſtadt trug.

Frank machte ſtracks mit offnem Munde
(Denn alles war dem Landmann neu)
Durch Stadt und Vorſtadt eine Runde,
Und ihm verhalf die ſchlaue Fey
Sofort zu einem Liebesbunde.
Sie ließ ein Roß, unweit von ihm,
In Kollerwuth die Stadt durchſchnauben;
Vor Schrecken flohen Hüt' und Hauben:
Doch er bezwang das Ungethüm,
Bevor's ein Fräulein niederrannte,
Das in der drohendſten Gefahr
Und bildſchön wie ein Engel war.
So wurden er und ſie Bekannte
Und bald darauf ein Ehepaar.

Das Hochzeitfeſt war eine Kette
Von anmuthsvollem Zeitvertreib.
Wenn's ewig nur gedauert hätte!
Was fand der Ritter früh im Bette?
Ein altes, widerliches Weib. —
Mit Grauſen blickt' er auf die Fratze,
Tief ſeufzend: „Meine Qual geht los!

Mich trifft, beſchenkt mit dieſem Schatze,
Des Zauberdolches erſter Stoß.“ —
Da öffneten ſich weit und groß
Die grünen Augen einer Katze,
Die blauen Lippen ſpitzten ſich
Und ſagten zärtlich: „Küſſe mich!“

Er lachte wild: „Du raſeſt, Alte!
Fort, Nachtgeſpenſt, verlaß mein Haus!“ —
„Ei, nicht doch!“ ſagte ſie: „Ich halte
Bei meinem Männchen treulich aus.
Wir wollen gute Wirthſchaft treiben,
Uns durch die Welt wie Schlänglein drehn,
Des Gaumens Lüſten widerſtehn
Und nie zu fremden Leutchen gehn,
Daß ſie auch uns vom Halſe bleiben.
Was brauchen wir Schmarotzer hier?
Ich Dein, Du mein, und zu die Thür!“ —

Das waren ſchöne Hausgeſetze!
Doch kraftlos, aus dem Zaubernetze,
Das ihn umgab, ſich zu befrei'n,
Ergab er ſchweigend ſich darein.
Er, ſonſt in Speiſ' und Trank ein Praſſer,
Empfing zum Imbiß Brod und Waſſer,
Und hob die Mittagstafel an,
Gab's auch nicht viel für ſeinen Zahn.
Ein Häring war für beide Magen
Der Küchenrechnung höchſte Poſt,
Und ew'ger Hader bis zum Schlagen
Die Würze der Karthäuſerkoſt.

Wie eine Spinne, die im Keller
In öder Nacht ihr Fangnetz zieht,
Und auf den ausgespannten Teller
Kein flücht'ges Wildpret fallen sieht,
Zuletzt vergehet wie ein Schatten
Und ihr verzehrtes Leben flieht:
So schrumpften fastend auch die Gatten,
Und das Geripp der Frau verschied. —

Herzfröhlich athmete der Ritter
Nach langer Presse frische Luft,
Bestellte Sarg und Leichenbitter
Und auf dem Kirchhof eine Gruft.
Der Hungerfessel nun entbunden,
Ließ er an einem guten Ort
Sich Wein und Braten trefflich munden,
Und als er nach vergnügten Stunden
Berauscht nach Hause kam, war dort
Der Leichnam räthselhaft verschwunden.

„Bei Gott!" rief Frank, „ein Meisterstreich!
So guter Wirthschaft kommt nichts gleich!
Um Dein Begräbniß zu ersparen,
Bist Du, wer weiß wohin? gefahren.
Glück auf den Weg! Sey, wo Du seyst,
Komm nur nicht wieder, böser Geist!"

Nachdem er tüchtig ausgeschlafen
Und oft des Bechers Grund geschaut,
Sprach er nach seiner Weise laut:
„Ich bin noch nicht im Friedenshafen;

Drei Ehen ſollen mich beſtrafen;
Wo find' ich nun die zweite Braut?
Ich darf kein junges Kind mir holen;
Es wird mir aus dem Bett geſtohlen,
Und recht zum Poſſen bringt man mir
Ein altes Drachenbild dafür. —
Am klügſten iſt man oft im Rauſche,
Und eben fällt der Schwank mir ein,
Von ſelbſt ein Alterthum zu frei'n:
So wird vielleicht beim ſtillen Tauſche
Ein feines junges Liebchen mein."

An hochbejahrten Eheloſen
War jene große Babel reich,
Und eine der verblühten Roſen
Verlobte ſich mit ihm ſogleich.
Und als er ſich zum Bettgeleite
Gezwungen in der Hochzeitnacht,
Lag richtig früh, wie er gedacht,
Ein Englein ſchlafend ihm zur Seite.

Froh blickt' er auf das ſchöne Bild,
Mit Wunſch, es nimmer zu verlieren;
Da lärmt' es vor der Thür ſo wild,
Als nahten Gäſte ſich auf Vieren,
Und wie im Sturmlauf drang und brach
Ein bunter Schwarm verwegner Fante
In das eroberte Gemach.
Es waren insgeſammt Bekannte
Der allerliebſten jungen Frau.
Sie öffnete der Augen Blau,
Und eilte, ſich vom Bett zu ſchwingen
Und Jenen in den Arm zu ſpringen.

Mit Küſſen übergoß ein Fant
Die kleine runde Schwanenhand,
Den zweiten ſah man Blumen bringen,
Der dritte ließ Muſik erklingen.
Kurz, Jeder warb mit luſt'gem Tand
Und ſüßen Worten und Geberden,
Bei ihr der Hahn im Korb zu werden.

Der Ritter ließ den Geckenſchwarm
Ein Weilchen auf- und niederfahren,
Und faßte nur des Weibchens Arm,
Um ſich ſein Anrecht zu bewahren.
Doch unbeachtet ſah er ſich
Kaum als ein Schattenmännlein gelten.
Darob begann er mörderlich
Mit hochgeballter Fauſt zu ſchelten.
„Schweig, alte Haut!“ rief ſchnell und grell
Ein flaumenbärtiger Geſell,
Und auf dem zarten Lärvchen brannte
Sofort ein mächt'ger Backenſtreich.
Hu! wie erſchracken all' die Fante,
Wie ſtanden alle ſtarr und bleich!
Ein leiſes, drohendes Gemunkel
Erlaubte ſich noch mancher Held;
Doch bei des Ritterſchwerts Gefunkel
Ward augenblicklich reines Feld.
Kaum ſahn's die Vögel blank gezogen,
Als ſie durch Thür und Fenſter flogen.

„Pfui, ſchäm' Dich,“ ſprach die junge Frau,
„So mit den Knaben umzuſpringen!
Kannſt Du — ſeit Jahren alt und grau —
Gleich einem Adler Dich verjüngen?

Verſuch's doch, Väterchen, ob's Dir
Vielleicht gelingt, Dich jung zu mauſen:
Dann nahe ſich kein Andrer mir!
Getreu und zärtlich wollen wir
Wie Täublein ſtill beiſammen hauſen."

„Pah!" rief der Ritter: „Buhlgeſchwätz!
Im Sittenbuch ſteht das Geſetz:
Ein Ehrenweib muß auch dem Alten,
Dem ſich's verbunden, Farbe halten.
Kommt mir ein Buhler in den Lauf,
Spieß ich wie einen Froſch ihn auf."

Geharniſcht ſtand zu eigner Plage
Die Eiferſucht nun auf der Wacht.
Die Freude floh vor ihr am Tage,
Des Kummers Dorn ſtach ſie bei Nacht.
Oft lauſchten Buhler an der Ecke
Und ſahn nach Liebchens Fenſterlein;
Doch nur ein ungeſchlachter Recke
Drang baumhoch einſt ins Zimmer ein.
Er ſtieß den Hausherrn in die Rippen,
Dem Frauchen bot er Hand und Gruß,
Hob's wie ein Kind zu ſeinen Lippen
Und gab ihm einen derben Kuß.

Der Ritter ſchrie: „Verruchter Bube!
Steh' mir zum Kampf ob dieſer That!" —
„Hm! ſehnſt Du Dich in Deine Grube?"
Hohnlächelte der Goliath.
Und kaum war dieſes Wort geſprochen,
So lag der Ritter ſchon erſtochen.

Der Rieſe machte ſich geſchwind
Mit ſeiner Buhlerin von dannen.
Gleich drauf erſchien das Wunderkind,
Das wir wohl ſämmtlich liebgewannen,
Es rührte ſanft den Todten an,
Entrief ihn ſeiner dunklen Bahn,
Und ſah im flüchtigen Entſchweben
Ihn friſch erſtehn zum neuen Leben.

„Wie?“ ſprach er: „Hat es mir geträumt,
Daß ein Bramarbas mich erſtochen?
Der Raufbold hat mein Haus geräumt
Und auch die Schlange ſich verkrochen.
Verdammt ſey doch ein Blumenſtrauß,
Den freche Hummeln ſtets umſchwärmen!
Da läßt man lieber durch ſein Haus
Die wüthendſte Xantippe lärmen.
Ich ſtehe nun zum dritten Mal
Am Höllenthor der Ehequal;
Ich muß hinein, wer kann mich retten?
Doch ſoll jetzt eine beß're Wahl
Verſtand und Hochſinn an mich ketten.
Da drüben ſitzt um Mitternacht
Noch oft bei düſterm Lampenſchimmer
Ein hochgelahrtes Frauenzimmer,
Das Bücher ſchreibt und Verſe macht.
Iſt ſolcher Hochverſtand ihr eigen,
Wird ſie ihn auch als Hausfrau zeigen;
Drum bitt' ich flugs um ihre Hand
Und zeige dadurch ſelbſt Verſtand.

Des Freiers Werbung war gelungen,
Die Hochzeitfreude war verrauscht,
Und sie, die selbst ihr Fest besungen,
Ward in der Nacht nicht ausgetauscht.
Mit einem großen Tintenfasse
Und einem Korb voll Schreiberei'n,
Doch — trotz dem Fleiß bei Lampenschein —
Zu Deutschlands Schmach mit leerer Kasse
Zog sie am nächsten Morgen ein.
Ein junges Zöschen, das die Dame
Zur Schreibgehülfin sich erkor,
Ging neben dem gelehrten Krame,
Mit einer Feder hinter'm Ohr.

Die Herrin nahm das beste Zimmer
Als Musentempel in Beschlag,
Und Opferfeuer brannten immer
Dem Dichtergott den ganzen Tag.
Doch endeten die Sonnenpferde
Bisweilen schon den Himmelslauf,
Und auf dem öden Küchenherde
Ging noch kein Flämmchen tröstlich auf.
Der Ritter schlich zur Tempelpforte
Und lauschte hungrig, was geschah.
Drin klangen hohe, prächt'ge Worte;
Man sprach, indem er schier verdorrte,
Von Nektar und Ambrosia.
Doch Götterkost und Götterſprüche
Sie machten ihn nicht satt und froh.
Andonnernd rief er: „Hoh! halloh!
Ihr Weiber, packt euch in die Küche!“ —
Unwillig fuhr die Dam' empor,

Ihr Flammenaug' umzog sich düster,
Und murrend sprach sie: „O Philister!
Was fragt' der Mensch nach Zeus und Thor?
Sein Gott, sein höchster, ist der Magen,
Und dessen Hochaltar — ein Topf!
Komm, Iris, laß uns Feuer schlagen;
Sonst rollet über unserm Kopf
Noch heftiger der Donnerwagen."

Und hatte nun das geist'ge Paar,
Dem Küchenrauch ein Gräuel war,
Mit Aerger stundenlang gesudelt
Und viel und mancherlei geprudelt,
Kam doch wohl nichts als ein Gemisch
Von Mehl und Wasser auf den Tisch.
Die Dichterin, die sich mit Kuchen
Und süßem Wein zuvor genährt,
Verschmähte meistens, zu versuchen,
Was sie erzeugt auf ihrem Herd.
Sie spielt' indeß mit ihrer Puppe:
Sie las ihr jüngstes Machwerk vor,
Und goß durch ihres Gatten Ohr
Ihm noch mehr Wasser in die Suppe.

Was sie der Welt zu kosten gab,
Und war auch das Gericht unleidlich,
Ging's doch als Leckerbissen ab,
Denn manche Zeitschrift lobt' es weidlich.
Die schlaue Dame wußte fein
Das Ding am rechten Griff zu fassen:
Sie schwärzte selbst den Lobspruch ein. —
Wer kann auf Andre sich verlassen?

Breit saß sie in des Ruhmes Schooß,
Da brach aus einem jener Blätter
Ein ungeheures Hagelwetter
Mit Blitz und Donner auf sie los.
Die selbst geflochtnen Lorbeerkränze
Riß ihr des Sturmes Geist vom Haupt,
Und endlich an des Wetters Gränze
Schien ihm der gute Rath erlaubt:
Sie möge, statt ruhmloser Schriften,
Ein Denkmal sich am Herde stiften.

Mit einem Furiengesicht
Von ihrem Schreibtisch aufgesprungen,
Zog sie den Ritter vor Gericht:
„Verräther! Du hast diesen Wicht,
Den Mörder meines Ruhms, gedungen!“ —
Er las das Blatt und sagte: „Nein!
Ich steche nicht mit fremden Zungen;
Doch lobesam scheint's mir zu seyn,
Daß man solch' Liedchen Dir gesungen.“ —
Da schlug, von neuem angefacht,
Ihr Zorn um sich mit beiden Händen.
„Halt!“ rief der Ritter: „Keine Schlacht!
Das Blättchen soll sich anders wenden.
Ich habe fürder keine Lust,
In tollem Wirrwar, Staub und Wust
Tagtäglich Sudelkost zu speisen.
Mein Ziel ist Ordnung und ein Herd,
Der mir ein gutes Mahl beschert,
Und so leb' wohl! — Ich geh' auf Reisen.“

Er warf ſich eilig auf ſein Roß,
Um nach der Roſenflur zu jagen,
Wo man vor etwa hundert Tagen
Auf ihn den Pfeil des Fluches ſchoß,
Dreimal der Ehe Kreuz zu tragen.
Der Rappe griff gewaltig aus;
Frank klopfte bald ans Geiſterhaus.
Da wurden abermal inwendig
Die Holzpantöffelchen lebendig,
Und eilten klipp.klapp nach der Thür.
Die Alte trat heraus und ſagte:
„Ei, Rittersmann! ſchon wieder hier?
Ich muß mit Scham geſtehn, ich plagte
Dich zweimal über die Gebühr.
Drum lenkt' ich zu der hochverehrten
Und ſehr verſtändigen Gelehrten
In guter Meinung Deinen Sinn;
Und war ſie nicht nach langem Wehe
Ein hochbeglückender Gewinn
Im großen Wageſpiel der Ehe?"

„O, du ſchalkhaftes Mütterlein!"
Fiel wohlgelaunt der Ritter ein:
„Das ſagt Dein Muthwill' mir zum Hohne;
Denn eben dieſer ſchöne Geiſt,
Den Deine Zunge ſcherzhaft preiſ't,
War meiner Leiden Dornenkrone. —
Nun aber laß mir Roſen blühn!
Des Mägdleins Roſen mein' ich kühn,
Das Frauenlieb' in mir erweckte,
Doch leider ſich vor mir verſteckte."

„Du hältſt mich für die Hehlerin,
Und ſehr mit Unrecht!“ ſprach die Alte.
„Tritt ein und ſuche her und hin,
Ob ich das Kind verborgen halte.“

„Das denk' ich doch!“ erwiedert' er,
Und ſpähte ſcharf in allen Ecken.
Da fühlt' er ſich von hinten her
Mit weichen Händchen, um zu necken,
In einem Nu die Augen decken;
Und als er kämpfend rückwärts ſah,
Stand ſein geliebtes Traumbild da.

Erſchrocken, wie vor einer Schlange,
Fuhr er zurück und ächzte laut.
Das Mädchen ſprach: „Warum ſo bange?
Wir waren ja ſchon ſonſt vertraut.
Du forderteſt vor Augenblicken
Mich von mir ſelbſt — und ich bin hier.
Nun kannſt Du Dich darein nicht ſchicken,
Und wendeſt ſeltſam Dich von mir.“

„O, laß mir“ — hub er an zu ſtammeln —
„O, laß mir einen Augenblick!
Ich muß mich faſſen, muß mich ſammeln;
Ein dunkles Räthſel ſtört mein Glück.“

„Ich kenne den verſchlungnen Knoten,“
Sprach's Mägdlein, „und ich löſ' ihn Dir.
Du hatteſt fünfzig Jahre ſchier
Den Frauen ſtörrig Trotz geboten;

Da trieb die Neugier mich zu Dir.
Die Wahrheit wollt' ich ſelbſt erfahren,
Und Du empfingſt mich hart und wild.
Um mich vor Schlägen zu bewahren,
Erſchien ich Dir als Traumgebild.
Von Deinen Augen fiel der Schleier,
Du folgteſt mir im Morgenthau;
Ich aber ſchuf mich alt und grau,
Zwang dreimal Dich zur Hochzeitfeier,
Und wurde dreimal Deine Frau. —
Wir zankten uns wie Hund und Katze
Zur Strafe Deiner Eheſcheu;
Doch jetzt verſchwinde deine Glatze,
Und leb' und liebe friſch und neu!"

Ein Feuer flog durch ſeine Glieder,
Und plötzlich ward er ſchön und jung,
Warf ſich vor ſeiner Göttin nieder
Und ſchwur ihr Lieb' und Huldigung.
„Welch Schauſpiel!" ſagte ſie mit Lachen:
Zu meinen Füßen ſeufzt ein Bär.
Doch mir gelang's, ihn zahm zu machen,
Und recht mit Anſtand ſeufzet er.
So muß ich mich wohl ſein erbarmen,
Sonſt kehrt der alte Bär zurück.
Steh auf und find' in meinen Armen
Das fünfzig Jahr' entbehrte Glück!"

Die gute Fey war, nach der Sage,
Ein liebes Weib voll Zärtlichkeit,
Und noch am goldnen Hochzeittage
Rief Frank: „O ſüße, goldne Zeit!

Ich war im mönchiſch-öden Leben
Ein kalter Stein, ein todtes Holz.
Wie Lieb' und Treu das Herz erheben
Und Wonnen über Wonnen geben,
Das kennt und ahnt kein Hageſtolz."

Junker Fritz und der Zeitgeist.

„Sag' Er mir, Er ist doch ein Gelehrter,"
Sprach zum Dorfschulmeister Junker Fritz,
„Schwatzt die Welt nicht Tag für Tag verkehrter?
Kriegt denn Er das alles klar und spitz?
Fang' ich eine Zeitung an zu lesen,
Plappert sie mir gleich vom Geist der Zeit.
Was ist das für ein vermummtes Wesen?
Mach' Er mich darüber doch gescheidt!"

„Gnäd'ger Herr," versetzte Meister Bakel,
Diesen Dämon kenn' ich selber nicht.
Gern befragen möcht' ich ein Orakel,
Wie er aussieht, was er thut und spricht.
Heute sagt man: er erschütt're Welten;
Morgen heißt's: er spiele wie ein Kind.
Loben hört man ihn, noch öfter schelten,
Und das wechselt alles wie der Wind."

„Mutter!" rief der Junker rasch entschlossen,
„Gib mir Urlaub, gib mir Reisegeld!
Hoch zum Manne bin ich aufgeschossen,
Und ich sah noch nichts als Wald und Feld.

Häschen jagt' ich sonst in frühern Tagen,
Und das brachte meinem Kopf nichts ein:
Nun will ich den Löwen Zeitgeist jagen;
Dann, Mamachen, werd' ich klüger seyn."

„Fritzchen," sprach sie seufzend, „ich muß weinen,
Wenn du frevelnd in Gefahren rennst.
Bleibe doch in Ruhe bei den Deinen
Und bekümm're dich um kein Gespenst!
Dank' dem Himmel, daß in unsern Mauern
Kein so fürchterlicher Kobold hauf't.
Ach, mein ganzes Leben würd' ich trauern,
Fielst du in des bösen Geistes Faust!"

„O! mit einer Faust kann ich auch dienen,
Und wohin sie schlägt, da wächst kein Gras.
Wäre mir der Geist nur schon erschienen!
Mit ihm auszukommen ist mir Spaß.
Fünfundzwanzig kerngesunde Jahre
Schufen mich zu einem derben Mann,
Der sich, will ein Feind ihm in die Haare,
Wehrhaft ihn vom Leibe halten kann."

So verlacht' er Mütterchens Ermahnen
Und der guten Frau Gespenstergraus.
Ihm zu enge war die Burg der Ahnen,
Und er zog mit seinem Reitknecht aus.
Sonst gewohnt, mit ihm Gespräch zu halten,
Ward er dießmal hinter'm Dorfe stumm;
Sein Gesicht bedeckten ernste Falten,
Und er sah sich nach dem Zeitgeist um.

Er ritt frisch bei heiterm Frühlingshimmel
Sieben Meilen in die Welt hinein;
Dann entstieg er seinem Apfelschimmel,
Um sich Kost und Ruhe zu verleih'n.
Eines Dorfes wohlgebaute Schenke
Wählt er sich zur Ruhe für die Nacht.
Trunk'ne Bauern füllten d'rin die Bänke,
Und es ward gestritten und gelacht.

Doch des Dörfleins Schulherr und der Bader
Saßen ernst an einem Tisch beiseit,
Und der Griechen tapf're Seegeschwader
Führten sie gen Stambul in den Streit.
Unter Bauern seinen Rang zu schänden,
Das vermied, wie billig, Junker Fritz:
Darum nahm er bei den höhern Ständen,
Höflich sie begrüßend, seinen Sitz.

Die Gelehrten dankten, sprachen weiter,
Während noch das Trinkgetöse stieg.
„Hört nur," rief der Bader, „hört die Streiter!
Das ist ja ein wahrer Bauernkrieg!"
„Davor schirm' uns Gott mit seinem Schilde!"
Sprach der Schulmann: „Damals floß viel Blut!
Jenen Fahnen mit des Pflugrads Bilde,
Folgten Rasende mit Freiheitswuth."

Feurig nun begann er zu berichten,
Wie die fränk'schen Bauern sich empört,
Sich entjocht von allen ihren Pflichten,
Und der Ritterburgen viel zerstört.

Ei, wie horchten rechts und links die Zecher!
Ihnen war es eine neue Mähr,
Und sie traten um den lauten Sprecher
Mann bei Mann mit ihren Knütteln her.

Welche Heerschaar kommt aus allen Ecken!
Dachte Fritz. Ha! wenn die Kerl' in mir
Den verhaßten Ritterstand entdecken,
So beginnt ein Bauernkrieg auch hier! —
Und mit einem Tuche vor der Nase,
Als verdämmt' er einen Bach von Blut,
Schlich er still hinweg von seinem Glase,
Und im Stiche ließ er Peitsch' und Hut.

Draußen forscht' er leise bei dem Schenken:
„Spukt vielleicht der böse Zeitgeist hier?"
Drauf der Wirth: „Mein Herr, wollt Ihr uns kränken?
Nur den Geist des Branntweins kennen wir."
So beruhigt eilte Fritz zu Bette;
Morgens zog er nach der Hauptstadt fort.
„Sie hat Alles!" sprach er: „und ich wette,
Den ich suche, find' ich gleichfalls dort."

Und es war am dritten Reisetage,
Als sein Roß der Hauptstadt Thor beschritt,
Und er bei dem zwölften Glockenschlage
Ehrbar hin durch eine Straße ritt.
Bei Paläsien, die ihn hier umgaben,
Stand ein altes, klösterliches Haus,
Und es stürzten hundert wilde Knaben
Wie ein toller Bienenschwarm heraus.

Auf der Schulbank in den düſtern Hallen
Hatten ſie der Freiheit lang' entbehrt.
Mit Geſchrei von ihnen angefallen
Ward der Ritter und ſein ſcheues Pferd:
„Jungen!“ rief er, „fürchtet meine Peitſche!“
Und er ſetzte ſie behend in Schwung.
Ha! für tapf're, hochgeſinnte Deutſche
Welches Unmaß von Beleidigung!

„Seht den plumpen Don Quixot vom Lande!“
Rief ein Wildfang aus dem Trupp hervor.
„Sein Gehirn ſteht wohl in hellem Brande?
Hau'n will uns der Schächer über's Ohr!“ —
Und wie Hagelwetter ſtürmten Mappen,
Straßenkoth und Scherben und Geſtein,
Und ſogar vom Kopf die Lederkappen,
Raſch geſchleudert, auf den Ritter ein.

Doch ſein Gaul durchbrach das Ungewitter
Eigenmächtig und mit Sturmgewalt.
Wie mit Windes Flügeln flog der Ritter,
Und die Wachen ſchrien vergebens: „Halt!“
Fern genug vom Schuß der Stein' und Mützen,
Mäßigte der Schimmel ſeinen Lauf,
Und ein Gaſthof, weit von jenen Schützen,
Nahm mit off'nem Arm den Ritter auf.

„Das war,“ ſprach er, „eine Blitzgeſchichte!
Dennoch gut, daß ſie mir Licht verleiht.
In dem Völkchen dieſer kleinen Wichte
Steckten junge Geiſterchen der Zeit.

Daß ſich Neſſeln früh ſchon tapfer halten,
Das iſt, nach dem Sprichwort, ihre Pflicht,
Schauen möcht' ich nun ihn ſelbſt, den Alten,
Wenn er nur nicht gar den Hals mir bricht."

Nach der Mahlzeit drückten ihn die Stunden,
Bis er in den nahen Luſtwald ging,
Wo ein Garten ſeine werthen Kunden
Angenehm mit Sang und Klang empfing.
Fritz durchſtrich den bunten Markt der Tiſche,
Wo man, luſtig plaudernd, aß und trank,
Und erkor im einſamen Gebüſche,
Wie vom Glück geführt, ſich eine Bank.

Unfern ſaß ein Mann mit grauen Haaren,
Prieſterlichen Anſeh'ns, ernſt und mild,
Neben ihm ein Kind in Blüthenjahren,
Sanft und zart wie ein Marienbild.
Zu gering, als Ziergewand zu taugen,
War des Mädchens ſchlichtes Leinenkleid,
Lieblich aber ſah'n aus blauen Augen
Unſchuld, Taubenſinn und Frömmigkeit.

Fritz, dem wunderſam ſein Herz entbrannte,
Hatte ſich mit ſcheuem Gruß genaht,
Als ein Kleeblatt junger, frecher Fante
Unbeſcheiden vor das Mädchen trat.
Unter'm Stutzbart einen Tabacksſtengel,
Starrten ſie das Kind mit Brillen an,
Und erklärten laut: „Das iſt ein Engel,
Wie wir noch im Garten keinen ſah'n!"

Schamroth ließ das Kind die Augen ſinken,
Und der Alte ſchüttelte ſein Haupt;
Aber keck zu trotzen dieſen Winken
Schien den Gelbgeſchnäbelten erlaubt.
Faunenartig, mit entblößten Zähnen,
Blieb das Dreiblatt, unkeuſch witzelnd, ſteh'n;
Da erhob das Mädchen ſich mit Thränen:
„Vater, lieber Vater, laß uns geh'n!“

„Nein, die groben Burſche müſſen weichen!“
Donnerte der Ritter auf ſie ein:
„Fort von hier! Bei ſolchen Bubenſtreichen
Kann ich weder ſanft noch höflich ſeyn.“
Furchtſam floh das Blut aus ihren Wangen,
Dennoch wehrte ſich manch' ſchnödes Wort;
Aber Fritz, nicht zagend vor den Rangen,
Wiederholte kräftiger ſein: „Fort!“

Sie umſprangen grinſend ihn wie Affen,
Und bedrohten mit der Hand ſein Ohr.
Schweigend hob er, Ruhe ſich zu ſchaffen,
Seinen Talisman, ſein ſpan'ſches Rohr.
Da begannen ſie den Rückzug plötzlich,
Und der Sieger, d'rob an Muth erſtarkt,
Trieb die Feigen, allem Volk ergötzlich,
Vor ſich her bis auf den Plaudermarkt.

Hier verließ er die gezähmten Narren,
Und verſprach ſich Dank im reichſten Maß:
Aber leider ſah er mit Erſtarren
Leer die Stätte, wo das Mägdlein ſaß.

„Ach! wo iſt ſie?“ fragt' er rings die Bäume,
„Herr des Himmels! gib ſie mir zurück!
Mich umſchwebten wunderſüße Träume,
Und zerſtört hat ſie ein Augenblick.“

Er durchlief des Gartens Laubengänge
Und der Hauptſtadt großes Labyrinth.
War ein Gäßlein noch ſo krumm und enge,
Sucht' er doch darin das ſchöne Kind.
Alle Fenſter wurden ſcharf betrachtet,
Aber nirgend war ſein Stern zu ſeh'n,
Und ſo mußt' er endlich, ſchon umnachtet,
Troſtlos wieder in den Gaſthof geh'n.

Morpheus, der ſonſt gern Verliebte meidet,
Sandt' ihm gegen Morgen einen Traum.
Liebchen ſaß, als Schäferin gekleidet,
Unter einem ſchattenreichen Baum.
Weiße Lämmlein, pflückend Gras und Kräuter,
Hüpften um der Hirtin Blumenſitz,
Und zu ihren Füßen lag ſehr heiter
Ein beglückter Jüngling — unſer Fritz.

Doch ein Trommler ſchlug ſein Kalbfell tüchtig
Und zerſtörte dieſes Paradies.
„Ha!“ rief Fritz, „der Traum war ſüß und wichtig!
Ja, mir ahnt, daß er zurecht mich wies.
Was ſoll ich den Zeitgeiſt hier belauern?
Den ich ſchon nicht eben reizend fand.
Fort aus dem Getöſe dieſer Mauern,
Und hinaus, wo Liebchen wohnt, auf's Land!“

Mond und Sterne waren kaum verſchwunden,
Als er hoffnungsvoll die Stadt verließ,
Aber wieder in den nächſten Stunden
Auf ein ſchlimmes Abenteuer ſtieß.
„Chriſtoph,“ ſprach er, „ſieh den Staub dort wallen!
Sind es Schäflein oder zieht ein Heer?
Horch! jetzt hör' ich auch Geſang erſchallen,
Und die Wolke naht ſich immer mehr.“

„Gnäd'ger Herr,“ antwortete der Knappe,
„Es iſt junges Volk, nehmt Euch in Acht!
Sonſt wird Euch unfehlbar eine Schlappe,
Derber noch als geſtern, beigebracht.
Schaut, ein wahrer Rieſe führt die Herde!
Weh' uns, wenn er Streit mit uns beginnt!
Beſter Herr, gebt Peitſch' und Sporn dem Pferde,
Und verſteckt Euch dort im Buſch geſchwind!“

„Feige Memme!“ ſchalt der muth'ge Ritter:
„Ich behaupte ſtandhaft meine Bahn.“
Und ſchon zog das drohende Gewitter
Brüllend und mit Schwertes Blitz heran.
Vor der langen, dunkeln Menſchenſäule
Ging ein Herkules in wilder Tracht;
Schwang in ſeiner Rechten eine Keule,
Und gebot den Reitern: „Platz gemacht!“

Doch der Junker hielt und ſprach: „Mit nichten!
Ward der Heerweg Euch zum Lehn gereicht?
Straßenrecht und Billigkeit verpflichten,
Daß der Mann zu Fuß dem Reiter weicht.“

D'rob entſtand im Volk ein ſtarkes Murren,
Und es riefen Stimmen: „Sackerlot!
Nieder mit den Reitern und den Gurren!
Werfet ſie wie Kegel in den Koth!“

Ruhe winkend, ſprach der Häuptling bitter:
„Gutes Herrlein, was Ihr mir da ſagt,
Stand vielleicht im Vorrechtsbrief der Ritter,
Doch den hat der Zahn der Zeit zernagt.
Ihr ſcheint noch ein Geiſt aus jenen Tagen;
Euer Herrſchthum aber iſt vorbei.
Wollt ihr heile Haut nach Hauſe tragen,
So weicht ſchnell uns Fünfzigen ihr Zwei!“

„Herr!“ ſprach Fritz: „Ihr brechet Streit vom Zaune!
Das iſt ungezogen, wie mich däucht.
Dennoch ſetzt Ihr mich in gute Laune,
Denn mein Reiſezweck iſt nun erreicht.
Nach dem Zeitgeiſt war ich ausgeritten,
Wollt' ihn ſeh'n und plötzlich ſteht er hier!
Wahrlich, Herr, Ihr ſeyd's nach Sprach' und Sitten!!
Saget Ja, und ſchuldigſt weichen wir.“

„Hört doch,“ rief der Häuptling, „hört doch, Brüder,
Wie der Stockphiliſter uns verlacht!
Nieder mit dem Ungeſchliffnen, nieder!
Und zum Lohn ihm eine Prügeltracht!“ —
„Hurrah! vorwärts!“ jauchzten die Getreuen,
Und die Keulen hoben ſich zum Strauß;
Aber Fritz ſchien ein Gefecht zu ſcheuen,
Wandte ſeinen Gaul und nahm Reißaus.

Jene ſchrien: „Da geht er durch die Lappen!“
Doch die Flucht war nur ein Fechterſtück,
Und, ermunternd ſeinen feigen Knappen,
Flog der Held zum Fehdeplatz zurück.
Durchzubrechen mit verhängtem Zügel,
Stellte ſich als leichter Sieg ihm dar:
Herzhaft ſetzt er ſich denn feſt im Bügel,
Und ſo ſtürmt' er in der Feinde Schaar.

Mächtig ritt er gleich den Häuptling nieder,
Und zwei and're Kämpen ſtürzten nach:
Aber die getreuen Bundesglieder
Rächten grimmig der Beſiegten Schmach.
Herr und Knecht, geriſſen von den Roſſen,
Und geſchmettert auf den Tummelplan,
Wurden ſo mit Schlägen übergoſſen,
Daß ſie ſchier den Tod vor Augen ſah'n.

Als die Raufer jubelnd weiter zogen,
Stöhnte Chriſtoph: „Nun, ſo wahr ich bin,
Was ich vorhin ſprach, war nicht gelogen!
Und wo ſind nun Rapp' und Schimmel hin?“
Ausgeriſſen vor dem wilden Haufen,
Standen ſie mit ſpitzen Ohren fern.
Er ſprang auf, den Rößlein nachzulaufen,
Und vergaß darüber ſeinen Herrn.

Von Betäubung, wie von Nacht umdüſtert,
Lag der Junker, einem Todten gleich.
Da ward leiſ' und hold ihm zugeflüſtert:
„Lieber, guter Herr, ermuntert Euch!“

Und als hätt' ein Traum ihn lind umfangen,
Fühlt' er, daß ihm eine weiche Hand
Sanft die Haare strich von Stirn und Wangen,
Und sein wundes Haupt mit Seid' umwand.

Er begann die Augen aufzuschlagen,
Und nicht Schmerz, nicht Unmuth fühlt' er jetzt;
Wie enthoben allen Erdenplagen,
Dünkt' er sich ins Himmelreich versetzt:
Denn das Mägdlein, das vor sechzehn Stunden,
Windschnell ihm sein Unstern ließ entgeh'n,
Sah er jetzt, als Aerztin seiner Wunden,
Lieblich wie ein Engel vor sich steh'n.

„Wach' ich oder träum' ich?" sprach er leise
Und ergriff des guten Kindes Hand:
„Find' ich hier dich wunderbarer Weise,
Die mir gestern in der Stadt verschwand?
O, wie freu' ich mich der Niederlage,
Die ich heut durch Uebermacht erlitt,
Da ich doch, wie ich zu hoffen wage,
Ihr zum Trotz, den schönsten Preis erstritt."

Röther färbten sich der Jungfrau Wangen,
Und sie wandte sich geschwind und sprach:
„Seht, dort kommt mein Vater rasch gegangen,
Und ein Wagen folgt für Euch ihm nach."
„Unglückſel'ger!" rief mit Herzenstone
In der Ferne schon der alte Mann:
„Wohl mir, daß ich in der Nähe wohne,
Und Euch Dach und Pflege bieten kann."

„Wir erblickten Euch von jenem Hügel,
Doch mit Angſt, die unſer Herz durchflog,
Da Euch wild und ohne Sittenzügel
Eine Burſchenſchaar entgegen zog.
Euer Muth im öffentlichen Garten
Fiel ſogleich von geſtern her uns ein,
Und ſo war der Unfall zu erwarten,
Der Euch nöthigt, unſer Gaſt zu ſeyn.“

„Drum ſey dieſer Unfall mir geſegnet!“
Sagte freudig der geſchlag'ne Held.
„Wär' er mir nicht heut' und hier begegnet,
Irrt' ich lange fruchtlos durch die Welt.
Jene dachten's ſchlimm mit mir zu machen,
Doch mein treuer Schutzgeiſt macht' es gut.
Traun! der Hoffnung Bilder, die mir lachen,
Kauft' ich wohlfeil um ein Tröpfchen Blut.“

Räthſel waren das den lieben Leuten,
Nur dem Mädchen blinkt' ein ſchwaches Licht;
Doch der Pfarrherr überließ das Deuten
Sorgenlos der Zeit, und forſchte nicht.
Er betrieb die Fahrt nach ſeinem Hauſe,
Das, umzäunt mit einem grünen Hag,
Aehnlich einer Eremitenklauſe,
Fern vom Kirchlein und dem Dorfe lag.

Und die Hausfrau, harrend an der Schwelle,
Bot die Hand dem Gaſte freundlich dar,
Der ihr als ein wackerer Geſelle
Von der Tochter ſchon geprieſen war.

Ihr geliebtes Putz- und Ehrenzimmer
Ward von ihr dem Kranken aufgethan;
Höflich aber klagte sie den Schimmer
Als geringen Tand der Armuth an.

Eilig kam des Dorfs beruf'ner Bader,
That als Arzt sein Amt und sprach verschmitzt:
„Guter Herr, man ließ Euch stark zur Ader,
Doch das Leben hab' ich Euch geschützt.
Nehmt Euch nur in Acht vor neuen Wunden!
Hier versendet Amor Pfeil auf Pfeil!
Trifft er Euch und wollet ihr gesunden,
Sucht bei Jungfer Dorchen Euer Heil!"

Lachend säumt' er nicht davon zu springen,
Und der Pfarrer schalt: „Ein alter Geck!"
Mocht' ihm auch der Scherz nicht artig klingen,
Meister Witzbold traf den rechten Fleck.
Fritz genas nach einer kurzen Weile;
Sein zu pflegen war der Frauen Lust;
Doch in Honig eingetauchte Pfeile
Flogen ihm auch rastlos in die Brust.

Treu befolgend nun den Rath des Baders,
Sprach er einst zu Dorchen: „Liebes Kind,
Es entsprang dem trüben Quell des Haders,
Daß wir hier so traut beisammen sind.
Ach, in meines Schlosses heiterm Frieden
Blieb ich gern mein Leben lang dir nah!
Bau' mir diesen Himmel schon hienieden,
Sprich, mein süßes Lieb', ein holdes Ja!"

Und kaum war's entschwebt dem Rosenmunde,
Schlossen sie ihr Herz den Eltern auf.
Diese, lächelnd dem geahnten Bunde,
Drückten froh der Segnung Siegel drauf.
Als sie sich noch in den Armen lagen,
Tönte Peitschenknall und Roßgebraus:
Fliegend bracht' ein Postzug einen Wagen,
Und des Ritters Mutter stieg heraus.

Stürzend an sein Herz mit Freudenzähren,
Jauchzte sie: „Du lebst, Du lebst, mein Sohn!
Bist du doch dem Geist der Zeit, dem Bären,
Dem Du in den Rachen liefst, entflohn.
Auf der Straße jämmerlich zerschlagen,
Habe man ins Pfarrhaus Dich gebracht,
Ließ ein Reisender mir trocken sagen,
Und ich sank fast in des Todes Nacht."

„Ja, der böse Zeitgeist warf mich nieder,"
Sprach der Junker, „das bekenn ich frei.
Aber wohlgemuth erstand ich wieder,
Denn der gute Zeitgeist stand mir bei.
Sieh, da steht mein Engel Dir zur Seite!
Viel hat dieses Kind für mich gethan!
Nimm, daß es mein Dank auf Blumen leite,
Nimm es, Mütterchen, zur Tochter an!"

Und die ganze Stadt- und Landgeschichte
That er nun getreu der Mutter kund.
Sie umfing, gerührt von dem Berichte,
Dorchen rasch, und segnete den Bund.

Da durchflog das Haus ein Luſtgetümmel,
Und der Ritter lebt nun für und für
Mit dem guten Zeitgeiſt wie im Himmel,
Doch dem böſen ſchließt er Thor und Thür.

Der Bräutigam.

Drei Mädchen gingen über Feld,
Und fröhlich, unter Scherz und Lachen,
Vertrauten sie, nach Art der jungen Frauenwelt,
Sich allerhand geheime Liebessachen.
Elisabeth gestand, daß sich
Hans-Jürg, des Schulzen Sohn, um sie bewerbe.
„Doch liebt er," sagte sie, „vermuthlich mehr als mich
Mein schönes, väterliches Erbe.
Der breite Bursch darbt seinem Mund nichts ab,
Sieht gern von Arbeit sich entbunden,
Und lobt, wie Sancho, der berühmte Knapp',
Den Ehrenmann, der klug den Schlaf erfunden.
Er fordert manchmal einen Kuß,
Ich sträube mich, es kommt zu einem Streite,
Und wenn ich mich, wie man wohl endlich muß,
Schon halb und halb dazu bereite,
Entschlummert er indeß an meiner Seite.
Wird in dem Krug getanzt, so gibt er sich den Schein,
Als sey's ihm Ernst, recht tapfer mitzuspringen,
Kaum aber, daß wir uns rings um die Säule schwingen,
So wiegt ihn wie ein Kind der Walzer ein,
Und ich muß eilen, ihn auf eine Bank zu bringen,
Sonst bräch' er fallend Arm und Bein.

Ja, ich gesteh' es, ich befahre,
Wenn einst der Pfarrer am Altare
Uns eine lange Trauungsrede hält,
Daß meinen Bräutigam der Schlummer überfällt
Und er zu Boden plumpt. — O Himmel!
Was gäb's da für Gelächter und Getümmel!"

„Doch seht, wenn man vom Wolfe spricht,
So ist er nach der Fabel in der Nähe.
Dort schläft, wofern ich richtig sehe,
Im Schatten eines Baums mein fauler Wicht,
Und schmaust vielleicht im Traum ein köstliches Gericht.
Ha! das soll ihm nicht länger schmecken;
Kommt, Mädchen, kommt! ich will ihn spaßhaft wecken."

Mit einem Halm, den ihr ein reifes Kornfeld gab,
Schlich sie gemach im weichen Grase
Zur Lagerstatt, und schob den bärt'gen Stab
Dem Schläfer kitzelnd in die Nase.
Er runzelte possirlich sein Gesicht,
Fuhr mit der Hand nach dem geneckten Theile;
Doch weckte der noch eine gute Weile
Getriebene Spaß den Schläfer nicht.
Er übte sein Gesicht in fratzenhaften Zügen,
Und machte so den Mädchen viel Vergnügen.

Am Ende war des Halmes spitzer Bart
Durch Uebereilung minder zart
Ins Nasenpförtchen eingedrungen;
Hans-Jürge schlug die Augen plötzlich auf,
Und Lieschen floh im schnellsten Lauf:
Du wirst sonst, dachte sie, verfolgt, erhascht, umschlungen,
Und mit Gewalt zu einem Kuß gezwungen.

Allein das hatte keine Noth.
Der Burſch beliebte nur die ſchwere Fauſt zu ballen,
Und ließ, als er damit gedroht,
Laut gähnend ſeinen Zorn vom Ruheplatz erſchallen:
„Verdammte Wetterhexe, Du!
Was ſtörſt Du meine ſüße Ruh?
Lauf, lauf! Wir ſind geſchied'ne Leute!
Der Henker hole ſolche Bräute!“ —
Drauf legt' er ſich zurück auf's Ohr,
Und ſchlief ſo ruhig als zuvor.

Das Schlüſſelloch.

Leander ging am Morgen aus
Und kam im Sprunge wieder nach Haus.
„Lieb' Weibchen," ſagt' er, „bereite friſch
Uns einen herrlichen Mittagstiſch!
Wir können an den Gottesgaben
Uns heut' einmal in Ruhe laben.
Gevatter Fips, der ſaub're Kunde,
Der täglich kam zur Mittagsſtunde.
Dann ungeladen zu Tiſch mit ſaß
Und tapfer mit langen Zähnen aß,
Der läſtige Menſch ging eben auf's Land,
Und machte mir auf der Straße bekannt:
Er hab' aus Gründen ſich vorgenommen,
Nach vierzehn Tagen erſt wieder zu kommen.
So ſtört er heute nicht unſer Mahl;
Kauf denn, mein Kind, einen tüchtigen Aal,
Beſorg' zum Nachtiſch Kuchen und Wein,
Und laß uns ſchmauſen und fröhlich ſeyn!"

Am Mittag ſtand der geſottene Fiſch
Sammt Wein und Kuchen auf dem Tiſch;
Als aber kaum die vergnügten Gatten
Den erſten Biſſen gekoſtet hatten,
Poch! poch! da klopft' es an die Thür.
„Was Teufel! iſt der Kerl noch hier?"

Sprach mit gedämpfter Stimme der Mann:
„Räum alles weg, und öffne dann!
Gibt's nichts für ihn zu schnabeliren,
Wird er bald wieder abmarschiren.“

Geschwind empfing den Aal der Schrein,
Den Kuchen hüllte die Bettdeck' ein,
Die Flasche ward unter's Bett gestellt,
Leandern barg wie ein Gezelt,
Der Teppich des Tischs, unter den er kroch,
Und Fips sah alles durch's Schlüsselloch.

Die Frau schob jetzt den Riegel zurück;
Fips trat herein mit verstörtem Blick,
Als wär' er eben heftig erschrocken,
Und grüßte leise, matt und trocken.
„Was fehlt Euch?“ fragte das junge Weib.
„Mich dünkt, Ihr zittert am ganzen Leib.“

„Ach, Frau Gevatterin! seufzt' er auf:
„Vernehmt der Sache betrübten Verlauf!
Ich wollte verreisen, ging vor das Thor,
Da fuhr eine Schlang' aus dem Busch hervor,
Und schoß wie ein Blitzstrahl auf mich los.
Ein schreckliches Thier! So dick und so groß,
Wie jener Aal in Eurem Schranke.
Ich bin des Todes, war mein Gedanke.
Doch einen Stein — an Größe schier
Der Flasche gleich unter'm Bett dahier —
Warf ich beherzt nach dem Ungethüm,
Und eine Wunde schlug er ihm

Nicht kleiner, auf mein Ehrenwort!
Als der bedeckte Kuchen dort.
Ich lauschte dann beim Tod der Natter,
Wie unter'm Tisch der Herr Gevatter."

Der sprang hervor mit Donnerton:
„Elender Schlüsselloch-Spion!
Ein hungriger Hund ist kaum so dreist
Als Du, verwünschter Plagegeist!
Wohl dem, den sein Geschick bewahrt
Vor Freunden und Gästen solcher Art!
Verschlossen sey Dir hinfort mein Haus!" —
Und damit schob er ihn hinaus.

Der Bund.

Ein Armer ward auf allen Schritten und Tritten
Von einem Reichen verfolgt und geplagt.
Man rieth ihm, die Großen um Hülfe zu bitten.
„Ach!“ ſeufzt er, „das hab' ich ſchon fruchtlos gewagt!
Der Geier iſt reich, der am Leben mir nagt,
Und ſie ſind's auch, die ihn ſollten verdammen.
Wie es dann geht, das ſey Gott geklagt!
Die heil'ge Bibel hat Recht, wenn ſie ſagt:
Die Fetten halten zuſammen.“

(Pſalm 17. V. 10.)

Die alte Schlange.

Anmuthig liegt ein Dorf an eines Baches Rand,
Umſchattet von Gebüſch, umtönt von Nachtigallen.
Es wird von Städtern oft ein Paradies genannt,
Wann ſie vergnügt in ſeinen Fluren wallen.
Wie aber im verlornen Paradies
Die alte Schlange Liſt und Trug bewies,
So wollt' ein ſolcher Wurm in jenem neuern Eden
Die Mägdlein auch zu Sünden überreden.
Er zeigte ſich in längſt verjährter Tracht
Als langer, dürrer Mann in ſchon ergrautem Alter,
Und pochte ſtark auf ſeines Amtes Macht:
Er war des Orts Gerichtsverwalter.

Viel ſchöne Mägdlein blühten dort,
Und Hannchen war des Gartens ſchönſte Roſe:
Der alte Schmetterling, der anmuthloſe,
Warb drum bei ihr um Küſſe fort und fort.
Doch er empfing vom tugendſamen Kinde
Im Augenblick der keuſchen Flucht
Gewöhnlich den Beſcheid: daß er der Küſſe Frucht
In ſeinem Ehegarten finde.
Wie grauſam von der jungen Maid,
In ſein Gebiet ihn zu verweiſen!
Der Frau Gemahlin Häßlichkeit

Glich einem Fratzenbild von altem, roſt'gem Eiſen,
Und zankte ſie, wie oft geſchah,
So ſtand ein Drache leibhaft da.

Doch wie das Volk der unverſchämten Fliegen,
Zehnmal von Wang' und Stirn verjagt,
Sich zehnmal wieder dahin wagt:
So rückte der in Amors Kriegen
Gar oft geſchlagne graue Held
Auch immerdar aufs neu ins Feld,
Und hoffte ſtets, dießmal zu ſiegen.
Wie eine Katze ſtill und ſacht
Umſchlich er in des dunklen Abends Kühle
Schön Hannchens väterliche Mühle,
Und ſchmeichelte ſich manche halbe Nacht,
Die Kleine werde hold an ihrer Thür erſcheinen
Und ſich mit ihm zu Kuß um Kuß vereinen.
Doch kam ihr das nicht in den Sinn;
Sie lachte wie ein Kobold drin.

„Das Ding muß biegen oder brechen!"
So hörten ihn einſt Mond und Sterne ſprechen.
Stracks lief er hin an Liebchens Kämmerlein
(Es lag bequem auf eb'ner Erde)
Und bettelte durch's Fenſter: „Laß mich ein,
Damit ich nicht vor Liebe raſend werde!"
Darauf erfolgte weder Ja noch Nein,
Und fluchend rannt' er fort mit wüthender Geberde.

Doch ließ ſich in der nächſten Nacht
Ein ſüßes Abenteuer hoffen.

Er zog, wie immer, auf die Wacht,
Sah Hannchens Kammerfenſter offen,
Und triumphirte: „Hab' ich's nicht gedacht?
Dies Pförtchen hat mir Amor aufgemacht.
Die Spröde ward von ſeinem Netz umſponnen
Und ladet mich zu ſtillen Liebeswonnen.“

Er folgte gern dem lockenden Gebot,
Und hatte bald, hochbeinig wie der Tod,
Das Wageſtück vollbracht, durch's Fenſter einzuſchreiten;
Doch als er drin auf feſtem Boden ſtand,
Umflog im Augenblick von allen Seiten
Ihn eine hohe weiche Wand.
Sie ſchloß ſich über ſeiner Stirne;
Das Athemholen ward ihm ſchwer:
„Was heißt das, du vertrackte Dirne?“
Schrie er voll Angſt, griff wild umher,
Und fand in ſteigender Bedrängniß
Ein überall verſchloſſenes Gefängniß.
Ein großer ausgeſpannter Mehlſack war
Die liſtig ihm geſtellte Falle.
Das machte der Geruch ihm klar,
Und reger wurde ſeine Galle.
Wie ward er froh, als ſuchend ſeine Hand
Ein Meſſer in der Taſche fand!
Geſchwind war in den Sack ein Thor zur Flucht geſchnitten,
Und der Gefangne floh mit Meilenſtiefel-Schritten.
Sein weißgefärbtes Kleid bedacht' er nur nicht klug;
Doch ſeine werthe Hausfrau ſchlug,
Als er nach Hauſe kam, mit einem derben Stocke
Geſchäftig ihm den Mehlſtaub aus dem Rocke,
Indem er ihn noch auf dem Leibe trug.

Er sprühte Feuer wie ein Drache
Und nahm an Hannchen schnell die Rache,
Daß er sie ganz aus seiner Gunst verstieß,
Und ihr zum Trotz dieß Machtgebot erließ:
„Demnach und alldieweil ich wahrgenommen,
Daß wöchentlich am Tag des Herrn
Auf einem grünen Plan, vom Gotteshaus unfern,
Die Bursch' und Dirnen keck zusammen kommen,
Und sich nach eines Dudelsacks Getön
In frechen Wirbeltänzen drehn:
So würd' ich schwer des Himmels Zorn verschulden,
Wollt' ich den Unfug länger dulden.
Deßhalb wird untersagt, durch Tanz und Liebelei'n
Die Heiligkeit des Sonntags zu entweihn." —

Dieß Strafgebot, das in der Schenke
Gerichtlich angeschlagen ward,
Schien Allen wunderlich und hart.
Sein Zweck war, daß es Hannchen kränke,
Weil sie im Kreis der jungen Schaar
Die zierlichste der Tänzerinnen war.
Das ganze Dorf durchflog Empörung
Ob jener tückevollen Störung.
Der Sonntagsball auf grüner Flur
War längst der Leutchen innigstes Ergötzen,
Und trotz dem Bannstrahl, der dazwischen fuhr,
Beschlossen sie, die Tänze fortzusetzen.
Der Dudelsack spielt' also wieder auf;
Doch hatten sich die Paare kaum umschlungen
Und auf dem Platz ein Mal herumgeschwungen,
Da kam der Feind in vollem Lauf,
Ergriff den Spielmann bei dem Kragen,

Und es begann ein lächerlicher Strauß:
Die Tonkunſt war aufs Haupt geſchlagen,
Und die Juſtiz, als ſie den Sieg davon getragen,
Lief mit dem Raub des Dudelſacks nach Haus.
Die Beute blieb dort in Verwahrung,
Bis Tags darauf der arme Mann
Die feſt verſchloſſne Quelle ſeiner Nahrung
Für ſchweres Geld zurückgewann.
Das ſetzte den vergnügten Sonntagsſtunden
Vier Wochen lang ein ſtilles Ziel:
Der Muſikant, der drin ein Haar gefunden,
Verſagte ſein beliebtes Spiel.

Man hatte ſchon des Feldes reife Früchte
Der Scheuer freudig anvertraut;
Da trug man ſich im Dorf mit dem Gerüchte:
Des Müllers Töchterlein ſey Braut.
Und grundlos war er nicht, der fliegende Verlaut.
Schon lang umſchwärmt von vielen Freiern,
Erkor ſie ſich den liebſten aus der Zahl,
Und einen Sonntag traf des Vaters Wahl,
Um ihr Verlobungsfeſt zu feiern.
„Hei!“ rief das junge Volk: „Da müſſen wir einmal
Zu Hannchens Ehre wieder walzen!
Der alte Neidhart wird doch höflich ſeyn,
Und uns an dieſem Tag die Freude nicht verſalzen.“
Man lud den Muſikanten ein,
Am nächſten Sonntag aufzuſpielen;
Kopfſchüttelnd aber ſagt' er: „Nein!
Da ſtellt ſich der Herr Gerichtsverwalter ein,
Und würde gar nicht blöde ſeyn,

Nach meinem Dudelſack mit gier'ger Hand zu zielen,
Und aus der Taſche mir mein Geld damit zu ſpielen.“ —
„Bockpfeifer, ſchäme Dich! Du biſt ein feiger Mann!“
Fuhr ihn die Burſchenſchaft des Dorfs einſtimmig an:
„Zum Henker! wehre Dich bei deinem Brodgeſchäfte!
Der graue Federheld hat keine Rieſenkräfte.“ —
„Und dennoch iſt ein Kampf mit ihm kein Spaß!“
Verſetzte Jener: „denn ſein Beiſtand iſt der Büttel,
Und wo der Kerl hinſchlägt, da wächst kein Gras. —
Doch hört! ich weiß ein gutes Mittel,
Wie ich mit ſorgenfreier Bruſt
Bei eurer nächſten Sonntagsluſt
Mit meinem Dudelſack euch weidlich kann ergötzen,
Ohn' ihn dabei auf's Spiel zu ſetzen.
Am Tanzplatz ſteht ein hoher Baum,
Den will ich euch zu Lieb' erſteigen.
Dort, unter dicht belaubten Zweigen,
Find' ich zum Sitz bequemen Raum,
Und ſpiele wohlgemuth zu euren Reigen.
Dann mag der neidiſche Juriſt
Aus Leibeskräften unten wettern,
Er wird, ſo katzenhaft er iſt,
Den Weg zu meinem Throne nicht erklettern.“

Die Sache ging nun ihren Gang.
Der grüne Tanzplan war, voll Jubel und Geſang,
Ein Schauplatz fröhlicher Geſichter.
Als aber auf dem Baum des Bockes Stimm' erklang,
Erſchien der alte, finſtre Richter,
Und ſtand mit langem Hals von weitem auf den Zeh'n,

Um nach dem Pfeifer sich zuvörderst umzusehn.
Er spähte rings umher im Grase;
Doch als er dort umsonst gesucht,
Erhob er plötzlich seine Nase,
Und sah des Baums lebend'ge Frucht.
Ihm färbte Zorn die gelben Wangen;
Er rannte hin und rief empor:
„Bockpfeifer, du hast dich auf's neue frech vergangen;
Du stellst dir diesen Baum als eine Freistatt vor;
Ich aber werde dich sogleich herunter langen.“ —
Damit begann er voller Hast,
Mit Arm und Bein den Baumstamm zu umschlingen;
Der aber bot zum Fußen keinen Ast;
Da konnte denn, bei so gestalten Dingen,
Dem alten Herrn die Reise nicht gelingen.
Gewann er manchmal auch mit Müh' ein gutes Stück,
Rutscht' er doch bald den sauren Weg zurück,
Und Riß auf Riß bekamen seine Kleider;
Drob freute sich des Dorfes armer Schneider.

Doch nicht so fröhlich guckte leider
Durch eine Luck' im Dach des Steigers böse Frau,
Und bei des Kleidermordes Schau
Ward sie vor Aerger grün und blau.
Gleich einem schauderhaften Wesen,
Das, alter Sage nach, in der Walpurgisnacht
Die Reise nach dem Blocksberg macht,
Kam sie, mit einem Küchenbesen
In ihrer braunen Knochenhand,
Mit solcher Wuth daher gerannt,
Daß die Pantoffeln ihr entflogen.
„Baumreiter!“ kreischte sie: „Verlorst du den Verstand?

Geh' heim und reit' auf Aktenbogen,
Damit du wiederum erwirbst,
Was du an Kleidern hier verdirbst!
Erst ist der alte Kerl dem Mädchen nachgezogen,
Hat aber — und dem Jungfernknecht
Geschah damit vollkommen recht! —
Vergebens um sie her geleckert.
Darum verfolgt er nun den Bock,
Der oben auf dem Baum zu ihrem Brautfest meckert,
Und schont dabei nicht seinen besten Rock.
Fort, Eulenspiegel, fort nach Hause!
Sonst sollen Alle, die hier stehn,
Sogleich ihr blaues Wunder sehn,
Wie ich dem Narr'n die Kolbe lause." —

Er sah ihr stumm ins Angesicht,
Wich aber von dem Baume nicht.
Ein Besenschlag, den sie ihm rasch versetzte,
Bracht' endlich seine Bein' in Trab;
Umwiehert von Gelächter, hetzte
Der Besen ihn den Wiesenplan hinab.
So durch das Dorf getrieben und geschlagen,
Ergriff ihn erst ein wenig Scham,
Als ihm ein hoher Reisewagen
Mit Sechsen dort entgegenkam.

Der Wagen hielt auf ein Gebot von innen,
Und herrisch ward herausgefragt:
„Wodurch verwirktet ihr das schimpfliche Beginnen,
Daß Euch ein Hexenbild mit Besenhieben jagt?"

Dem armen Sünder bebten alle Glieder,
Und ohne Laut ſchlug er die Augen nieder;
Denn ihm ward jetzt mit Schrecken klar,
Daß jener Fragende der Graf, ſein Gutsherr, war.
Sie zogen wieder an die Roſſe,
Und aus dem Wagen rief's: „Folgt mir ſofort
Mit Eurem Engel nach dem Schloſſe,
Und beichtet Eure Sünden dort!“

Im Schloſſe ſagten ſich die zarten Eheleute
Die ſchlimmſten Händel ins Geſicht.
„Herr!“ ſprach der Graf: „Ihr ſeyd der größten Thorheit Beute,
Wenn Euer Alter noch der Liebeskitzel ſticht.
Was Eure Leidenſchaft aus Rachſucht ſich erlaubte,
Das bracht' Euch Schimpf und Staupenſchlag.
Des Amtes heil'ge Würde raubte
Unwiederbringlich Euch der heut'ge Tag.
Wie kann das Dorf den Mann als Richter ſchätzen,
Den es von einem Weibe ſtäupen ſah?
Drum muß ich Eures Amtes Euch entſetzen,
Und in der That, das geht mir nah':
Denn wen ſein Mißgeſchick an ſolch ein Weib gebunden,
Den ſtrafen ſchon furchtbare Höllenſtunden.
Ihr ſeyd fürwahr ein hartgeſchlagner Mann,
Den ich jedoch im Amt nicht länger dulden kann!“ —

Mit heißen Thränen auf der Wange,
Ward Sack und Pack daheim geſchnürt,
Und bald darauf im Dorfe jubelirt:
„Sie iſt nun fort, die alte Schlange!“

Der wilde Jäger und der muthige Schneider.

Volksſage.

Ein Schneider ſaß auf ſeinem Tiſch
Und nähte für ſein Dörflein friſch.
Es war ſchon gegen Mitternacht,
Doch gab ſein Fleiß darauf nicht Acht.
Auf einmal zog mit Saus und Braus
Der wilde Jäger über's Haus.
Der Meiſter war nicht ſo verzagt,
Wie man von ſeiner Gilde ſagt;
Er ſchrie dem Nachtgeiſt ſpottend zu:
„Huſſa! Holloh! Wauwau! Huhu!“
Urplötzlich fuhr durch's Fenſterlein
Ein großes ſchwarzes Pferdebein,
Und gab ihm einen ſolchen Schlag,
Daß er pardutz! am Boden lag,
Und draußen rief's: „Halt's Maul, du Schuft!
Was kümmert dich das Volk der Luft?“ —

Ei, ei! wie ward der Schneider zahm!
So oft der Spuck nun wieder kam,
Huſch! kroch er unter ſeinen Tiſch,
Und war ſo ſchweigſam wie ein Fiſch,
Bis Urian mit ſeiner Schaar
In Gnaden abgezogen war.

Vermiſchte Gedichte.

Digitized by Google

Frauenlied.

Eine Stimme.

Einen Rundgeſang zu ſingen,
Wenn die vollen Becher klingen,
Iſt der Männer Element.
Uns, die zwar mit ſcheuen Lippen
Nur vom Rebenſafte nippen,
Iſt doch auch ein Lied vergönnt.
Singt denn, nach des Alters Stufen,
Rings herum ein heitres Wort,
Und vor Allen aufgerufen
Sey die muntre Kleine dort!

Das Kind.

Wenn ich ſchöne Puppen habe,
Sie vermähle, ſie begrabe,
Da gefällts mir in der Welt.
Fügt ſichs auch, daß die Geſtalten
Mir zum Ueberdruß veralten,
Bitt' ich Väterchen um Geld;
Und die zierlichſten im Laden
Wähl' ich mir nach meinem Sinn,
Und bin dann mit Huld und Gnaden
Ihre frohe Königin.

Chor.

Du verleiteſt faſt zum Neide,
Kleine Puppen-Majeſtät!
Schade, daß dein Reich der Freude
Bald im Zeitſtrom untergeht!

Die Jungfrau.

Iſt die Puppenwelt verſchwunden,
Fühlt das Herz in ſtillen Stunden,
Was ſich nicht beſchreiben läßt.
Und bald zart, bald derb zu ſchmeicheln
Und Abgötterei zu heucheln,
Iſt der Männer großes Feſt.
Ach, das führt oft zu dem Ziele,
Daß ein Mädchen, ſo umſchwirrt,
Nach entſagtem Puppenſpiele,
Selbſt ein eitles Püppchen wird.

Chor.

Götzendiener zu verlachen,
Und ſich, wenn der Schmeichler ſpricht,
Stets mit Würde zu bewachen,
Sey der Jungfrau Sitt' und Pflicht!

Die Gattin.

Liebe rief mich von der Gränze
Jugendlicher Spiel' und Tänze
In der Häuslichkeit Gebiet.
Mich mit Bienenfleiß zu regen
Und der Kindlein treu zu pflegen,
Wie beglückt das mein Gemüth!
In der Kleinen Luſtgetümmel

Fliegt die Zeit mir wie ein Pfeil,
Und mir iſt mein Erdenhimmel
Nicht um Kron' und Scepter feil.

Chor.

Heil der Frau, die fromm und weiſe
Ihren Hausberuf erfüllt!
Mutterlieb' im Kinderkreiſe,
Du biſt Gottes Ebenbild!

Die Matrone.

Flüchtig welkt der Frauen Blüthe,
Doch des Herzens milde Güte
Macht uns ewig liebenswerth.
Männer kann nur Sanftmuth lenken,
Und vor dieſem Zauber ſenken
Krieger ſelbſt das blut'ge Schwert.
Jedes Zwiſtes Keim erſticket
Dieſe himmliſche Gewalt,
Und ein Weib, das Sanftmuth ſchmücket,
Wird dem Gatten nimmer alt.

Chor.

Gute Frauen, prüft das Leben
Oft bis hin ans Schattenthor;
Doch, verwandt mit Engeln, ſchweben
Sie als Engel nun empor.

Der Grillenfänger und ſeine Freunde.

Er.

O, was iſt des Menſchen Leben,
Nichts als Elend, nichts als Jammer!
Täglich findet ſich ein Hammer,
Der mich armen Ambos ſchlägt.
Glück und Freude zu erſtreben,
Bin ich fort und fort befliſſen,
Doch der kleinſte Honigbiſſen
Wird mit Wermuth mir belegt.

Die Freunde.

Du lebſt mit dir ſelbſt im ewigen Kriege!
Dich hindert die ſtille, beſcheidene Fliege,
Wenn ſie an der Wand auch kein Füßchen bewegt.

Er.

Geht mir mit dem alten Spruche!
Eure Fliegen ſind Harpyen,
Von dem Abgrund ausgeſpieen,
Unerſättlich Raubgeſchmeiß;
Was ich wünſche, was ich ſuche,
Muß ich in den ehrnen Klauen
Dieſer Höllenvögel ſchauen,
Die ich nicht zu bannen weiß.

Die Freunde.

Freund, dieſe Geſpenſter ſind leicht zu verjagen!
Wir wollen dir ehrlich ein Hausmittel ſagen:
Beſchäftigung heißt es und ernſtlicher Fleiß.

Er.

Soll ich pflügen? ſoll ich graben?
Wofür wär' ich denn Gebieter
Ueber flurenreiche Güter
Und des Goldes Ueberfluß?
Doch bei dieſen Himmelsgaben
Muß ich mich von allen Seiten
Mit verſchrobnen Köpfen ſtreiten,
Oft um eine taube Nuß.

Die Freunde.

Dir ſtrömen des Reichthums genußvolle Quellen!
So lebe doch luſtig mit muntern Geſellen,
Und wirb um der Mägdlein entzückenden Kuß!

Er.

O, behaltet eure Schönen,
Eure blonden, eure braunen!
Ihren Bienenſchwarm von Launen
Will ich ferner ſorgſam fliehn.
Schöne Mägdlein ſind Sirenen,
Die mit ſüßen Zauberſtimmen
Unſrer Freiheit Schiff umſchwimmen,
Und es in den Abgrund ziehn.

Die Freunde.

Nun, willſt du im Eden der Liebe nicht leben,
So laß in dem Reiche des Gottes der Reben
Aus feurigen Bechern dir Frohſinn erblühn!

Er.

Was euch ſchmeckt, das rühmt ihr Praſſer!
Aber wahre Todesköcher
Sind euch eure Taumelbecher,
Denn der Schenk miſcht Gift hinein.
Mein Getränk iſt reines Waſſer,
Und nie hab' ich unbeſonnen
Wilde Händel angeſponnen,
Wie oft Andre bei dem Wein.

Die Freunde.

Unglücklicher Mann! Wer Beſchäftigung fliehet
Und ſtarr ſich den Freuden des Lebens entziehet,
Den können nicht Götter von Grillen befrei'n!

Der Vogelſteller und die Vögel.

Vogelſteller (pfeifend).

Tirliri! tirliri! tirliri!

Ein Vogel.

Ja, locke nur, locke nur zu!
Wir Vögel ſind klüger als Du!
Dein Pfeifchen erkünſtelt aufs beſte
Der Weibchen zärtlichen Ton,
Doch kommen wir drum nicht als Gäſte
Zu Deiner Mahlzeit, Patron!
Wir laſſen uns nicht, wie zu Zeiten
Man euch, ihr Klugen betrügt,
Durch Frauengekoſe verleiten,
Wo Argliſt im Hinterhalt liegt.

Vogelſteller.

Tirliri! tirliri! tirliri!

Ein anderer Vogel.

Du ſtehſt umſonſt auf der Lauer!
Wir lieben das Reich der Luft,
Und haſſen das dumpfige Bauer,
Wohin Dein Locken uns ruft.
Die Freiheit, die ihr mit Vergnügen
In gold'nen Feſſeln entbehrt,

Iſt uns, die den Erdkreis durchfliegen,
Trotz Hunger und Stürmen werth.

Vogelſteller.

Tirliri! tirliri! tirliri!

Dritter Vogel.

Was gaffſt Du hier müßig ins Blaue?
Gibt's ſonſt nichts zu thun in der Welt?
Geh lieber doch hin und baue
Mit fleißigen Händen das Feld!
Der emſige Pfleger der Saaten
Iſt würdiger, daß man ihn ehrt,
Als Du, der Vögel gebraten
In träger Ruhe verzehrt.

Vogelſteller.

Tirliri! tirliri! tirliri!
Verloren iſt heute die Müh!
Da ſitzen die luſtigen Rotten
Und ſcheinen faſt meiner zu ſpotten.
Tirliri! tirliri! tirliri!
So narrtet ihr Schelmen mich nie!
Ich will denn in Gnaden bis morgen
Das ſchuldige Leben euch borgen;
Doch dann ergebt euch ſogleich!
Sonſt hab' ich Aerger und Schaden,
Denn feierlich ſind ſchon auf euch
Die werthen Gevattern geladen.

Chor der Vögel.

Hinaus, hinaus, zum Walde hinaus!
Es war Dir heute kein leckerer Schmaus

Auf unſre Koſten beſchieden.
Mit Murren empfängt Dich Dein finſteres Weib,
Verwünſcht den fruchtloſen Zeitvertreib,
Und muß nun Kartoffeln ſieden.

Der Liebe Sieg über den Wein.

Mel. Zeiten ſchwinden, Jahre kreiſen ꝛc.

Liebes Glas, geh hin im Kreiſe,
Gehe friſch von Hand zu Hand!
Raube nur auf deiner Reiſe
Uns nicht Sinnen und Verſtand!
Thoren freun ſich eines Rauſches,
Welcher Kopf und Herz verkehrt;
Doch uns ſcheint ein Trunk des Tauſches
Gegen Mitternacht nicht werth.

Wo ſich Köpf' im Wirbel drehen
Flüchten Lieb' und Zärtlichkeit
Furchtſam, gleich verſcheuchten Rehen,
In den Arm der Nüchternheit.
Uns Vaſallen holder Minne,
Deren Dienſt wir ganz uns weihn,
Wäre drum der Tod der Sinne
Die Geburt der höchſten Pein.

Einen Kuß acht' ich ſo theuer
Als das Faß des Königſteins,
Hätt' auch gleich das Ungeheuer
Seinen Bauch voll Cyperweins.

Wer ſein Herz für ſanfte Triebe
In der wilden Welt verdarb,
Lach' als Narr der edlen Liebe,
Für die mancher Weiſe ſtarb.

Stoßet an! Es ſollen leben
Alle Mädchen, lieb und hold,
Die uns ſüßre Freuden geben,
Als des Weinſtocks Traube zollt!
Liebe, du erhellſt wie Sonne
Unſer dunkles Lebensthal;
Aber aus der Rheinweintonne
Fließt nur matter Lampenſtrahl.

Dreimal Heil dem Erdenſohne,
Der dich zur Gefährtin hat!
Wirf von deiner Myrthenkrone
Auch in unſer Glas ein Blatt!
Und zum Trotze wüſter Zecher
Singen wir: Auf Erden iſt
Dieß der wonnevollſte Becher,
Weil die Lieb' uns ihn verſüßt.

Lied eines Invaliden.

Was ſeufzet ihr, Männer und Frauen,
Bei meinem Anblick ſo ſchwer?
Mein Gang iſt nicht luſtig zu ſchauen,
Doch wohlgemuth ſtelz' ich einher.

Ich habe ſie mitgefochten,
Die heilige Freiheitsſchlacht,
Und ſie, die uns lang unterjochten,
Beherzt mit zum Weichen gebracht.

Was thut's, daß ſeit dieſem Getümmel
Das Krückenholz unter mir knarrt?
Mich freute der Sieg noch im Himmel,
Läg' ich bei Leipzig verſcharrt.

Ich hatte geſchworen, mein Leben
Dem Vaterlande zu weihn:
Ich hab' ihm die Beine gegeben,
Und friſch iſt das Leben noch mein.

Des Todes fliegendes Eiſen
Verfuhr ganz glimpflich mit mir.
Drum bin ich ja glücklich zu preiſen,
Denn traun! Es gefällt mir noch hier.

Auf allen Wegen und Stegen
Begegnen mir Achtung und Huld.
Man ſorgt, mich liebreich zu pflegen,
Als zahlte man mir eine Schuld.

So kann ich, zur Nothdurft berathen,
Des Lebens mich ſorgenlos freu'n.
Der Ruhm eines braven Soldaten
Iſt noch zum Ueberfluß mein.

Er ſtreut mir unter die Krücken
Der lieblichſten Blumen viel,
Und wird ſo die Straße mir ſchmücken
Bis an mein irdiſches Ziel.

Wann einſt ich am Himmel erſcheine,
Ruft freundlich der Pförtner hinein:
„Macht Platz für die hölzernen Beine!
Sie ziehen mit Ehren hier ein.“

Der Kranke.

Ach, da kommt der Arzt gefahren,
Und mir graut vor seinen Waaren,
Leutchen, laßt ihn nicht herein!
Sagt, es habe mich Freund Hein
Schon geführt zu seinen Schaaren.

Und mich sieht der Sensenschwinger
Wahrlich bald in seinem Zwinger:
Denn mich stürzt, erbarmungsleer,
In der Arzeneien Meer
Aeskulaps gelehrter Jünger.

Puh! ich mag nicht drin versinken!
Soll und muß ich denn ertrinken,
Nun, so sey's in gutem Wein!
Auf, laßt Rebensaft vom Rhein
In dem größten Becher blinken!

Ladet, folgsam meinem Plane,
Heitre, lustige Compane
Mir zu meinem Abendtisch,
Und die Freude schwinge frisch
Ueber uns die goldne Fahne!

Laßt uns ſingen, laßt uns lachen,
Und ſo wird mein Lebensnachen
Sicher heute wieder flott.
Einem Grämling hilft kein Gott,
Und kann nicht geſund ihn machen.

Studentenlied.

Einer.

Wißt ihr, was ein Philiſter heißt?
Ich will ſein Bild entſchleiern.
Geht irgendwo ein finſtrer Geiſt
Behutſam, wie auf Eiern,
Und trägt geſchmückt den hohlen Kopf
Mit Haarſack oder ſteifem Zopf,
Das, das iſt ein Philiſter!

Chorus.

Hol' ihn der Kukuk und ſein Küſter!

Einer.

Wer da, wo Traubenſaft vom Rhein
Der Männer Herz erfriſchet,
Den edlen Trank mit Gänſewein
In ſeinem Becher miſchet,
Und wenn ein Rundgeſang ertönt,
Geſichter zieht und Seufzer ſtöhnt,
Das, das iſt ein Philiſter!

Chorus.

Hol' ihn der Kukuk und ſein Küſter!

Einer.

Wer ſich, wenn man bei Tanz und Spiel
Mit ſchönen Mädchen ſcherzet
Und jeder friſch im Luſtgewühl
Sein Liebchen küßt und herzet,
Wer da ſich zu den Müttern ſetzt
Und ſich mit Klatſcherei'n ergötzt,
Das, das iſt ein Philiſter!

Chorus.

Hol' ihn der Kukuk und ſein Küſter!

Einer.

Wer immer vom bedrängten Staat
Und böſen Zeiten pimpelt,
Und jede kühne Männerthat
Spießbürgerlich begimpelt,
Und alle Muſenkünſte ſchilt,
Weil ſich dadurch der Sack nicht füllt,
Das, das iſt ein Philiſter!

Chorus.

Hol' ihn der Kukuk und ſein Küſter!

Einer.

In Summa, wer die Welt um ſich
So dünkelſtolz betrachtet,
Als wär' ſie ſeinem hohen Ich
Vom lieben Gott verpachtet,
Und drum verlangt mit Zorn und Groll,
Daß, wie er pfeift, ſie tanzen ſoll,
Das iſt ein Hauptphiliſter!

Chorus.

Hol' ihn der Kukuk und ſein Küſter!

Das Lied vom zerbrochenen Satan.

(Aus einem Mährchen, verfaßt 1817.)

Als der Teufel herunter vom Himmel fiel,
Da ging er morsch entzwei.
Seine Glieder waren der Winde Spiel,
Und flogen umher, wie Spreu.

Auf den Boden des Landes Hispania
Ward das Haupt vom Sturm gesä't:
Drum wuchs der Kürbis des Hochmuths allda,
Der sich oft lächerlich bläht.

Die Brust und das schwarze Herz darin,
Die kamen in Welschland an Port:
Drum herrschet dort viel hämischer Sinn,
Und Rachgier und Meuchelmord.

Der Magen und Bauch, zusammen gesellt,
Erreichten in Deutschland ihr Ziel:
Drum schmauset man hier so gern, und hält
Auf volle Becher viel

Die Beine drehten sich lang' im Ring,
Und endlich nach Frankreich hinein:
Drum ist der Franzos ein so regsames Ding,
Und kann nie ruhig seyn.

Nach Algier reiste die eine Hand,
Die andre nach Tunis hin:
Drum sticht man dort, von Habsucht entbrannt,
Ins Meer nach Raubgewinn.

Die Zunge, vom Teufel zerbissen vor Wuth,
Flog stückweis in alle Welt:
Drum schwärmt überall der Lügen Brut,
Und Wahrheit räumet das Feld.

Lied bei der Geburtsfeier eines wackern Alten.

Mel. Gaudeamus igitur etc.

Sey gegrüßt du alter Held
Auf dem Plan des Lebens!
Siebzig Jahr und wohl noch mehr
Kämpfen wie ein feindlich Heer
Gegen dich vergebens.

So geschaart, sind sie gewohnt,
Andre zu besiegen;
Aber ohne Furcht und Wank,
Läßt du tapfer, frei und frank
Noch dein Fähnlein fliegen.

„Menschenlieb' und Thätigkeit!"
Sind hinein geschrieben.
Diesem Wahlspruch, edler Mann,
Bist du, seit dein Lauf begann,
Immer treu geblieben.

Darum weht noch dein Panier
Auf dem Erdenrunde,
Denn bei jedem Kampfe war
Aller guten Engel Schaar
Treu mit dir im Bunde.

Sende Gott dir fort und fort
Solche Streitgeſellen,
Die ſich dir zu Schirm und Schutz
Und dem Tode ſelbſt zum Trutz
Feſt zur Seite ſtellen!

Und ſo freue dich des Glücks
Auf des Alters Zinnen,
Ungebeugt von ſeinem Joch,
Zu den alten Lorbeern noch
Neue zu gewinnen.

Wohl muß ſich der finſtern Macht
Jeder einſt ergeben;
Aber Freund, du ſtirbſt nicht ganz,
Wirſt im hellen Sonnenglanz
Späten Nachruhms leben.

Hör indeß noch zwanzig Jahr
Unſre Becher klingen,
Und dir werd' in dieſer Nacht
Stets das Lebehoch gebracht,
Das wir dir jetzt bringen.

Die Weintrinker.

Beim Weine ſitzen Gauch und Tropf
In Schaaren und allein;
Doch ſelten trinkt ein kluger Kopf
Mit Geiſt und Herz den Wein.

Hier hebt ein gründlicher Pedant,
Mit ernſtem Angeſicht
Und ſtrahlenreich beringter Hand,
Sein Glas empor ans Licht.

Er prüft des Weines Farbenſpiel,
Tief ſinnend, lange Zeit.
Und ſpricht darüber mächtig viel
Mit großer Wichtigkeit.

Dann ſchlürft er laut zwei Tröpfchen ein,
Und rufet ſchwärmeriſch:
„Bei allen Göttern! ſolcher Wein
Schmückt kaum des Königs Tiſch!“

Dort aber tobet frecher Muth;
Hört nur den Saus und Braus!
Man ſtürzt wie eine Waſſerfluth
Champagner-Flaſchen aus.

Zum Züngeln und zur Farbenſchau
Nimmt man ſich keine Zeit;
Und wär der Wein grün oder blau,
Was gilt's der Trunkenheit? —

O, wüſte Schaar! o ſteifes Bild!
Euch iſt man billig gram.
Das junge Völkchen iſt zu wild,
Der alte Herr zu zahm.

Gern flieht man ſolche Nachbarſchaft
Mit ſeinem Becher Wein;
Denn ſüß ſchmeckt nur der Rebenſaft
In edler Freunde Reihn.

Ein Abendfeſt am runden Tiſch
Treibt böſe Grillen aus,
Und Jeder wandelt froh und friſch
An Geiſt und Herz nach Haus.

Poeſie des Lebens.

Das Leben iſt ein ſchöner Baum;
Die goldnen Früchte glänzen,
Und wirthlich gibt er Schattenraum
Zu Spielen und zu Tänzen.
Geflügelt ſchwingt von Aſt zu Aſt
Sich mancher muntre Frühlingsgaſt
Mit fröhlichem Geſange.

Doch Meiſter Klügling ruft und winkt:
„Ihr Vögel, ſtill dort oben!
Den Baum, der euch ſo lieblich dünkt,
Kann ich fürwahr nicht loben.
Bald ſtürmt es rauh, die Blätter fliehn,
Und unerbittlich hauet ihn
Der dürre Holzknecht nieder.“

Die Vöglein aber laſſen ſo
Den klugen Meiſter ſchelten,
Und ſingen ungeſtört und froh
In ihren Laubgezelten.
Scheucht ſie der Herbſt vom lieben Ort,
So ziehn ſie mit Geſängen fort
Nach einem mildern Lande.

Man ſchmücke ſich mit Dichterſinn
Und Lieb' und Luſt das Leben;
Denn Tadel her und Tadel hin
Kann uns kein beſſ'res geben.
Umſonſt, daß grübelnd der Verſtand,
Mit Maß und Richtſchnur in der Hand,
Die Welt will anders ſchaffen.

Säh' auch ein unzufriedner Geiſt
Hier eine Hölle glühen;
Der Engel, den man Freundſchaft heißt,
Läßt einen Himmel blühen.
Er zaubert ihn zu uns herab,
Und läßt uns, trennt auch Tod und Grab,
In ſeiner Bruſt noch wohnen.

Wiegenlied für ein altes Kind,

das ſich darüber härmte, daß es einen erwarteten Orden nicht erhalten hatte.

Jammerndes Herrlein, verſchlafe Dein Leid!
Biſt du nicht Ritter, ſey dennoch geſcheidt!
Seufze nicht länger darob, daß der Orden,
Den Du gehofft, Dir zu Waſſer geworden.

Hätte Dir nun auch die fürſtliche Hand
Gnädig verliehen das ſeidene Band,
Könnteſt Du ſie, die ſo flüchtig entſchwinden,
Könnteſt Du Leben und Glück damit binden?

Und auch am Buſen den ſchimmernden Stern,
O, den entbehret ein Weiſer gar gern.
Wär' er ein Schild gegen Kummer und Leiden,
Möchte man wohl die Beſternten beneiden.

Doch wie ein ſchlafender Wächter am Thor,
Zieht er dem Kummer den Schlagbaum nicht vor.
Willſt Du den quälenden Unhold entfernen,
Hebe den Blick zu den ewigen Sternen!

Die hier vertheilt manches fürſtliche Haus,
Alle die Sterne ſie löſchen dort aus.
Magſt Du auch glanzlos das Leben durchſchleichen,
Dort wirſt Du Kaiſern und Königen gleichen.

Schlafe denn ſanft mit dem Vorhaben ein:
Immer recht bieder und edel zu ſeyn.
Biſt Du ein Mann ohne Tadel geworden,
Gabſt Du Dir ſelbſt den erhabenſten Orden.

Der Philoſoph an einen Architekten.

Nach dem Franzöſiſchen.

Du, deſſen Kunſtgeiſt todten Steinen,
Gebietend winket, daß ſie ſich
Zu ſchönen Wohnungen vereinen,
Komm und entwirf ein Haus für mich!

Kein Feenſchloß! — Mit Sultansſchätzen
Hat mich das Schickſal nicht bedacht,
Und ich verachte ſie, die Götzen
Der Thoren: Ueberfluß und Pracht.

Der Philoſoph und Dichter findet
Ein ſchlichtes Haus für ſich geweiht,
Wenn ſich darin Geſchmack verbindet,
Mit lieblicher Bequemlichkeit.

Durch ſolchen Bau mich zu beglücken,
Geh', Freund, mit deiner Kunſt zu Rath!
Ich will mein Heiligthum dann ſchmücken,
Wie vormals Griech' und Römer that.

So wie man unter ihrem Dache
Gebilde holder Götter fand,
So ſteh' in meinem Wohngemache
Freund Amor an der grünen Wand!

Durch eine weite Pforte führe
Die Freundſchaft brave Männer ein;
Doch einer andern kleinen Thüre
Darf nur die Liebe kundig ſeyn.

Sie leite mich zum ſtillen Zimmer,
Wo mich kein Lauſcherblick bewacht,
Und mehr als Gold und Kronenſchimmer
Mich treue Liebe glücklich macht.

O ſüßes, häusliches Behagen,
Nach dem mein Herz voll Sehnſucht ſtrebt!
Wann längſt ich todt bin, ſoll man ſagen:
Hier hat ein Glücklicher gelebt!

Lehrer und Schüler.

Mein Hauslehrer war ein gelahrter Mann,
Er hatte viel Bücher geleſen;
Doch macht' er, wie ich verſichern kann,
Davon kein ſonderlich Weſen.

Ihm ſaß, wie man ſagt, der Schalk im Genick;
Er war gern luſtig in Ehren,
Und pflegte ſich nimmer den freundlichſten Blick
Nach jungen Mägdlein zu wehren.

Sie konnten ihn, waren ſie nett und fein,
Gar leicht in Liebe verſtricken;
Doch hatt' er die Wahl unter Flaſchen Wein,
So griff er nach großen und dicken.

Auch ich, ſein Schüler, war lebenslang
Auf Wein und Liebſchaft verſeſſen.
Was er noch ſonſt in den Kopf mir zwang,
Das hab' ich leider vergeſſen.

An Amanda.

Im December 1813.

„Ein Kind, in dieſem Monat geboren,
Iſt von der Natur und den Sternen erkoren,
Ein liebliches blühendes Jungfräulein,
Voll Geiſt und Herz und Talente zu ſeyn.

Es wird der Harfe tönende Saiten
Mit ſüßer Nachtigallſtimme begleiten.
Auch Lieder lehrt ihm Apollo's Huld,
Doch alle verſchließt es geheim in ſein Pult.

Verehrer hat es, ſie ſind nicht zu zählen;
Es wird ſich aus ihnen den würdigſten wählen,
Und dann gießt über der Liebenden Haus
Das Glück ſein unendliches Füllhorn aus.“ —

So weiſſagten, Freundin, von Dir die Kalender!
Zwar ſind ſie verrufen als Mährchenſpender,
Doch dießmal ſprachen ganz ſonnenklar
Die ehrlichen Sterndeuter weislich und wahr.

Sie malten — das Zeugniß müſſen wir geben —
Vor achtzehn Jahren Dich ſchon nach dem Leben,
Und was noch der Schleier der Zukunft verhüllt,
Das werde bald eben ſo treulich erfüllt!

Der Kanarienvogel an ſeine Herrin.

Am 26. Mai 1823.

Glücklicher als meine Brüder,
Die man hart gefangen hält,
Schwing' ich freudig mein Gefieder
Um Dich her, wie mir's gefällt.
Schweif' ich an verbot'nen Stellen
Auch bisweilen allzu kühn,
Wird dem luftigen Geſellen
Immer ohne Zorn verziehn.

Von der Meiſterſchaft im Singen
War ich Anfangs weit entfernt:
Wenn mir Töne jetzt gelingen,
Sind ſie Dir nur abgelernt.
Nachgezwitſchert alle Tage
Hab' ich deiner Lieder Schall,
Hoffend auf die Ehrenfrage:
Singt dort eine Nachtigall?

Daß ſich in der Freiheit Blüthe
Kunſt und Wiſſenſchaft erhebt,
Hab' ich Zögling Deiner Güte
Selbſt gar wunderſam erlebt.

Ich verſtehe Deutſch auf's beſte,
Und ſo ward mir lauſchend klar,
Daß zu Deinem Lebensfeſte
Manches ſtill im Werke war.

Darum hab' ich denn verſtändig
Dieſes Liedchen ausgedacht,
Es jedoch nicht eigenhändig
Zu Papier für Dich gebracht.
Das beſorgte mit Vergnügen
Ein Dir längſt ergebner Freund,
Der mit ſeinen Federzügen
Seinen beſten Wunſch vereint.

Klagelied eines armen Schulmeiſters.

1824.

Vom Meere kommt mir eine Kunde,
Die mir Verderben droht.
Sie nimmt das Brod mir aus dem Munde,
Mein ſchwer verdientes Brod!

In London iſt ein Mann erſtanden,
Lancaſter nennt er ſich,
Der macht die Schulherrn all' zu Schanden,
Und wie beſchämt er mich!

Mir ſchaffen zwanzig dumme Jungen
Endloſe Müh' und Qual;
Er aber lehrt mit fünfzig Zungen
Gleich tauſend auf ein Mal.

Ihr fragt, verehrte Amtsgenoſſen,
Wie er das möglich macht? —
Dieß Räthſel iſt mir aufgeſchloſſen:
Gebt nur ein wenig Acht!

Der Ehrenmann zeigt fünfzig Knaben
Der Fibel großes A,
Und wenn ſie das im Kopfe haben,
Steh'n ſie als Lehrer da.

Ein jeder ſtellt den Fibelrieſen,
Nun einer jüngern Schaar,
Die noch kein Meiſter unterwieſen,
Mit Ernſt und Würde dar.

So gibt gleich, was es eingenommen,
Das Knäblein wieder aus,
Und ſo dem Inſel-Staat zu frommen,
Vermeint das Kinderhaus.

Doch Jungen lernen nichts von Jungen;
Ich ſchwör's bei meinem Bart!
Euch Herr'n des Meers iſt nichts gelungen,
Als daß ihr Schulgeld ſpart.

Dankt ſie denn ab, die grauen Geiſter,
Die vormals euch belehrt!
Ihr habt das Heer der jungen Meiſter,
Das keinen Sold begehrt.

Strebt weiter noch, ſtrebt nach der Ehre,
Daß bald die Zeitung ſchreibt,
Wie ihr ſogar die Kinderlehre
Durch Dampfmaſchinen treibt!

Doch du, mein edles Deutſchland, wende
Von mir des Hungers Noth!
Laß mir bis an mein ſel'ges Ende
Mein kleines Stückchen Brod!

Klage des alten Niemand.

Zum Theil nach einem lateiniſchen Gedichte Ulrichs von Hutten.

Welt, bei dir muß ich die Welt verklagen,
Ich unſterblicher, bedrängter Greis.
Mich verhöhnt in meinen alten Tagen
Ohne Scheu der jüngſte Naſeweis.

Jede Stunde gibt mir ſchnöde Zeichen,
Daß man mich und meinen Werth verkennt:
Drum iſt's noth, mich ſelbſt herauszuſtreichen,
Und das ſey mir Leidenden vergönnt!

Ehe noch der Urwelt wüſtem Raume
Thier und Menſch entſtiegen, war ich da,
Und ich ſah, wie unter einem Baume
Adam ſchlief, und was mit ihm geſchah.

Seiner Ripp' entſprang ein ſüßes Leben;
O, das war der Schöpfung höchſtes Feſt.
Damals ward dem Mann im Schlaf gegeben,
Was noch jetzt ihn oft nicht ſchlafen läßt.

Sagt, wer weiß ſeit jener Zeitenferne,
Was da war, was iſt und was ſeyn wird?
Wer ſieht Gott und zählt das Heer der Sterne,
Daß er nie ſich in der Rechnung irrt?

Wer iſt ſtets zugleich an tauſend Orten?
Kurz, wer thut, was ſonſt kein Erdner kann? —
Glaubt, ihr Leute, glaubet meinen Worten:
Vater Niemand iſt der Wundermann!

In des Rieſen Polyfemos Höhle
Fand Odyſſeus ſicherlich ſein Grab,
Wenn ſich nicht die ſchlangenkluge Seele
Raſch entſchloſſen meinen Namen gab.

Denn als Jener, ſchwer verwundet, heulte,
Rief's von außen wild: „Wer droht dir Mord?“ —
„Niemand!“ brüllt' er, und beruhigt eilte
Flugs die Schaar der Rieſen wieder fort.

So geſtanden ſelbſt die rohen Heiden,
Daß ich nicht ein Mann bin, der verletzt.
Immerdar verſüßt es meine Leiden,
Wenn die Welt in mich Vertrauen ſetzt.

Gibt es ein Geheimniß zu bewahren,
Schärft man ſeinen Freunden fleißig ein:
„Sagt es Niemand! Niemand darf's erfahren!“
Denn man weiß, ich ſchweige wie ein Stein.

Alle Tage geb' ich neue Proben,
Welch ein herzensguter Mann ich bin.
Will kein Menſch ein ſchlechtes Büchlein loben,
Kauf' ich's doch und leſe fleißig drin.

So bin ich's auch, der verblühten Damen,
Deren Reiz ſonſt Flammen angefacht,
Statt der Höfler, die den Abſchied nahmen,
Noch allein den Hof im Stillen macht

Aber Selbſtlob duftet nicht wie Roſen,
Darum ſetz' ich billig ihm ein Ziel.
Mir gebührte von den Erdenloſen
Unbedingt ein ſchöner's, als mir fiel.

Tauſend ſagen: „Niemand hat es beſſer,
Als ein millionenreicher Mann;“
Doch der dürftigſte Kartoffel-Eſſer
Käme, mit mir tauſchend, übel an.

Die Verläumdung läßt mir nirgends Ruhe;
Sie bereitet mir manch ſchlimmes Bad.
Alles gießt ſie frech mir in die Schuhe,
Was ein andrer böſer Vogel that.

Schilt ein Vater: „Ungerathner Range!
Wer verführt zu ſolchen Streichen dich?“
Da beſinnt der Bube ſich nicht lange:
„Niemand,“ ſagt er keck, „verführet mich.“

Geht im Haus ein köſtlich Stück in Trümmer,
Und man ſtellt Verhör darüber an,
Läugnet jeder, und es heißt dann immer:
Der verdammte Niemand hat's gethan.

Schriftler ſchimpfen, ohne ſich zu nennen,
Als wär' ich der arge Tückebold.
Der Verleger will mich nur nicht kennen,
Sondern Jenen zahlt er Läſterſold.

Hat ein armer Teufel ſchwere Schulden,
Läßt er mich im öden Neſt allein,
Und ich muß den Sturm der Gläub'ger dulden,
Die mein Daſeyn laut vermaledei'n.

Niemand heißt's, iſt ſicher vor dem Tode.
Leider wahr, ſo wenig mir's gefällt!
Denn ich bleibe doch, nach alter Mode,
Für und für das Marterholz der Welt.

An Kornwucherer.

Im Brachmonat 1817.

Gebeugt, wie ein geſchlagnes Heer,
Und ohne Troſt und Rath,
Umwandelt ihr das grüne Meer
Der hoffnungsvollen Saat.
Verdrießt's euch, daß der Herr der Welt
Ein Füllhorn goldner Frucht
Bereit ſchon für die Armuth hält,
Die eurer Habgier flucht?

Der Hunger, der ſo ſchauderhaft
Und als des Todes Frohn,
Viel Arme von der Erde rafft,
Iſt euer Pflegeſohn.
Ein ſchwaches Kind, erhebt er ſich
Aus karger Fluren Schooß;
Doch ihr empfangt ihn väterlich
Und zieht den Unhold groß.

Mit hohlen Augen, dürr und bleich,
Wächst er zum Rieſen auf,
Und nimmt, der Peſt an Schrecken gleich,
Durch Länder ſeinen Lauf.

Da treibt der Angſt furchtbarer Sporn
Das Volk dahin mit Haſt,
Wo ihr euch euer Wucherkorn
Mit Gold aufwiegen laßt.

Und wer das, was ihr heiſcht mit Hohn,
Nicht opfern kann im Nu,
Den würget euer Pflegeſohn,
Und ruhig ſeht ihr zu.
Der unglückſel'ge Märterer
Reißt Blätter vom Geſträuch,
Und, ſie verſchlingend, endet er,
Mit Aechzen über euch. —

Unmenſchen, ſcharret immerhin,
Scharrt euer Blutgeld ein!
Doch keines frohen Tag's Gewinn
Mög' euch daraus gedeihn!
Und wenn bei Nacht ihr tief und weich
In Dunen euch vergrabt,
So ſteh' die Todtenſchaar vor euch,
Die ihr gemordet habt!

Der Iltiß.

Der Iltiß, deſſen Dunſtkreis, wie bekannt,
Nicht lieblich iſt, ward einſt deßhalb
Vom Hof des Königs Leu verbannt.
Sogleich verſah er ſich mit Roſenöl und Salben,
(Der Himmel weiß, wo er ſie fand),
Und als er ſie auf ſeinen Leib verwandt,
Trat er beim nächſten Königsfeſte
Keck wieder in den Kreis der Gäſte.

Er machte ſich gewaltig breit;
Doch brachten, wie vom Winde weggeblaſen,
Schnell ſeine Nachbarn ihre Naſen
Wie ehedem, vor ihm in Sicherheit.
„Hinweg!“ rief man ihm zu: „Umſonſt war dein Beſtreben,
Mit Wohlgeruch dich zu umgeben.
Der angenehmſte Duft der Kunſt
Wird zum Geſtank durch deinen eignen Dunſt.“

Um ſchlau den Biedermann zu ſpielen,
Prahlt mancher Wicht mit Hochgefühlen,
Und ſchreibt wohl gar ein Sittenbuch:
Allein vergebens iſt ſein Kämpfen;
Denn ſeiner Thaten Peſtgeruch
Läßt ſich durch Heuchelei nicht dämpfen.

Der Winter.

Mit einem Zackenbart von Eis
Kam vom Gebirg herab ein Greis,
Vom Druck des Alters ganz erkrummt
Und tief in Pelzwerk eingemummt.
Doch ſchritt er wacker durch das Thor;
Pflichtmäßig trat der Zöllner vor:
„He! guter Freund, hier wird gefragt,
Was ihr im Reiſebündel tragt?“
„Schnee, nichts als Schnee!“ fuhr Jener auf.
Man hemmte nun nicht ſeinen Lauf,
Und alles Volk begann zu ſchrei'n:
„O weh! da zieht der Winter ein!“

Er ging wie taub zur nächſten Thür,
Klopft an und forderte Quartier.
Es wohnte da ein reicher Mann,
Der jährlich Tauſende gewann.
Sein Haus, von Quadern aufgeführt,
Mit warmen Teppichen geziert,
Und Doppelfenſtern wohl verſehn,
Schien unſerm Wandrer anzuſtehn;
Doch er ſtand nicht dem Hausherrn an.
Mit einem Prachtpelz angethan,
Schalt er vom Fenſter wild herab:
„Halloh! ſetzt fürbaß Euern Stab!

Sonſt ſchlägt man Euch auf mein Gebot
Hier ſtracks mit buchnen Scheiten todt.
Sie ſtehn zur Schutzwehr gegen Euch,
In meinem Hofe Bergen gleich.“

„Ei, das iſt ſchön!“ rief Eisbart aus.
„Ich ſuche ſo ein volles Haus.
Schließt hurtig auf, heizt tüchtig ein,
Und reicht mir feuervollen Wein!
Ich komm' aus Grönland hergehinkt,
Wo man ſtatt Weines Fiſchöl trinkt.“

„Pah! ſchafft euch ſelber Wein und Holz!“
Erwiederte der Reiche ſtolz.
„Von dem, was mir mein Glücksſtern gab,
Bekommt kein Andrer etwas ab.
Ich ſitze warm, ich trinke Wein,
Nun friere Menſch und Thier zu Stein,
Und trinke Waſſer oder Thran,
Was, Henker! gehet mich das an?“

Der Alte zog mit finſterm Blick
Sich von des Selbſtlings Burg zurück,
Ging Straßen voll Paläſt' entlang,
Und Küchendienſte, Becherklang
Und Tellerklirren reizten ihn,
Durch manche Pforten einzuziehn;
Doch jeder Reiche ſchloß mit Haſt
Sein Haus dem unerwünſchten Gaſt,
Und wollt' er nicht im Freien ſtehn,
So mußt' er zu der Armuth gehn.

Hier kam er in kein Paradies:
Der Wind durch Thür und Fenſter blies;
Die Stuben ſahen Kerkern gleich,
Die Menſchen drin vor Hunger bleich;
Sie waren der Verzweiflung Bild,
Und Lumpen ihrer Blöße Schild.
Sie hoben wie Geſpenſter ſich
Vom Stroh und ächzten ſchauerlich:
„Hu, hu! nun fällt dein Tigerzahn,
O Winter, unſer Leben an,
Das uns die Felſenlaſt der Noth
Schon ohne dich zu rauben droht;
Gott ſchuf den Wald ſo hoch und dicht,
Doch für den Armen wächst er nicht.
Kein milder Feuerbrand durchweht
Den Ofen, der dort müßig ſteht.
Wie käme Holz für unſre Thür?
Kaum Brod und Salz erſchwingen wir.“

Der Winter ſprach: „Ihr dauert mich!
Ich ſcheine nur ein Wütherich,
Doch bin ich ſelbſt ein armer Mann,
Der keine Gaben ſpenden kann,
Und hauſen muß ich doch allhier:
Vertragt euch in Geduld mit mir!“

Und eh' er bei der Armen Schaar
Noch warm und ſatt geworden war,
Ging er beherzt von Haus zu Haus,
Wo Reiche wohnten, und rief aus:
„Ihr Herrn, habt mir Quartier verſagt
Und hin zur Armuth mich verjagt;

Doch der Natur ſind Alle gleich,
Und ſie verwies mich auch an Euch:
Drum gebt von Eurem Ueberfluß
Dem Armen, den ich drücken muß!
Thut das mit fröhlichem Gemüth,
Und denkt daran, daß Gott es ſieht!“

Charade.

Es ſind vierhundert Jahre beinah,
Als man ein Gedicht erſcheinen ſah,
In ſchlichter, plattdeutſcher Sprache verfaßt,
Erzluſtig, aber Schelmen verhaßt,
Die böſe Ränke zu ſchmieden pflegten
Und wackern Männern Fallſtricke legten.
In fabelhaftem Thiergewande
Erſchien im Gedicht die ganze Bande;
Das Haupt derſelben, ein liſtiger Fant,
War an der Stirne des Werks genannt,
Und wer ihm nachforſcht, dem Wicht, der ſieht
Ihn als des Räthſels erſtes Glied.

Das zweite Glied wird, wie bekannt,
Vom Jäger die Standarte genannt.
Der arme Junker, der ſie trägt,
Wird oft zu raſcher Flucht bewegt,
Und muß er ſich zuletzt ergeben,
So koſtet's ihm ſein theures Leben.

Das Ganze wächst in manchem Garten,
Läßt aber keine Frucht erwarten;
Als halbes Unkraut wird es nur
Geduldet auf der Blumenflur.

Doch lebt das Gewächs zu niemands Schaden;
Mit Fluch ſey aber das Volk beladen,
Das Fürſtenthrone geheim umſchleicht,
Und Andern verderblich das Ganze ſtreicht.

John Falſtaffs Sendſchreiben

an eine zu Shakſpeare's Ehrengedächtniß verſammelte Geſellſchaft.

John Falſtaff entbeut Euch ſeinen Gruß.
Ihr feiert ein Feſt, das ich rühmen muß.
Wilm Shakſpeare, der ſich ſo hoch erhob,
Verdienet ein Meer von Wein und Lob.
Mich hat der Mann unſterblich gemacht.
Was ſchadet's, daß man über mich lacht?
Er ſpottet, der Schalk, meiner Leibes-Bürde,
Obſchon ich mit Königs- und Vaterwürde
Auf morſchem Stuhl in der Schenke ſaß,
Dem Prinzen Heinz das Capitel las,
Und ihn vor der bübiſchen Rotte warnte,
Die ihn zu ſeinem Verderben umgarnte.
O! hätte mich Wilm den Augen der Welt
In ſolchem Triumph nur dargeſtellt,
Und nichts von meinen verläumdeten Thaten
Am Heerweg und in der Feldſchlacht verrathen,
Das wäre mir über die Maßen lieb,
Denn Bosheit fabelte, was er ſchrieb. —
Ihr wißt, daß ich Hauptmann des Landſturms war,
Doch meine lahme, verkrüppelte Schaar,
Die hinten und vorn dem Aeſopus glich,
Ließ ihren Feldherrn ſchändlich im Stich.
Darob beſchmitzte der giftige Neid
Den Glanz meiner eigenen Tapferkeit.

Auch wurmt mich ein anderes Ebenteuer.
Mich ſetzte zu Windſor ein Weiblein in Feuer;
Allein ihr Gemahl, ein wilder Compan,
Zerſtörte mir Amors herrlichen Plan.
Als Hexe verkleidet, ward ich geſchlagen,
Im Wäſchkorb in die Themſe getragen —
O, möcht's ſo Keinem von Allen ergehn,
Die ſchönen Frauen ins Auge ſehn!

Still aber, ſtill von den böſen Geſchichten!
Sie konnten nicht meinen Humor vernichten.
Ich trank, von Freunden und Feinden geneckt,
In guter Ruhe mein Becherlein Sekt,
War immer und immer der luſtige Hans,
Und frug nicht: was ſagen Gimpel und Gans?
So conterfei't von des Meiſters Hand,
Bin ich der ganzen Erde bekannt,
Und, wie ein wunderthätiges Bild,
Selbſt gegen Krankheit und Tod ein Schild,
Wenn man ſich weidlich an mir ergötzt,
Und Grillen und Pillen bei Seite ſetzt.

Ich fördere denn, ohne Ruhm zu melden,
Mehr Euer Wohl als die tragiſchen Helden,
Die Euch durchdonnern das bebende Herz,
Und es erfüllen mit Leid und Schmerz.
Doch beug' ich mich vor den finſtern Geſtalten,
Sie ſind in hohen Ehren zu halten,
Und ſelbſt aus dem Unhold, dem Kaliban,
Spricht Shakſpeare's mächtiger Geiſt uns an.
Drum irr' es ſeine Verehrer nicht,
Wenn eine Mücke den Löwen ſticht.

Wollt Ihr den würdigſten Dank ihm bereiten,
So laßt ihn fleißig die Bühne beſchreiten,
Damit ſteifleinene Geiſter fliehn,
Euch nicht durch Waſſer und Einöden ziehn,
Und ſich mit den leichten franzöſiſchen Zwergen,
Die oft Euch umgaukeln, beſchämt verbergen.

An mein Bildniß.*

Am 24. Dec. 1826.

Aehnlich, wie ein Doppelgänger,
Blickst du nieder von der Wand.
Ja, du bist der alte Sänger,
Treu gemalt von lieber Hand!

Mehr der Anmuth, als im Leben
Die Natur ihm karg verlieh,
Konnten Farben dir nicht geben,
Denn die Wahrheit mischte sie!

Und es spricht aus deinen Zügen,
Daß des Prahlers eitler Wind
Und des Schmeichlers gift'ge Lügen
Ihm verhaßt und widrig sind.

Er hat nie mit Knechtsgeberde
Lobgesänge dargebracht,
Und ihn nie ein Gott der Erde
Mit der kleinsten Huld bedacht.

* Weihnachtsgeschenk der geschätzten Künstlerin Karoline Bardua in Berlin.

Aber Freundſchaft braver Leute
War ſein ehrlicher Gewinn;
Das bezeugſt auch Du ihm heute,
Edles Werk der Künſtlerin! —

Wann einſt ihn und ſeine Lieder
Schnell genug die Welt vergaß,
Schauſt du, Bild, noch da hernieder,
Wo er dichtend ging und ſaß.

Mancher freundliche Beſchauer
Denket dann mit Liebe ſein,
Und Johanna's ſtille Trauer
Nimmt mit ſanften Thränen ein.

Zum allerhöchſten Geburtsfeſte

Sr. Majeſtät

des Königs Friedrich Wilhelm IIII.

Am 3. Auguſt 1833.

Dem Vaterland hat einſt vor zwanzig Jahren
Der achte Mond nicht wolkenfrei gelacht;
Es ſah ſich noch umdroht von Kriegsgefahren,
Unſern der Hauptſtadt tobte Kampf und Schlacht,
Doch Ruhm und Dank den tapfern Kriegerſchaaren:
Sie hatten bald den Feind zur Flucht gebracht,
Und Heldenmuth, den Leipzig rings ſah glänzen,
Warf Frankreichs Heere ganz aus Deutſchlands Grenzen.

In trüben Tagen mannhaft und entſchloſſen
Und, Neſtorn gleich, ausſprechend weiſen Rath,
Vollbrachteſt Du, mit hohen Bundsgenoſſen,
Erhabener Monarch! die große That.
Wohl war in Strömen treues Blut gefloſſen,
Doch Segensfrucht entſprang der Trauerſaat,
Indem die Helden, die im Kampfe ſtarben,
Dem deutſchen Volke Glück und Heil erwarben.

Gleich ehrnen Säulen ſtützen Recht und Güte,
Verehrter König, Deinen heil'gen Thron,
Und Aufruhr, deſſen Fackel oft erglühte,
Wagt nicht, dem Frieden Deines Staats zu droh'n.
O, daß ſolch holdes Glück uns ewig blühte!
Seufzt heute Deines Volks vereinter Ton,
Und wollte Gott, dem Du an Milde gleicheſt,
Daß Du des Lebens höchſte Stuf' erreicheſt!

Zum allerhöchſten Geburtsfeſte

Sr. Majeſtät

des Königs Friedrich Wilhelm III.

Am 3. Auguſt 1834.

Heut leuchtet Preußens treuem Volke
Des Jahres wonnevollſter Tag!
Verſchwunden iſt des Kummers Wolke,
Die noch auf mancher Stirne lag.
Die Freude tanzt auf Blumenwegen
In leichtem roſigem Gewand,
Und jubelt: „Friede, Heil und Segen
Erblühte heut für unſer Land!“

Der beſte König trat ins Leben;
Ein hochgeſinnter deutſcher Mann!
Der ſeines Volkes Geiſt zu heben,
Durch feurigen Entſchluß gewann.
Das Volk zum Kampf gerufen, fühlte
Die Ehre deutſcher Nation,
Und ſeiner Rache Glutſtrom kühlte
Sich dann erſt, als die Dränger flohn.

Zum Siegesfeste sah man wallen
Kriegsmann und Bürger Hand in Hand.
Die Scheidewand war rasch gefallen,
Die vormals zwischen ihnen stand.
Wenn's künftig einen Feind gelüstet,
Sich uns zu nahn mit Raub und Brand,
Da winkt der König, und gerüstet
Zur Abwehr steht Sein ganzes Land.

So wird Er durch getreue Waffen
Und eigne hehre Tapferkeit
Den Grenzen Sicherheit verschaffen,
Daß sie kein Friedensbruch entweiht.
Und in dem Herzen Seiner Lande
Erhält sein milder Edelmuth,
Durch Glück das Volk in jedem Stande,
Ein immer frisches Lebensblut. —

Hier blüht ein Feld voll Huld und Gnade
Dem Sänger für ein Lobgedicht;
Allein auf diesem heil'gen Pfade
Ertöne seine Harfe nicht!
Der König macht so Viele glücklich,
Daß oft der blasse Neid erstaunt.
Doch findet der Monarch nicht schicklich,
Daß Schmeichelei Sein Lob posaunt.

Drum wolle man mit Hochgesängen
So reichen Stoff das Herz auch nährt,
Sich zu dem edlen Herrn nicht drängen;
Volksliebe hat für Ihn nur Werth. —

Heut wird von Millionen Zungen,
In Flur und Tempel, nah' und fern,
Der Wunsch gebetet und gesungen:
Erhalt' uns Gott den guten Herrn!

Der

Gesellschaft naturforschender Freunde

in Berlin

zu ihrem fünfzigjährigen Stiftungsfeste

am 9. Julius 1823.

Ihr weisen Forscher der Natur,
Die Ihr wohl selbst in Euren Frühlingstagen
Durchschwärmtet manche Blumenflur,
Um Schmetterlingen nachzujagen,
Verzeiht den jungen Jägern in Berlin,
Die jetzt umher nach solchen Vögeln ziehn,
Daß ihre Zunft durch eigne Abgesandten
Bei Eurem Jubelfest erschien.

Vor alten Zeiten gab's Pedanten,
Die jene Jagd ein loses Spielwerk nannten,
Im Munde stets den ernsten Spruch:
Seht, Knaben, seht dafür ins Buch!
Scharf hielten sie der Jugend Flug im Zügel,
Nur Bücherwürmer waren ihnen lieb,
Obgleich der Schöpfer auf den bunten Flügel
Des Schmetterlings auch Himmelslehren schrieb.

Der Allmacht Zeugniß iſt darauf zu leſen,
Und wer ſich freuet dieſer Schrift,
Der blickt ins heil'ge Buch der Weſen,
Worin man Gott auf jedem Blatte trifft.

Drum mög' uns ja kein Murrkopf ſchelten,
Daß wohlgemuth wir Schmetterlinge fah'n!
Die Antwort würde darauf gelten:
Schaut doch die Ehrenmänner an,
Die in dem innigſten Vertrauen
Mit der Natur und ihren Werken ſtehn,
Und die man auch auf Blumenauen
Vor Zeiten ſah nach ſolcher Beute gehn.
Ihr Blick durchſpäht des Weltraums weitſte Ferne,
Verfolgt die Bahn der höchſten Sterne,
Erforſcht, was die Natur in tiefe Höhlen gräbt,
Und kennt den Wurm, der in dem Wurme lebt.
So zählen raſch wir Eures Wiſſens Summen
Dem unbefugten Tadler vor,
Und iſt der Mann kein unheilbarer Thor,
Wird er ſich ſchämen und verſtummen.

Was Ihr, ſeit Euer Bund beſteht,
Gewirkt in vollen fünfzig Jahren,
Das wird, indeß der Wind gelehrte Spreu verweht,
Die Nachwelt dankbar aufbewahren.
Der große Geiſt, der alles, was er ſchuf,
Von Euch ſieht achten und ergründen,
Stärk' Euch mit Kraft zum rühmlichen Beruf,
Der Kenntniß Fackel zu entzünden;
Und uns, die das Gelübde feſt gethan,
Euch nachzuſtreben auf der Ehrenbahn,

Erhalt' er all' die Männer, die berufen
Zum Lehrſtuhl ſind, und reich mit Geiſt begabt,
Uns Jünglinge zu leiten auf den Stufen
Zum Strahlenkranz des Ruhms, den Ihr errungen habt.

Doch abzutreten mit beſcheidner Bitte
Um Eure Gunſt, gebietet uns die Zeit,
Die lieber fördern will des Mahles Fröhlichkeit.
Dem Jubeldreiblatt hier in Eurer Mitte
Sey nur ein Wort der Achtung noch geweiht!
Der Eine hebt empor zum Sternenhimmel,
Der Andre führt ins Himmelreich hinein;
Allein der Dritte liebt das Weltgetümmel,
Und ſorget, daß auch wir des Lebens lang' uns freu'n.
Uns ſey vergönnt, ihr Haupt zu kränzen!
Heil Euch, und Allen, Allen hier!
Ihr Alle ſollt uns für und für
Auf unſrer Lebensbahn als Leitgeſtirne glänzen!

Joseph Haydn.

Gefeiert am Tage ſeiner Geburt,

den 31. März 1826.

Wo Oeſtreich und Ungarn ſich berühren,
Durchzog ein Harfner kümmerlich das Land,
Und ſpielte Tänz' und Lieder vor den Thüren,
Indeß ſein Söhnlein, das zur Seit' ihm ſtand,
Den Bogen einer Geige ſchien zu führen,
Obwohl kein Ohr davon Genuß empfand.
Taktmäßig ſtrich der kleine Wohlgemuthe
Ein Brettchen nur mit einer Weidenruthe.

Ein Schulmann war's, deß Name längſt verklungen,
Der dieſe Perl' im Staub der Armuth fand.
Ein Freudenquell iſt da der Welt entſprungen;
Der Finder ſchläft vergeſſen unter Sand.
Er ſah das Kind bei jenen Wanderungen,
Und bot als Freund und Lehrer ihm die Hand.
Gerechten Dank dem Ehrenmann im Grabe!
Denn Joſeph Haydn war der arme Knabe. —

Viel edle Werke lobten ſchon den Meiſter,
Da ward er noch in Deutſchland kaum genannt,
Und über ihn erhub ſein Haupt wohl dreiſter,
Als ziemend war, manch' finſtrer Kunſtpedant.
Doch aus der Ferne hatten helle Geiſter
Den Lorbeerzweig des Beifalls ihm geſandt,
Und jubelvoll empfangen über'm Meere
Reicht' England ihm den ſpäten Kranz der Ehre.

Doch wollt' er nicht dem Vaterland entſagen,
Und wählte ſich in Wien ein ſtilles Haus.
Hier ſpannte kühn, den höchſten Flug zu wagen,
Sein Genius die Adlerſchwingen aus,
Und jugendlich ſang er in greiſen Tagen,
Wie ſich das Weltall hub aus Nacht und Graus,
Und wie im Wechſeltanz die Jahreszeiten
Dem Erdenbürger Heil und Luſt bereiten.

Als drob ſein Ruhm erſchollen war ſeit Jahren,
Entwichen ihm des Lebens Kraft und Muth.
Tief ſank ſein Haupt, umglänzt von Silberhaaren;
Erloſchen war des Auges heit're Gluth.
Jetzt ſollt' er an ſich ſelbſt die Macht erfahren,
Die in dem Tongedicht der Schöpfung ruht,
Womit einſt Künſtler, die ihm Achtung zollten,
Die Feier eines Abends krönen wollten.

Der edle Greis, bewogen von der Bitte,
Ein Zeuge dieſer Huldigung zu ſeyn,
Trat liebevoll, mit alterſchwachem Schritte,
Schon heiß erwartet, in den Feſtſaal ein.

Begrüßt mit Jubel, wankt' er durch die Mitte
Der feierlich um ihn gedrängten Reih'n,
Und jetzt begann der Töne Strom zu rauſchen,
Und jedes Ohr dem Wogenklang zu lauſchen.

Die Eitelkeit läßt gern ſich ſtürmiſch fröhnen,
Doch ſeinen ſchlichten Sinn erfreut' es nicht,
Und tief bewegt von ſeinen eignen Tönen,
Floß ihm der Rührung Thräne vom Geſicht.
Ja, Mark und Beine fühlt' er ſich durchdröhnen
Vom Donnerhall der Worte: Es ward Licht.
Da rief er laut, die Hände hoch erhoben:
„O nicht von mir — das Alles kam von oben!“

Er ſank zu Boden, ward hinaus getragen,
Und bald darauf umſchattet' ihn der Tod. —
Uns lebt er noch, und Dank und Freude ſchlagen
In Flammen auf bei ſeinem Morgenroth.
Unſterblich iſt, wer in verlebten Tagen
Den Zeitgenoſſen ſo viel Gutes bot,
Daß noch, wann ihn des Todes Nacht umſchleiert,
Die Nachwelt ſeinen Lebensmorgen feiert!

Mozart.

Zu ſeiner Todtenfeier

am 5. December 1824.

In Salzburg war ein Wunderknabe,
Dem ſeine Muſe früh erſchien.
Beſchenkt mit ihrer Himmelsgabe,
Schwand jedes Spielwerks Reiz für ihn.
Mit kühner Dichtung ſüßer Töne
Beflügelt' er ſich ſeine Zeit;
Vorahnend, daß dereinſt ihn kröne
Der Lorbeer der Unſterblichkeit.

Fünf Lenze blühten erſt dem Kleinen,
Da war er am Klavier ein Held.
Jetzt ſollt' er als ein Stern erſcheinen;
Sein Vater führt' ihn in die Welt.
Umſtaunt beherrſcht' er, wie ein Meiſter,
Von Land zu Land das Saitenſpiel;
Doch war der Jubel roher Geiſter
Kein Ehrenlohn, der ihm gefiel.

Er ſagte kühl: „Was kann mir frommen
Der Laien wüſtes Lobgeſchrei?
Den größten Meiſter laßt mir kommen,
Und was ich gelte, ſag' er frei!“
Kam nun ein Fürſt der Kunſt und lauſchte,
Und ſprach ein Wörtchen mild und hold,
Das hob ſein Herz, und er vertauſchte
Des Kenners Beifall nicht um Gold.

In Wälſchland hört' er einſt, daß leiſe
Bei ſeinem Spiel die Rede ging:
„Der Deutſche zwingt's geheimer Weiſe
Durch ſeinen mächt'gen Zauberring.“
So raunten kunſtbefließne Jünger,
Von Neid befangen, ſich ins Ohr;
Er aber zog den Reif vom Finger,
Und ſpielte ſchöner als zuvor.

Die Jahre ſtärkten ihm die Schwingen,
Und leicht und kräftig flog der Aar,
Der Bühne manchen Schatz zu bringen,
Voll Urgeiſt, aber ſonnenklar.
Wie glänzt die goldne Liederkette,
Die er dem ſpan'ſchen Wüſtling ſchuf!
Dieß Wunderwerk der Tonkunſt hätte
Allein verewigt ſeinen Ruf.

Der Kummer floh von jeder Wange,
Und das Gemüth war frei von Schmerz,
Betrat er nur mit Einem Klange
Die Brücke zwiſchen Ohr und Herz.

Der König ward von ihm erheitert;
Das Hirtenmädchen ſang ſein Lied.
So hatte Keiner noch erweitert
Der edlen Tonkunſt Machtgebiet.

Doch ſchwankend neigte ſich zur Erde
Des großen Geiſtes enges Haus,
Und daß es bald zerfallen werde
Sprach ahnendes Gefühl ihm aus.
Es flog ihn an, als in ſein Zimmer
Einsmals ein Unbekannter trat,
Und dringend, mit des Goldes Schimmer,
Um eine Seelenmeſſe bat.

Der Künſtler, lenkſam zum Gewähren,
Gelobte ſie, der Fremde ſchied,
Und jener ſprach mit leiſen Zähren:
„Ich dichte mir mein Todtenlied.“ —
Und noch vom alten Geiſt durchdrungen,
Der Ruhm und Herzen ihm erwarb,
War ſchier das Schwanenlied geſungen,
Da neigt' er ſanft ſein Haupt und ſtarb.

In dieſen Stunden ſank er nieder
Auf ſeiner halben Erdenbahn,
Und Schaaren ſeelenvoller Lieder
Sie flogen mit ihm himmelan.
Wer ſeiner Töne Zauber hörte,
Beklagt, daß ſein Geſchick ihn rief,
Und eine heitre Welt zerſtörte,
Die noch in ſeinem Buſen ſchlief.

Ihm prangt kein Denkmal, ſtarr bewundert,
Ihn zeigt kein Standbild hoch und hehr;
Doch von Jahrhundert zu Jahrhundert
Lebt er unſterblich wie Homer.
Wenn tauſend gleichen Flug auch wagen,
Sie holen ſeinen Flug nicht ein.
Er wird, ſo lange Herzen ſchlagen,
Der Liebling jedes Herzens ſeyn.

Mozart.

Zur Feier ſeiner Geburt

am 27. Jänner 1825.

Der Vater ſchrieb und ſprang empor:
„Endloſer Lärm betäubt mein Ohr!
Die Angel knarrt, das Spinnrad ſchnurrt,
Die Elſter ſchwatzt, der Pudel knurrt.
Ein Schreier wird nun noch geboren,
Dann bin ich vollends ganz verloren.“

Nach Wochen war das Knäblein da,
Und ſchier ein Wunder jetzt geſchah:
Flugs waren Hund und Vogel ſtumm,
Still drehten Thür und Rad ſich um,
Und ohne widerliches Toſen
Ging ſelbſt die Wiege wie auf Roſen.

„Ha!“ rief der Alte fröhlich aus:
„Ganz umgewandelt iſt mein Haus!
Hat denn mein Söhnlein Zaubermacht,
Und dieſen Frieden mir gebracht?
Der Schalk wird aber ſelbſt ihn ſtören;
Er läßt gewiß ſich tapfer hören!“

Verſtand das Kind des Vaters Wort?
Beſcheiden grüßt' es ihn ſofort.
Dem kleinen Manne fiel's nicht ein,
Wie andre Püppchen roh zu ſchrei'n:
Er ließ ein zartes Stimmchen ſchallen,
Das glich dem Sang der Nachtigallen.

Der Vater lauſchte — da ward ſchnell
Das Abendgrau der Kammer hell,
Ein Chor von Geiſtern ſchwebt' herein,
Die Wieg' umflog ihr Ringelreih'n,
Und huſch! wie Schmetterlinge nippen,
Berührt ihr Kuß des Kindes Lippen.

Drauf ſchwand der Reih'n wie Blitzes Flug,
Und unſer Alter ſagte klug:
„Nun ſprech' ich allen Sorgen Hohn,
Ein Götter-Liebling iſt mein Sohn!
Er wähle jede Kunſt auf Erden,
Er wird darin ein Rieſe werden.“ —

Bald war die Tonkunſt ſeinem Sinn
All' andrer Künſte Königin.
Die Sprache der geſammten Welt
War das für ihn geweihte Feld,
Und, wie die Stern' am Himmelsbogen,
Glänzt jede Frucht, die er gezogen.

Ein Kunſtwerk ſeiner Jugendkraft,
Ein Spiegel ſeiner Meiſterſchaft,
Ein Werk, das über unſer Lob
Mit Engelſchwingen ſich erhob,
Soll heut das Feſt des Meiſters ſchmücken
Und ſeiner Freunde Schaar entzücken.

Stolz ſey der Tag, der ihn gebar,
Den Mann, der ohne Gleichen war!
Er ſchuf mit ſeiner Töne Macht
Des Himmels Licht, des Abgrunds Nacht,
Und ſeiner Lieder Luſt und Schmerzen
Sie drangen ſelbſt in eh'rne Herzen.

Zum Unglück trat in jenen Reih'n
Die Schickſalsgöttin nicht mit ein,
Die ſtreng den Lebensfaden kürzt,
Und Freunde tief in Trauer ſtürzt.
Sie wollte nicht dem Kinde gnaden,
Und trennte früh des Mannes Faden.

Doch leuchtet' ihm an's dunkle Ziel
Der Ehrenkronen Flammenſpiel.
Er ſchwang ſich über Künſtlerneid
Und alles Nichts der Erdenzeit,
Und blicket vom Geſtirn der Leier
Geneigt herab auf unſre Feier.

Beethovens Todtenfeier.

Berlin, am 26. März 1828.

Vor ſechzehn Monden ahnten wir noch nicht,
Was uns anjetzt Cypreſſenkränze flicht.
Wir hatten, von der Hoffnung Strahl umglänzt,
Uns mit der Freude Roſen hier bekränzt.

Ein Feſt war uns der Tag, der einen Mann
Voll Geiſt und Kraft der Tonkunſt Reich gewann.
Wir fühlten all' in uns den Wunſch erglühn,
Daß lange noch ſein Leben möge blühn.

Bald aber ſchwebte, nach des Schickſals Schluß,
An ſeine Thür des Todes Genius.
Gedämpft war ſchon der Lebensfackel Brand;
Sie flammte nur noch matt in ſeiner Hand.

Er ſenkte ſie, die Glut war faſt zerſtört,
Als im Gemach er Töne ſchallen hört.
Er horcht, und ihn, des Himmels ſanften Sohn,
Ergreift und rührt der Saiten Zauberton.

„O ſüßer Klang! Wie tönt am nahen Ziel
So mächtig noch das edle Saitenſpiel!
Soll es verſtummen, dem oft wundervoll
Der Kummer wich, die Freudenzähre quoll?

Der Engel ſprach's, und ſchwang die Fackel auf,
Zu fördern noch des Meiſters Erdenlauf.
„Wohl würd' ich — dacht' er — „ihm mehr Gutes thun,
Ließ' ich ihn ſanft in meinen Armen ruhn.

„Der Freuden wenig bietet ihm die Welt,
Der Kunſt allein hat er ſich zugeſellt;
Doch hört er ſelbſt der Freundin Stimme nicht,
Wenn ſie auch laut, wie Sturm und Donner, ſpricht.

„Drum ſchwinge ſich ſein Geiſt dahin empor,
Wo ihn begrüßt der ältern Meiſter Chor.
Dort winket ihm ein ſtiller Palmenhain,
Sich ewig ſeiner Himmelskunſt zu weihn."

Als dieß der Todesengel ſo bedacht,
Senkt' er die Fackel, ſchnell umgab ſie Nacht,
Drin im Gemach erſtarb der letzte Ton,
Beethoven's Seele war der Erd' entflohn. —

Leb' wohl, leb' wohl, unſterblich großer Geiſt,
Der uns empor aus niedern Schranken reißt!
Beſeligſt Du mit Wohllaut unſer Ohr,
Erſchließt ſich uns des Himmels Sonnenthor.

Gönn' uns auch heut' des beſten Troſtes Kraft
Durch edle Werke Deiner Meiſterſchaft!
Wir fühlen innig, daß Dein Trauerfeſt
Nur durch Dich ſelbſt ſich würdig feiern läßt.

Sinngedichte

und andere Kleinigkeiten.

Digitized by Google

Der Magnet.

Ein Schluck Philoſophie, im Hörſaal eines Weiſen,
Hat jämmerlich Paulinens Kopf verdreht;
Doch liebt ſie Paul und ſagt: „ihm ſey ſie ein Magnet.“
Da der nur Eiſen zieht, ſo iſt wohl Paul von Eiſen,
Und mag darob ſein Schickſal preiſen:
Denn ſpannt er einſt mit ihr ins Ehejoch ſich ein,
Wird eiſerne Geduld ihm ſehr vonnöthen ſeyn.

Als eine muthige deutſche Frau zu Berlin im April 1811 eine Luftreiſe allein unternahm.

Daß Frau'n ſich in die Luft erheben,
Das wird den Wolkenweg bald ungemein beleben:
Denn ihnen iſt die Kraft verliehn,
Die Männer alle nachzuziehn.

Aufruf.

Markolphus schnaubt nach Krieg, und weissagt ihn mit Wuth;
Denn Zeitungsleserei ist sein Geschäft auf Erden,
Und er gesteht, daß nur durch Schlachtenblut
Ihm die Avisen schmackhaft werden.
Drum, Völker, mordet euch, damit der liebe Mann
Mit Anmuth seine Zeit im Lehnstuhl tödten kann!

Das Vaterrecht.

A.

Ralfs Schriften sind in Zeitungen erhoben.

B.

Ja, seht den frechen Kukuksstreich!
Er selber hat das Ruhmblatt eingeschoben.

A.

Nun, wär' es auch, was ärgert's Euch?
Ein Vater darf doch seine Kinder loben.

An den Mond.

Pfui, schäme dich, als Heuchler zu erscheinen!
Du lächelst hold, und wirfst zugleich mit Steinen.

Der Poet aus Lebensluſt.

Viel Dichter würden alt, las Rochus irgendwo;
Er, der das Leben liebt, war dieſer Kunde froh,
Und machte ſich, anſtatt die Aerzte zu befragen,
Seitdem die Poeſie zur Hauptbeſchäftigung.
Er kommt auch in der That dabei zu alten Tagen,
Doch ſeine Verſe ſterben jung.

Die theuren Grabmähler.

Vergeudet doch kein Gold, den Marmor aufzuſtellen,
Der oft nur ſchöne Lügen ſagt!
Geſunken iſt das Schiff: was hilft's, daß aus den Wellen
Ein Weilchen noch der Wimpel ragt?

Pardonnez-moi!

Franzöſiſch ſtammeln, ſtatt ſein Deutſch zu ſprechen,
Iſt eins von unſern alten Landgebrechen,
Wodurch man einem Thoren gleicht,
Der ein hochzeitlich Kleid am Pflocke
Des Schrankes hängen hat, und im zerfetzten Rocke
Sich dennoch in Geſellſchaft zeigt.

Gedanken bei einem Holzschnitte.

Da reitet Meister Till, und suchet, als verloren:
Den dürren Gaul, von dem er niederschaut:
So macht oft weit umher ein Witzling Jagd auf Thoren,
Und hegt dieß Wild in seiner eignen Haut.

Der Aufhelfer.

Der Krieg ist zwar, nach allem Scheine,
Zum Wohlthun nicht bestimmt;
Doch hilft er Manchem auf die Beine,
Dem er die Kutsche nimmt.

Falscher Eifer.

Der kom'schen Muse Scherz und Hanswursts Possenreißen
Verwechselt Meister Woldemar,
Und predigt drüber wie ein Pfarr.
Doch wer den Witz verdammt, um deshalb klug zu heißen,
Der ist der ächte Narr.

Kein Epigramm, aber Wahrheit.

Fremder Völker Sprache, Tand und Sitten
Schätzt' und liebte stets der Deutsche sehr;
Heimisch Gut war nie bei uns gelitten;
Darum lebt bis heut' — sogar in Hütten —
Doch das Hohnwort: „Das ist nicht weit her!"
Wir verschmähten unser Eigenthum,
Und von auswärts kam kein Heil, kein Ruhm.

Heutige Tapferkeit.

1810.

Der alten Deutschen Muth, die Löwen gleich, sich wehrten,
Holt mit dem Schwert ihr Enkelsohn nicht ein:
Doch tapfrer mag sein Gänsekiel wohl seyn;
Das zeigen oft die Kämpfe der Gelehrten.

Die Mützenmode.

1810.

Die ehrlichen Germanen schlummern jetzt;
Drum haben sie die Mützen aufgesetzt.

Der ungetreue Witzling.

Sie.

Sonst war ich ein englisches Mädchen Dir;
Nun fliehst Du vor mir!

Er.

Das ist natürlich, weil jetzt, mein Kind,
Die englischen Waaren verboten sind.

Lotterie-Einnahme.

Ein Schild voll Wahrheit ziert dieß Haus:
Man nimmt hier ein, und gibt nicht aus.

An Manche.

In der Bibel steht geschrieben:
„Deinen Nächsten sollst Du lieben!“
Doch ihr Gotteswortverächter
Liebet nur des Nächsten Töchter.

Der Selbſtling.

Immer ſchilt der Mund die Augen,
Daß mit Geiz
Sie an Emma's Blüthenreiz,
Gleich den Gartenbienen, ſaugen.

Doch iſt mir das Glück beſchieden,
Ihr zu nahn,
Und ſie küſſend zu umfahn,
Ei, das iſt er wohl zufrieden!

Der gelehrte Guckguck.

Vermummtes Selbſtlob, wie ihr wißt,
Soll ihn unſterblich machen,
Und in der That unſterblich iſt
Schon über ihn das Lachen.

Räthſel.

Wie heißt der deutſche Mann,
Der ſolchen Ruhm gewann,
Daß ihn ſogar die Hühner kennen
Und ſeinen Namen fleißig nennen?

Der Aufruhr in **

Preßfreiheit will das Volk. — Was denkt Hans
Tapps dabei?
Glaubt er vielleicht, unwiſſend und vermeſſen,
Er könne dann ganz zügelfrei,
Was ihm beliebt, erpreſſen?

Denkmale

der Achtung und Freundschaft.

Digitized by Google

Dem

Justiz-Amtmann zu Radeberg,

Ernst Ludwig Langbein,

zu seinem Geburtsfeste

ehrerbietig gewidmet

von seinen gesammten Kindern, Schwiegerkindern, Enkeln und Urenkeln.

Am 23. Jänner 1812.

Wer ist glücklich? — Diese schwere Frage
Wägt man oft auf ungewisser Wage,
Und der Weltling leget insgemein
Ehr' und Reichthum in die Schaalen ein.

Doch wie Rauch, verjagt von raschen Winden,
Sieht man täglich Ruhm und Gold verschwinden,
Und was Neid und Flamme rauben kann,
Wenig achtet das ein weiser Mann.

Nur ein freies, rechtliches Gewissen
Ist sein Schatz, der bleibt ihm unentrissen;
Und der Friede, der im Herzen ruht,
Gilt ihm mehr als jedes Erdengut.

Aber unermüdet iſt ſein Streben,
Andre in den Schooß des Glücks zu heben,
Und es freut ihn mehr als Gold und Rang,
Wenn ihm eine gute That gelang. —

Edler Vater! Mann voll Lieb' und Milde!
Wer, als Du, ſaß uns zu dieſem Bilde?
Unbeſcholten haſt Du ſtets gelebt
Und mit Eifer unſer Wohl erſtrebt.

Dankbar legen wir in Deine Hände
Dieſes Liedes kleine Herzensſpende,
Die den Werth des Sandkorns kaum erreicht,
Wenn man ſie mit unſrer Schuld vergleicht.

O, wir wollten, ſtatt der todten Zeilen,
Lieber unſer Leben mit Dir theilen!
Schneller möchten unſere Jahre fliehn,
Sähn wir Dich in neuer Jugend blühn.

Doch der Welten Vater und Erhalter
Sandte Dir ein mildes, heitres Alter,
Das, an Geiſteskräften ungelähmt,
Mancher Jugend Thätigkeit beſchämt.

So geſchmückt mit Deiner Tugend Kronen,
Mögeſt Du noch lang' auf Erden wohnen,
Daß Dein Wandel, rein und tadelfrei,
Immer uns ein heller Leitſtern ſey.

An meinen Vater.

1813.

In eines Waldes dunklem Irrgewinde
Verirrte ſich ein Herzog auf der Jagd.
Er fand ein Haus, beſchirmt von einer Linde,
Darunter ſaß ein Mann, ſehr hoch betagt,
Der weint' und ſtöhnte laut, gleich einem Kinde,
Und ward vom Herzog um ſein Leid befragt.
„Ach, lieber Herr!“ begann der Greis zu klagen,
„Mein Vater hat mich jämmerlich geſchlagen!“

Der Herzog blickte ſtaunend auf den Alten,
Der ſchon die Laſt von achtzig Jahren trug.
„Kann denn dein Vater,“ rief er, „noch ſo ſchalten?
Und was war dein Verſehn, als er dich ſchlug?“ —
„Ich hatt' ein heil'ges Hausamt zu verwalten,“
Verſetzte Jener, „und ich that's nicht klug:
Ich ſollte meines Vaters Vater leiten,
Und ließ ihn von der Hand zur Erde gleiten.“

„Ha! du erzählſt mir wunderliche Mähren!“
Erwiederte der Fürſt, und trat ins Haus.
Hier ſah der Ahn gebückt, gleich reifen Aehren,
Aus einem Armſtuhl geiſterbleich heraus.

Doch schien sein Sohn noch Jugend zu bewähren,
So rüstig stand er, zog die Stirne kraus,
Und fragte rasch: „Was führte deine Schritte,
Du fremder Mann, in unsre Siedlerhütte?“

„Ich möchte,“ sprach der Fürst, „von euch erfahren,
Welch Zaubermittel euch die Kraft verleiht,
Daß ihr allsammt in wunderhohen Jahren
Noch unbesiegt vom Feind des Lebens seyd.“ —
„Freund,“ war die Antwort, „uns vor dem zu wahren,
Gebrauchten wir den Schild der Mäßigkeit,
Und fesselten durch Frieden im Gewissen
Das Heil des Schlafs an unser Lagerkissen.“ —

So meldet eine Chronik die Geschichte,
Und herzerfreuend war uns dieser Fund:
Denn, Vater, auch an Dir thun sich die Früchte
Der Mäßigkeit und Seelenruhe kund!
Du trotzest, wie mit grünem Haar die Fichte,
Dem Lebenswinter kraftvoll und gesund,
Und blühen wird Dir erst in weiter Ferne
Die ewig heitre Frühlingswelt der Sterne.

Wie durch Gebrauch das Erz sich reibt und glättet,
So wirkt auf Menschen die Beschäftigung.
Dem, der an sie mit Lust sein Leben kettet,
Hemmt nicht der Jahre Rost des Geistes Schwung.
So hast auch Du die innre Kraft gerettet,
Bist als Geschäftsmann noch bis heute jung,
Und herrlich strahlt aus jedem Wort' und Werke
Dein Vollbesitz der ungebeugten Stärke.

Wie ſtrebt Dein Geiſt, daß er die Pflicht erfülle!
Wie hält Dein Herz das Haus in treuer Huth!
Wo iſt ein Vater, deſſen edler Wille
Des Guten mehr für ſeine Kinder thut?
Du ſorgeſt zwiefach, ſeit in dunkler Stille
Die unvergeßlich theure Mutter ruht:
Denn bis ſie ſank, berührt vom Todespfeile,
War ſie auch redlich unſers Hauſes Säule.

O Du, an den ſich unſre Wünſche ranken,
Bleib lange noch zum Pfeiler ihm erhöht!
Steh unter'm Schutz des Himmels ohne Wanken,
Dem Eichbaum gleich, den mancher Sturm umweht,
Der aber, ob auch Zweig' und Aeſte ſchwanken,
Feſt wie ein Fels auf ſeiner Wurzel ſteht,
Und Wanderer, von Sonnengluth ermattet,
Mit holder Kühlung freundlich überſchattet.

An
den Oberſchulrath Eſchke in Berlin
im Namen ſeiner taubſtummen Zöglinge.

Am 17. Februar 1811.

Das Thor, durch welches Töne wallen,
Schloß die Natur bei uns nicht auf:
Ein Gang durch ſtille Todeshallen
Iſt gleichſam unſer Lebenslauf.

Die Zunge ſchweigt in dieſer Oede,
Als bänd' auch ſie ein ehrnes Band:
Denn andrer Menſchen Stimm' und Rede
Macht nimmer ihr das Ohr bekannt.

Du aber führſt ins Reich der Töne
Durch Deine Meiſterkunſt uns ein,
Lehrſt uns das Gute wie das Schöne,
Und lehrſt uns wackre Menſchen ſeyn.

Drum weiht zu Deinem Lebensfeſte
Dir unſre Dankbarkeit dieß Blatt,
Das einer Deiner Freund' und Gäſte
Mit Luſt für uns gedichtet hat.

Leb' lange noch um halbe Wilden,
Die nichts vom Lauf der Welt verſtehn,
Zu edler Thätigkeit zu bilden
Und ihre Seelen zu erhöhn.

Das Glück, das manchmal taub ſich ſtellet,
Wann es ein Sohn der Erde ruft,
Begleite, treu zu Dir geſellet,
Dich bis an Deine ferne Gruft!

Denn auch der Menſchheit Zierden dunkelt
Ja einſt der Lebensſonne Pracht,
Doch das Geſtirn des Nachruhms funkelt
Hell über ihres Grabes Nacht.

Auf den Tod meines Freundes Eſchke.

Geſtorben am 17. Juli 1811.

Ach, ſchon ſo früh erhob Dein Geiſt
Sich von der Erde zu den Sternen!
Die arme Jugend iſt verwaiſ't,
Die Dich umgab, von Dir zu lernen.

Denn Du entzwangſt durch weiſe Zucht,
Mit eherner Geduld vereinet,
Dem Fels der Taubheit manche Frucht,
Die wie ein Wunder uns erſcheinet.

Du biſt's, dem das Erziehungshaus,
Das Schmerz und Jammer jetzt durchwanket,
Entſtehung aus dem Nichts heraus,
Und Blüthe, Glanz und Ruhm verdanket.

Sey Deiner Schöpfung Schutzgeiſt nun
In jenen beſſern Sonnenwelten,
Wo Tugend und gerechtes Thun
Zum Chor der Engel Dich geſellten.

Umſchwebe ſanft, wie Mondenſtrahl,
Mit Troſt des Wiederſehns die Deinen,
Die einen Vater und Gemahl
Von ſeltner Lieb' und Treu beweinen.

Mir aber lächle freundlich zu,
Indem ich Dir zum Ehrenkranze
Hier auf den Hügel Deiner Ruh'
Das Immergrün der Freundschaft pflanze.

An Auguſte Eſchke.

Im Erndtemonat 1812.

Ein edler Vater, der ſich Ruhm errungen,
Vererbt des Namens Glanz auf ſein Geſchlecht;
Den Kindern noch gebührt der Achtung Recht,
Wann er ſich ſchon dem Erdenſtaub entſchwungen.

Doch ſind auch ſie von ſeinem Geiſt durchdrungen,
Und ihres Herzens Gold iſt rein und echt,
So wird der Ehrenkronen Laubgeflecht
Mit Doppelachtung um ihr Haupt geſchlungen.

Und Dir, Auguſta, blüht ein ſolcher Kranz!
Denn Du gleichſt Ihm an Geiſt und Herzen ganz,
Ihm, der mir lebt im ewigen Gedächtniß.

Aus unſern Armen riß ihn das Geſchick,
Doch Deine Freundſchaft ließ er mir zurück,
Und ſie ſey mir ein heiliges Vermächtniß!

Ehrengedächtniß

meiner Freundin Auguſte Eſchke.

Geſtorben am 7. Mai 1815.

Muß um Dich die Harfe klagen,
Die ſich oft Dein Lob erwarb?
Muß mein Schmerz der Welt es ſagen,
Daß in ihren Roſentagen
Meine holde Freundin ſtarb?
Ja, ich kann von Dir nicht ſchweigen,
Denn Du warſt der Jungfrau'n Stern.
Alles Gute war Dir eigen,
Alles Böſe von Dir fern.

Deiner Anmuth ſüße Blüthe
Sah die Welt mit lautem Ruhm;
Doch die ſeltne Herzensgüte,
Die Dein Weſen ganz durchglühte,
War Dein ſchönſtes Eigenthum;
Und mit ihr ein Geiſt voll Klarheit,
Der nach edler Kenntniß rang,
Und, im Flug nach Licht und Wahrheit,
Niederm Irrwahn ſich entſchwang.

In der Künſte Gärten pflückte
Sich Dein Fleiß der Blumen viel.

O, wie dieſer Kranz Dich ſchmückte!
Wie ergötzte, wie entzückte
Dein Geſang und Saitenſpiel!
Und nahm wo die Langeweile
In Geſellſchaft ihren Sitz,
Schnell verjagten ſie, wie Pfeile,
Deine Heiterkeit, Dein Witz.

Und wie ſittlich war Dein Leben!
Unſchuldsvoll, als ſähe man
Himmelab, von Glanz umgeben,
Einen Engel freundlich ſchweben,
Sprach Dein offner Blick uns an.
Aber keine Tugend rettet,
Wo das Loos des Todes traf;
Und auch Du, auf Staub gebettet,
Schläfſt ſo früh den ew'gen Schlaf!

Du verſchiedſt, von Ihr umſchlungen,
Die zwölf Monden lang um Dich
Im Gebet mit Gott gerungen,
Und, vom Dolch der Angſt durchdrungen,
Tag und Nacht nicht von Dir wich.
Ach! Du ſahſt beſonnen leidend,
Schritt vor Schritt des Todes Nahn.
Mutter! Mutter! riefſt Du ſcheidend,
Und betratſt die finſtre Bahn.

Von des Frühlings Sonnenſchwelle
Tratſt Du in die Nacht hinein;
Doch aus Deiner Todtenzelle
Winkt zu friſcher Lebensquelle

Dir ein blühn'der Palmenhain.
Denn der Geiſt der Frommen wallet
Hin zu jenen Friedenshöh'n,
Und mein Klagelied verhallet
Mit dem Troſtwort: Wiederſehn!

An die Frau Oberschulräthin Eschke,

Direktorin des königl. Taubstummen-Instituts zu Berlin.

Zu ihrem Geburtstage.

Am 6. Juli 1813.

Von Männerthaten im Gefild' der Waffen
Ertönt des Ruſs Trompete fort und fort.
Doch was im Stillen edle Frauen ſchaffen,
Davon verkündet ſie kein Wort.

Drum las man jüngſt von neuen Amazonen,
Die auch nach jenem Heldenruhme glühn.
Sie wollten keck, vereint in Legionen,
Mit Lanz' und Schwert zu Felde ziehn.

Der Klugen Spott mag ſie dahin begleiten!
Wir loben uns die lobenswerthen Frau'n,
Die des Berufes Kreis nicht überſchreiten,
Die ihres Hauſes Wohlfahrt bau'n.

O, könnten wir dafür doch Kronen ſpenden!
O, wär' uns dieß vor allem Volk erlaubt!
Wir ſetzten dieſe Zier mit raſchen Händen
Dir, als der Würdigſten, auf's Haupt.

Denn mit Bewunderung erfüllt Dein Walten
Durch Dein volkreiches, häusliches Gebiet.
Dein kleines Reich in ſolcher Ordnung halten
Kann nur Dein Geiſt und Dein Gemüth.

Du biſt mit Lieb' und wahrem Mutterſinne
Die Pflegerin von einer armen Schaar,
Der die Natur, vom Lebens-Anbeginne,
Unhold und nur Stiefmutter war.

Ihr Mund iſt ſtumm, doch ihre Herzen heben,
Dankbar beredt, ſich heute himmelan:
„Gib Herr, der guten Mutter langes Leben
Und Alles, was Sie freuen kann!“ —

Dieß, beſte Freundin, mag Dir Gott gewähren!
So wird erfüllt, was unſer Herz auch bat,
Und lange ſprießt Dir noch zu Segens-Aehren
Die Ausſaat jeder guten That.

An die Frau Oberſchulräthin Eſchke.

Am 6. Juli 1814.

Heut iſt Dein Feſt, heut wollen wir
An jenem Feinde, welcher Dir
Ein Herzens-Kleinod nahm, uns rächen,
Und nicht ein Wörtchen von ihm ſprechen.

Die traurige Vergangenheit
Bedeckt die milde Hand der Zeit
Mit ihrem grünen Hoffnungsſchleier,
Und alle Herzen ſchlagen freier.

Dein hoher, muthbeſeelter Sinn
Riß oft uns zur Bewundrung hin;
Der, wenn das Schickſal Dich umſtürmt,
Dich gegen die Verzweiflung ſchirmt.

Wenn Jammer auch Dein Herz zerreißt,
Bleibt doch Dein heldenhafter Geiſt,
Mit voller Spannung ſeiner Kräfte,
Das Triebrad häuslicher Geſchäfte.

Bewahre Dir den edlen Muth!
Er iſt des Menſchen beſtes Gut.
Doch ruf ihn nun Dein ganzes Leben
Nicht wieder auf, ſich zu erheben.

Von keinem Seelendolch verletzt,
Von keiner Thräne mehr benetzt,
Soll stets um Dich und um die Deinen
Sich alles Erdenglück vereinen!

An die Frau Oberſchulräthin Eſchke.

Am 6. Juli 1815.

Immer noch befeuchten Thränen
Jammerthränen Dein Geſicht,
Und Dein mütterliches Sehnen
Nach Auguſten ruhet nicht.

Fern ſey jeder Schein von Tadel,
Denn mit Recht wird ſie beweint.
Tugend, Geiſt und Herzensadel
Waren feſt in ihr vereint.

Doch das längſte Trauerleben
Aendert nicht den Augenblick,
Da Du ſahſt der Welt entſchweben
Deines Herzens ganzes Glück.

Mildre darum Deinen Kummer
Um der Hochgeliebten Tod!
Süß und ruhig iſt ihr Schlummer,
Ungeſtört von Erdennoth.

Eine Mutter ohne Gleichen
Raubt' ihr zwar des Schickſals Lauf,
Doch ſie ſchwang ſich im Erbleichen
Zu dem ew'gen Vater auf.

Dort wirſt Du ſie wieder finden,
Wo man keine Leiden kennt,
Und ſich Herzen neu verbinden,
Die das Schickſal hier getrennt.

Sühne Dich indeß entſchloſſen
Mit dem Leben wieder aus.
Thränen ſind genug gefloſſen,
Und Dein Gram betrübt Dein Haus.

Neues Glück ſey Dir beſchieden,
Und erheitre Deinen Blick.
Du machſt dann durch Seelenfrieden
Aller Deiner Freunde Glück.

An die Frau Oberſchulräthin Eſchke.

Den 6. Juli 1816.*

Immer wendet nach den Sternen
Noch mit Sehnſucht ſich Dein Blick,
Suchend das verlorne Glück
In den unnahbaren Fernen.

Deines Frohſinns heitre Farben
Wurden ſchon ſeit Jahren bleich.
Du, an Freude ſonſt ſo reich,
Legſt Dir auf, daran zu darben.

Nur im mütterlichen Walten
Durch Dein weites, volles Haus,
Spricht Dein Geiſt noch ganz ſich aus,
Wie wir ſahn ihn vormals ſchalten.

O, vergönne doch der Freude
Und dem leichten muntern Scherz
Wieder Rückkehr in Dein Herz!
Lebensärzte ſind ſie beide.

* Als ſie den Verluſt einer im Mai 1815 geſtorbenen ſehr geliebten Tochter fortwährend betrauerte.

Laß ſie wirken, laß ſie heilen
Dein verwundetes Gemüth,
Um noch lange, neu erblüht,
Hier auf Erden zu verweilen.

Kurz iſt doch das längſte Leben!
Und nach dieſer Spanne Zeit
Wird dort eine Ewigkeit
Dir Auguſten wieder geben.

An die Frau Oberſchulräthin Eſchke.

Zum 6. Juli 1817.

Mit aller Anmuth, die im Leben
Auguſten eigen war,
Sah ich ſie jüngſt im Traume vor mir ſchweben,
Und hold bot ſie die Hand mir dar.
„Ich brauche,“ ſprach ſie, „einen Boten!
Du ſollſt es ſeyn:
Denn freundlich klang ins Haus der Todten
Dein Klaggeſang hinein.
Du kennſt und ehrſt der Mütter beſte;
Geh hin zu Ihr,
Und bring an Ihrem Lebensfeſte
Ihr einen Herzensgruß von mir.
Sag' Ihr, wie innig es mich freuet,
Daß ſich Ihr Geiſt nun ganz ermannt,
Ihr Lebensmuth ſich jugendlich erneuet,
Und ſie nicht mehr den Frohſinn von ſich bannt.
O, möchte ſie noch viele Jahre
Sich Gottes ſchöner Erde freun,
Und Prieſterin an dem Altare
Der Menſchenliebe ſeyn!
Und wenn ſie einſt die finſtre Straße wandelt,
So weiß ich, daß mein Blick ſie oben ſchaut,

Weil ſie, die immer gut und edel handelt,
Sich täglich Stufen in den Himmel baut.“

*

Und als ſie ſo geſprochen, die Verklärte,
Verſchwand ihr Engelsbild. —
Erlaube, Freundin, daß der Wunſch, den ſie begehrte,
Auch als der unſre gilt.

An die Frau Oberschulräthin Eschke.

Zum 6. Juli 1818.

Nicht bei Scherzen nur und Spielen
Waltet Freud' und froher Muth:
Sie entblühn auch den Gefühlen,
Daß man treu das Seine thut.

Unter Thätigkeit und Sorgen
Floh ein Lebensjahr Dir hin;
Doch unwandelbar geborgen
Blieb dabei Dein heitrer Sinn.

Gut Gewissen geht auf Rosen,
Sagt ein altes Biederwort;
Und es schützt, wenn Stürme tosen,
Wie ein Fels und starker Hort.

Dich auf rauher Bahn zu stärken,
Das gelang oft jenem Spruch;
Doch Du thatst in guten Werken
Stets Dir selber nicht genug.

O, wie strebt, das zu bekennen,
Deiner Pflegekinder Blick!
Innigst danken Dir zu können,
Wünschen sie der Sprache Glück.

Doch, wie ihre Herzen glühen,
Das durchſchaut der höchſte Geiſt,
Der für alle Erdenmühen
Dir gerechten Lohn verheißt.

Leb' indeß im Weltgetümmel
Noch viel Jahre wohlgemuth!
Hat man nur gewiß den Himmel,
Wohnt ſich's auch auf Erden gut.

Der Frau Oberſchulräthin Eſchke.

Am 6. Juli 1820.

Immer thätig, immer heiter,
Immer redlich, mild und gut,
Steigſt Du auf des Lebens Leiter
Friſch empor mit feſtem Muth.

Treu im edlen Pflichtberufe,
Macht Dein Herz der Troſt Dir leicht,
Daß der Leiter letzte Stufe
Einſt bis in den Himmel reicht;

Und daß dort, Dich zu empfangen,
Ein verklärter Engel harrt,
Der, mit Mutterlieb' umfangen,
Dir ſo früh entriſſen ward. —

Doch zu jenen ſel'gen Zielen
Ruf' Dich erſt die ſpät'ſte Zeit,
Die zum Erdenlauf nicht Vielen
Die Natur aus Gunſt verleiht.

Gott laß Dich mit vollen Kräften
Manches gute Werk noch thun,
Und nach rühmlichen Geſchäften
In der Freundſchaft Armen ruhn!

Geht, nach froher Lebensreiſe,
Dann Dein Weg zum Himmel ein,
Wird in Deines Wirkens Kreiſe
Noch Dein Ruhm unſterblich ſeyn.

An die Frau Oberſchulräthin Eſchke.

Am 6. Juli 1821.

Manche, die Dich ſonſt umgaben,
Sind jetzt nicht mehr hier,
Bringen weder Wunſch noch Gaben,
Wie vor Zeiten, Dir.
Fern, ach! fern ſind all' die Lieben,
Die Dein Auge nicht erblickt;
Aber laß Dich's nicht betrüben,
Denn Du weißt, ſie ſind beglückt.

An der Tiber fernem Strande
Wallt Dein guter Sohn,
Doch zurück zum Vaterlande
Zieht ſein Herz ihn ſchon.
Andre Hochgeliebte wallen
Nicht ins Mutterhaus zurück,
Denn des ew'gen Vaters Hallen
Boten ihnen ew'ges Glück.

Drum erhalte, ſonder Klage
Und geheimen Schmerz,
Für der Zukunft heitre Tage
Dir ein frohes Herz!

Baue thätig immer weiter,
Nicht von Leiden mehr berührt,
An der ſchönen Himmelsleiter,
Die zu Deinen Kindern führt.

An die Frau Oberſchulräthin Eſchke.

Am 6. Juli 1822.

Dir, Freundin, hab' ich manches Jahr
Ein Feſtlied ſchon geſungen,
Und immer iſt, ſo ſchwach es war,
Dein Beifall ihm gelungen.

Die Freundſchaft übergüldet gern
Solch Ding mit ihrem Strahle,
Und findet einen ſüßen Kern
In einer leeren Schaale.

So will ich denn auch heute nicht
Dein Lebensfeſt verpaſſen,
Obgleich mit ſprödem Angeſicht
Die Muſen mich verlaſſen.

Ich kann auch, ohne daß ſie juſt
Mich reich verſehn mit Bildern,
Dir meiner Seele Freud' und Luſt
An Deinem Wohlſeyn ſchildern.

Dir ſchenkt, nachdem Dein Herz ein Heer
Von Leiden überwunden,
Des wackern Sohnes Wiederkehr
Die frohſten Ruheſtunden.

Sein deutſches Herz bracht' er zurück
Aus fernen fremden Ländern,
Und wird — das ſagt ſein biedrer Blick —
Nie ſeinen Sinn verändern.

Er wird bis an das fernſte Ziel
Von Deinen Lebenstagen,
Mit treuem, kindlichem Gefühl,
Dich auf den Händen tragen.

Die Freud' an Sohn und Enkel ſey
Die Kraft, Dich zu erhalten,
Noch lange, froh und kummerfrei,
Für Menſchenwohl zu walten.

An die Frau Oberschulräthin Eschke.

Am 6. Juli 1823.

Zwei Hände (darf der Dichter sagen)
Hat jeder Augenblick.
Die rechte Hand vertheilet Freud' und Glück,
Und aus der linken regnet's Plagen.
Wie mächtig ist daher ein Jahr
Mit seinen unzählbaren Händen!
Bedanken muß man sich fürwahr,
Wenn es nur halb und halb mit Spenden
Aus seiner Rechten thätig war,
Und mit der schauderhaften Linken
Nicht Leidenskelche gab zu trinken.

So wohlgeneigt, bezeigte sich,
Verehrte Freundin, gegen Dich
Das jüngste Deiner Lebensjahre,
Das jetzt beschlossen seinen Lauf.
Es drang von seiner schlimmen Waare
Dir eben nicht unmäßig auf,
Und stärkte täglich Dich auf's neue
Mit einem frischen Quell von Kraft
Zu Werken mütterlicher Treue
Für Deine Hausgenossenschaft,

Die minder hart ihr Loos empfindet,
Da ſie ihr angebornes Leid
Durch Deine holde Sorgſamkeit
Stets liebevoll erleichtert findet.

Für Leidende, geſchlagen vom Geſchick,
So brav zu ſorgen und zu walten,
Iſt guter Seelen Luſt und Glück:
Drum möge Gott Dir Kraft dazu erhalten!
So haben wir den beſten Wunſch gethan,
Und ſchließen nur für uns noch einen an:
Mit unſrer Freundſchaft bleib's beim Alten!

An die Frau Oberschulräthin Eschke.

Am 6. Juli 1824.

Dein Lebensfest, o Freundin, zu besingen,
Erfreute mich zehn Jahre schon.
Das würde mir bei Andern nicht gelingen;
Längst wären Stoff und Lust entflohn.

Doch Deines Ruhms und Hochverdienstes Kerzen
Entflammst Du immer hell und neu;
Und wer Dich kennt, bleibt Deinem edlen Herzen
Mit achtungsvoller Liebe treu.

Ich darf mich nicht, wie mancher Schmeichler, quälen
Um eines Weihrauchwölkchens Duft:
Drum soll mein Lied dem heut'gen Tag nie fehlen,
Bis mich von hier der Himmel ruft.

Er rufe mich! Ich lege sonder Klage
Mein graues, müdes Haupt zur Ruh.
Dir aber setz' er noch zehntausend Tage
Für Deines Hauses Wohlfahrt zu!

Er segne Dich mit jeder guten Gabe,
Und Glück und heiteres Gemüth
Begleite Dich, bis einst am fernen Grabe
Des Nachruhms Blume Dir erblüht.

An die Frau Oberſchulräthin Eſchke.

Am 6. Juli 1825.

Seit dem Lauf von ſechzehn Jahren
Ehren wir Dein biedres Haus,
Sahn Dich Freud' und Leid erfahren,
Weinten oft bei Todtenbahren
Unſrer Freundſchaft Antheil aus.
Doch wenn auch in Trauertagen
Felſen auf der Bruſt Dir lagen,
War es einem Wunder gleich,
Wie ſich, noch an Vollkraft reich,
Deines Geiſtes Heldenſtärke
Muthvoll hob zum edlen Werke,
Das vom Morgen bis zur Nacht
Dich bis dieſen Tag beſchäftigt,
Jugendblüthen ſtärkt und kräftigt,
Und ſo ehrenwerth Dich macht.

Der Belohner alles Guten,
Der Dir Troſt in Leiden gab,
Ströme ſeines Segens Fluthen
Für und für auf Dich herab.
Keine Trauerwolke hülle
Deinen Erdenhimmel ein,
Und Dir mög' in reichſter Fülle
Jeder Herzenswunſch gedeihn.

An die Frau Oberſchulräthin Eſchke.

Am 6. Juli 1826.

Freundin, wie wir ſchon ſeit vielen Jahren
Stets an dieſem Tage thätig waren,
Dir ein kleines Ehrenlied zu weihn,
So erſcheint's auch heut nach alter Weiſe,
Hoch erfreut, daß Deiner Lebensreiſe
Gute Genien noch Blumen ſtreu'n.

Jedes Glück, das höher noch Dein Leben
In der Freude Himmel kann erheben,
Sey vom Schickſal freundlich Dir vergönnt,
Und als Huldgeſchenk zur Wiegenfeier
Heb' es ohne Säumen jeden Schleier
Der noch Deine Wünſche davon trennt.

Lauſchte nicht der Wunſch in Deinem Buſen,
Den entfernten jungen Sohn der Muſen,
Deinen vielgeliebten Karl, zu ſehn?
Da erſcholl in ſpäter Abendſtunde
Unerwartet ſeines Daſeyns Kunde,
Und Du ſahſt den Liebling vor Dir ſtehn.

Traure nicht, wenn ihn ſein Reiſewagen
Wieder wird zur Muſenhalle tragen,
Und Du ſchwer den Thränen Dich entziehſt.
Leb' in ſtärkendem Genuß von Freuden,
Bis Du ihn, der einſt will Seelen weiden,
Noch als Probſt in Amt und Würde ſiehſt.

An die Frau Oberschulräthin Eschke.

Am 6. Juli 1827.

Dem Tage, der Dich uns, verehrte Freundin, gab,
Dem muß, nach altem Brauch, ein Lied erklingen.
Uns fehlet nur ein tücht'ger Zauberstab;
Sonst wollten wir den werthen Tag wohl zwingen,
Dir immer neues Glück zu bringen,
Und Jahr für Jahr Dich zu verjüngen.

Der böse Geist der Kränkelei
Trägt oft, wie wir mit Kummer hören,
Seit Jahr und Tage keine Scheu,
Im Kreis der Thätigkeit und Freude Dich zu stören.
Auch diesem Unhold möchten wir es wehren,
Jemals zu Dir zurückzukehren.

Der schwache Mensch kann aber nicht
So gute Dinge, wie ein Gott, verfügen.
Was halb und halb die Hoffnung ihm verspricht,
Das muß ihm in der Stille gnügen.
Gar liebreich zeigt die gute Fee
Dem Sterblichen in ihrem heitern Spiegel
Die schnellste Flucht von seinem Leid und Weh;
Doch gibt sie nicht darüber Brief und Siegel.

Wir wollen ihr indeß vertrauen,
Daß jedes angenehme Bild,
Das wir von Dir in ihrem Spiegel ſchauen,
Die Folgezeit getreu erfüllt.
Wir ſehn, wie Dich noch eine lange Bahn
Die Göttin der Geſundheit führet,
Und Leiden, die Dich oft mit Seelenſchmerz berühret,
Sich Dir hinfort nicht weiter nahn.
Nur Fried' und Freude ſehn wir Dich umſchweben,
Und unſer Wunſch ſteigt himmelan:
Daß Er, der alles ſah, was Gutes Du gethan,
Dir erſt nach möglichſt langem, frohem Leben
Die Krone des Verdienſtes möge geben.

An die Frau Oberſchulräthin Eſchke.

Am 6. Juli 1828.

Du haſt das Feld der Thätigkeit
Gebaut ſeit langen Jahren,
Und manche Freude, manches Leid,
In dieſer Zeit erfahren;
Doch aufrecht hielt Dich das Gefühl
Des Wirkens für ein edles Ziel.

Du blickſt auf die durchlaufne Bahn
Mit ruhigem Gewiſſen,
Und keine Reue fällt Dich an
Mit gift'gen Natterbiſſen:
Du thatſt, was Du für gut erkannt,
Und alles Unrecht war verbannt.

Das Haus, wo ſich Dein Mutterherz
Des Unglücks Söhnen zeigte,
Und wo der tiefſte Seelenſchmerz
Nie Deine Thatkraft beugte,
Dieß Haus rief Dir am Scheidetag
Dankbare Segenswünſche nach.

Der Himmel gebe ſein Gedeihn,
Daß nun in Ruh' und Stille
Durch Alles, was Dich kann erfreu'n,
Sich jeder Wunſch erfülle,
Der ſich für Dich gen Himmel ſchwingt,
Und den auch unſer Herz Dir bringt.

An die Frau Oberſchulräthin Eſchke.

Am 6. Juli 1830.

Dem Meilenzeiger, der am Wege ſteht,
Iſt ein Geburtstag zu vergleichen.
Der Wandersmann, der da vorüber geht,
Erblickt den Stein als gutes Zeichen,
Daß er auf ſeiner Wandelbahn
Schon manchen wackern Schritt gethan,
Und bald ſein Ziel nun werd' erreichen.

An ſolchem Meilenzeiger ſtehſt Du heut,
Und denkſt zurück an die, wo Du in früh'rer Zeit
Mit raſchem Schritt vorbei gegangen.
Sie ſind zum Theil mit Trauerflor umhangen,
Doch ſiehſt Du auch mit Selbſtzufriedenheit
Zugleich den Lorbeerkranz ruhmvoller Thätigkeit
An Deines Weges Säulen prangen.
Und nebenbei ſteht eine Schaar
Von armen Mädchen, armen Knaben,
Die zu verpflegen und zu laben,
Sonſt Dein Beruf und Deine Freude war.
Sie ſtrecken mit betrübtem Sinn
Nach ihrer vorigen, geliebten Pflegerin
Die Arme ſehnlich aus, um ſie zurück zu haben. —

Was Du auf langer, mühevoller Bahn
Für jene Kinderſchaar gethan,
Sah Gott und Welt mit Wohlgefallen,
Und endlos wird Dir Preis und Dank erſchallen.
Du zogſt Dich ehrenvoll zurück,
Genießeſt nun in Ruh' und Stille
Der gold'nen Freiheit Erdenglück.
Das gönne Dir noch lange Gottes Wille,
Und reich' erſt ſpät in jenen höhern Zonen
Dir Deines Hochverdienſtes Kronen!

In die Stammbücher zweier geistvollen Schwestern.

1.

Der Malerin Karoline Bardua.

Männer-Selbstsucht bannte gern die Frauen
Nur in der Hausgeschäfte Kreis,
Und vielen grünt (ein Wörtchen im Vertrauen!)
Auch blos am Heerd' ihr Lorbeerreis.

Dich aber rief, beschenkt mit höhern Gaben,
Zur Staffelei der Musen Gunst.
Den Geist mit Geist zu fesseln und zu laben,
Gelingt dem Zauber Deiner Kunst.

Das warme, blüh'nde Leben Deiner Farben
Raubt halb dem Tode seine Kraft.
Unsterblich wurden viele, die schon starben,
Durch Deines Pinsels Meisterschaft.

Die Trauernden, sie blicken oft mit Sehnen
Nach dem geliebten Bilde hin,
Freu'n sich des Anschau'ns, lächeln unter Thränen,
Und danken still der Meisterin.

2.

Der Sängerin Wilhelmine Bardua.

Was ſpricht zum Herzen, wie Geſang?
Kein Tonwerkzeug erreicht den Klang,
Der rein von holden Lippen tönet,
Und Fröhlichkeit mit Liedern krönet.

So, liebe Freundin Nachtigall,
Wirkt Deiner Stimme ſüßer Schall!
Das hab' ich oft in Abendſtunden
Am Orte, den Du kennſt, empfunden. —

Hoch preiſe Der des Glückes Gunſt,
Dem Du die ſchöne, heitre Kunſt,
So lieblich Grillen fortzuſingen,
Einſt wirſt als geiſt'gen Brautſchatz bringen!

An Karoline Bardua,

mit einem Bändchen ſcherzhafter Erzählungen.

Im April 1820.

Der üblen Laune ſchwarzer Unhold neckte
Vor Zeiten einen Mann, und ließ nicht ab,
Bis einem Magus er ſein Kreuz entdeckte,
Der ihm ein Käſtlein mit der Weiſung gab:
Er ſolle, wenn der Feind ihn woll' umſtricken,
Dran klopfen und durch's Glas im Deckel blicken.

Die hohle Gabe weckte kein Vertrauen;
Doch Jener that wie ihm ſein Arzt befahl.
Ha! welche Wunder waren da zu ſchauen!
Das Käſtlein wuchs zu einem Rieſenſaal,
Und rechts und links durch weite Pforten kamen
Bald Züge Volks, bald feine Herrn und Damen.

Im Augenblicke wurden längs der Wände
Zehn oder zwanzig Bühnen aufgebaut,
Und alt' und junge Thoren aller Stände
Betraten ſie und machten ſich ſehr laut.
Der Lauſcher hört' und ſah die tollſten Streiche,
Und fühlte lachend, daß der Unhold weiche. —

Dieß Mährchen, Freundin, das ich wo geleſen,
Gibt allen Hypochondern guten Rath,
So zu verſcheuchen jenes finſtre Weſen,
Wenn ſich's zur Qual auf Eulenflügeln naht.
Drum ſpäht' ich viel, was luſt'ge Thoren trieben,
Und hab's zum Heil des Trübſinns hier beſchrieben.

O, wär' mir ein Charakterbild gelungen,
In ſeiner Art ſo geiſtig und belebt,
Wie jenes Bildniß, Deiner Hand entſprungen,
Auf grauer Fläche blühend ſich erhebt!
Doch mit der zarten Kunſt in Deinen Bildern
Kann nicht die Komik ihre Helden ſchildern.

Du birgſt, veredelnd, manches Urbilds Flecken,
Und zauberſt Geiſt in jegliches Geſicht:
Sie aber darf den Mackel nicht verſtecken,
Der ihn entſtellt, den lächerlichen Wicht.
Doch kann von Dir der kom'ſche Dichter lernen,
Sich vom Gemeinen ſorgſam zu entfernen.

Die Künſte ſind verſchwiſtert, und verbinden
Auch gern die Geiſter, die ſich ihnen weih'n.
Was, Freundin, war der Leiſtern, uns zu finden?
Die holde Dichtkunſt war es ganz allein.
Hab' ich auch ſonſt durch ſie kein Glück errungen,
Ihr ſey für dieß mein wärmſter Dank geſungen!

An Wilhelmine Bardua,

mit dem von dem Verfaſſer herausgegebenen Deutſchen Liederkranze.

Im Februar 1820.

Manch Büchlein hab' ich in die Welt geſendet;
Doch ohne Weihe traten all' hinein.
Zu Huldigungen hat mich nie verblendet
Des ſtolzen Reichthums Gold und Prachtgeſtein.
Die Muſe, die ihr Streben dahin wendet,
Kann keine von Kronions Töchtern ſeyn.
Denn dieſe ſind zu hehr, nach ſolchen Dingen
Mit feiler Selbſtentwürdigung zu ringen.

Von Jugend an erfüllt mit innerm Grauen
Vor Schmeichelei, die frech aus Habſucht lügt,
Sing' ich nur Freunden oder edlen Frauen,
Von welchen mir ein holder Blick genügt.
So, liebe Freundin, hab' ich mit Vertrauen,
Daß meiner Achtung Denkmal Dich vergnügt,
Dir dieſen Schatz von Liedern zugeſchrieben,
Weil Du die Muſen liebſt und ſie Dich lieben.

Mit Blumen, die in Dichtergärten prangen,
Kränzt' ich den Altar der Geſelligkeit.

Nur meine Lieder ſeh ich faſt mit Bangen
So zahlreich in den ſchönen Kranz gereiht.
Doch können ſie zu Ehren wohl gelangen,
Wenn Anmuth ihnen Deine Kunſt verleiht:
Du darfſt ſie nur mit ſüßer Stimme ſingen,
So werden ſie wie Meiſterlieder klingen.

Schon ſank mein Pfad zu herbſtlich öden Auen;
Der Deine ſteigt ins Frühlingsreich empor.
Das Spiel der Welt wirſt Du noch lange ſchauen,
Wann ich gegangen durch das finſtre Thor,
Und ſich vielleicht in allen deutſchen Gauen
Der Nachhall meiner Lieder ſchon verlor.
Des Menſchen Loos! wie könnte das mich ſchrecken?
Vergiß mein nicht, wann Erd' und Gras mich decken!

An Christian Heinrich Wolke,

bei seiner Geburtsfeier im Jahre 1820.

Laßt uns ein Lied dem Sohn des Tages bringen,
Dem lieben, guten Mann!
Wir wollen frank von einer Liebschaft singen,
Die Er nicht läugnen kann.

Die werthe Frau, von ihm verehrt seit Jahren,
Ist freilich etwas alt,
Doch hat sie noch, trotz ihren grauen Haaren,
Viel Kraft und Wohlgestalt.

Einst buhlten auch Deutschfranzen und Pedanten
Gar oft und viel mit ihr,
Und aufgestutzt, daß wir sie kaum noch kannten,
Sprach sie mit steifer Zier.

Drob zürnt' und schalt ihr treuer Ritter Wolke:
„Was soll der bunte Tand?
Gehöre ganz dem edlen deutschen Volke!
Was fremd ist, sey verbannt!“

Er riß den Putz, den sie nicht missen wollte,
Ihr ab mit Luthers Geist,
Und schrieb ein Buch, wie Frauchen reden sollte:
Das Buch, das Anleit heißt.

Das danket Dir, wer Deine Hochgeliebte
Nicht minder liebt und ſchätzt.
Erleb' es nur, daß Sie, die Dich betrübte,
Durch Folgſinn Dich ergötzt.

Das ſchließt für Dich den Wunſch noch langen Lebens
Aus Freundes Bruſt mit ein:
Denn Sie wird wohl dem Eifer Deines Strebens
Nicht flugs gehorſam ſeyn.

Doch wann Du einſt, von Engelhand getragen,
Mit Engeln Dich vereint,
Wird Sie gerührt den ſpäten Enkeln ſagen:
„Er war mein treuſter Freund!“

Dem guten Vater Wolke

bei seiner Geburtsfeier am 21. August 1821.

So sitzen wir denn wieder fein
Im Deutschen Haus beisammen,
Und lassen uns von edlem Wein
Das Herz zur Lust entflammen.
Doch auch bei Wasser würden wir,
Du lieber, alter Freund, mit Dir
Des Tags uns höchlich freuen.

Schon achtzig Lebensstufen hat
Dein muntrer Geist erstiegen,
Und läßt noch immer manches Blatt
Frisch von der Presse fliegen.
Der Mitwelt Undank stört Dich nicht;
Du schreibst mit heiterm Angesicht
Für kommende Geschlechter.

Traun! mannhaft ist's und wohlgethan,
Im Denken und im Handeln
Die selbstgeprüfte rechte Bahn
Mit festem Schritt zu wandeln.
Die Zeit bringt Rosen, sagt der Spruch;
Und manche That und manches Buch
Trägt spät erst reiche Lorbeern.

An dieſer Ausſicht laß Dir nun,
Geliebter Freund, genügen!
Vergönne Deinem Geiſt zu ruhn,
Und lebe dem Vergnügen!
Wer bis ins achtmal zehnte Jahr
Mit Ruhm und Ehre thätig war,
Der darf auf Blumen raſten.

Des Lebens Sanduhr rinnt und rinnt,
Und unbekannt iſt's Allen,
Ob zögernd oder blitzgeſchwind
Ihr letztes Korn wird fallen.
Wo iſt die Freundin, wo der Freund,
Die vor'ges Jahr, mit uns vereint,
Dir Wunſch und Lieder brachten?

Sie ſchweben aus der Sternenwelt
Zu Deinem Feſt hernieder,
Sind unſichtbar uns zugeſellt,
Und ſingen unſre Lieder.
Gedenkend ihrer Freundlichkeit,
Sey ihnen dieſes Glas geweiht:
Auf frohes Wiederſehen!

Doch wollen wir, ſo lang' es geht,
Noch auf der Erde warten,
Wohl ſtürmt's oft, doch manch' Blümlein ſteht
Denn auch in ihrem Garten.
Wähl' Dir davon den ſchönſten Strauß,
Und Balſam dufte Dir daraus,
Der Balſam langen Lebens!

An meinen Pathen Carl Graßhoff.

1820.

Der Kaiſer Karl der Große war
Der höchſte Herr auf Erden.
Du, lieber, kleiner Karl, wirſt zwar
Kein ſolcher Weltgott werden:
Doch ſey nur fleißig, brav und gut!
Geſchicklichkeit und Edelmuth
Erheben auch, und lohnen
Mit Ruhm- und Ehrenkronen.

An Minna Graßhoff,

zur ersten Feier ihres Geburtstages.

Am 6. August 1812.

Du lächelst nun, Engel, ein Jahr unter'm Mond,
Wo sich's ganz leidlich und artig wohnt,
Steht gleich nicht das Glück, wie die gute Mama,
Beständig mit Früchten und Zuckerwerk da.

Es flattert oft, wenn man ihm winkt und ruft,
Auf flüchtigen Schwingen hinaus in die Luft.
Da ist es denn löblich und kleidet gar fein,
Mit ruhigem Gleichmuth gerüstet zu seyn.

Dir blüht unabhängig vom blinden Geschick,
Im Felde der Zukunft ein dauerndes Glück:
Denn sieh, es leuchten auf sicherer Bahn
Vier glänzende Sterne Dir dahin voran!

Von Großmutter lernst Du den Muth, den nichts lähmt,
Und häuslichen Fleiß, der die Biene beschämt.
Dein Vater bildet in Dich sein Gemüth,
In welchem noch altdeutsche Redlichkeit glüht.

An Mütterchens Buſen ward freundlicher Sinn
Und zartes Gefühl Dein ſchöner Gewinn;
Und Tantchen Auguſta belehrt Dich, wie man
Mit Grazien-Anmuth bezaubern kann.

Das ſind die vier Sterne, die leiten Dich, Kind,
So preislich zu werden, als ſie es ſind.
Drum bitte den Himmel doch Tag für Tag,
Daß keiner von ihnen erlöſchen mag!

An die Frau Direktorin Graßhoff.

Am 3. Julius 1813.

Aus der Wünsche luſt'gem Heer
Einen Wunſch für Dich zu wählen,
Theure Freundin, das iſt ſchwer!
Denn wir ſehn kein Gut Dir fehlen,
Das die Weiſeſten der Welt
Zu den wünſchenswerthen zählen. —
Einem Gatten zugeſellt,
Der den Edelſten von Allen,
Die auf deutſcher Erde wallen,
Ruhmvoll ſich zur Seite ſtellt,
Iſt Dir traun! ein Loos gefallen,
Wie es wenig Frauen fällt. —
Und die beiden kleinen Engel,
Die Dir Gott erblühen ließ,
Machen Dir die Welt voll Mängel
Vollends ganz zum Paradies. —
Lebe für die zarten Pflanzen,
Daß Dich einſt in muntern Reihn
Enkelkinder noch umtanzen,
In des Glückes Sonnenſchein!

Minna an ihre geliebte Mutter.

Am 3. Juli 1814.

Wie heiter war mein kurzes Leben
In Deinem Arm, auf Deinem Schooß!
Der wärmſten Mutterliebe Streben,
Mich zu beglücken, war mein Loos.
Doch kaum begann ich es zu faſſen,
Das ſüße Glück, das mich umgab,
Da mußte Dich mein Geiſt verlaſſen,
Und ſeine Hülle ſank in's Grab.

Sie ruhet dort in Todesſchlummer,
Indeß mich eine Welt umblüht,
Wo keine Schattenſpur von Kummer
Das Auge der Verklärten ſieht;
Wo ich mit ſeligſtem Gefühle,
In einem Blumen-Labyrinth,
Mit kleinen Engeln ſcherz' und ſpiele,
Die auch zu früh geſtorben ſind.

Mich drückt kein Leid, als daß ich ſehe,
Wie Du vor Traurigkeit verblühſt,
Und aller Freuden holde Nähe,
Um ungeſtört zu weinen, fliehſt.

O Mutter! zärtlichſte der Seelen!
Mir treu im Leben und im Tod!
Laß ab, mit Schwermuth Dich zu quälen,
Die Deinem theuern Leben droht.

Erheitre Dich durch den Gedanken,
Daß Deine Minna glücklich iſt,
Und, ungehemmt von Grabes-Schranken,
Im Geiſte Dich umarmt und küßt.
Drum flieh der Freude Sonnenſchimmer
Nicht mehr in düſtrer Einſamkeit,
Und glaube feſt, daß immer, immer,
So oft Du lachſt, ſich Minna freut.

Ich ſetze Bruder Karl zum Erben
Der mir geweihten Liebe ein.
Laß mich für ihn nicht fruchtlos werben;
Er wird einſt Deiner würdig ſeyn.
Noch viele Jahre reich an Freuden,
Sey er Dein Stolz und Deine Luſt!
Und ſieht er gramvoll dann Dich ſcheiden,
Fällt Minna froh an Deine Bruſt.

*

Dein Geburtsfeſt, hochverehrte Freundin,
Rief uns auf zu einer Herzensgabe;
Und was könnte Dich wohl mehr erfreuen,
Als dieß Blatt, aus dem die Geiſterſtimme
Des geliebten Kindes freundlich tönt? —
Höre ſie, gewähre Minna's Bitte,
Und ſey wieder heiter, wieder froh.

Der Frau Direktorin Graßhoff,

zum 3. Juli 1815.

Ein trüber Winter war vergangen;
Vergangen unter Angſt und Schmerz,
Auguſtens Todesleiden drangen
Dir immer peinlicher an's Herz.
Du fühlteſt Deine Kräfte ſchwinden,
Du ſahſt ſchon, wie mit droh'nder Hand,
Um an Dein Lager Dich zu binden,
Die Krankheit Dir zur Seite ſtand.
Das blieb dem Arzte nicht verborgen;
Er rieth mit wohlgeſinnten Sorgen,
Die dringende Gefahr zu fliehn,
Und ſchnell auf's Land Dich zu begeben,
Um dort zu neuem Frühlingsleben,
Wie Bäum' und Blumen aufzublühn.
Dort würdeſt Du, ſprach er mit Gründen,
Die Göttin der Geſundheit finden.
Erſprießlich war der kluge Rath:
Du fandſt die Göttin in der That,
Und wurdeſt hold von ihr empfangen.
Sie hob die matte Kraft empor,
Und rief auf den erbleichten Wangen
Der Jugend Roſen neu hervor.

O! welche Wonne für die Deinen,
Mit Denen wir uns inniglich
Zum reinsten Herzenswunsch vereinen,
Daß jene gute Göttin Dich
Bis an den Gränzstein Deiner Tage
Stets liebreich auf den Händen trage.
Sie schenke Dir der Jahre Zahl,
Die unsre liebliche Auguste
(Der viel zu früh im Todesthal
Für uns erloschne Sonnenstrahl)
Dem strengen Schicksal opfern mußte.
Und für den uns geraubten Schatz
Von Freundschaft, welchen wir beweinen,
Blüh' immerdar uns in der Deinen
Ein uns beglückender Ersatz!

An die Frau Direktorin Graßhoff.

Am 3. Juli 1816.

Das Glück wirft in's Gewühl der Welt
Oft ſeine Güter blindlings aus,
Und wen ſein Loos juſt dahin ſtellt,
Wohin der Wurf der Gabe fällt,
Der trägt ſie froh und ſtolz nach Haus,
Und ſey er dann nichtswürdig oder bieder,
Das Volk beugt tief ſich vor ihm nieder.
Doch achten ihn die Edlern nicht,
Wenn's ihm an innerm Werth gebricht.
Sie ſchätzen nur den Glücklichen allein,
Der es verdient, beglückt zu ſeyn.

Drum ſiehſt Du, Freundin, die in dieſen Reih'n
Mit jeder Frauentugend glänzet,
Von jedem, der Dich kennt, Dir Lieb' und Achtung weihn,
Und ſich aus vollem Herzen freu'n,
Daß fort und fort das gütige Geſchick
Und häuslich Glück
Dein Leben mit der Freude Roſen kränzet. —

Erhalte Gott Dir Deines Glückes Quelle:
Den liebenden Gemahl und Deiner Kleinen Paar!
Ein Engel wache ſtets an Deiner Schwelle,
Und ſchütze Dich und ſie vor jeglicher Gefahr!
So blühe lange noch Dein Leben fort, und ſtelle
Der Welt ein Muſterbild des reinſten Glückes dar!

Der Frau Direktorin Graßhoff

zum 3. Juli 1817.

Unſern Wünſchen haſt Du Dich entzogen,
Biſt vielleicht ſchon bis zum Rhein geflogen,
Doch ſie ſchwingen ſich Dir nach.
Heitres Wetter, dieſes Salz der Reiſen,
Und Geſundheit, feſt wie Stahl und Eiſen,
Würze Dir mit Anmuth jeden Tag!
Weide Deinen Blick im milden Süden
An der Pracht und Fülle der Natur;
Nur vergiß ſie nicht, die ärmre Flur,
Die Dir ward zum Vaterland beſchieden.
Kehre bald zurück zu ihr!
Denn Du magſt dort tauſend Schönes finden,
Nur die Herzen nicht, die hier
Lieb' und Freundſchaft treu mit Dir verbinden.
Und auch wir ſind unter derer Zahl,
Die Dich und den biederen Gemahl
Nach dem Flug durch Deutſchlands Rebengarten,
Mit der Sehnſucht Ungeduld erwarten.

Hochzeitlied

für Karl Konſtantin Kraukling und Karoline Wilhelmine Pfeiffer.

Am 22. des Blumenmondes 1819.

Wir ſingen jetzt ein ſchönes Abenteuer,
Uns kund von guter Hand,
Wie wunderbar ein unverſehnes Feuer
Beim Fiſchfang einſt entſtand.

Ein junger Mann war eines Tags gefahren
Nach Stralau bei Berlin,
Um dort zu ſehn das Volksgewühl der Schaaren,
Die hin zum Fiſchfeſt ziehn.

Und als er kaum begann die erſten Schritte
Auf Stralau's grünem Plan,
Da ſtrahlten ihn aus des Getümmels Mitte
Zwei Augen ſternhell an.

Im Nu entbrannt, wollt' er den holden Sternen
Beſcheiden näher gehn;
Doch ſchon bereit, ſich wieder zu entfernen,
Sah er die Jungfrau ſtehn.

Wie konnt' ihm nun das Dörflein noch behagen?
Zur Wüſte ward's für ihn,
Und ihm ſchien nur auf jener Huldin Wagen
Die Luſt der Welt zu blühn.

Ein Plätzchen noch im Räder-Paradieſe
Hielt offen ihm das Glück,
Und von der kaum betretnen Freudenwieſe
Fuhr er zur Stadt zurück.

Man ſchied am Thor, und nach der Kloſterſtraße
Ging Lina in ihr Haus.
Das lauſcht' er ab, und that's nicht blos zum Spaße,
Nein, es ward Ernſt daraus.

Denn als er ſie ſo fromm, wie Kloſterfrauen,
Und engelgut erfand,
Da bot er ihr mit Lieb' und mit Vertrauen
Auf ewig Herz und Hand.

Hier ſitzt es nun, das nette, junge Pärchen,
Und freudig rufen wir:
Lebt froh, und geht nach etwa ſiebzig Jährchen
Erſt durch des Himmels Thür!

O, hättet Ihr nur nicht ſchon unſern Scherzen
Ein traurig Ziel geſtellt!
Ihr zieht von uns! — Doch folgen unſre Herzen
Euch durch die ganze Welt.

Der Frau Oberbauräthin Crelle

bei ihrer Geburtsfeier

gesungen

von der Montags-Gesellschaft,

am 2. Nov. 1819.

Mel. Bekränzt mit Laub den lieben vollen Becher ꝛc.

Man schalt einmal den Windmond *), daß er immer
So rauh und stürmisch sey.
„Schweigt!“ fuhr er auf: „Sonst blas' ich zehnmal schlimmer;
Ich bin kein zarter Mai.

Es ist mein Amt, daß ich die Welt durchtobe;
Ich kann und darf nicht ruhn.
Doch will ich jetzt, daß man mich einst auch lobe,
Ein gutes Werkchen thun.“

Sein hohes Wort, das er hiermit gegeben,
War in der That kein Wind:
Er hielt es brav, und rief sofort ins Leben
Ein liebes, holdes Kind.

In dem fand man, um Herzen zu gewinnen,
Die Grazien vereint.
Doch wollen wir kein langes Räthsel spinnen:
Du, Freundin, bist gemeint!

* Deutscher Name des Novembers.

Sieh um Dich her! Beinah von allen Muſen
Sind Söhn' und Töchter hier,
Und danken laut aus liebevollem Buſen
Viel heitre Stunden Dir.

Die Meiſterin des Pinſels und der Farben,
Die Schweſter Nachtigall,
Der Freund, dem Ruhm erſchaffne Tön' erwarben:
Sie danken, und wir all'.

Wie wir uns hier, an ſchönen Künſten labend,
Gar herzlich oft erfreun,
So möge Dir ein froher Montags-Abend
Dein ganzes Leben ſeyn!

Und Ihm, auch Ihm, dem Stifter dieſer Feſte,
Dem Freunde jeder Kunſt,
Dem muntern Wirth im Kreiſe muntrer Gäſte,
Blüh' ſtets des Glückes Gunſt!

Nun ſtürme du, November, unverhöhnet,
Hinfort durch Wald und Flur!
Dein Kindgeſchenk hat uns mit dir verſöhnet;
Erhalt's uns lange nur!

Zur Geburtsfeier
des Herrn Oberbaurathes Crelle.
Am 17. März 1820.

In der Wieg' ein Knäbchen lag,
Schrie ſich braun die Wangen;
Gar nichts war den ganzen Tag
Mit ihm anzufangen:
Sieh, da trat im Abendgrau
Eine würdevolle Frau
In die Wochenſtube.

„Himmel!“ rief mit heiterm Blick
Der Papa des Kleinen:
„Frau Matheſis, welches Glück,
Daß Sie hier erſcheinen!
Ihre Gunſt iſt mir ein Schatz!
Nehmen Sie doch gütig Platz,
Werthe Frau Matheſis!“

Aber ernſt und feierlich
Ging ſie zu dem Knaben:
„Weine nicht! Ich kam, um Dich
Geiſtig zu begaben,
Daß du einſtens wie ein Stern
Unter Mathematikern
Hoch und herrlich leuchteſt!“ —

Plötzlich hörte man Getön
Draußen auf dem Gange,
Und ein Fräulein, jung und ſchön,
Kam mit Sang und Klange.

Eine Zither in der Hand,
Fliegend Haar und gold'nes Band,
So erschien die Holde.

Frau Mathesis fragte rauh:
„Wie ist Euer Name?“ —
„Tonkunst heiß ich, liebe Frau!“
Sprach die junge Dame.
„Ich will hier den kleinen Mann,
Der das Leben erst gewann,
Mir zum Jünger weihen.“

„Nein!“ fiel Jene hitzig ein:
„Zahlen soll er lieben!“
Sanfter sprach die Muse: „Nein!
Tonkunst soll er üben!“ —
So entstand ein Streit beinah;
Doch des Knäbleins Herr Papa
Pflegte stracks die Güte.

Und die Frauen, sonst sich feind,
Einten sich, den Knaben,
Unsern jetzt sehr werthen Freund,
Beide lieb zu haben. —
Sieh, durch diesen Friedensschluß
Wardst Du Mathematikus
Und der Töne Meister! —

Du versorgst das Vaterland
Mit bequemen Wegen,
Daß in manchem Meer von Sand
Sich die Wellen legen.
Dafür bau' des Glückes Hand
Dir durch's ganze Lebensland
Eine gold'ne Straße! —

Und die Zitherſpielerin
Gehe Dir zur Seite,
Daß Dich immer froher Sinn
Durch die Welt begleite.
Schließt ſich ihrem Spiel Dein Ohr,
Dann empfängt am Himmelsthor
Dich Muſik der Sphären.

Zur Silberhochzeit

des Königlichen Geheimen Ober-Baraths Herrn

Dr. A. L. Crelle

und ſeiner Frau Gemahlin **Philippine, geb. Dreſſel.**

Am 22. Auguſt 1834.

Süße, heil'ge Jugendzeit!
Lieblicher als Saft der Reben
Iſt der Liebe Trunkenheit
In des edlen Jünglings Leben,
Wen die Liebe hat berauſcht.
Der mit keinem Fürſten tauſcht:
Schon ein Strahl von holden Blicken
Kann ihn himmelhoch beglücken.

Euch umſchwebe heut das Bild
Jener anmuthsvollen Stunden,
Die Euch vormals im Gefild
Von Charlottenburg verſchwunden.
Wann der theure Bräutigam
Zum Beſuch der Trauten kam,
Ward, nach innigſtem Verlangen,
Er mit Zärlichkeit empfangen.

War noch ein gelehrter Zug
Im Geſicht zurückgeblieben,
Schnell ward, wie Gedankenflug,
Solcher Ernſt durch Scherz vertrieben.
Die Gelahrtheit nahm die Flucht,
Und der Küſſe Honigfrucht
Wurde friſch vom Baum gebrochen
Und vom Hochzeitfeſt geſprochen. —

Dieſen kühnen Dichterblick
Wollt Ihr Freunde uns vergönnen,
Denn wir hatten nicht das Glück,
Euch zu jener Zeit zu kennen.
Das genoſſen wir erſt dann,
Als Weſtphalens Sturz begann,
Der Euch nöthigte, mit Ehren
Nach Berlin zurückzukehren.

Da wir durch des Schickſals Gunſt
Eure Freundſchaft dann gefunden,
Sahn wir Wiſſenſchaft und Kunſt
Schweſterlich bei Euch verbunden.
Du errangſt durch Geiſteskraft
Deiner Lehre Meiſterſchaft,
Und der Freundin Wundernadel
Schuf Kunſtwerke ſonder Tadel.

Angeſehn für Schilderei'n,
Wurden ſie ſehr oft von hundert
Herrn und Frauen, die in Reihn
Umher ſtanden, laut bewundert.
Doch, indem das Bild gefiel,
Tönte Sang und Saitenſpiel,
Und mitunter ſüße Früchte:
Unſers Freundes Tongedichte. —

Heiterer Geſelligkeit
Ward nach flüchtigen acht Tagen
Ein Muſikfeſt ſtets geweiht,
Und viel Schönes vorgetragen.
Unſrer Freundin ſüßer Ton
Gab auch Deklamation,
Und es waren Schwänk' und Poſſen
Nicht als Nachſpiel ausgeſchloſſen.

Edler Freundſchaft Geiſt verlieh
Allen frohen Abendfeſten
Nie verſtimmte Harmonie
Zwiſchen Wirthen und den Gäſten.
In geſegnet reicher Zahl
Füllten ſie den weiten Saal,
Wenn auch Sturm und Regen tollten
Und den Einzug hindern wollten. —

Möchte doch ein hold Geſchick
Jeden böſen Dämon zähmen,
Der verhindern will das Glück,
Seinen Weg zu Euch zu nehmen!
Auch Geſundheit bleib' Euch treu,
Daß dem Freund es möglich ſey,
In ganz ſchmerzenfreiem Leben
Ruhmes-Zinnen zu erſtreben.

In der ſchönen Silberzeit
Nächſter fünf und zwanzig Jahre
Wünſchen wir, daß Euch kein Leid,
Nicht das kleinſte, widerfahre;
Und daß Euer goldner Tag
Hochbeglückt Euch finden mag! —
Dann, dem Erdendrang enthoben,
Freut der Sänger ſich dort oben.

Inhalt.

Balladen und Romanzen.

	Seite
Johann Friedrich, Churfürst von Sachsen, und Lucas Cranach	7
Der Schutzengel	15
Die Aussteuer	18
Versöhnung nach dem Tode	21
Die heilige Lanze	23
Die Reise des Zürcher Breitopfes im 16. Jahrhundert	29
Die Mönchsehe	34
Mutterliebe und Heldenmuth	36
Der Hirt von Oggersheim	42
Der Frauenfeind	45
Die Schlangenkönigin	48
Die lachende Braut	53
Die Zauberpuppe	56
Die Grafenbraut	59
Der Besuch	63
Der Student und die Bauern	68
Der Pfaffe und sein Esel	72
Ritter Kurzbold	77
Der Zwerg	81
Der Tintenteufel	86
Schön Mühmchen	90
Der Seiltänzer	94
Der späte Freier	101
Die selige Frau	105
Das furchtbare Gewehr	109
Die Todtenhochzeit	110
Das Gespenst im Hohlwege	112
Die Nachtigall	114
Der Bader an der Saale	115

Erzählungen.

Der heilige Jodokus und die vier Bettler	119
Schweizertreue	122

Digitized by Google

Seite

Das Heirathsgut 125
Erfindung des Kegelſpiels 127
Das Pilgermahl 129
Die drei Hähne 131
Das getaufte Käpplein 135
Ergebung 138
Sankt Petrus und der Mönch 139
Das Teufelsweib 140
Junker Ohnebart 154
Das Mährchen vom König Luthbert 155
Das Gold und der Hut 164
Die Spende 166
Die beiden Töpfe 167
Der Hageſtolz 168
Junker Fritz und der Zeitgeiſt 188
Der Bräutigam 204
Das Schlüſſelloch 207
Der Bund 210
Die alte Schlange 211
Der wilde Jäger und der muthige Schneider . . . 220

Vermiſchte Gedichte.

Frauenlied 223
Der Grillenfänger und ſeine Freunde 226
Der Vogelſteller und die Vögel 229
Der Liebe Sieg über den Wein 232
Lied eines Invaliden 234
Der Kranke 236
Studentenlied 238
Das Lied vom zerbrochenen Satan 240
Lied bei der Geburtsfeier eines wackern Alten . . . 242
Die Weintrinker 244
Poeſie des Lebens 246
Wiegenlied für ein altes Kind, das ſich darüber härmte, daß es einen erwarteten Orden nicht erhalten hatte 248
Der Philoſoph an einen Architekten 250
Lehrer und Schüler 252
An Amanda. Im December 1813 253
Der Kanarienvogel an ſeine Herrin 254
Klagelied eines armen Schulmeiſters. 1824 256

Digitized by Google

Seite

Klage des alten Niemand 258
An Kornwucherer. Im Brachmonat 1817 262
Der Iltiß 264
Der Winter 265
Charade 269
John Falstaffs Sendschreiben an eine zu Shakespeare's Ehrengedächtniß versammelte Gesellschaft 271
An mein Bildniß. Am 24. December 1826 . . . 274
Zum Allerhöchsten Geburtsfeste Sr. Majest. des Königs Friedrich Wilhelm III. Am 3. August 1833 . . 276
Zum Allerhöchsten Geburtsf. Sr. M. d. Kön. am 3. Aug. 1834 278
Der Gesellschaft naturforschender Freunde in Berlin zu ihrem 50jährigen Stiftungsfeste. Am 9. Juli 1823 . . . 281
Joseph Haydn. Gefeiert am Tage s. Geburt d. 31. März 1826 284
Mozart. Zu seiner Todtenfeier am 5. December 1824 . 287
Mozart. Zur Feier seiner Geburt am 27. Jänner 1825 . 291
Bethovens Todtenfeier. Am 26. März 1828 . . . 294

Sinngedichte und andere Kleinigkeiten.

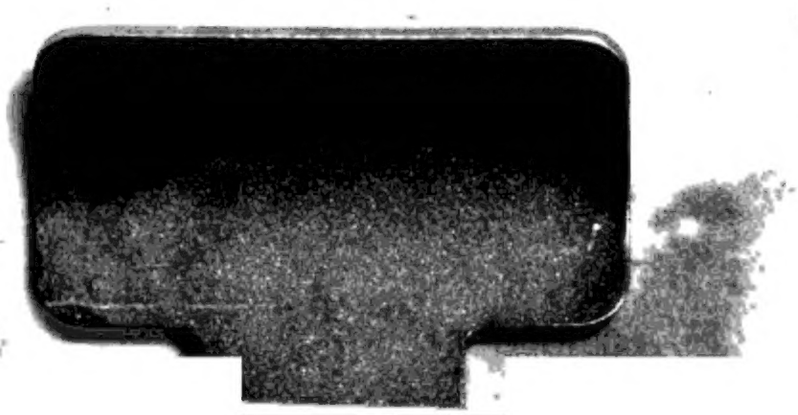
Der Magnet 299
Als eine muthige deutsche Frau eine Luftreise allein unternahm 299
Aufruf 300
Das Vaterrecht 300
An den Mond 300
Der Poet aus Lebenslust 301
Die theuern Grabmähler 301
Pardonnez-moi! 301
Gedanken bei einem Holzschnitte 302
Der Aufhelfer 302
Falscher Eifer 302
Kein Epigramm, aber Wahrheit 303
Heutige Tapferkeit. 1810 303
Die Mützenmode. 1810 303
Der ungetreue Witzling 304
Lotterie-Einnahme 304
An Manche 304
Der Selbstling 305
Der gelehrte Guckguck 305
Räthsel 305
Der Aufruhr in * * 306

Seite

Denkmale der Achtung und Freundschaft.

Dem Justizamtmann zu Radeberg, Ernst Ludwig Langbein, zu seinem Geburtsfeste am 23. Jänner 1812 . . . 309
An meinen Vater. 1813 311
An den Oberschulrath Eschke in Berlin. Am 17. Febr. 1811 314
Auf den Tod meines Freundes Eschke. Gest. am 17. Juli 1811 316
An Auguste Eschke. Im Erntemonat 1812 318
Ehrengedächtniß meiner Freundin Auguste Eschke. (Gestorben am 17. Mai 1815 319
An die Frau Oberschulräthin Eschke zu Berlin. Zu ihrem Geburtstage am 6. Juli 1813 322
An dieselbe. Den 6. Juli 1814—1829 . . 324—350
In die Stammbücher zweier geistvollen Schwestern . 352
An Karoline Bardua, mit einem Bändchen scherzhafter Erzählungen, im April 1820 354
An Wilhelmine Bardua, mit dem von dem Verfasser herausgegebenen Deutschen Liederkranze, im Febr. 1820 356
An Christian Heinrich Wolke, im Jahre 1820 . . . 358
Dem guten Vater Wolke, am 21. August 1821 . . 360
An meinen Pathen Karl Graßhoff, 1820 362
An Minna Graßhoff, am 6. August 1812 363
An die Frau Direktorin Graßhoff, am 3. Juli 1813 365
Minna an ihre geliebte Mutter, am 3. Juli 1814 . 366
Der Frau Direktorin Graßhoff, zum 3. Juli 1815 . 368
An dieselbe, zum 3. Juli 1816 370
An dieselbe, zum 3. Juli 1817 371
Hochzeitlied für Karl Konstantin Kraukling und Karoline Wilhelmine Pfeiffer, 1819 372
Der Frau Oberbauräthin Crelle bei ihrer Geburtsfeier, am 2. November 1819 374
Zur Geburtsfeier des Herrn Oberbauraths Crelle, am 17. März 1820 376
Zur Silberhochzeit des Königl. Geheimen Oberbauraths Herrn Dr. A. L. Crelle und seiner Frau Gemahlin Philippine, geb. Dressel, am 22. August 1834 . . 378

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google